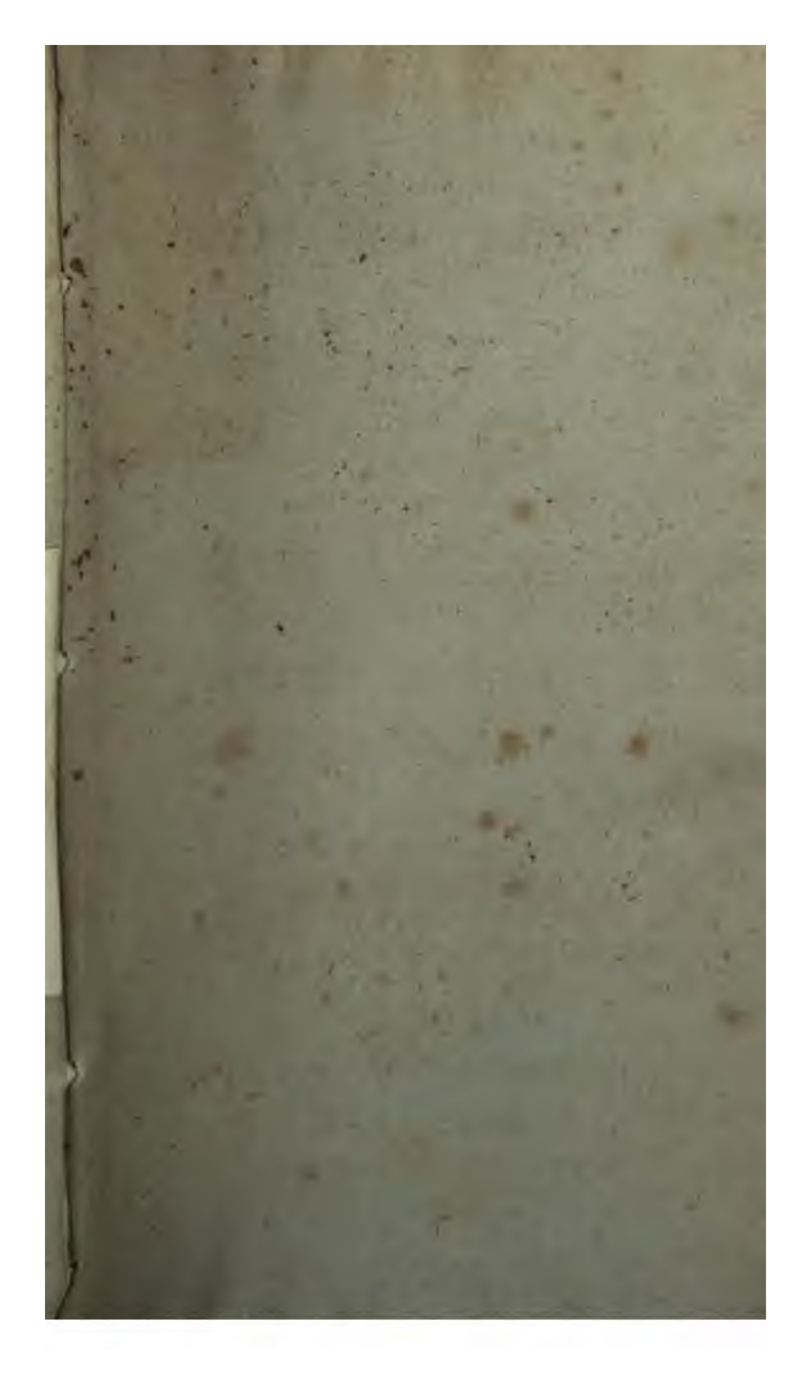
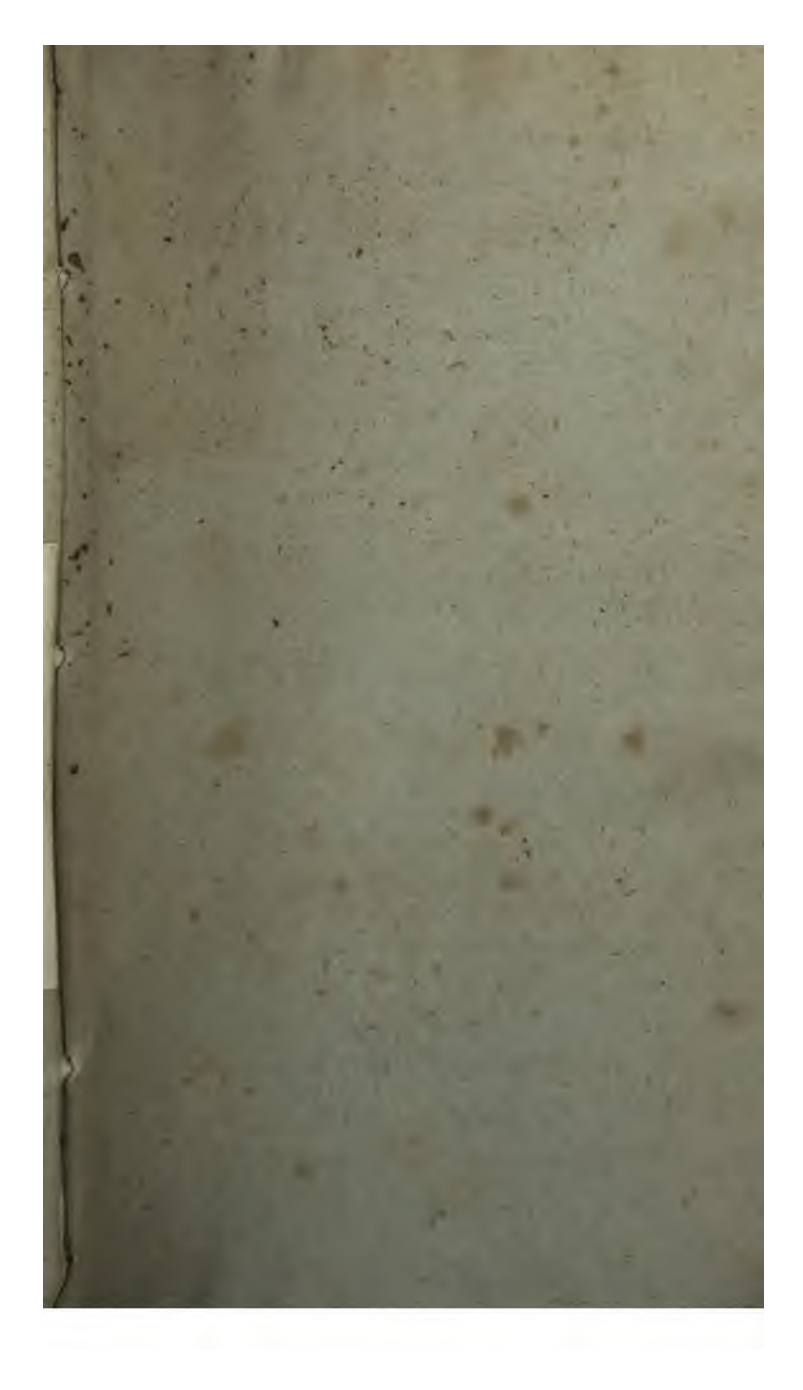
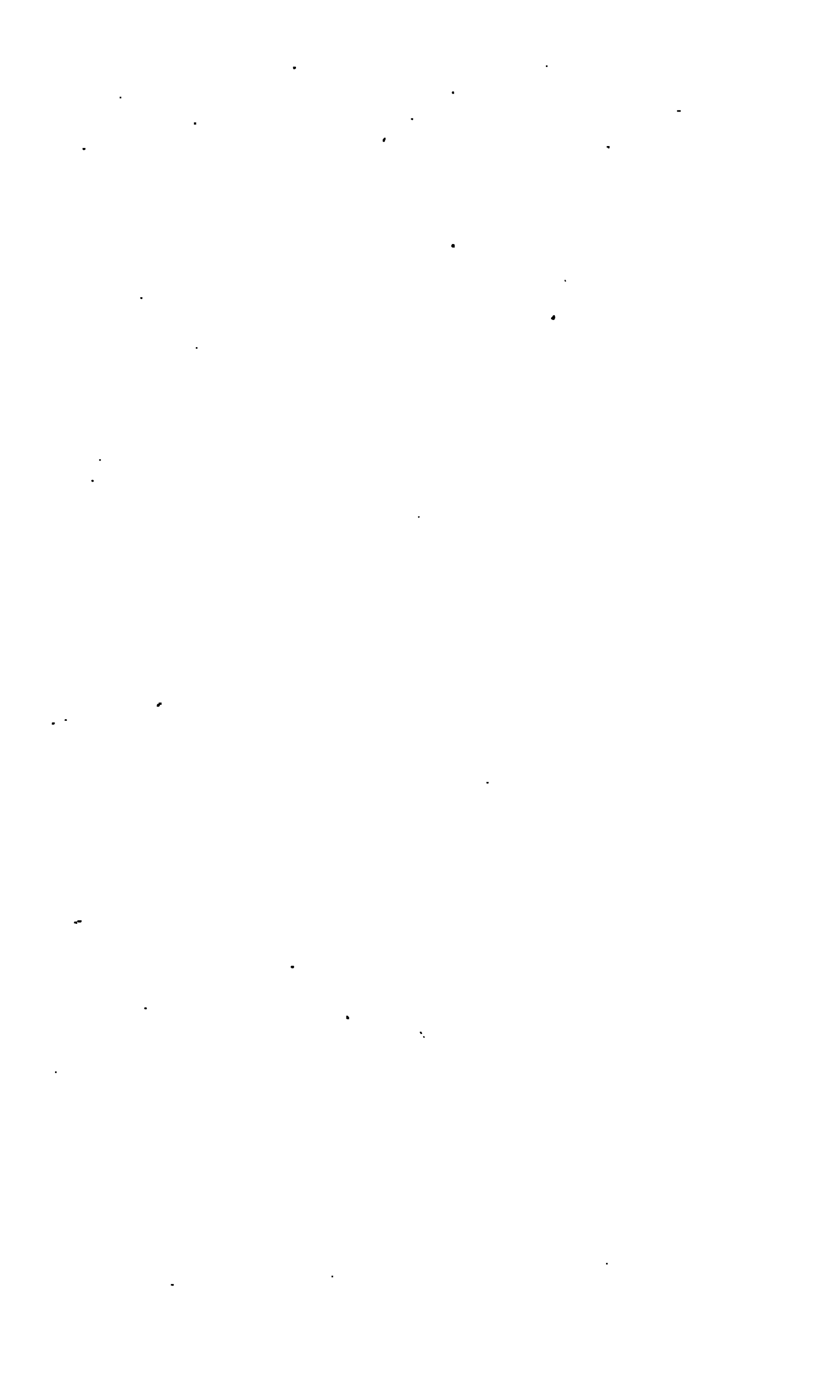
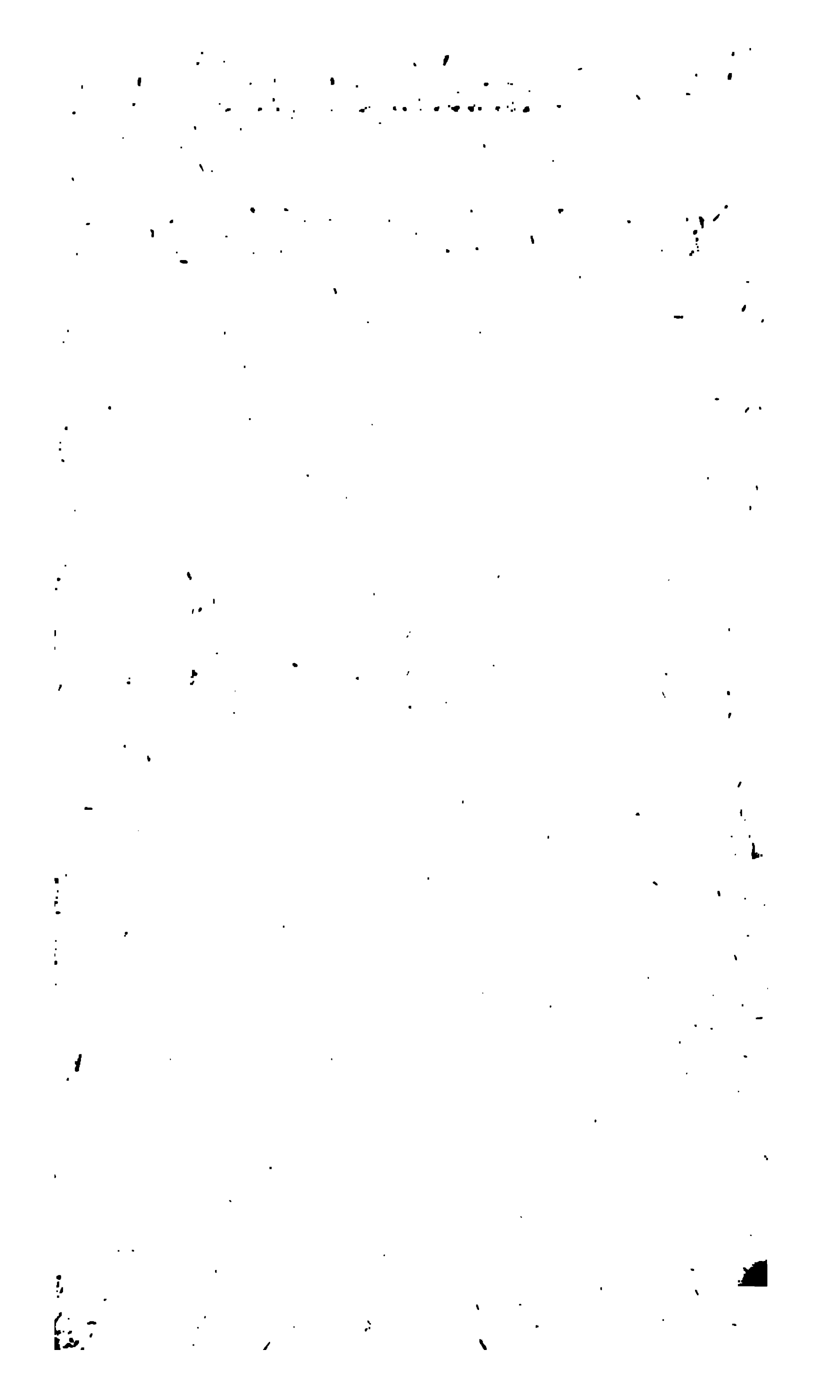










Dr. Martin Luther's

vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

Dritter Band.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

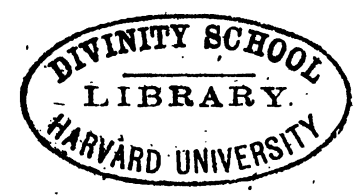
sämmtliche Werke.

Achtzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Achtzehnter Band.



Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Inhaltsverzeichniß des achtzehnten Bandes.

Dr. Martin Luthers vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Dr. Martin Luther's vermischte Predigten.

A. Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln und Evangelien, welche in der Haus- und Kirchenpostille nicht enthalten sind.

Ein und zwanzig Predigten und Sermone, über unterschiedene evangelische Texte, gehalten im Jahre 1537 *).

Erste Predigt, von den sieben Worten Christi am Kreuz.

Anno 1537.

„Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks,
„und Weiber, die klagten und beweineten ihn.
„Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach
„Weinet nicht über mich ꝛc.“

Aus diesen Worten erkennet man, daß dennoch Christus, der bereitan viel erlitten hat, gar willig und be-

*) Diese ein und zwanzig Predigten hat Dr. Caspar Gürtel, erster evangelischer Prediger an der St. Andreaskirche in Eisleben, der Bibliothek dieser Kirche im Manuscript vermacht, und Johann Gottfried Zeidler zuerst in die zu Halle herausgekommenen Lutherischen Schriften aufgenommen, von wo aus sie auch in die Leipziger Ausgabe übergegangen sind.

reit ist, in den Tod zu gehen. Wer hie Christum hätte gefragt: Was trägst du? Er würde freilich geantwortet haben: Deine Sünden. Uns gilt es, daß Christus da hanget, denn wir haben ihn gekreuziget, wie Jesaias c. 53. v. 8. sagt: „Um der Sünde willen meines Volks hab ich ihn geschlagen.“ Uns hat er's alles zu Gute gelitten. Um unsertwillen, die wir ewig den Zorn Gottes verdienet hatten, ist er gestorben, auf daß wir seinem lieben Vater durch sein Leiden und Sterben versöhnet würden. Darum spricht Jesus zu den Weibern: Es gilt hie nicht Weinens über mich, sondern es gilt Freuens, daß ich euch wiederum meines Vaters Gunst und Hulde erworben habe.

Es gilt auch hie Büßen, Reuen und Klagen über unsere Sünde, um welcher willen, auf daß wir davon frei würden, Christus hat leiden und sterben müssen; denn Gott will den Sohn, den wir an das Kreuz geschlagen und getödtet haben, an uns ewiglich rächen und strafen, wo wir denselben Tod seines Sohns an uns lassen verloren seyn. Denn, thut er das seinem lieben Sohne, der ohne Sünde ist, und das grüne Holz, was will er uns thun, die wir das dürre Holz sind, und nichts denn eitel Höllenbrände. Was wir von Natur haben, das bringt Christum an das Kreuz. Wir sind Mörder seines liebsten Sohns, darum sollen wir Gottes Zorn fürchten, aber doch nicht verzweifeln. Denn wie Christus nicht ist in dem Tode blieben, sondern heraus gerissen, also will uns auch Gott, die wir an desselben Sohns Leiden glauben, heraus helfen, und nicht ewig darinnen lassen. Das ist unser Trost, daraus kommt unsere Seligkeit: also predigt man Buße und Vergebung der Sünden in dem Spiegel Christi.

Weiter laß ich hie einen jeden denken, wie Christus sey geschlagen worden, wie man ihn gericht', und was für ein Lärm und Geschrei gewesen sey. Bitte auch und vermahne, die Eltern wollen solches ihren Kindern vorhalten und treulich einbilden; denn es kann nicht schaden, wenn sich eine Mutter mit ihren Kindern in einen Winkel setzt und sagt: Siehe, mein liebes Kind, was hat da Christus, dein Gott und dein Heiland, gelitten, da man ihn so greulich gegeisselt hat! Wie gar

ren. Und wenn die Juden nicht so gar verstockt gewesen wären, sollten sie gesagt haben, dieweil wir jetzt keinen König haben, so wird wahrlich das der rechte Messias seyn, wie die Prophezei lautet.

Es war aber Zeit, daß sie sollten verstoßen werden. Gott gnadet ohn Aufhören, zürnet auch ohn Aufhören. Das sehen wir hie an den Juden, denen er so viel Gutes gethan hat durch Propheten, Schutzherren, Heilande, daß man muß schließen, er habe das Volk lieb, und kann es nimmermehr verlassen. Siehe aber, was geschiehet, weil sie Gott zum Zorn bewegen, tödten so viel Propheten, und zuletzt seinen liebsten Sohn, der zum Heil und Erlösung aller Menschen geschickt war, und meinen dazu, sie thun Gott einen großen Dienst daran, so muß er sie auch strafen ohn Aufhören. Darum sind sie auch also gestrafet, daß sie in keinem Ort der Welt kein Regiment oder Obrigkeit und kein Priesterthum mehr haben, sondern sind zerstreuet in die ganze Welt, und müssen flüchtig seyn, weil sie leben, und *müssen* alle Stunden in Sorgen stehen, daß man *sie aus* dem Lande jage, erwürge und ermorde sie, und nehme ihnen alles, was sie haben: darnach, das das Größeste ist, aus das Erkenntniß des Königs genommen, denn sie schreien noch immerdar: wir haben keinen König. Der König ist ihnen nicht zu Heil kommen, darum haben sie sich weder an Leib, Seel, Ehre noch Gut des Königes zu trösten. Sie werden geplagt und gestraft ohn Aufhören, das haben sie auch verdienet mit ihrem Geschrei: wir haben keinen König.

Und wie die Juden keinen König haben, also haben auch unsere Papisten keinen Christum, zu dem sie sich in allen ihren Nöthen des Liebsten und Besten versehen: wie wir dennoch jetzt hören und wissen, Gott Lob, darum haben wir auch die Versicherung bei uns, daß wir gerne wollten, sie nähmen den König, und würden selig, sie gönnen uns aber nichts Gutes. Darum höret man auch nicht einmal, daß sie sprechen: Gott helfe ihnen; flugs Feuer, Galgen, Wasser, verbrennet, erhenkt, versenkt; die Ketzer fliehen zu äusserlichen Dingen, wie die Juden zum Kaiser, denn sie sind von Gott gefallen, und trotzen nur auf den Kaiser, auf äusserliche

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen." Ps. 22, 1. Allhie fähet sich der Kampf an, und die Ueberwindung der ewigen Höllen und Verzagung an Gott. Den Tod hat er im Garten überwunden, darüber er blutigen Schweiß geschwitzet hat, aber die Hölle muß noch überwunden seyn, darum muß ihn Pilatus urtheilen und richten lassen nach römischer Art; denn die Juden hätten ihn mit Steinen zu todt geworfen, welcher Tod zu gering gewest wäre. Aber weil ihn Pilatus an ein Kreuz läßt schlagen, so trifft ihn die rechte Hölle und Zorn Gottes, wie geschrieben stehet 5. Mos. 21, 23. Gal. 3, 13: „Vermaledeiet sey von Gott, der am Kreuz stirbt." Es müssen ihn auch verlassen seine besten und liebsten Freunde, ja sein eigen Herz, seine Wort', Werk, Trost, gut Gerücht, Muth, und alles, was doch nur gut an ihm ist, fället von ihm. Also hart trifft ihn dieser Spruch. Denn wer von Gott verlassen wird, der muß und kann nicht anders schließen, denn der Teufel habe ohne Mittel volle Gewalt über ihn.

Wir können aber Christum nicht gnug demüthigen, denn er dienet uns und bringet uns Trost in gleicher Noth: darum treibe ich den Artikel gerne, und fehlet mir nur an Worten. Da hanget Christus zwischen zween Landesmördern, als der oberste und ein Erzmörder, wie geschrieben stehet Jes. 53, 12. er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Pilatus schreibet den Titel also: Jesus von Nazareth, Juden König, daß es jedermann lese, warum er sey vom Leben zum Tode bracht, und nicht denke, man habe ihn ohne Schuld und Missethat gekreuziget; und Pilatus, als ein weiser Mann, will nicht, daß man ihm nachsage, er habe ihn ohn Ursach geurtheilet, und schreibt denselben Titel in dreien Sprachen, griechisch, hebräisch und lateinisch.

Die Juden aber, als sie den Titel lesen, verdreußt es sie, und sagen zu Pilato: „Schreib nicht, der Juden König;" denn sie hatten vorhin gesagt: „wir haben keinen König, denn nur den Kaiser." Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefället, und muß also bleiben, weil Leute auf Erden seyn. Sie haben keinen König, denn es ist also geweissaget, zu den Zeiten, wenn Messias kommen wird, sollte ihr Regiment aufhö-

ren. **Und wenn die Juden nicht so gar verstockt gewesen wären, sollten** sie gesagt haben, dieweil wir jetzt keinen **König haben**, so wird wahrlich das der rechte Messias seyn, **wie** die Prophezei lautet.

Es **war aber Zeit**, daß sie sollten verstoßen werden. **Gott gnadet** ohn Aufhören, zürnet auch ohn Aufhören. **Das** sehen wir hie an den Juden, denen er so viel **Gutes gethan** hat durch Propheten, Schutzherren, Heilande, **daß** man muß schließen, er habe das Volk lieb, **und kann** es nimmermehr verlassen. Siehe aber, was **geschiehet**, weil sie Gott zum Zorn bewegen, tödten so viel **Propheten**, und zuletzt seinen liebsten Sohn, der zum **Heil und** Erlösung aller Menschen geschickt war, und **meinen dazu**, sie thun Gott einen großen Dienst daran, so muß er sie auch strafen ohn Aufhören. Darum sind sie auch also gestrafet, daß sie in keinem Ort der Welt kein Regiment oder Obrigkeit und kein Priesterthum mehr haben, sondern sind zerstreuet in die ganze Welt, und müssen flüchtig seyn, weil sie leben, und müssen alle Stunden in Sorgen stehen, daß man sie aus dem Lande jage, erwürge und ermorde sie, und nehme ihnen alles, was sie haben: darnach, das das Größeste ist, aus das Erkenntniß des Königs genommen, denn sie schreien noch immerdar: wir haben keinen König. Der König ist ihnen nicht zu Heil kommen, darum haben sie sich weder an Leib, Seel, Ehre noch Gut des Königes zu trösten. Sie werden geplagt und gestraft ohn Aufhören, das haben sie auch verdienet mit ihrem Geschrei: wir haben keinen König.

Und wie die Juden keinen König haben, also haben auch unsere Papisten keinen Christum, zu dem sie sich in allen ihren Nöthen des Liebsten und Besten versehen: wie wir dennoch jetzt hören und wissen, Gott Lob, darum haben wir auch die Versicherung bei uns, daß wir gerne wollten, sie nähmen den König, und würden selig, sie gönnen uns aber nichts Gutes. Darum höret man auch nicht einmal, daß sie sprechen: Gott helfe ihnen; flugs Feuer, Galgen, Wasser, verbrennet, erhenkt, versenkt; die Ketzer fliehen zu äusserlichen Dingen, wie die Juden zum Kaiser, denn sie sind von Gott gefallen, und trotzen nur auf den Kaiser, auf äusserliche

Gewalt. Sie haben keinen König, nur einen Kaiser, Juden und Papst, darum kostet es sie viel mehr, wie sie Christum und uns verfolgen. Denn wohl uns, daß wir's dulden und leiden.

Aber das Exempel der Juden soll uns auch eine Warnung seyn, daß uns nicht geschehe wie ihnen. Wir haben jetzt den König, wollen ihn aber in Nöthen nicht bekennen, und zu ihm um Hülfe schreien. Wir können davon alle viel plaudern, aber niemand siehet auf sein Herz, ob er auch in dem Erkenntniß Gottes zunehme, ob wir heuer besser seyn denn vor, ob wir neu geboren seyn, neue Sinnen und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es Gott, denn er ist noch nicht ein Mitgenosse Christi. Christi Leiden macht und wirket Buße. Wenn dieß in eines Menschen Herzen nicht Buße wirket, so laß tausend Moses kommen, Spieß und Schwert, es wird doch nimmermehr keine rechte Buße folgen: denn es heißt, in Christi Namen, und nicht in Mosis Namen soll man Buße und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wohl Heuchelei aus dem Gesetz, aber wahrhaftige Buße folget allein aus dem Namen Jesu Christi. Darum sollen die Apostel das allein predigen und die Evangelisten: Laßt Mosen bei den Juden bleiben, und dieselben regieren; der Jesus macht eine rechte Buße, die gehet durch das ganze Leben. Denn wenn ich sehe, daß Christus so viel thut, so viel leidet, und schweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleineste Wort, sondern schelte und poche, kann ich nicht Christi Genosse seyn, es hat mich auch das Leiden Christi nicht gereiniget und erlöset von Ungeduld, Neid und Zorn ꝛc. Darum müssen wir auf den König sehen: seyn wir zu schwach; daß wir Buße thun, und bitten, Gott wolle des Königes Leiden nicht vergebens lassen seyn und an mir verloren. Wir haben einen König, der muß Buße thun und wirken in uns, nicht Moses.

Nun folget die Historie, und der Titel Christi. Christus ist so unrein und so schändlich gemacht, daß er keinem Menschen gleich siehet; und ob sich gleich die Feinde selbst zerrissen hätten, so half es doch nicht, denn es stehet geschrieben Ps. 110, 2: „Herrsche unter deinen Feinden.“ Denn es heißt nicht, wohne, sondern regieren

daß sie irdische Gefäß sind, befehlen sie es alles Gott, und lassen ihn walten, denn sie sind gewiß, daß es Gott alles thut. Das andere ist das Gebet. Er soll beten, daß, wenn er gewiß ist, Gott habe ihn in das Amt gebracht, daß er bitte um Friede, denn der Teufel macht Unfriede. Also geschieht das Opfern in dem Gebet. Der Priester muß einem Altar haben, das ist das Kreuz; daran hangt sein Fleisch, das ist unsere Sünde, die opfert er Gott auf, und spricht: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.“ Ein groß Wort und Gebet, das Christus in der größten Verfolgung und Verlassung spricht: Vater, verzeihe ihnen, rc. Das Wort aber soll nicht allein am Kreuz bleiben, sondern in die ganze Welt erschallen, denn kein größrer und süßerer Trost seyn kann denen, die in einer Noth stecken, Sünde, Teufel, Tod und Hölle auf ihnen haben, denn das Christus bei seinem Vater stehet und spricht: Vater, vergieb. Ich wollte gern fromm seyn, es fehlet mir aber noch hinten und vorne, darum tröste ich mich deß, *daß ich einen* Priester habe, der den Segen giebt über alle *Welt*, und tröstet alle, die gerne wollten fromm seyn.

„Da sie aber ihn gekreuziget hatten, theileten sie „seine Kleider, und wurfen das Loos, auf daß „erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie „haben meine Kleider unter sich getheilet, und „haben über meinen Rock das Loos geworfen.“

Dieweil er also betet, loosen die Kriegsknechte um seine Kleider; denn da ist niemand, der sich seiner Noth annehme, sie seyn alle von ihm gewichen: den einen Rock zertrennen sie, und geben davon jeglichem einen Geren. „Der andere Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch,“ wie Johannes 19, v. 23. spricht.

Dieser Rock bleibet ganz, das ist, den Namen Jesu kann niemand austilgen. Man spielet aber um denselben Rock, wenn man prediget: Christus ist für aller Welt Sünde gestorben, und hat mit seinem Leiden und Sterben dafür genug gethan; so folget, darum hilft kein Werk, auch Gottes Gesetz selbst nicht. Das ist der ganze Rock, den kann man nicht zertrennen. Und zu dem Rock *sind alle* Schullehrer kommen, und gesehen

Reden, sondern in der Kraft, Luc. 17, 20. 21. Es ist nicht genug, daß ich viel kann davon reden, ich muß es fühlen in meinem Herzen. Darum, fühlen wir es nicht, so lasset uns Buße thun, denn Christus ist nicht unser, und wir heißen Christen mit dem Namen, nicht mit der That, und mißbrauchen den Namen Christi. Aber er wird uns wohl finden und rächen.

Unser Herr Gott lasse uns nur schwach seyn und sündigen, die Sünde erkennen, und ihn fechten lassen; allein, daß wir nicht sicher werden, denn die Sicherheit, die jetzt in der Welt ist, ist viel schädlicher, denn alle Ketzereien. Denn vor, in der Papisterei, thäten wir viel mit großer Furcht in des Teufels Namen, in Gottes Namen wollen wir jetzt gar nichts thun. Der Teufel stehet jetzt zur Rechten mit dieser Anfechtung, und will uns sicher machen. Darum lasset uns Buße thun, und den Ernst Gottes zeitlich erkennen, damit wir ihn nicht ewig fühlen dürfen. Christus will seinen Reim behalten, und ist sein Ernst; wehe dem, der ihm einen Scherz daraus macht.

Sehet nun, wer bei Christo hanget. Zween Mörder. Kann er den Sünder um sich leiden? Matth. 27, v. 40. sagt, sie haben beide Christum gelästert: „Bist du Gottes Sohn?“ Als sprächen sie: Du bist des Teufels Sohn. Das Geschrei brauchen auch die Juden ohn Aufhören, und das bewegt Christum zu dem Mordgeschrei, das richtet der Teufel an. Aber der andere Schächer siehet sein Elend, ja er siehet durch Christi blutrünstige Wunden, durch das zermergelte Fleisch in das Herz hinein, und bekennet Christo seinen Jammer und Elend, und bittet ihn, er wolle seiner auch nicht vergessen; darum wird er selig.

„Vater, vergieb ihnen“ rc.

Allhie, als Christus hanget zwischen Himmel und Erden, wird er unser Hoherpriester. Nun gehören zwei Dinge einem Bischof und Priester zu: Das erste, daß er von Gott verordnet sey. Daran ist viel gelegen; denn wenn Gott daneben ist, so ist es Gottes Kraft; holet heut einen, morgen zween hinzu, und gehet nimmer leer ab. Darnach so demüthiget es auch die Prediger, daß, wenn sie ihre Schwachheit sehen, und wissen,

Nach dem Gebet wird Christus vom Kreuz seiner Mutter ansichtig, und will ihr auch ein Testament lassen, dabei sie seiner gedenken soll, und spricht: Das ist dein Sohn, und nennet Johannem. Es ist ein klein Wort: Den sollt du an meiner Statt haben. Hier siehet man, wie das Herz Jesu gegen seiner Mutter gestanden, und wie freundlich sich die Mutter um ihn angenommen: denn der heilige Geist bricht die Natur nicht, wo er hinkommt, sondern bessert sie, und macht die Leute wie Er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig, geduldig, sanftmüthig, stille. Wo die Tugenden nicht seyn, da kann der heilige Geist auch nicht seyn. Es ist sehr freundlich, daß Christus seiner Mutter auch nicht vergisset; aber es ist ein ungleicher Wechsel, daß er ihr Johannem an seine Statt giebt. Das ist das äusserliche Testament Christi, das er seiner Mutter zu letzte allhie machet. Denn es ist wohlgethan, und Gott will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen, Weib und Kinder versorgen, daß sie nach unserm Tode nicht Hunger und Kummer leiden müssen. Darum nimmt sich Johannes Marien, als seiner lieben Mutter an, wie der Text spricht, und nähret sie ihr Lebenlang, daß sie nicht Noth leide; denn sie wird freilich nicht eine große oder reiche Freundschaft gehabt haben, darum befiehlt er sie seinem lieben Jünger in seinen Schutz.

„Die aber vorüber giengen, lästerten ihn, und „schüttelten die Köpfe, und sprachen: Der du „den Tempel Gottes zerbrichst ꝛc. Die andern „aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, „und helfe ihm ꝛc.“

Nun folget die Lästerung, daraus kommt das Mordgeschrei, das aus dem 22. Psalm v. 2. genommen ist. Wer also schreiet, der muß einen solchen Kampf haben, daß Geist mit Geist streitet. Der Kampf des Todes im Garten ist mit dem nicht zu vergleichen, denn da streitet Gott mit Gott. Im Garten hat er noch einen Gott gehabt, der ihm gnädig sey; denn es ist kein Unglück und Leiden so groß, wir können's ertragen, wo nur der Trost ist, wir haben noch einen gnädigen Gott, es sey um unser Leiden, wie es wolle. Hie

Christum am Kreuz um unserer Sünde willen leiden, und haben den Rock nicht trennen wollen, aber gleichwohl um den Rock gespielt, und gesagt, der Mensch sey dennoch eine vernünftige Seele von Gott geschaffen, und habe einen freien Willen Gutes zu thun, darum muß der Mensch auch etwas seyn und gelten. Das sind die Würfel: Ei, es mag nicht wahr seyn, daß der Glaube allein genug thut. Daher kommt die Papisterei mit allen ihren Mönchen und Nonnen, darinnen wir lange Zeit gelegen sind. Aber unser Herr Gott hat uns denselben ganzen Rock wieder gegeben, und die Schalkswürfel kennen lernen, er will uns auch mit diesem Rock, wo wir dabei bleiben, alle unsere Grinde und Schäbichkeit zudecken und schmücken. Jetzt, zu unsern Zeiten, sind auch Würfel die himmlischen Propheten; denn wiewohl sie Christum nicht gar verleugnen, so treiben sie ihn doch nicht sehr. Sie sagen, man müsse mit Gott allein reden, und setzen Christum auf einen Ort, wollen selbst ohn Christum vor Gott treten: darum, weil sie Gottes Ehre lästerten, straft sie Gott greulich, wie wir gesehen haben. Also kommen jetzt andere Würfel; das ist der Rock. Was Gott ordnet, redet oder thut, soll kein Mensch fragen, warum? sondern soll also sprechen: es gefället mir wohl. Aber da kommen die Sacramenter und Wiedertäufer mit ihren Würfeln: Wie, wenn's also hieße, es soll nur Wasser seyn, es soll nur Brod und Wein seyn? Also müssen sie um den Rock spielen, denn sie können ihn nicht trennen, er ist zu gewaltig. Das sind lauter Würfelträger.

Christus hat das Gebet jetzt gethan für seine Feinde, nun wird er seine Mutter ansichtig, und macht ihr auch ein Testament.

> „Es stund aber bei dem Kreuz Jesu seine Mut-
> „ter, und seiner Mutter Schwester, Maria,
> „Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da
> „nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger
> „dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu
> „seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn.
> „Darum spricht er zu dem Jünger: Siehe, das
> „ist deine Mutter. Und von Stund an nahm
> „sie der Jünger zu sich.“

Nach dem Gebet wird Christus vom Kreuz seiner Mutter ansichtig, und will ihr auch ein Testament lassen, dabei sie seiner gedenken soll, und spricht: Das ist dein Sohn, und nennet Johannem. Es ist ein klein Wort: Den sollt du an meiner Statt haben. Hier siehet man, wie das Herz Jesu gegen seiner Mutter gestanden, und wie freundlich sich die Mutter um ihn angenommen: denn der heilige Geist bricht die Natur nicht, wo er hinkommt, sondern bessert sie, und macht die Leute wie Er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig, geduldig, sanftmüthig, stille. Wo die Tugenden nicht seyn, da kann der heilige Geist auch nicht seyn. Es ist sehr freundlich, daß Christus seiner Mutter auch nicht vergisset; aber es ist ein ungleicher Wechsel, daß er ihr Johannem an seine Statt giebt. Das ist das äusserliche Testament Christi, das er seiner Mutter zu letzte allhie machet. Denn es ist wohlgethan, und Gott will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen, Weib und Kinder versorgen, daß sie nach unserm Tode *nicht* Hunger und Kummer leiden müssen. Darum nimmt sich Johannes Marien, als seiner lieben Mutter an, wie der Text spricht, und nähret sie ihr Lebenlang, daß sie nicht Noth leide; denn sie wird freilich nicht eine große oder reiche Freundschaft gehabt haben, darum befiehlt er sie seinem lieben Jünger in seinen Schutz.

„Die aber vorüber giengen, lästerten ihn, und „schüttelten die Köpfe, und sprachen: Der du „den Tempel Gottes zerbrichst ꝛc. Die andern „aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, „und helfe ihm ꝛc.“

Nun folget die Lästerung, daraus kommt das Mordgeschrei, das aus dem 22. Psalm v. 2. genommen ist. Wer also schreiet, der muß einen solchen Kampf haben, daß Geist mit Geist streitet. Der Kampf des Todes im Garten ist mit dem nicht zu vergleichen, denn da streitet Gott mit Gott. Im Garten hat er noch einen Gott gehabt, der ihm gnädig sey; denn es ist kein Unglück und Leiden so groß, wir können's ertragen, wo nur der Trost ist, wir haben noch einen gnädigen Gott, es sey um unser Leiden, wie es wolle. Hie

aber ist Gott wider ihn gewest, daß er in Ungeduld gegen Gott gefallen, und gesprochen: Hast du doch alle Väter errettet, wie daß du mich verlässest, und dem Teufel ganz ergiebst? Die Worte wollen keine andere Gloß und Deutung leiden.

Das Volk: „Ist er Gottes Sohn, so steige er vom Kreuz herab;" als sollten sie sagen: Wäre er Gottes Sohn gewesen, er hätte ihn nicht an das Kreuz lassen kommen, darum ist er des Teufels Sohn, und verlassen. Das hat Christus auch gefühlet in seinem Herzen, denn da ist die Vermaledeiung angegangen, wie geschrieben stehet: „Vermaledeiet sey von Gott, der am Holz stirbt." 5. Mos. 21, 23. Da hat er durch die Rollen müssen laufen daß er uns gleich würde, und zu helfen wüßte. Das ist unser Trost, stecken wir in einer Noth, daß wir denken, du bist auch in dem Spital gewest. Das sind gute Beichtväter, die etwas versucht haben. Darum verstehet uns Christus bald, und weiß uns bald zu helfen, denn er ist auch in der Noth gewesen. Das ist ein gewisser Trost, damit bücket sich Christus, wir hucken auf, so trägt er uns also zu dem Vater. Die Juden spotten sein, sagen: Laß sehen, ob Elias kommen wolle, und ihm helfen, machen das Unglück immer größer; denn wie sie es reden, also fühlet er's, und muß also denken: Elias hat viel gelitten, und ist doch nie verlassen worden; ich bin aber verlassen.

„Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich „kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, „ich sage dir, heute wirst du mit mir im Para„dies seyn."

Da folget ein Trost, wie im Garten von dem Engel, also hie am Kreuz von einem Mörder, der neben ihm hängt. Das ist ein wunderlicher Gott, daß er seinen Sohn von einem Mörder trösten läßt. Der Schächer muß durch den Leib Christi, durch Schmach, Lästerung und das Leiden sehen, sonst hätte er nicht können glauben noch bekennen, daß Christus ein Herr wäre, und ein mächtig Reich hätte. Also ist Christus nun durch die Hölle, und hebt sich der Trost an in dem Schächer. Gott lässet seine Kirche nicht gar unter-

gehen; darum ist wohl gesagt: Der Glaube, der in Petro gestorben ist, der stehet in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: Herrsche mitten unter den Feinden. Da gedenkt Christus: Ich habe dennoch einen gnädigen Gott, der hat mir ein Reich bereitet, und lässet meines Leidens den Sünder genießen. Darum fähret er fort, und sagt: „Heute wirst du mit mir seyn in dem Paradies." Der Schächer siehet seine Schuld, und Christi Unschuld, darum denkt er, die Unschuld Christi wird mir helfen: da siehet er Christo in das Herz durch eine dicke Mauer. Der Schächer gehöret uns zu, wir sind ihm gleich, darum laßt uns zu Christo schreien, so wird er zu uns sprechen: ja, ja; wie zu dem Schächer.

„Darnach, da Jesus wußte, daß es schon alles „vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, „spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß „voll Essigs. Sie aber fülleten einen Schwamm „mit Essig, und legten ihn um ein Ysopen, und „hielten ihn dar zum Munde."

Die Worte zeigen allein an, daß er matt ist, und gerne eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wohl eine Stund gewähret, und ist wohl zu bedenken: Christus ist voll Blutschwären gewest, und viel Wunden, daß nichts Guts an seinem Fleisch sey: darum muß auch seine Zunge, die noch ein wenig süße redet, Gallen trinken, daß es alles bitter werde.

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, „sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das „Haupt, und gab den Geist auf"

Hier erinnert er sich des göttlichen Willens, daß er also hat leiden müssen. Er weiß nichts mehr, das zu thun sey, denn es ist alles vollbracht, das in der Schrift geschrieben war, darum ergiebt er sich Gott, und sagt Psalm 31, 6: „In deine Hände befehl ich meinen Geist." Das ist der Abschied Christi, den er von unsertwegen thut, damit wir sehen das väterliche Herz. Denn wie Christus an dem Leibe gestalt ist, also waren wir an der Seele vor Gott; und der Ernst, den Gott allhie sehen läßt an seinem Sohne, den haben wir verdienet; und wenn Gott will mit Recht han-

deln, so thut er uns auch also. Darum sollen wir Buße thun, darnach folget Vergebung der Sünde, in dem Spiegel Christi: daß, wie Gott seinen Sohn vom Tod und Teufel errettet, also will er uns auch erretten, das ist unser Trost, dadurch wir selig werden. Weil wir das sehen an Christo, sollen wir uns von Gott nicht kehren, und denken an den Reim Christi, der da heißt: Herrsche mitten unter den Feinden, so wird uns kein Leiden zu schwer. Haben wir Sünde, so laßt uns dieselben zu Christo tragen, der hat sie an das Kreuz geschlagen, will uns die vergeben, Tod und Teufel unterwerfen. Also haben wir auch den Tod Christi.

Nun wollen wir noch ein Stück sehen. Sie brechen den Schächern die Beine entzwei, daß sie desto eher sterben, Christo aber nicht. Denn es stehet 2. B. Mos. 12, 46. geschrieben von dem Osterlämmlein: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Das ist unser Trost. Gott hat einen guten Bissen wollen zurichten, und genommen ein zermermelt Fleisch von Thieren, wie im Psalm stehet, und wie in seiner Sprache lautet, ein solch zermartet und zerrissen Fleisch, daß sie es auch selbst nicht essen mögen. Das ist der liebe Jesus, der hänget allda am Kreuz, und ist also zugericht, daß er keinem Menschen ähnlich siehet, und wer ihn ansiehet, ein Erschrecken vor seinem zermarteten Fleisch haben muß. Er ist übel zugericht', doch muß das Fleisch gut seyn, weil die Knochen ganz seyn: denn das Fleisch, es sey darum gleich wie es wolle, so soll es dennoch an den starken Knochen hangen. Und das Fleisch ist die ganze christliche Kirche; wir sehen wilde Thiere, die uns zerreißen wollen, und wir haben viel Sünde, aber die Beine sind stark, und tragen das elende Fleisch. Drum sollen wir nicht verzagen, denn aus der Seiten Jesu fleußt das der Centgraf macht zum Herzen Jesu; wäscht uns nicht allein, sondern färbt auch, das ist, es verneuert das Herz, daß es anders gesinnet sey, also, daß wir dem können hold seyn, dem wir vorhin feind waren, und das hassen, das wir zuvorhin, ehe wir neue Gedanken überkommen, groß geacht' haben. Christus macht, daß unser Fleisch Gott wohlgefällt, und

uns die Sünde nicht zurechnet; denn gleichwie Gott an seinem lieben Sohne keinen Ekel hat, da er also jämmerlich zugericht' ward, also will er um desselben Sohns willen an unserm Fleisch und Sünden keinen Ekel haben, sondern gern dulden und leiden all' unsere Schwachheit.

Zweite Predigt, von den Zeichen, so dem Tode Christi gefolget seyn, und von seiner Begräbniß.

Wie Jesus sein Ende und Abschied am Kreuz für unsere Sünde genommen, haben wir gehöret: denn es kostete ihn viel, daß unser Gewissen möge Ruhe haben. Wir sind das dürre Holz; er ist das grüne. Wir haben solches, das er leidet, verdienet; er nicht: wir hätten *ewig leiden* müssen, das er zeitlich leidet. Darum sollen *wir* ihm danken. Und wollte Gott, es käme in das Herz; der Mund würde wohl übergehen. Aber das ist unser Trost, wenn wir nicht gar vollkommen seyn, daß er in das Gebet fällt, Herr, vergieb ihnen. Denn Christus will das Mordgeschrei nicht umsonst gethan haben. Darum, wer schwach ist, der nehme ihm einen Trost, weil er auf Erden lebt. Denn es kann in dem elenden Fleisch nicht höher kommen. Zu schreien und klagen können wir kommen; aber zur Vollkommenheit und Engelrein kommen wir nimmermehr, weil dieses zeitliche Leben währet.

Christus ist nun gestorben, und lässet seinen Vater walten, darum hebt sich ein neu Spiel an, und werden alle Prophezeihungen wahr. Denn alle Prophezeihungen sind gerichtet auf das Ende des Volks. Gott hat ihm erwählet ein Volk, das heißt er sein Eigenthum, und sagt: Wer dem Volke Leid thut, der soll seinen Augapfel beleidigen. Aber weil sie dem großen Gott sein Wort in den Wind schlagen, und erzürnen ihn, wendet er das freundliche Herz von ihnen, und zürnet jetzt am Ende. *Und daß es wahr sey,* beweiset er es mit der

That, greift zu der Ruthen und Schwert. Als, der König von Assyrien reißt Samariam und Galiläam hinweg, schier zehen Geschlechte. Sie meineten, sie würden ewig bleiben; aber da ist das Ende dieses Volks. Wenn? Wenn Messias kommt. Man siehet die Strafe; aber man will den Propheten nicht glauben. Darum werden sie auch getödtet: denn sie sagen anders, denn die Juden denken. Darnach nimmt er den König von Babylonien, schlägt einen Buben mit dem andern, und reißt die zwei Geschlechte auch schier hin. Der König läßt schreien über die Stadt, Gott sey bei ihm, habe sein Volk verlassen. Jesaias schreiet dawider, und will, man soll auf einen Rohrstab nicht bauen. Es hilft aber nicht: darum gehen sie zu scheitern, und werden hinweg gerissen, der Tempel zu Jerusalem ist zerstöret, die Stadt ist wüste. Noch schreien die Propheten, es muß noch ein Reich aufgerichtet werden; das gehet da an. Aus dem Klotz Davids kommt Maria, bringt Jesum, den Sohn Gottes, der weiden soll. „Wer wird seine Geburt erzählen können," sagt der Prophet Jesa. 53, 8. Er soll ein König werden, soll viel Unterthanen haben. Aber wer wird es glauben? Wir hätten auch nicht können glauben, wenn wir Christum am Kreuz gesehen hätten also von Gott vermaledeiet. Denn da ist gar kein Trost gewest, daß etwas aus Christo werden sollte, da ist kein Mensch, der da glaubet, oder gedenke doch einmal an seine Worte, die er von seiner Auferstehung geredt hat. Es ist alles vergessen, und denken nur also: Nun ist es aus, nun wird nichts draus werden. Hätten sie nur ein Fünklein können fassen, er wird wieder lebendig werden; so hätten sie ihn nicht gesalbet noch begraben. Dieser Spruch ist von dem Reiche Gottes gesagt, und folget weiter:

„Seine Ruhe wird herrlich seyn." Weil ein König auf Erden und am Leben ist, hat er eine Furcht, man giebt Rente und Zinse, und lebt nach seinem Gehorsam: wenn er todt ist, so fraget niemand nach ihm. Wenn seines Lebens nimmer ist, so soll sein Reich erst angehen. Denn also sagen alle Propheten, und sein Reim ist: „Herrsche mitten unter deinen Feinden." Wie die Feinde getobt haben, habt ihr gehört. Es

läßt sich ansehen, als haben Juden und Heiden, Sünde, Teufel, Tod und Hölle den Christum überwunden. Aber weil geschrieben ist, herrsche, so muß Christus auf, um seines Titels und Reims willen. Am Kreuz ist Ruhe und Sabbath: weil er aber und der heilige Geist stille schweigt, muß Gott reden und wirken, auf daß seine Ruhe herrlich sey. Wenn ein König stirbt, so trachtet man nach einem neuen: aber Christus hebt allererst an, wenn er todt ist, und besitzt gewaltig sein Reich. Daher kommt es, daß Gott, der ihn eine Zeitlang hat in der Noth gelassen, so große Werke übet, lässet eine Finsterniß kommen, die Christum auch sehr geschrecket hat in der Noth der Höllen. Es ist aber ein Zeichen gewest, davon der Prophet gesagt: „Ich will Zeichen geben am Himmel und auf Erden," Joel. 3, 3. Das ist da alles vollbracht worden, da Christus geruhet, und Gott gewirket hat. Darum mußte auch Centurio schreien: Das ist Gottes Sohn gewesen. Vor hätten sie ihn des Teufels Sohn genennet. Der ist, wie sie sagten, Gottes Sohn. Wer hat das Centurio und den andern gesagt, denn der, der den Reim hat schreiben lassen: „Herrschen sollst du mitten unter deinen Feinden;" da ist mehr, denn man gemeinet hätte. Darum schreibet Lucas: „Sie schlugen an ihre Brust;" als sprächen sie: Wir haben zu viel und unrecht gethan; denn er hat ein Reich, das gehet an. Hier sehen wir, daß Gott hält, was er geredt hat, und gewaltig. Das sollte unser Spiegel seyn. Wenn wir auch also ruhen könnten, wie Christus, sollten wir die besten Leute seyn. Aber wir wollen in des Teufels Namen auch wirken; darum kann Gott nicht wirken. Es ist uns angeboren das Wirken; darum ist das die Bußregel, die mehr thut, denn zwanzig Moses, oder tausend Pönitenzbücher des Papsts.

Nun folgen Christo nach etliche Weiber, die haben ihn helfen nähren an seinem Leben: denn er hat nicht groß Gut gehabt. Ein Gülden oder dreißig hat er gehabt: denn die Weiber, derer eines Theils hier genennet werden, haben zusammen geschossen, und Christum nicht lassen Noth leiden. Hier will Christus gerühmet haben alle, die sich seiner annehmen: darum nennet Johannes die Weiber, und geschweiget der andern.

Darnach schreibet er auch von Joseph, der hat den Ruhm, daß er ein ehrbarer Rathsherr gewesen ist, und hat in ihren Rath und Handel nicht gewilliget. Das ist ein Exempel allen Rathsherren: kann man ein Ding nicht erheben, daß man doch nicht schweige, und in einen falschen Rath willige; damit thut man genug, und darf darinn kein Lärmen geschehen. Ein Mann gilt zu Zeiten nicht; darum soll man sagen: Ihr thut Unrecht, und davon gehen. Nicodemus hat sich öffentlich Christi in seinem Leben nicht dürfen annehmen, sondern wie Johannes spricht, er sey in der Nacht zu ihm kommen: Hier, da er todt ist, tritt er auf den Platz, und sagt, er sey seiner Schüler einer. Wer giebt Nicodemo einen solchen Muth? Freilich Gott, und sonst niemand, der seinem Sohn einen Reim hat schreiben lassen, der muß wahr werden. Joseph läßt ihm ein eigen Grab hauen auf seinen Leib, und in das Grab, da vorhin noch niemand innen gelegen, legt er Jesum. Nicodemus und Joseph haben schier hundert Pfund Myrrhen und Aloen zusammen bracht, Christum zu salben. Die Weiber richten auch Specerei zu. Es ist ein feiner Dienst, daß sie sich des verstorbenen Jesu annehmen, und die Gewalt Pilati nicht fürchten.

Unser Herr Gott kann wohl leiden, daß man die Todten in Ehren halte, nicht verwerfe, wie die Hunde: Denn der Leib, deß Seele auf Gottes Wort gefallen ist, muß wieder auferstehen: denn nicht allein von dem Brod, sondern von allem Wort Gottes haben wir das Leben; das ist der Grund der Auferstehung. Darum sollen wir den Spiegel des zeitlichen und ewigen Lebens nicht verachten, sondern in Ehren haben, wie hier die Weiber, die da gerühmet und nicht gestrafet werden. Aber nicht vergebens ist das geschehen. Denn da ist der Glaube aus von seiner Auferstehung; da ist kein Mensch, auch seine Jünger selbst nicht, der da glaubet, er werde am dritten Tage wieder auferstehen.

Aber sein Reim, vom Herrschen, muß wahr werden: darum kommen die Juden, und sagen: Er habe gesagt, er wolle am dritten Tage wieder auferstehen. Das sind Lügenmäuler; vor Pilato sagen sie viel anders. *Also* bricht die Lügen aus, und sagen hier recht.

Dort logen sie, und sagten: Er hätte vom Tempel geredt; so doch Johannes spricht: Er habe geredt vom Tempel seines Leibes. Also muß man sieben Lügen haben, daß man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht doch aus, und behält den Platz. Das ist wider die Juden sehr. Sie haben die Wahrheit verleugnet, darum müssen sie sich mit Lügen behelfen. Sie gehen hin, und vermachen das Grab, Christus ruhet, Gott muß wirken. Darum die Juden mit ihrem großen Fleiß sich selbst verführen, und wird sie zuletzt verdammen, daß die Hüter sagen: Er ist erstanden, und die Juden haben es nicht glauben wollen.

Also haben wir nun das Begräbniß. Das sollen wir allein nicht vergessen, daß alle Weiber, ja alle Apostel, an Christo gezweifelt haben, und niemand geglaubet habe, daß er sollte auferstehen. Wie auch die zween, so gen Emaus giengen, sagen. Denn, hätten sie eine Hoffnung gehabt, sie hätten ihn nicht gesalbet, und in ein Grab gelegt. Und wenn es ein menschlich Werk gewesen wäre, so hätte es Gott nicht gethan. Dieser Tag hieße auch nicht der große Tag in der Schrift. Das ist viel ein größerer Artikel, denn der erste, daß Gott habe Himmel und Erden geschaffen. Es kann auch niemand selig werden, er glaube denn, daß Gott Christum auferwecket hat. Die Papisten haben es geprediget; aber mit der That verleugnet. Darum alle Papisten, Türken, Juden und Heiden, die den Artikel nicht glauben, müssen verdammt werden. Das zu glauben, ist nicht menschlich, sondern Gottes Werk, davon Paulus und die Schrift viel sagt.

Hier sollen wir auch merken das große Werk, daß die Todten auferstehen. Das ist ein neu Reich, und ein Zeichen, daß Christus nicht lange liegen würde; als spreche sie: Stehen wir auf, vielmehr wird der auferstehen. Das ist Gottes Werk, das wir anbeten, nicht tadeln sollen; anders wir werden gestraft werden. Wir sollen nur dem Worte und Werke Gottes vertrauen und danken, wie er es uns habe zum Besten gethan. Die Auferstehung werdet ihr zu seiner Zeit hören. Denn es wäre nicht gnug gewesen, daß Christus gelitten hätte, und gestorben wäre, wo er nicht wiederum von Gott

wäre auferwecket worden. Weil er aber wiederum erstanden ist von den Todten, so haben wir eine gewisse Zuversicht zu ihm, in allen unsern Nöthen und Anliegen.

Dritter Sermon, von der freudensamen Auferstehung Christi.

Evangelium Marci 16, 14 sqq.

„Da die eilf Jünger zu Tische saßen, offenbarete „er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres „Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hat„ten denen, die ihn gesehen hatten auferstan„den ꝛc.“

Nun scheinet es fast lächerlich, bei menschlicher Vernunft, daß Christus die Jünger um der Ursache willen dem Teufel gegeben: aber es ist nichts Lächerliches, wie wir hören werden. Denn zugleich wie nichts Edlers und Bessers vor Gott, denn der Glaube, der selig macht den Menschen; also auch nichts Schädlichers und Aergers, denn der Unglaube, wie Christus selbst spricht Joh. 3, 18: Qui non credit, iam iudicatus est. Es gefället dem Teufel überall nicht, daß Christus erstanden sey, und daß solches verkündiget wird. Es ist ihm gar eins, und thut ihm eines so wehe, als das andere, Weiber oder Männer sagen, daß er vom Tode erstanden sey.

Die Vernunft lacht und spottet, spricht: Ist es denn lauter Wahrheit und das heilige Evangelium, was die Weiber gesagt haben? Warum verbeut denn Paulus den Weibern, in der Kirche zu predigen? Dieweil wir alle gut wissen haben, daß das ganze menschliche Geschlecht in so großen Fall und Ungnade nie kommen wäre, wo Adam der Eva nicht geglaubet hätte. Denn solche Argumente kann der Teufel fein höhnisch wider Gottes Ehre aufmutzen und vorbringen. Aber meine liebe Vernunft und zarte Welt, es hat mit diesen Weibern eine andere Gestalt, denn mit Eva. Wie? Die

Weiber haben es von einem wahrhaftigen Schulmeister, das sie sagen von des Herrn Christi Auferstehung. Eva aber hat das rechte Lügenfaß, welcher ist von Art und Natur ein Lügner, und ein Vater der Lügen, den Teufel zu einem Lehrer. Darum ist es weiter von einander, das die Weiber den Jüngern sagen, und Eva dem Adam, denn Himmel und Erden. Darum ist es allhier das wenigste, daß Weiber sagen, sie haben Christum gesehen; sondern das ist das Vornehmste, daß sie solches aus dem Befehl und Predigt Christi sagen. Wer nun die Weiber ohne solches ansehen und hören will, der muß ohne Zweifel wenig davon halten, daß Christus erstanden sey; wie denn den Jüngern auch widerfahren.

Denn das müssen wir je wohl fassen, wo Gottes Befehl ist, da ist er selbst, und was aus seinem Befehl ist verkündiget, das thut er auch selbst. Es sey nun Weib oder Mann, Mensch oder Esel, den er dazu gebraucht, so ist's recht, und in keinen Weg zu verachten. Er will sein Wort nicht dahin stellen, und von denen *hören befehlen*, die wir dazu haben wollen; sondern welche ihm dazu wohlgefallen, und täuglich seyn. Verachtet es jemand, so sündiget er gar schwerlich wider seine göttliche Majestät. Amos, der Prophet, ist ein grober Hirte; doch will er ihn zum Propheten haben, der wider die abgöttischen Fürsten, Bischöfe und Volk soll predigen. Was sind auch anders die Hirten auf dem Felde, die da hingehen, sagen aller Welt, daß Messias geboren sey. So will es Gott haben. Glaubt nun jemand nicht den Weibern, das sie von der Auferstehung des Herrn sagen, der hat nicht die Weiber, sondern Christum selbst verachtet. Verachten die Obersten zu Jerusalem und Hohenpriester, mit dem König Herodes, und wollen den armen Hirten, oder dem Amos nicht glauben geben, die haben alle Gott verachtet. Ei wie wohl sollte es der zarten Vernunft wohl gefallen haben, wenn Gott zu den gottlosen Königen Israel etwa irgend einen andern König oder Fürsten in herrlicher Pracht und mit viel englischen Trabanten, ihnen seine Meinung höflich mit aller Ehrerbietung anzuzeigen, hätte abgefertiget? Dergleichen ist auch, der ganzen Welt das Evangelium zu pre-

digen, den ungelahrten, armen Fischern von Gott durch Christum befohlen.

Vierter Sermon von Prüfung der Geister.

1. Joh. 4, 1.

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, „sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott „sind ꝛc.“

Ihr habt gehöret, wie theuer die Lehre sey, die da stehet im Widerspiel; denn die ist: Wir sollen acht haben auf die Geister. Denn zween Geister werden zusammen kommen und bei einander seyn, dieweil Gottes Reich stehet. Diese werden nur mit dem Wort handeln; darum müssen wir den Probirstein wohl brauchen, die Lehre zu scheiden.

Zween Beschluß führet Johannes hier. Der erste: Der da bekennet, daß Jesus Christus sey ins Fleisch kommen, der ist von Gott. Der andere: Der nicht bekennet, daß Jesus Christus sey ins Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Hier ist es klar, daß der eine Geist nicht von Gott ist. Der rechte Geist hat dieß Zeichen an ihm, daß er das Zeichen Jonä treulich prediget. Wenn nun die Lehre herab schallet vom Himmel, Gottes Sohn sey Mensch worden, da beschleußt nun, daß ihm niemand hat können helfen vom Tode; sonst wäre Christus umsonst gestorben. Zum andern, folgt die Freiheit mit Gott, mit uns im Gewissen, und mit allen Creaturen.

Sonst verklagt uns allezeit unser Gewissen: so wir übel sündigen, so nagt uns unser Gewissen, lässet uns keine Ruhe. Mein Herz fället ein Urtheil, ich soll Strafe dafür nehmen, da fället denn Gottes Zorn auf mich, der kein Uebels kann ungestraft lassen. Da folget denn, zum vierten, Verzagen und ewiges Sterben. Zum fünften, so sind da die Stockmeister, und die Henker, die sperren den Hals auf, wollen über mich des Gerichts gewärtig seyn. Aus dieser Angst kann uns keine Crea-

tur oder Werk helfen, denn allein diese reine Lehre des Geistes Gottes, die tröstet uns, und spricht: Verzage du nicht, ich will dir einen Geist zeigen, der dir helfen soll. Du solltest die Strafe ewig dulden; aber Christus hat des Richters Zorn abgelehnet, den Feind niedergelegt, er will deiner Sünde nicht gedenken, trage es nur ihm auf. Der diesen Glauben hat, der ist ein Kind Gottes, der ist neu geboren, und hat alle Creatur Gottes.

Das spüren die frommen Christen, und haben Freudigkeit vor Gott, und sagen Dank. Erfahren sie das nicht, so kriechen sie zum Kreuz, klagen es Gott, bitten ihn um Gnade. Er will sie auch ihnen nicht versagen. Allein, halte dich nur nicht zu sicher.

Also wirket das geringe Wort große Thaten in uns, daß wir Gottes Kinder sind, und seine Erben. Zum andern, macht es uns frei, daß wir aller Creatur brauchen, und lasse mich an keines binden, auch keine scheiden von der andern, daß sie mich sollten Gott angenehmer machen, denn andere Creaturen. Zum dritten, da folget denn der Dienst zum Nächsten mit allen Creaturen, die man recht brauchet, aus dieser Freiheit; sonst brauchet man keiner recht.

Der andere heißet der Widerchrist, der macht diese reine, gesunde Lehre, (daß Gottes Sohn sey für uns gestorben,) unrein und falsch, mit seinem Zusatz, da er sagt: Christus ist gestorben, aber du mußt auch etwas dazu thun. Diese antichristische Lehre stecket auch noch in unserm Fleisch. Denn dieweil Gottes Lehre ist vom Himmel, so wächset sie nicht in unsern Gärten, sondern Gott muß sie geben; wo nicht, so leben wir in der falschen Lehre.

Den Brauch der Creaturen nimmt dieser Geist auch hinweg. Da ist das beste Sprüchwort: Ich glaube, wie der Köhler glaubt. Wie glaubt er? Wie die christliche Kirche glaubt. Was glaubt sie? Ich glaube an Gott den Vater rc. und an Jesum Christ, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren, gelitten, gestorben rc., ich glaube an den heiligen Geist, Vergebung der Sünden rc. Das glaubt der Köhler. Der antichristische Geist theilet die Geschlechte, heißt sie ein Theil Mönche, die andern Laien, Pfaffen und Ehehalter. Das glaubt der

Köhler nicht, sondern glaubt, wer ein Mann ist, und nimmt auf Gottes Gebot kein Weib, der ist ein Gotteslästerer. Wie der Papst nöthiget sein Volk, wider die Schöpfung Gottes, daß ein Mann soll allein bleiben ohne Weib, ein Weib ohne Mann; das sind eitel Teufelslehren, 1. Timoth. 4, 3. die die Ehe verbieten und die Speise ꝛc. Wenn Paulus jetzt lebte, so müßte er in des Papst Banne seyn, daß er diese Lehre von Verbietung der Ehe und Speise Teufelslehre heißet, als Papst, Bischof seyn. Das kann man nicht leugnen, wer das hält, der folget dem Teufel und seiner Lehre nicht: denn es soll uns keine Creatur binden, wir müssen ihr brauchen, wie es uns gelüstet, zur Besserung der Gemeine. Fleisch essen macht niemand fromm: so wären die Wölfe frömmer, denn die Menschen. Also, läßest du dein Gewissen ans Fleisch binden, daß Gott Gefallen habe, wenn du kein Fleisch issest am Freitage, so ist sie gewiß des Teufels Lehre. Wehe dem Papst, denn er ist schuldig an allen Seelen, die seine Lehre haben angenommen. Sind unsere Altväter darinnen gestorben, so ist ihnen nicht geholfen worden. Gott will seine Ordnung halten, die Leute seligen mit dieser reinen Lehre Gottes Geists.

Das dritte ist, der Greuel vor Gott, so man Decret, Satzung macht: Wer dawider redet, der soll den Hals verlieren: der dieses thut, ist ein Christe. Denn also lästert er, der Bube, ihm gebühre zu reden, Gesetz zu geben; uns gebühre, dasselbige anzunehmen, und danach zu thun.

Probate spiritus. Dieß Schwert müssen wir uns nicht nehmen lassen. Hier ist uns allen befohlen, daß wir urtheilen sollen, die Lehre von einander scheiden. Es gilt nicht, ich will warten auf's Concilium, wie das schleußt, und wo es hinaus will. Es gilt also, daß du gewiß seyst, es sey keine Lehre anders, denn die: Christus sey gestorben für dich, und auferstanden. Willst du auf den Papst sehen, so wird dich dein Gewissen erschrecken, daß du mußt verzweifeln. Darum lerne wohl, daß du den Probstein habest, daß Christus ins Fleisch sey kommen, daran streich alle Lehre. Es wird einem jeglichen gelten, ein jeglicher muß vor dem Gerichtstuhl

das Urtheil hören, ob er Gott kenne oder nicht. Wer da die rechte Lehre hat bei ihm, der wird bestehen. Also thut St. Paulus, da er predigt von der Auferstehung Christi, Apg. 17, 11. da fragen sie die Schrift fleißig nach, ob ihm also sey. Also stehet im Jesaia: Ad legem et ad testimonium etc. Das gefällt Gott, daß du allda Rath suchest, und sonst nirgend.

Also thut Christus Joh. 4, 21. 22. 23. mit dem Weiblein: „Es wird die Zeit kommen, daß man weder auf diesem Berge ꝛc. sondern an allen Orten der Welt: der Vater wird Anbeter haben, die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.“ Diese Lehre verkündiget das Weiblein in der Stadt, da fallen die Leute zu dem Jesu, hören ihn selbst, und sagen v. 42: „Nun glauben wir nicht an Christum um deiner Rede willen, sondern wir haben es selbst gehöret.“ Also sind zwei Stücke: eines ist, das Hören, das andere, die Erfahrung. Das Hören muß schmecken und fühlen die Gunst Gottes, wie das Evangelium lautet, sonst ist es umsonst gehöret. Hier mögen wir wohl zu Gnaden kriechen, Gott bitten und anrufen, er wolle es uns in's Herz pflanzen, daß wir es fühlen: sonst will er die Verachtung seines Schatzes strafen mit dem ewigen Feuer. Er will seine Ehre erhalten. Seine höchste Ehre ist, ihn für einen wahrhaftigen Gott halten, und von ihm Hülfe begehren.

Also lehret St. Paulus, die Zuhörer sollen richten; nicht, die obenan sitzen, 1. Cor. 14. Redet er wider die Lehre, die Christi Geist ist; so stehet mir zu, die zu urtheilen, und sein müßig zu gehen, so er anders lehret. Daniel heißt den Antichrist, Rex facierum, er soll keine Wahrheit haben, allein äusserliche, schöne Geberde und Gepränge der Heiligkeit haben; im Grunde soll es nicht seyn: wie Paulus spricht: Ore fatentur Christum, factis negant. Der Papst schreibt allezeit in seinen Briefen: In nomine Domini, wir suchen allein Gottes Ehre und der Christen Nutzen; darnach hängt er seinen Stift und Gift an: Wer dawider sey, der soll verbannt seyn. Also lassen sie Gottes Wort nicht als viel gelten, als ihre Lehre. Da müssen die Pfaffen *ohne Weiber* seyn; die nicht Fleisch essen, also

Sünde abbüßen. Das heißt Christum verleugnen mit der That. Darum müssen wir also gewiß seyn, daß, wenn tausend Concilia also schließen, so wollte ich es allein darum nicht halten, daß sie es sagen. Gottes Wort soll unser Grund seyn, nicht ihre Satzung. Denn das ist rechte Erkenntniß, auf Gott sich also verlassen. Wie Christus hier jedermann nützlich und dienstlich ist gewest: item, wie Gott seinen Sohn errettet vom Tode: also wird er mich auch heraus reißen. Wer das nicht im Herzen fasset, der wird es mit seinem Schaden erfahren müssen. Darauf baue du, nicht auf die großen Leute und Concilia, die gehören doch nicht in Himmel, sie sind Geister der Lügen. Was aber äusserlich Ding begreift, daß wir da einig wären, das gienge hin, daß sie es Ruhm hätten: aber, sie werden eins oder nicht, so wird das Evangelium wohl bleiben ein scandalum Iudaeis und stultitia gentibus. Schließen sie wohl, oder nicht, auch vom Glauben; so sage ich also: Ich frage nicht viel darnach, ich habe das Meine davon, spreche, Gott sey Lob.

Fünfter Sermon über die Worte Matthäi, Cap. 21, 23.

„Da die Juden Christum fragten: Aus waser „Macht thust du das?“

Das Evangelium macht zu Schanden der ganzen Welt Weisheit. Wer seine Thorheit nicht erkennet, dem wird dieß Evangelium nicht nützlich. De duabus Iustitiis, externa et interna. Nos autem tantum inspicimus externam, non curantes internam. Ideo Christus crasse arguit eos, et praefert meretrices Pharisaeis. Ist's nicht eine Schande, die heiligen Leute also schelten? Ist doch nichts unehrlicher dem Menschen, denn trachten nach eigenem Nutz, als die Zöllner, die das Ihre suchten, mit anderer Leute Schaden: das ist die größte Weltschande, Wucherei treiben.

Ein Weib soll Witz, Regiment und Zucht vom Manne empfahen; denn der Mann ist ihr Haupt. Nun ist es eine große Schande, daß sich ein Mann zu einem Knecht macht des Geldes. Darum ist das menschliche Geschlecht höchlich geschmähet, so man sie Zöllner und Wucherer schilt. Denn da wird eine Wurzel alles Böses und Gotteslästerung. Wer Geld liebet, ist nichts Gutes in ihm, es sind die ärgsten, schädlichsten, schändlichsten Leute auf Erden. Ein Weib hat nichts mehr auf Gottes Boden, denn die Ehre, die will Gott erhalten haben. Wer die an ihr bricht, an dem will es Gott rächen. Denn so sie ihre Ehre verleuret, hat sie alles Gutes verloren. Wenn man nun die Welt will schelten auf's höchste, so schilt man den Mann einen Zöllner, die Weiber Huren. Wenn diese zwei Stück hin sind, daß ein Mann sein Haupt, Christum und Vernunft verleuret, da kann kein Regiment gehen: wenn keine Zucht mehr ist, da fällt es alles zu Boden in der Welt.

Noch über diese Weltschande, sagt Christus, daß *viel größere*, schändlichere und schädliche Leute sind die Pharisäer, Gotteslästerer, die seinen Namen übel brauchen: da stößet er aller Welt Weisheit und Frömmigkeit zu Boden. Darum schleußet Gott selbst das Urtheil, daß Zöllner und Huren mögen zu Gnaden kommen. Denn nimmer thun ist die beste Buße. Sie erkennen in ihrem Gewissen, daß ihr Finanzerei unrecht ist. Also auch das arme Hürlein kann erkennen, daß es übel sey. Die Pharisäer aber erkennen sich nicht für Sünder, sondern gerecht: darum sind sie ärger; denn sie schänden nicht Menschen, wie Huren und Zöllner, sondern Gott und seinen Namen.

Also lehret hier Christus diese Gerechtigkeit des Herzens, daß wir uns vor ihm erkennen als Sünder, so will er gnädiglich die Sünde verzeihen. Diese Lehre dringt durch, die armen Gewissen nehmen's gerne an. Aber die Hohenpriester, die das Ansehen haben, strafen Christum und sagen: Warum unterstehest du dich des Amts, das dir nicht befohlen ist? Wir haben Gewalt zu lehren; du nicht: Wir sitzen auf dem Stuhl Mosis, wir haben die *Ordnung* des ganzes Gesetzes, und ha-

ben fromme Leute unter uns, als Zachariam, Johannis Vater. Darum fallen sie nicht bald vom Gesetz ab. Darum straft sie Christus als die Halsstarrigen. Die Pharisäer denken nichts anders, denn Christus könne ihnen keine Antwort geben. Aber er fragt sie wieder und spricht: Haltet mir ein Wort zu gute. Johannes hat getauft unter euch: Hat er Befehl von den Menschen, als von euch, oder hat er es von Gott? Ihr habt ihm es je nicht befohlen noch gewehret, daß er nicht taufen soll; ja, ihr habt ihn viel gefraget, warum er taufe. Denn Gott hat ihn gesandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Messiam, der schon unter ihnen wandelt. Gott thut nichts heimlich, das er will öffentlich haben. Darum fähet sie Christus auch in einer Falle, sie können nicht vorüber. Sie wissen in der Schrift, daß eine Taufe seyn solle; darum ergreift sie Christus, daß sie heraus fahren und bekennen: Wir sind grobe Esel.

Darum mache nur nicht viel Worte mit den verstockten Leuten; man lasse es Gott walten, sie werden von ihnen selbst zu Schanden: wie hier die Pharisäer ein Urtheil über sich fällen, sagen, sie wissen nichts von der Schrift. Darum sind sie blind, und lassen ehe Himmel und Erden fahren, ehe sie bekennen sollten die Wahrheit. Sagen wir, die Taufe sey von Gott; so sagt er, wir kennen Gott nicht. Sagen wir, sie sey von Menschen; so werden sie uns abfallen. Also sind sie im Herzen gefangen, und können nicht vorüber. Impietas enim confunditur, non convincitur. Sie folgen der Wahrheit nicht nach. Wie die Magi alle Zeichen thaten, ohne alleine die Cynifes konnten sie nicht machen; sie sind gefangen, ihr Herz ist beschlossen, daß sie sagen müssen, Digitus Dei est, es ist etwas Neues und Höhers darinnen, denn wir ergreifen. Aber nichts destoweniger wollen sie ihren Pracht erhalten, und ehe verloren werden: denn sie wollen's nicht wissen, der Teufel hat ihr Herz gar besessen. Wenn ein Fünklein der Vernunft in ihnen wäre, würden sie sagen: Wir wollen beide Theile gegen einander hören 2c. Da werden sie dem Fünklein der Wahrheit, das sie in ihnen haben, nicht nachkommen, bis der Tod hergehet.

Das Hauptstück christlicher Lehre ist, das Gewissen

bauen, und das Herz rühren, den Glauben stärken, keine Gaben reißen mehr zur Besserung des Glaubens, denn das prophetiziren, die Schrift auslegen. Von den äusserlichen Sitten, redlichen Ehrbarkeit, haben die Heiden mehr geschrieben, denn die Apostel selbst.

Etliche Leute sind äusserlich fromm und christlich, innerlich sind sie Buben. Die Werke sind uns angeboren; darum können wir nicht anders urtheilen, denn wer da fromme Werke thut, stiftet, betet, Almosen giebt, der soll fromm seyn; wer etwas Ungeschicktes thut, der soll böse seyn. Das Urtheil läßt die Welt nicht abgehen. Aber das Evangelium soll nichts anders thun, denn Gewissen bauen, und Herzen rühren, Glauben stärken; die andere Lehren sind nichts, denn heidnische Statuten über den Leib.

Wer fromm ist, der thut viel Gutes, und nicht, wer viel Gutes thut, der ist fromm. Darum sagt Christus, Huren und Buben ꝛc. Laß die Lehre rein gehen, es ärgere sich daran wer da will. Electi non *offendantur* etc. den andern sagt Paulus: Quorum *damnatio* iusta est. Paulus lehret es fein und sagt: Solum Dei fundamentum stat, Gottes Siegel ist, Dominus novit suos Hast du einen einigen Christen, dem predige, den stärke, alle Teufel und Menschen werden sich wider ihn setzen, du hast mit ihm gnug zu schaffen. Die nicht Christen seyn, die sollen sich ärgern; laß sie fahren. Es hilft nicht, wir meinen's gut mit den Statuten. Treib es du immer fort was die rechtschaffene Gerechtigkeit sey, nämlich: Wer da glaubet an Christum, er habe gethan aller Welt Sünde, so soll er selig seyn. Glaubt er nicht, so hilft kein gut Werk; denn man ist nicht auf den Grund gebauet.

Sechster Sermon über den Spruch Luc. 12, 35. „Lasset eure Lenden umgürtet seyn ꝛc.“

Dominus praedicat coram multis populis, wie man ihn bekennen soll, und wie wir uns sollen hüten vor falscher Lehre. Und schließt drei Sprüche, daß wir

uns nicht gar in die Nahrung vertrösten: Niemand lebet davon, daß ihm genüge. 2. Qui colligit opes, fiet ei sicut stulto diviti. 3. Ubi thesaurus, ibi cor tuum. Diese drei Sprüche lehren uns, was Gott, Nahrung und die Güter heiße. Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehöret, das ist Mammon und nicht seine Nahrung: das will Gott rechnen, als geschehe es zu seiner Verachtung. Sicut Matthaei 6, 26, 28: Passeres non arant, non horreum habent, tamen cibat eos; sic de liliis, pulchre vestita sunt. Darum, was einer übrig hat die tägliche Zehrung, das ist nicht gut, sondern ein Abgott, und sein Herz ist beschweret mit der Nahrung. Darum ist derselbige ein Gotteslästerer, der Gott nicht so viel vertrauet rc. Also ermahnet uns Christus hier, wir sollen auf ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig gnug haben, wenn wir sitzen in der Bereitschaft.

Sint praecincti, geschürzt.

Das ist geredt auf weltliche Weise. Denn wer reisen will, darf nicht lange, weite Kleider, sondern eingezogene Kleider. Also sagt Christus: seyd bereit, und habt acht auf's Spiel, habt Lichter in den Händen, seyd fein geschickt: denn es ist nichts gewiß. Denn der Tod kommt euch zu Hause; aber wenn die Stunde seyn wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nun auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch also gesinnet seyn, als sollten wir diese Stunde sterben. Das heißt, die Lenden geschürzt seyn, wenn wir des Bräutigams Christi warten. Diese Lehre stößet uns aber zu Boden, und zeucht uns in die Buße. Denn keiner wird also geschickt seyn, daß er des Herrn Tag fröhlich warte. Wir haben lieb den bösesten Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben. Inimici hominis domestici eius, Matth. 10, 36. Wir sind nicht recht geschürzt.

Taulerus hat ein sehr gut Wort, von wenigen verstanden; spricht also: Gott begegnet oft einem, aber wir greifen ihn nicht. Also, wenn Gott unsern ärgsten Feind angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnet, denn

Gott sey weit von uns; so uns doch Gott nur will holen aus dem Elende, und will mir helfen aus dem Kampf. Aber dieweil es sein theuer Blut kostet, wehre ich mich, und lasse den Christum, der da anklopfet, nicht hinein. Also treibt uns dieses Fleisch hinter sich, daß wir nicht geschürzt sind. Item Luc. 9, 57. sagt einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest. Sagt Christus Matth. 8, 58: Vulpes foveas habent, etc. q. d. Christus, du bist mein nicht würdig; willst du zuvor sehen, wo ich bleibe, so kenne ich dich nicht.

Dieser Leute ist die Welt voll: sie hören das Evangelium wohl; aber dieweil sich die größten Häupter dawider legen, sprechen sie: Ich will vorsehen, wie es bleibt im Concilio. Diese alle werden den Bräutigam vorüber gehen lassen, und nicht gerüstet seyn. Darum wird Christus vorüber gehen und sie strafen.

2) Ait: sepeliam patrem meum, Luc. 9, 59. Wer wollte das gute Werk nicht loben? Hoc est praeceptum Dei, colere parentes, zu Grabe bestatten. *Aber dieweil* Jesus ihn beruft, sollte er folgen. Diese *sind alle* die, die noch an etwas hangen, und wollen nicht gar rein heraus sich recht an Christum ergeben, gedenken, es sey dennoch nicht böse, dieß und das thun. Darum ist es eine hohe Lehre, daß wir die Lenden also schürzen. Hier haben wir nichts denn lauter Canones poenitentiae. Das Wort Gottes weiset uns dahin, da wir noch nie hinkommen sind, daß wir wohl zu Gott schreien um Hülfe: Ach Herr, Gnade, hilf mir dazu!

3) Will sich letzen mit seinen Freunden, der erholet ein greulich Urtheil: Non est dignus regno caelorum, qui manum ad aratrum mittit, und siehet hinter sich, Luc. 9, 61. 62. Q. d. Ist jemand berufen, der Christum hat erkennen lernen, und ihn sollen seine parentes hindern, so gilt es so viel: fahre du fort, es bleibe dein Vater und Mutter wo sie wollen: laß dir der Menschen Freundschaft nicht mehr gelten, denn meine Ehre. Laß dich niemand hindern, noch Freunde, noch Geld, noch Gunst. Wollen sie dich hindern von deinem Gut, lasse sie fahren; folge du mir nach.

4) Im Matthäo sind andere, die haben Ochsen gekauft, Luc. 14, 19. das ist, sie haben Handel und

Wandel lieber, denn Gottes Ehre. Diese Arbeit heißt man Ochsen, wie Hesiodus die Arbeit der Haushaltung heißet einen bovem aratorem. Die also ihre Nahrung lieber haben, denn daß sie sollten bereit seyn auf Gott, die meinen, es habe noch nicht Noth, sie meinen, es habe noch Zeit genug, Gott nachzufolgen. Diese will Gott zerscheitern. Denn die Welt sagt: Wer will Handel treiben, der hänge die Seele eine Weile an die Wand. Diese sind Stupratores verbi Christi, da er sagt: Sint lumbi vestri praecincti Aus dieser Verachtung coecitas, securitas, achten Gott nicht, sie schlagen ihre Mitknechte, schinden und schaben. Darum wird sie Christus belohnen mit den Ungläubigen, denen gebühret das höllische Feuer zu.

5) Ein Dorfkäufer, heißt praeesse, Ehre haben vor andern Leuten, oben ansitzen, ihn für einen Herrn halten, im Regiment sitzen. Diese Ehre macht uns auch, daß wir nicht geschürzt sind, gehen vorüber. Ehe einer ein wenig Ehre verlöre, ehe ließe er das Evangelium fahren mit Christo. Wenn man unsern Bischöfen ihren Pracht ließe, daß ihnen nicht ein Heller sollte abgehen, würden sie fein zu uns treten. Aber es kann nicht seyn. Darum, ehe sie weltliche Schande auf sich ließen kommen, und die doch ihr Regiment, bös, gottlos Leben ließen, ehe ließen sie Christum.

Ein Weib nehmen ist ein hartes; der davon kann ablassen, der ist stark. 1. Corinth. 7. Bonum esset, non habere uxorem propter tribulationem carnis. Ausserhalb der Noth ist es wohl gethan, Weib und Kind haben. Aber wenn einer allein ist, könnte er sich bas schürzen, und in Tod gehen, denn so er einen solchen großen Anhang hat.

So wollen wir nun einem jeglichen sein Latein geben: denn wir sehen, wie schwer einem jeglichen ist diese Lection. Wer es nicht erkennet, daß er noch nicht also geschürzet ist, wie er seyn soll, so schreie er nur zu Gott, und klage es ihm: Er will es uns zu Gute halten. Wenn wir aber das verachten und sicher seyn, so will es uns Gott nicht schenken, sondern er will es uns gedenken zu unserm Uebel. Gott kann Schwachheit wohl leiden; aber Bosheit und Verachtung kann er nicht

dulden. Gott lässet uns verkündigen, wir sollen geschürzt seyn und auf ihn warten; das thut er, daß er es gut meinet. Wer das nur erkennet, daß er nicht also ist, der bekenne es Gott: Bitte um Beistand, daß wir also geschürzt seyn; dem will Gott gnädiglich helfen und verzeihen.

Wo nun Gott solche Knechte findet, die ihre Noth erkennen, und wollten gerne geschürzt seyn, denen will Gott selbst dienen. Wie sollten wir uns freuen, wenn uns ein Kaiser sollte dienen? Noch ist das tausend mal mehr, so uns Gott will dienen; wie er den betrübten Gewissen thun will. Aber den sichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der Herr wild kommen, will sie zerscheitern: Es soll kein Stück an ihnen bleiben, es muß alles zerstieben, was sie haben; darnach will er die Stücken in's Feuer werfen. Also kann Gott die Schwachheit, die man ihm klagt, wohl leiden. Es ist seine Ehre, daß man es ihm bekennet, der allein stark ist. Aber Bosheit, Gott in seinem Wort und theuern Evangelium verachten, kann er in keinem Wege nicht leiden.

Siebenter Sermon, von den zehen Jungfrauen.

Evang. Matth. 25, 1—13.

„Denn wird das Himmelreich gleich seyn zehen „Jungfrauen." ꝛc.

Das Evangelium ist sehr reich mit wunderlichen Worten, daß wir sollen warten auf seine Zukunft. Virginibus simile regnum coelorum. Ist eine Predigt des Evangelii, wo Christus seine Güter verkündigen lässet, da wird der Weg gemacht zum ewigen Leben. Wo die sind, da findet man fünfe, das ist, die vernünftige Creaturen sind, als den Menschen. Es sind fünferlei auf beiden Seiten, und sind Jungfrauen, 2. Cor. 11, 2: „Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich euch eine reine Jungfrau Christo zubrächte."

Jungfrau heißt, Reinigkeit. Eine Jungfrau freiet

nicht selbst, sondern man freyet sie. Also buhlet Gott um solche Seelen, lässet ihnen antragen seine Güter, und freiet um sie. Ein Bräutigam, wenn er eine Jungfrau lieb gewinnet, so ist es ihm allein zu thun um die Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sey. Also siehet sie Christus auch allein an, daß sie jungfräuliche Seelen sind, siehet nicht ihre Gebrechen an. Denn hier sagt das Evangelium allein von den Seelen, die im Evangelio geboren sind.

Zum andern, so sie Jungfrauen sind worden, nehmen sie darnach die Ampel, und haben ein Gefäß, nicht leer, sondern Oel darinnen. 1. Joh. 2, 27. Dieß Oel ist Unctio Spiritus Sancti, mit diesem Oele schmieret man. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschaft von Gott, das brennet, sie leben in Furcht, haben Sorge, Gott werde über sie zürnen und ihnen die Gaben nehmen. Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten ihn um Gnade, so sie straucheln; so sie sich fürchten vor dem Schrecken des Todes, vor Gottes Zorn, bitten sie und schreien um Hülfe. Dieweil sie also schreien, brennen ihre Ampeln, daß sie sich zu Gott das Beste in aller Noth versehen. Auch wenn sie wieder in Angst fallen, schreien sie aber zu ihrem Bräutigam. Also kommen die Jungfrauen zu Gott, ihrem Vater, und Bräutigam Christo.

Zum dritten, aus diesen Zehen sind etliche klug, etliche Thoren. Die Schrift heißet die Thoren, die ihnen weder singen noch sagen lassen. Sapientes, die sich dem Evangelio untergeben, lassen sinken alles, was da groß in ihnen ist. Evangelium est obedientia fidei, Röm. 1, 5. Soll es ein Gehorsam seyn des Glaubens, so ist es nicht ein Gehorsam der Werke; darum sind sie thätig. Denn sie hören wohl das Evangelium, aber sie folgen nicht, wollen ihren eigen Gutdünkel auch etwas großes lassen gelten. Darum sind sie nicht reine Jungfräulein, sondern befleckt mit ihrem Gutdünkel, und stinken vor Gott, daß sie ihr Urtheil empfahen werden, so sie schläfrig und sicher sind. Sie wollen ihre Ampel stören: aber das Oel ist voll Wasser menschliches Wahns, darum brennet es nicht, es ist *befleckt*. Hier sehen sich die wohl vor, die die höhesten

haben Gottes haben, und sind im Evangelio. Es sagt nicht von bösen, gottlosen Türken oder Heiden: es sagt von denen, die sich evangelisch nennen, und hangen doch noch in Adams Gutdünkel.

„Der Bräutigam verzeucht."

Denn wir fallen ja zu Zeiten in Sünde, haben wohl einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam; aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu Gott. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläferig: die verwirft man darum nicht, die zuweilen eine starke Sünde thun. Der Bräutigam ist nicht allezeit bei uns, er verbirgt sich, und lässet sie sinken in einen Fall; werden aber bald wieder geholet.

„Zu Mitternacht ward ein Geschrei: siehe der „Bräutigam kommt ꝛc."

Wenn das nicht wäre, so müßten alle Menschen verzagen. Denn wir hängen uns nicht allezeit an den Bräutigam, leben im Fleisch und Blut, Sünden, bösen Gedanken, Einfall und List. Aber das ist der Trost, der Bräutigam lässet ein gut Geschrei vorher gehen, und rufet uns zu ihm. Es soll niemand verzagen, sehe niemand sein arm Leben an. Wo die Begier rein ist zu diesem Bräutigam allein, so sind wir noch reine Jungfrauen und weiße Seelen. Wer will hier unterscheiden zwischen den Thörichten und Weisen? Kein Mensch auf Erden. Die Welt schilt die für Thoren, die Christus klug heißt; und wiederum. Denn der Schein ist größer in denen, die nicht rein auf Christum warten, sondern auf ihren Gutdünkel, denn in den Klugen.

„Gebt uns von eurem Oele ꝛc."

Tortor conscientiae ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kommt, Hülfe suchen, und von unserm Gutdünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlet. Da ist revelatio peccati, daß man sich denn scheuet vor Gott, da man soll zu dem besten zu ihm laufen.

„Herr, Herr, ꝛc. Vox timoris."

Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, Matth. 7, 22. sed qui ait, Abba pater, sicut oramus, Pater noster, qui es etc. Wo wir ihn allein

für einen Herrn halten, so ist kein Trost und Rettung da, sondern allein Furcht. Die Braut soll nicht allein sagen, Herr, sondern Bräutigam, von dem ich alle Ehre und Gut habe. Dieses tröstlichen Namens schweigen stille die Thoren: denn sie haben keine gewisse Kundschaft im Herzen zu Gott. Warum schreien sie nicht zu dem Bräutigam, sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Ist die Ursache, daß sie den Bräutigam noch nie erkannt haben; sie liefen sonst zu Gott ihrem Bräutigam. Aber denn sehen sie, wo es ihnen fehlet, und sehen wie es die andern haben, und sie haben den Bräutigam vor nie recht geliebet, lassen ihn sitzen, fahren hin, und suchen's bei den Leuten. Sicut Lucä 16, 24. der reiche Mann schreiet auch: Meine Ampel ist verloschen, mitte Lazarum etc. Dieser Reiche suchet bei Lazaro, darum findet er es nicht. Vor hat er Gott nie recht ersucht und erkennet, darum kommt das Urtheil: Du sollst nimmer gute Tage haben ꝛc. Wie den allen, die da Hülfe nicht bei Gott, sondern bei den Menschen suchen, und vergessen des Bräutigams; darum kennet er sie billig nicht, denn sie achten sein nicht.

„Gehet hin zu den Krämern ꝛc.“

Also muß es zugehen: Iusti ridebunt in interitu impiorum, wenn es denen übel gehet, die Gott verachten. Q. d. Warum suchet ihr es nicht, da ihr es recht suchen sollt, nämlich bei dem Bräutigam? Gehet zu den Krämern ꝛc. Ihr werdet es nicht kaufen. Ihr habt es versäumet. Darum können wir euch nicht helfen. Wir danken Gott, daß wir es haben; wir kennen euch nicht. Diese elende Jungfrauen gehen hin, suchen allerlei Hülfe bei den Leuten; darum haben sie keinen Frieden und Ruhe. Aber die klugen haben große Freude, Joh. 3, v. 29. von der Stimme des Bräutigams, deß Güter sie alle haben. Die Braut lässet fahren ihren Namen und Gut, und giebt's dem Bräutigam, und nimmt alles, Namen und Güter, von ihrem Bräutigam. Das ist die höheste Freude der klugen Jungfrauen, Gottes freundliche Stimme hören; wie Nathan den David aufwecket einmal von der Sünde, da betet er heftig: Spiritum sanctum ne auferas a me, Spiritu principali con-

firma me. Mit Lust und Liebe, ohne Zwang dir zu folgen, das ist das Geschrei zu dem Bräutigam zu kommen. Aber die thörichten haben keine Uebung, daß sie alle Hülfe bei dem Bräutigam sollten suchen. Darum spotten alle Creaturen ihrer, Weish. 5, 1. sqq. Die lebendige Kundschaft ist in ihnen nicht recht; darum hilft sie ihr Schreien nicht zu Gott: Herr, thue uns auf. Sie sollten also geschrieen haben, wenn sie den Bräutigam recht erkennet hätten: Ach Herr und lieber Bräutigam. Aber dieweil sie nicht also schreien, spricht der Herr: Ich kenne euch nicht. Discedite etc.

Weise Jungfrauen lassen ihnen sagen, und sind willig Gott zu folgen. Wo sie es nicht können, schreien sie zu Gott um Hülfe. Die andern sind thöricht, suchen nicht alle Hülfe vom Bräutigam. Sie heben wohl an; aber sie halten's nicht hoch, wollen etwas von ihnen selbst dazu setzen. Also, sic, Esau erkennet Gott wohl und seine Güter, ist ein fein Mensch, hat den ersten Segen von Recht; aber aufs höheste ist er geschmäht, allein, daß er diese Güter nicht hält, sondern gering, verachtet es, verkauft's um ein roh Linsenmuß; darum ist er unter die thörichten Jungfrauen gezählet. Er schreiet wohl zu dem Vater, und will auch einen Segen haben, wird ihm aber keiner, denn nur ein zeitlicher Segen. Dem Jacob wird in rore coeli, dem Esau in pinguedine terrae; da ist es zu lange geharret, hat's geringe geacht', 1. Mos. 27, 18. sqq. Also sagt Gott hier: Dieweil ihr die Predigt vom Himmelreich habt, seyd nicht laß, verachtet's nicht, achtet's nicht gering: Es wird die Zeit kommen, daß ihr sie nicht haben möget.

Achter Sermon, von den Secten. 1. Cor. 3, 4. sq.

Ego sum Cephae etc.

Diese Worte Pauli sind uns hoch vonnöthen zu wissen; sie dienen, die Lehre zu unterscheiden. Paulum hat gereizt und getrieben das zu schreiben, denn es gieng zur Zeit Pauli wie jetzt, daß etliche Secten machten. Der wollte Paulinus seyn, dieser Cephä, der dritte

Apollo. Dieser Apollo ist ein hochverständiger Mann gewest, die Epistel Hebräorum ist freilich sein. Petrus auch ein trefflicher Prediger Christi. Also hat immerzu einer den andern höher geacht'. Dieweil Paulus und Apollo nicht bei Christo sind gewest, haben sie Petrum höher geacht', denn sie. Darum ist es Irrthum, daß man auf die Person siehet. Man soll acht haben auf den Bau, welche Lehre sie drauf legen. Es ist nicht mehr, denn dieses einiger Bau und Grund: Christus ist der ewige Sohn Gottes, unser Heiland rc. Dieweil man diesen Grund legt, ist einer als der ander; sie sind alle nicht mehr denn Diener Christi, und seine Ackerleute.

Gott, wenn er die Welt will fromm machen, erwählet er Leute, denen legt er seinen Befehl in Mund, den sollen sie treiben. Neben diesem Predigtamt ist Gott dabei, und rühret durch das mündliche Wort heute dieses Herz, morgen das Herz. Es sind alle Prediger nicht mehr, denn die Hand, die den Weg weiset. Sie thut nicht mehr, sie stehet stille, und läßt folgen, oder nicht folgen dem rechten Wege. Also sind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben sie. Wenn nun Gott will rühren, das thut er mit dem Wort. Sie sind die Leute nicht, die da sollen jemand fromm machen; Gott thut das alleine. Die Person soll man aus den Augen thun; aber die Lehre nicht. Darum heißt er sie fleischlich, daß sie die Prediger unterscheiden der Person halben, und nicht des Baues halben; da soll man wohl acht haben. Also sagt Paulus: Er habe den Grund gelegt unter den Heiden, man sehe nur, was ein jeglicher drauf bauet. Das sehen wir vor Augen, will einer wohl bauen, muß er zuvor einen guten Grund legen. Man muß Bauleute haben, die das Werk stattlich treiben. Also thut Gott, verschaffet Arbeiter zu diesem Gebäu.

Also heißt Petrus 1. Epist. 2, 5. spirituales lapides, bis sie wachsen zu einem rechten Alter, Eph. 4, 13. Man legt zuerst einen Grundstein, der begreift zwo Ecken der Mauer: danach bauet man darauf. Da findet man aber oft unartige, spitzige, buckelichte Steine; da muß man ihm die Spitze abhauen, bis daß er tüchtig wird. Wenn nun der Bau ist geschehen vom Grunde, so legt man einen Eckstein an die zwo Wände, daß die Last-

wägen müssen zurücke prallen. Dieser Eckstein ist Christus. Da sind die Arbeiter und Bauleute ungleich, des Handwerks halben. Also geschiehet es auch hier im geistlichen Bau: ein Theil bauen Gold, Silber, Edelgestein; das zieret den Bau, viel mehr denn Heu und Stoppeln. Einer führet Jesum reiner, denn der andere. Auf solche Lehre soll man nun wohl acht haben. Wenn das Feuer kommt, so bleibet das Gold; Heu verbrennet. Die Lehre soll man probiren, ob es den Stich aushalte und den Puff. Ich achte, wir würden Paulum reiner, zu predigen Christum, achten denn Petrum. Darum sehe ein jeglicher, wie er darauf baue, er wird seinen Lohn empfahen von Gott. Wird er Gold bauen, und bleiben vor dem Feuer. Also sollt du allein sehen, wie er die Lehre führet, der da prediget, ob er mein Gewissen rühre, oder nicht. So werde ich bald fühlen, ob solche Lehre bleibe in der Anfechtung. Ist es Gold und recht, so bleibt das Gewissen steif an der Lehre. Ist die Predigt nichts gewesen denn Stoppeln, so verbrennet es in der Anfechtung.

Darum lasse sich hier ein jeglicher bauen auf den Grund, Jesum, wenn es schon dir wehe thut dieses Abhauen der Buckel, (denn darinnen stehet die mortificatio), so thue wie der Stein, wenn man ihn schlägt, entweder so klingt er. Also schreie du auch zu Gott, und sprich: Ach es thut mir wehe das Klopfen; aber dein Wille geschehe: hilf, daß ich mich nicht lasse abschrecken von der Sünde und Tod. Dieß sind Lastwägen, und kirren greulich an den Grund: aber das soll der Trost seyn, daß der Eckstein nicht allein im Grunde liegt, sondern auch heraußen ein Eckstein, und wehret die Lastwägen, daß sie zurück müssen prallen. Also ist das der eine Trost deren, die gebauet sind auf den Grund.

Will man aber einen Nebenbau machen, nicht durch Christum, sondern durch Werke, so ist nichts denn Stoppelngebäu, welches das Feuer verzehret. Nehmt unsere Leute; das Evangelium ist gepredigt, Christus, fundamentum ist gelegt; da sind viel Leute geholet und gebauet auf den Grund, und lassen alle Werke und Vertrauen der Heiligen fahren, verlassen sich auf den Eckstein, Christum. Aber der Satan untersteher sich, Stop-

peln darauf zu bauen. Die Sacramentschänder, was bauen sie? Was hilft's das Gewissen, daß der lange bauet von der Gegenwärtigkeit des Leibes ꝛc. Ist es nicht gnug, daß Gott, unser Christus, sagt: Hoc est corpus meum? Das wäre Gold. Aber in dem Feuer des Gerichts Gottes werden sie dahin fallen. Also wird es dem Papst und allen Stiften gehen, die neben dem Grunde etwas weiter bauen mit Vertrauen in die eigenen Werke. Das Feuer wird dich verzehren, du bist vom Grunde gewichen: Hüte dich und siehe dich vor, daß du wohl auf dem Grunde bleibest. Wir können nicht mehr, denn das Wort treiben; wenn das geschehen ist, so ist unser Amt wohl vollbracht.

„Der Tag wird's klar machen ꝛc.“

Deus est ignis consumens. Das Feuer brennet und verletzt. Dies Domini est Adventus Domini in bono et malo. Wenn er uns angreift, wirft uns in eine Erschreckung des Gewissens und Tod. Wenn nun dieser Tag kommt, wird sich die Lehre sehen, ob diese Lehre sey Gold oder Stoppeln gewest.

Wenn man siehet, wie Gott die Sünde strafen will, so verzehret diese Lehre so stark den Menschen, daß er nichts kann denn verzagen. Will er sich heraus wickeln durch Wallen gen Rom, durch Beichte des Papsts, durch Fasten, Stiften; so ist dennoch das Gewissen noch nicht zufrieden gestellet. Ja, das Feuer, Gottes Gerichte verzehret alle solche menschliche Werke. Der sich aber sehnet zu diesem Eckstein, ruft ihn an in der Noth dieses Tages, wenn ihm Christus seine Sünde offenbaret, der wird bleiben: denn er hat ein Gold im Herzen. Ein jeglicher sehe auf sich selbst, wie er die Lehre gefasset habe. Kann er der Lehre nicht Zeugniß geben, wie sie ihn stärket oder nicht, dem helfe nur Gott, er darf's wohl. Wo aber einer die Lehre fühlet im Herzen, denn ist dieser Geschmack lieber denn das Kaiserthum. Das wird sich nirgend finden, denn in dem Tage des Herrn, der unterscheidet, wie ein jeglicher gebauet ist. Behüte uns Gott vor einem solchen Wanken, daß wir sagen: Wir wissen nicht, wer recht predigt oder nicht. Wer da *nicht Genügen* hat, daß Christus sein Wort bestätigt

hat mit seinem Blut, und mit des Vaters Stimme, der bestehe sein Ebentheuer.

Neunter Sermon, über den Spruch Joh. 6, 29.

Joh. 6, 29.

„Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, „den er gesandt hat.“

Das sind Johannis Worte, und führet es, wie er pflegt, den Weg von Jesu zu schreiben. Er führet es aus dem Gesichte in's Worte. Articulus creationis hic fundatur, das allein Gott dem Vater zugehöret. Wie wir im Wort sind gewesen, also müssen wir wieder in's Wort fahren, wenn wir nun aufhören zu seyn. Im Wort sind wir gewest, ehe wir waren Menschen. In das Wort treibt es Johannes, läßt es *nicht bei* dem schlechten Werk bleiben, sondern lehret sie, wie sie ewig im Worte bleiben werden. Das ist auf gut deutsch genennet, glauben in Gott.

Das ist ein sonderlich gut Werk Gottes; wem das verborgen ist, dem soll darnach nichts helfen, wenn er auch aller Mensch Werk gethan hätte. Dieß Werk kann auch kein Mensch bei ihm selbst haben. Christus ist nicht bei den Jüngern, kommt auf eine andere Straße zu ihnen; da kommt das Volk zu ihm, liebet ihn, dieweil er ihnen den Bauch nähret. Es ist ja ein groß Werk Gottes, Sonne, Regen, Leben und Nahrung geben. Dieß Werk rühmen sie, daß er sie so reichlich ernähret hat: noch will er es leiden, daß sie ihn also loben von der Nahrung. Ist das kein Gottes Werk? Was ist es denn? So muß es etwas höhers seyn.

Darum so will uns Johannes hier lehren, daß wir wohl aufsehen, durch wen ein solches Werk hergeflossen sey, nämlich durchs Wort. Also sagt Christus hier: Ihr kommt um des Bauchs willen zu mir, rühmet mich auch um des Bauchs willen, und der Nahrung halben. Ich ermahne euch, sollt ihr ewig satt werden, und *nicht* sterben, so müsset ihr ein höhers Werk haben,

das euch allein des Menschen Sohn kann geben. Darum heben sie an und sagen.

„Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werk „wirken?"

Wir meineten, das wäre hie ein Gottes Werk, Leute speisen in der Wüsten, da kein Mehl und Brod ist, Ps. 37, 19: Tempore famis saturabuntur pii. Es muß ehe Brod regnen; nicht, daß es das Brod thue; sondern das Wort, das das Brod segnet, das den Leuten das Gedeihen giebt. Nicht alle haben sie das Gedeihen vom Brod, sondern allein die, über welche Gott den Segen und sein Wort spricht: Non in solo pane vivit homo. Den Kranken entzeucht er den Segen, es soll ihnen nicht wohl bekommen; das ist die grobe Erfahrung. Gehet nun weiter, es sey ein ander Ding, Gottes Werk wirken, und das erkennen, durch wen es geschieht. Hoc est opus Dei, ut credatis etc. Das ist das sonderlich fürnehmliche Werk, daß wir an den glauben 2c. Daß ist ein groß Wunder, sind das nicht Gottes Werke, daß er die Welt geschaffen hat, die Kräuter haben große Kraft, feine Regenten geben, die ein fein ehrbar, züchtiges, ehrliches Leben führen, gute Polizei und Friede; das sind lauter Gottes Werke. Also ist auch in der jüdischen Sprache lauter Pietas, und Gottes Namen, ihre Sprache ist nichts, denn Heiligkeit; wie in der griechischen Sprache ist nichts, denn lauter Weisheit: die ist eine Gottes Gabe. Item, Güter besitzen, Weib und Kind und Vieh haben, ist eine Gottes Gabe. Noch sagt Christus, es sey nicht ein sonderlich Gottes Werk, wiewohl es Gottes Werke sind. Aber ohne das sonderliche Gottes Werk alle andere Gottes Werke schädlich sind den Leuten.

Was hilft's die Heiden, daß sie weise sind? Was hilft's alle Welt, daß sie Haus und Hof voll, Weib und Kind und Viehe haben? Sie müssen mit allen diesen Werken Gottes zur Höllen fahren. Ja, alle Creatur, Sonne, Mond, Sterne müssen ihnen förderlich zu der Höllen seyn. Wo aber dies Werk ist, daß ich glaube an den, den Gott gesandt hat, so folget, daß man Gott höher achtet, denn alle Creatur. Denn der Gläubige hat Gott überkommen mit alle dem Gut,

das Gottes ist; ja, Gott will ihn schützen vor allen seinen Feinden, und ihn in keiner Noth verlassen. Er ist schon im Himmel, ob er schon Fleisch und Blut am Halse hat; ja, in diesem göttlichen Menschen wächst eine Erkenntniß von allen Creaturen. Also haben wir Kühe, Schweine, Gänse, Hühner, Fische, da haben wir unsere Nahrung, schlachten Ochsen und Kälber, brauchen Pferde und Esel zu unsrer Nahrung, die Schafe geben uns Röcke und Pelze. Also schleußt der Gläubige: Ist Gott so freundlich in den Creaturen, damit er mich speiset und kleidet; wie groß muß Gott in ihm selbst seyn? Das ist ein Opus fidei; das Gott in mir wirket, wenn er zu mir kommen ist. Ein andrer gedenkt, wächst ihm zehen Fuder Korn, hätte er gern hundert; der andere lässet sich begnügen, lobet Gott in allen Creaturen, im Weinberg, im Apfelbaum, begehret auch, ach wie gut ist dieser Gott in ihm selbst! ach wenn ich ihn einmal sehen sollte! Aber wider die Gottlosen werden alle Creaturen Zeter schreien, daß wir der Creaturen mißbraucht haben, und nicht sich begnügen *lassen*, auch Gott nicht daraus erkennen lernen. Das heißt nun Gott vertrauen, aus den Creaturen seine Güte lernen. Auch lehren uns die Creaturen Gott fürchten. Sehe ich einen Löwen, einen Wolf, Bär, eine Spinne, Schlange oder Kröte, so erschrecke ich, und bringt mit sich ein solch Gesicht, daß ich sage: Siehe, erschreckt mich eine Schlange, wie erschrecklich wird Gott seyn, wenn er wird einmal seinen Zorn beweisen?

Das Werk lehret uns erkennen seine Güte, 2. Furcht, 3. Buße und Reue, und Anrufung. Die Gottlosen erschrecken auch vor den Schlangen und Wölfen; sie wissen aber nicht, wozu es dienet, gedenken nicht an Gott, ihn zu fürchten. Darum ist das freilich das höheste sonderliche Gut, Gottes Werk, Gott glauben und trauen. Also stehet in den guten Creaturen Buße und Vergebung der Sünde, in den Bösen Furcht und Zittern vor Gott. Wer nun den Jesum Christ nicht hat, dem ist kein Werk Gottes nützlich, sondern schädlich. Der Christ aber spricht: Thut mir Gott so viel Gutes in seinen Creaturen; wie freundlich ist und wird er seyn gegen *mir*, wenn er sich sehen lassen wird in

seinem Wesen. Item: Wie kann ich den Sünden hold seyn, dieweil ich sehe, daß Gott in seinen Creaturen also seinen Zorn beweiset. Wer will hier nicht Buße, Reue und Leid 2c.

Zehnter Sermon, von den Früchten des Glaubens.

Röm. 5, 1. sqq.

Hier ist ein streitender Ort wider diese Leute, so die Seligkeit anderswo suchen, denn im Kreuz; daran sich alles in der Welt stößet, was da groß, hoch und weise ist. Nun will alle Welt wissen von der Versehung Gottes. Aber wo ein Mensch gewiß sey seiner Versehung, kann die Vernunft nicht anders sagen, denn der in allen Nöthen stark ist, und kräftig glaubt; item, wer da viel köstliche Werke thut.

Dieser Text schleußt straks dawider, daß man sich nicht dran kehre an solche Schwätzer, die da lauter starke Christen wollen haben, und keinen schwachen dulden, sondern die sind der Versehung Gottes Güter, und rühmen sich der Hoffnung, die noch Gott geben wird, und nicht vorhanden ist, sondern ist ein ewig Sehnen in ihnen, und kommen in der Noth, schreien, Abba, Pater. Das ist ein gering, schlecht, alber Wort vor der Vernunft. Aber Paulus sagt: Wo das Geschrei gehet, da sind Kinder Gottes. Und ist nicht noth, allezeit stark seyn: dieweil Gott Jesum läßet sinken in alle Noth des Kreuzes, so wird er mit seinen Gliedern auch nicht anders umgehen.

„Nun wir denn sind gerecht worden durch den „Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch „unsern Herrn Jesum Christ.“

Die Evangelisten schreiben viel Werke von Christo; aber den Brauch Christi, warum sie geschehen seyn, kann niemand bas, denn Paulus. So man es läßt allein bleiben bei der bloßen Historie, so ist es noch nicht saftig; aber hier sagt er: Wir haben Friede mit *Gott, durch* Christum. Der befiehlt seinen Jüngern

das Evangelium zu predigen allen Creaturen. In derselbigen Lehre sollen sie führen zwei Stücke: Buße, und Remissionem peccatorum; da werden durch Gott Leute bereitet, die sich mit ihren Sünden schlagen, fürchten sich vor Gott und dem Tode. Diese arme Gewissen dürfen überaus wohl solche Predigt von Christo, unserm Heilande, da sagt er: allen Creaturen predigen. Denn wer mit Gott nicht eins ist, den erschrecken alle Creaturen. Wenn nur ein Brett knackt, eine Maus läuft, wenn es donnert, da spricht das Gewissen: Au wehe, der Balke knackt, und weiß alle meine Sünde, alle Creaturen sind wider mich. Daß nun Christus den armen Gewissen Ruhe schaffe, heißt er allen Creaturen predigen, daß sie Friede mit den Menschen haben; denn ich habe mich sein erbarmet. Da sind denn die armen Gewissen anders gesinnet, fürchten sich vor keiner Creatur, halten und hoffen, Gott sey ihr Heiland. Christiani dant testimonium de hac re. Der es aber nicht fühlet, der hat das Evangelium noch nie *gelernet*; er mag noch Gott wohl drum bitten. Also wird durch's Evangelium allen Creaturen gesagt: Laßt mir den Menschen zufrieden, und erschreckt mir ihn gar nicht, ich bin sein Freund; treibt ihn nicht weiter. Da folget denn, daß Friede, Freude und Ruhe ist.

„Durch welchen wir auch einen Zugang haben im
„Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen,
„und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen
„Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

In der Erfahrung findet sich's also. Es bleibt nicht allezeit; wir hören wohl, und soll mich wohl kaum einmal berühren. Gott muß es seltsam machen, daß wir uns nicht vermessen. Oft hat einer einen guten Gedanken, aber in einem Augenblick verschwindet er. Darum sagt er hier: Wenn solche gute Gedanken von uns weichen, daß wir einen sichern Zugang haben zu Gott, und ihn bitten, er wolle wieder kommen, und uns nicht sinken lassen. Hilarius sagt, er habe einmal ein Geschmäcklein gefühlet, und darnach nie mehr. Augustinus in Soliloquiis sagt es auch, er habe einen solchen Vorschmack der Seligkeit gehabt, daß er nicht anders *gesinnet sey gewesen*, denn er wäre im Himmel.

Also sagt Petrus auch, nach seinem Fall hat er es erkannt, da er ihn verleugnet, ward er wieder erquickt durch das Wort, das Christus sagte: Er wollte für ihn bitten. Da schmeckte Petrus, wie süße der Herr sey, da er ihm vergiebt die schändliche Sünde der Lästerung und Verleugnung der Wahrheit, daß er Christum verleugnet. Er tritt bald zu Gott, und versiehet sich, er sey süße. Also sagt er auch in seiner 1. Epistel 2, 3: Si gustastis Dominum. Das sind lauter spirituales experientiae.

Nun folgt das dritte: Wenn man soll von Gott predigen, so ist das das erste, daß er eingehet durch die Lehre zu uns. Zum andern, so wirkt er etwas in uns, Gal. 5, 6: Fides iustificat, quae operatur charitatem, das ist die Zuversicht zu Gott, daß ich eine lebendige Kundschaft habe zu Gott, er habe mich lieb. Diese Liebe Gottes gegen uns macht, daß wir können aushalten alle Püffe. Aber das gehet in der Hoffnung zu; darum ist es das dritte, daß etwas daraus soll werden. Es stehet im fieri. Hier gilt es stechen, fechten und schlagen, nicht zurück laufen, oder fliehen vor den Feinden. Feldflüchtige werden erwürget. Paulus sagt: Stamus, i. e. wir wollen der Stürme auswarten, wiewohl wir schwach sind, und fühlen die Macht der Feinde, der stehet stark, und hat eine Zuflucht und Zugang Gott, und bittet um Hülfe und Beistand.

Zum vierten, so folget denn der Ruhm, Gloriamur etc. daß wir uns rühmen der Trübsal, wie uns Gott habe stehen gemacht, und nicht sinken lassen im Kampf.

Zum fünften. Nun folget das fünfte: Spes. Wir wollen es weiter ausstreichen: 1. Fides fähet ein Wort von Gott, dem glaubet Abraham, und wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit, 1. Mos. 15, 6. 2. Hat ihn Gott sehr lieb darum, als sein liebes Kind; das fühlet er bei ihm. 3. Kommt die Hoffnung. Gott verwirft ihm seinen Sohn Ismael, und giebt ihm ein Wort, und sagt: In Isaac vocabitur tibi semen. An diesen zweien Worten haftet Abraham mit seinem Glauben; an dem gemeinen Saamen, und an dem genannten

Saamen in Isaac. Darnach kommt Spes, da er seinen Sohn Isaac soll opfern. Da hatte er streitige Sprüche. Hier schwebt er zwischen Himmel und Erden, Röm. 4, 18: Speravit contra spem, da ficht er mit Gott, und zerschneidet sein Herz in zwei Stück. Ein Wort sagt: Isaac soll der Saame seyn; das andere: Er soll sterben. Da liegt im Grunde die Hoffnung, die hat Veritatem verbi. Die Hoffnung läßt niemand zu Schanden werden, sie hält den Puff aus. Da das Abrahams Herz fühlet vor Angst, lehret ihn die Hoffnung: Bekümmere dich nicht so sehr, Gott kann nicht lügen; und lässet große Wallwasser über den Glauben rauschen, sie liegt im Saude stille, und gedenkt: Gott vermag doch mehr, denn ich es kann immer verstehen. Gott kann wohl aus der Aschen Isaacs mir einen Saamen erwecken. Solche Hoffnung hält den Puff aus in Abraham. In dieser Hoffnung liegt die lebendige Kundschaft, daß wir versehen sind, und Gottes Kinder, wo ein solch Sehnen ist im Herzen: Ach Gott, daß du hieltest, was du verheißen hast. Da ist ein gewiß Zeichen der Versehung. Haben wir es nicht in uns, so laßt uns nur zum Kreuz kriechen, und Gott bitten.

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns „auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trüb„sal Geduld bringet.“

Wenn solche Dinge geschehen sollen in eines Erfahrung vor Gott und unserm Herzen, so gehet es also: Gott läßt uns ein Wort hören; dieweil es ein Befehl ist, so gehet es nicht leer aus, er holet Leute, die Gott vertrauen; das ist Fides. Zum andern, so wirkt es Gottes Liebe im Herzen, daß wir es fühlen, Gott wolle über uns halten. Da folget das dritte, daß Gott wider solche Gottes Kinder hetzet Teufel und Welt: die setzen uns Sporen in die Seiten, daß wir sehen, wo wir liegen, wie schwach wir sind; item, wie schnell wir Zulauf zu Gottes Gnadenstuhl haben sollen. Da kann denn ein Christ sagen, aus dem Unglück, das er hier berühmet, es bringt Geduld, daß wir Christo können aushalten den Puff. Gott kann einen Strohhalm so schwer machen als hundert Centner Blei. Darum verachte die *nicht, die* keine Anfechtung haben. Gottes

Meisterstück ist das, daß er oft aus einer großen Anfechtung größern Muth und Stärke verleihet, denn dem, der ein wenig Anfechtung hat. Urtheile und verachte du niemand.

„Geduld bringet Erfahrung.“

Diese Geduld, damit wir unsern Herrn auswalten, bringt Erfahrung. Werde ich heute angefochten, so lerne ich Gott vertrauen in einem andern, daß ich das andere Unglück geringer kann achten, denn das erste, und spreche: Hat mir Gott in dem vorigen treulich geholfen; es wird es noch thun. Zum dritten, Erfahrung bringt Hoffnung, nämlich, daß bei allen Menschen kein Trost ist, wenn mich der Tod erschreckt, und rollet; da hebt denn das Herz an, und spricht: Laß nur hergeben alles Unglück, Gott wird mich nicht lassen sinken, darum zweifele ich gar nicht. Solche Hoffnung bringt ewiges Leben.

„Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser
„Herz durch den heiligen Geist, welcher uns ge-
„geben ist.

Warum wirket Gott solchen gewaltigen Schluß ꝛc. Allein darum, daß der Geist in uns ist gegossen. Impii habent quoque passiones, carceres etc. sed desperant; quia non habent istum παράκλητον, spiritum consolationis.

Wenn der Christ ist in der Verzagung des Kreuzes so erweckt der Geist die Hoffnung, die seufzet mit dem Geist: Ach, wo ist nun mein Gott? daß er nun mir hülfe und mich tröstete! Dieß sind die Uebungen, die Gott wirket in den Seinen, die er liebet.

Eilfter Sermon, von dem Hohenpriester Christo.

Hebr. 8, 3. sqq.

„Ein jeglicher Hoherpiester wird eingesetzt zu
„opfern Gaben und Opfer ꝛc.“

Locus iste ist, streiten und beweisen gewaltig, daß von Christi Sterben an, und nun forthin bis ans Ende

der Welt, keine Opfer mehr gelten, denn allein das Opfer des Lobes, Lippenkälber, Hoseä 14, 3. Wenn das Evangelium erschallet von Christo, so soll man ihm singen, Deo gratias, und ein schön Liedlein dafür, das soll das vornehmste Opfer forthin seyn, und sonst keines.

Sacerdotes veteris Testamenti.

Vor, im alten Testament, sind viel Priester gewest. Sie sollten opfern; aber sie richteten nichts überall aus. Kein Mensch hat nie erlangt dadurch Vergebung der Sünden. Darum muß aufhören das ganze Priesterthum der Juden, und hat Gott seinen Sohn müssen schicken, sollte den Leuten gerathen werden in ihrem Gewissen. Darum gilt nun vor Gott nichts mehr Bocksblut, es vergiebt doch nicht Sünde, es richtet nur Unruhe an. Darum, dieweil es nichts ausrichtet, muß es zu scheitern gehen, und ein neues kommen.

Das können wir nun nicht schließen. Die Juden haben einen Hohenpriester gehabt, ergo, wir sollen es auch haben. Nein, es hilft nichts das Gewissen, es *muß hier* alles zu Boden fallen: daß man will Christum *aufopfern* in der Messe, es ist eine Gotteslästerung und ein Greul, und die ärgste Sünde, die da geschehen kann. Christus ist nun einmal geopfert, jetzt darf es nichts, denn daß man ihm Dank sage in Ewigkeit. Das Opfer Christi, das einmal geschehen ist, gilt ewig, und wir werden selig, dieweil wir dran glauben. Richtet man neben dem Opfer etwas weiter auf, so ist es eine Gotteslästerung.

Christus ist das Opfer, das er aufgeopfert hat im Tode, uns zur ewigen Reinigung der Sünde. Darum, so sein Leiden aus ist, und das Opfer geschehen, da gehet seine Ehre an. Am Kreuz fället seine Ehre dahin, sein gut Gerüchte, seine große Thaten: alle Leute heben an zu zweifeln, denen er geholfen hat, ob er es gethan hat aus Gottes, oder aus des Teufels Macht. Da fällt ihm sein Gewissen selbst ab, und der Tod ist sein mächtig. Darum, soll es ein Opfer seyn, so muß man ihm das Blut nehmen; das Lämmlein sticht man; das Opfer kostet Blut. Aber der Kampf Christi währet nur eine Zeitlang. Darum thut Christus eine priesterliche Stimme: Pater ignosce illis: Ach, schenke

es ihnen, lieber Vater, haben sie schon wider mich gethan. Durch dieß Opfer (das ewig gilt,) ist gnug geschehen allen Menschen auf Erden, die sich an das Opfer hängen, und klagen Gott ihre Sünde.

Was thut nun Christus hernach? Er ist gesessen zu Gottes Gerichten. Da alle Welt nun ist abgefallen, und meinet, es sey aus mit ihm, so fähet er erst an ewig zu regieren, und vertritt uns vor dem Vater, bittet für uns, so wir verklagt werden um die Sünde. Es wird ein Urtheil über uns gefällt; das fühlet das erschrockene Gewissen, daß Gott zürnet über die Sünde. Darum sind da die Stockmeister, Welt und Tod, die schrecken alle, als sollten wir ewig verderben; da kann uns nicht gerathen werden, denn durch das Opfer Christi, der für uns den Vater bittet, und spricht: Ach Vater, der Sünder ist schwach, liegt in großen Aengsten, schenke ihn mir, ich habe für ihn gnug gethan, er verläßet sich auf mein ewiges Opfer. Wer aber von diesem Opfer fället anderswohin, dem kann ewiglich nicht geholfen werden. Ihr könnet es ein Theil selbst bezeugen, daß ihr in der Angst der Sünden nie keinen Trost habt empfangen oder empfunden, denn da ihr das Opfer Christi habt geglaubt, es sey für euch geschehen.

Der Christus sitzt darum im Himmel, daß er warte, bis daß seine Feinde zum Schemel ꝛc. Das ist sein recht Amt, er schläfet nicht droben, er wachet für uns; er will auch keine Statthalter haben an seiner Statt, er will es selbst ausrichten. Wenn nun Leute sich zu ihm neigen, so will er vorhanden seyn, und helfen. Ficht nun einen etwas an, der klage es Christo, es soll ihm geholfen werden. Jetzt sind die Feinde noch hier vor dem jüngsten Tage, es bleiben noch Fleisch, Sünde, Tod ꝛc. Aber in extremo da wird Christus das Regiment dem Vater übergeben. Jetzt regiert er sie im Herzen, er tröstet sie in der Noth, reiniget sie, bittet für sie: In extremo, da werden alle seine Christen mit ihm regieren, sitzen zu der Rechten Gottes; da wird denn erst der rechte letzte Feind erwürgt werden. 1. Cor. 15, 26. Hier ist noch Mißglauben, Sorge der Nahrung, Verzagen, wenn Gott ein wenig sauer siehet. Was ist jetzt ihr Trost? Christus, ihr Priester, der

gnug für uns gethan hat, und siehet auf uns, daß uns die Feinde wollen zu Boden stoßen: darum wehret er den Feinden, und ermahnet den Vater, er soll unser Theil seyn. Wenn das gefühlet wird im Gewissen, so haben wir einen sichern Zugang zum Vater in aller Angst: es fehlet uns nur an dem Gesicht, daß wir nicht so scharfe Augen haben, daß wir durch die Wolken könnten sehen in Himmel, Christus wäre und sey unser Fürsprecher. Wer das nicht kann sehen im Glauben, der hat hier seine Buße, daß er es wohl klagen mag Christo, und ihn bitten: Ach Herr, was suche ich andere Werke hier auf Erden, dieweil du der einige Mittler und Versöhner bist. Das ist die nöthigste Lehre von Christo, unserm Priester, der stets auf uns siehet.

Una Oblatione etc.

Wodurch werden die Leute selig? Nicht durch Kirchen bauen, Kappen antragen. Nein; aber dadurch, daß sie wissen, daß Gott hat ein Opfer vollendet, dadurch alle Leute sollen gereiniget werden. Dieser Pfaff *kann uns nicht* betrügen. Er ist die Wahrheit. Lasset *uns nur* auf ihn bauen, als auf einen Felsen. Das ist das Testament rc. So das Judenthum aufhöret, will ich ihnen ein anders geben: nicht Bocksblut, sondern ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben, da sollen sie opfern vitulos labiorum. Es ist eine seltsame Rede, Mundeskälber. Was ist es? Sie sollen mir ein Liedlein singen, Alleluja; das soll man mir singen vor dem jüngsten Tage, ich will ihrer Sünde nimmer gedenken in ewige Zeit. Ach du frommer Gott, Deo gratias, daß du uns das offenbarest, du wollest unserer Sünde nimmer gedenken, sondern sie zudecken. Ach, welches Herz könnte nicht in hundert tausend Stücken zerspringen vor Freuden und Gottes Lob, der sich will der Sünder erbarmen. Wie kann aus solchen Worten nicht folgen eine gute Zuversicht zu Gott? Da fleußt erst aus dem Herzen Lust und Freude zu Gottes Werk, und Buße über unsere Schwachheit. Solche Lust kann Moses mit allen glühenden Zangen nicht herauslocken.

Hier liegt das Papstthum, alle Stifte, Klöster, Werkheiligen, im Grunde der Hölle. Denn so kein Opfer ist für die Sünde, denn Christus allein, der hat die

Sünde schon vergeben aus Gnaden. Ist es Gnade, so kann es kein Werk, oder unser Opfer seyn. Die andere Opfer suchen, gehören alle, als Gotteslästerer und Schänder des Bluts Christi, in die ewige Hölle. Es ist stracks wider Gott. Deß mögen wir uns trösten wider den großen Pracht und Ansehen der Welt, die an ihrem Opfer hangen. Sie haben ihr streng Urtheil, sie gehören in die Hölle. Darum lasset sie nur gehen. Lasset uns nur Gott ernstlich bitten: sind wir ja schwache Sünder, lasset uns nur Gott Deo gratias geben, daß wir allezeit Zuflucht mögen haben zu unserm Christo, der unser Priester, Vertreter und einiges Opfer sey, daß wir ihm das Opfer der Lippenkälber mögen opfern.

Zwölfter Sermon, über den Spruch Röm. 5. 10.

„Christus ist für uns gestorben, da wir noch „seine Feinde waren.“

Dieser Spruch ist streitig. Wenn das Kind hat gnug gethan für die Erbsünde, von Adam ererbt, auch für die Sünde, die täglich die Heiligen thun, und die Gott klagen. Denn Gott preiset also seine Liebe gegen uns, daß sie größer sey, denn eines Menschen Liebe. Diese kann vielleicht den Menschen sterben lassen für einen frommen Freund, oder für sein Weib; wie man von den Heiden findet, die da gestorben sind für ihr Vaterland. Aber da hat man nie keinen funden, der da gestorben wäre für seinen Feind. Das kann die Natur nicht. Aber Gott hat gegen uns beweiset solche Liebe. Die Welt sagt das Widerspiel: Es soll keiner seines Feindes schonen, 2c. Aber Gott läßt seinen Sohn sterben, nicht für seine Freunde; sondern für seine ärgsten Feinde.

Ist er nun für uns gestorben, da wir noch Sünder waren; so muß uns nun sein Leben hinfort mehr gelten, denn vor seinem Tode; da begabet uns sein Leben viel mehr, denn sein Tod. Denn wer seine Sünde *Gott klaget*, dem will sie Gott zudecken um Christi

willen, und die nimmermehr gedenken. Darum hüte dich vor diesen Schmähworten göttlicher Gnade, daß Christus nicht sollte gnug gethan haben für unsere tägliche Sünde.

Man kann ein Ding nicht bas verstehen, denn wenn man es gegen einander setzt, die Nacht bei den Tag, Licht bei der Finsterniß. Also kann Paulus die Gnade nicht höher loben, denn durch das Widerspiel von der Sünde, wie der Tod gefolget hat, und wie das Gesetz regieret habe; item, wie zween Adam seyn; einer ein Mensch, einer ein Gott und Mensch. Diese sind einander gleich in propagatione; dissimilitudo in modo propagationis. Sie haben beide etwas auf die Leute geerbt, aber ungleich in der Weise.

Wir sind Sünder worden ohne unsere Schuld und Verdienst, von Adam her, der hat den Tod und alles Unglück auf uns geerbet. Zum andern, wie wir Sünder worden sind, ohne unser Zuthun, also hat Christus, der rechte Adam, uns ohne Zuthun und Verdienst *errettet* von Sünden. Das ist aber ungleich, daß das *Urtheil um* einer Sünde ist kommen über alle Menschen; aber die Gnade ist von einem Menschen kommen über viel Menschen. Diese Gnade kann viel mehr Sünde auslöschen, denn der Adam in uns kann Sünde erben. Also hat Gottes Hand zu helfen kein Ziel. Man soll nur viel bei ihm holen. Wer das thut, der ehret Gott; wer es aber nicht von ihm begehren will, der schändet Gott aufs höheste. Also, so wir in viel Unglück und Angst sind, haben wir Ursache viel zu Gott zu schreien, und ihn recht erkennen. Denn er ist nur ein Gott, der allein will viel vergeben, und unsers Elends sich erinnern, und uns seine Gnade mittheilen; wer nur solches Gott könnte vertrauen. Das sind die zwo Säulen der Christenheit, Buße und Vergebung der Sünde in Christo zu predigen. Schwachheit kann Gott leiden; Bosheit, Muthwillen, und mit Vorsatz sündigen, kann Gott nicht leiden. Das Evangelium prediget allein den Schwachen, die das schwache Fleisch übereilet, ehe sie es gewahr werden. Laß nur den Esel gehen, er läßt doch sein Pferdchen nicht; hänge du dich an Gott. Du gehörest recht in's Evangelium: wenn du

dich sehnest nach der Erlösung des sündlichen Fleisches, so will dir Gott schon gnädig seyn. Wenn das Evangelium also gepredigt wird, so werden wir Ursache gnug haben zu büßen; denn wir werden doch nicht also thun, wie wir gerne wollten. Darum lasset uns nur schreien zu Gott.

Also sind die zwei Adam gleich, sie haben beide auf uns geerbt Sünde und Gnade, ohne unsere Schuld und Verdienst. Hier sind sie aber ungleich, daß einer Sünde, der andere Gnade erbet auf uns. Die Sünde ist kommen in die Welt, und hat geherrschet; der Tod ist in die Welt kommen, und hat geherrschet; also auch das Gesetz. Alle Menschen haben gesündiget, denn sie haben alle müssen sterben; auch die jungen Kinder, die nicht wirklich Sünde gethan haben, wie Adam, die müssen auch sterben, ehe sie etwas haben gewirket. Also hat der Tod geherrschet, und hat alle Welt gefressen, und niemand ist ihm vorkommen.

Lex subintravit, ut faceret cognitionem peccati: „Ehe aber das Gesetz kam, kannte man keine Sünde." Gleich wenn man ein Gesetz giebt, daß man bei der Nacht nicht gehen soll ohne Licht. Vor war ich frei, und gieng bei der Nacht ohne Latern; jetzt, nach dem Gesetz, habe ich ein Gewissen, und nehme eine Latern bei der Nacht.

Also ist Gottes Gesetz nichts, denn eröffnen mein böses Gewissen; da hat es auch geherrschet. Darum folget lauter Verderben, Sterben und Verdammniß, bis daß der Heiland Jesus kommt. Wir etzen und kleiden den Adam, und er stehet uns nach Leib und Seele, und dräuet uns den Tod. Also ist ein jeglicher Mensch ein Sünder, der sterben muß, und böses Gewissen trägt aus dem Gesetz.

Christus ist auch unser Adam, und ererbt etwas auf uns; das ist Gnade. Wo die Gnade ist, da ist Leben; wo Leben ist, da ist auch ein fröhlich Gewissen: und das erbet Christus auf uns ohne unser Verdienst. Coloss. 2. legt's Paulus aus. Der Teufel ward der Welt mächtig mit diesen Stücken, Sünde, Tod und Gesetz. Luc. 11, 21: Cum fortis armatus etc. Es konnte ihm niemand die Stärke hinreißen, ohne allein

Christus. Darum steckt der Teufel ein Panier auf, das lautet also: Ich bin ein Herr und Gott der Welt, und alle Menschen sind mein. Christus reißt ihm das Panier hinweg. Der Teufel ist zornig, läuft dem Jesu nach. Christus sagt: Was diese Leute übels gethan haben, das erhole an mir. Der Teufel thut es treulich, und hetzet die ganze Welt, heilige Leute, Obrigkeit, Pilatum, Caipham, Herodem und Hannam an den Jesum, daß er soll sterben, wie Caiphas recht sagt: „Er soll sterben für das Volk;“ denn er bringt ihn in den Tod. Der sperret den Rachen auf, und will ihn fressen: aber er frißt den Tod an ihm. Denn Christus durchbohret ihm den Bauch, nimmt ihm seine Gewalt. Die Hölle bindet ihn mit den Schmerzen: aber sie konnten ihn nicht halten, Apg. 2, 24. Ps. 16, 10. Gott reißt ihn heraus. Der Teufel bringt ihn in den schmählichsten Tod des Kreuzes, und nimmt ihm alle seine Ehre, Leben und Thaten. Wo soll der arme Jesus nun weiter hin? Der Teufel meinet, juch, juch, ich habe nun gewonnen: aber ehe sich der Teufel gewendet, da fähet Christus an zu leben, und hebt ein ander Wesen an, und erbet auf uns Gnade, daß die Leute in ihr Gewissen gehen, schlagen an ihre Brust und sagen: Wahrlich, das ist Gottes Sohn.

Also schenkt er uns zum Erbtheil die drei Stücke, ganz widersinnisch dem ersten Adam, Gnade, Leben, gut Gewissen. Es ist gewest ein arm Gewissen; das hat nicht vor Gott dürfen treten, bis daß es ganz rein sey. Aber je länger man warten will, je böser das Gewissen ist, und kommt nur ferner von Gott. Und das thut der Teufel. Also gieng es dem elenden Gewissen: Es sahe einen König in dem güldnen Saal sitzen, der rufte ihm, und es satzte sich auf einen Esel, und durfte nicht auf dem Esel zu dem Könige. Der König sagt: Komm. Als sie nun mitten auf den güldnen Saal kommt, macht sich der Esel unrein. Da stehet sie ab, will dem Esel wehren, wischen und schön machen. Da spricht der König: Laß du den Esel gehen, er thut was seine Art ist; ich habe mit dir zu schicken, gehe du nur frisch zu mir. Also haben wir auch einen unreinen Esel; aber das ist unser Trost,

Röm. 8, 1.: „Es ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Er sagt nicht: sie werden ohne Sünde seyn; sondern: sie werden Sünde gnug haben, aber dieweil sie darüber schreien, will es ihnen Gott zu gute halten, und zudecken. Darum soll man nicht abfallen von Gott, wenn wir schon schwach sind. Es ist doch der Esel nicht anders: ich meinete, er sollte Gott in allen Nöthen vertrauen, mild und geduldig seyn; so wird er je länger je geiziger und ungläubiger.

Dreizehnter Sermon, über den Spruch Röm. 8, 31: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? rc.

Dieß ist ein kurzer Text, aber er ist weit von uns, wenn uns eine Noth anstößt. Hier stehet: Gott sey unser Freund, und schenke uns mit Christo alles; item, entschuldigt uns, als thue man uns unrecht. Dennoch glaubt es niemand, wenn sich die Stücke bei uns erregen, Angst, Tod, Schwert. Darum ist es noth, daß man diese Worte nur frisch treibe. Denn wir glauben in der Angst der Worte keins. Jetzt ist es bald geredt; aber in der Noth ist es weiter von uns, denn der Himmel.

Darum laßt uns nur diese Worte lernen, daß wir ein Fünklein möchten erkriegen in der Angst, wenn die Seele meinet, sie muß sterben in der Angst und verderben. Darum sollen wir das Sehnen lernen, daß wir seufzen können in der Angst: Ach daß es doch wahr wäre, das ich oft gehöret habe. Da will Gott treulich helfen, und uns stärken um des Fünkleins willen. Also ist es im fieri, es will etwas werden; es ist aber noch nicht gar vorhanden. Wir können es nicht weiter treiben hier auf Erden, denn seufzen: Ach würde es doch besser.

Si Deus pro nobis etc.

Wir wollen hier drei Dinge besehen. Das erste,

Gott ist unser, wie das Sprüchwort lautet: Wer Gott zu einem Freunde hat, dem kann keine Creatur schaden. Ist nun Gott für uns, wer will wider uns seyn? Gott hat je alle Dinge in seiner Hand, und ist ihrer mächtig; darum müssen alle Creaturen dahin sehen, da Gott hin siehet. Also müssen sie uns helfen und zudecken, wie es Gott thut. Er hat's beweiset, denn der Sohn muß herhalten und sterben. Gott behält den Rath nicht bei ihm im Himmel, sondern läßt uns das verkündigen durch seinen Sohn, den läßt er sterben vor aller Menschen Augen am Kreuz; das muß sichtiglich geschehen. Vorhin ist vor Gottes Augen das Sterben Christi auch gewest; aber heimlich, Ephes. 1, 4. ehe der Welt Grund geleget ist. Aber wir konnten es nicht glauben, bis daß Jesus hier wandert auf Erden, und hilft aller Welt, und stirbt zuletzt, daß er seine Predigt versiegelt.

Das dritte Stück, er macht die Gewissen zufrieden. Unser Gewissen spricht: Es fehlet mir noch; ich habe *noch nicht*, das er hat: ich bin ein Sünder, er ist gerecht. Es gehet mir übel; ich habe es auch wohl verdienet. Da zappeln die Gewissen und sagen: Ja, Christus hat gut sterben, er hat keine Sünde gethan, ich bin aber ein Sünder, voll Sünden, darum habe ich nicht gut sterben. Da ist des Todes Angst. Das Herz aber überwindet den Tod nicht mit solchen Gedanken, denn sie beschweren das Gewissen. Darum widerlegt das Paulus hier, und spricht: Thue es aus den Augen, das du fühlest. Siehest du nicht, daß Christus zween Mörder bei ihm hat? Siehest du nicht, daß einer selig wird: Wodurch? Allein durch den Glauben wird er rechtfertig. Thue ihm auch also. Hast du Sünde, bist du ein Mörder; so glaube. Was dem geschieht, das wird dir auch wiederfahren; nämlich: Heute wirst du bei mir seyn im Paradies; das sollst du gewiß haben. Quia omnia dedit Deus cum filio, nempe iustitiam. Mache einen Wechsel mit Christo, thue nur wie der Mörder. Klage Christo deine Noth, du seyst schwach im Glauben, er soll dir gnädig seyn. Es wird nicht wahr werden, daß einer also stark *könne seyn*, als er gerne wollte. Es

ist gnug das Schreien zu Gott, Abba, pater, hilf lieber Herr.

Quis accusabit?

Hier müssen wir reden nach der Weise eines weltlichen Gerichtshandels, da ist Richter, Schuldiger, Stockmeister, Henker rc. Also gehet es im Gewissen auch. Wenn ich gesündiget habe, so kommt der Büttel, mein Herz fället ein Urtheil über mich, das Gewissen spricht ja, und lädt mich vor Gerichte, und weiset mir den gestrengen Richter, Gott. Wenn der sauer siehet, so zerschmelzt das Herz. Auf der andern Seiten stehet der Tod, und spricht zu dem Richter: Der Sünder ist mein: der Teufel hat den Spieß in der Hand, und will den Sünder hinreißen. Da werde ich kleinmüthig und spreche: Nun bin ich ewig verloren. Das ist denn die Hölle und ewige Verzweifelung.

Wenn nun der Text nicht wäre, so müßte der arme Sünder ewig verloren seyn. Aber hier ist der Trost: sie sollen wohl beschuldiget werden als böse, aber Gott rechtfertiget uns, das ist, er fällt unserer Sachen zu. Es ist wahr, wir haben den Tod wohl verdienet; aber Gott vertheidigt uns durch seinen Sohn, der vertritt uns vor Gott dem Vater, als ein Advocatus, bittet für den armen Sünder: Ach Vater, der Sünder ist ein Stummer, kann nicht reden, ich habe für ihn gnug gethan, schone sein. Da bücket sich denn Christus, und läßt den Sünder springen auf seinen Rücken, und errettet ihn also vom Tode und Stockmeister.

Gott thut wie ein Vater gegen seinem Sohne: Wenn man spricht: Siehe, dein Sohn schielet; so spricht der Vater: Er liebäugelt. Item: das Wärzlein stehet ihm also wohl, daß es gnug ist. Also thut Christus auch: Ach! es ist nicht Sünde, es ist nur Schwachheit in dem armen Sünder.

Quis condemnabit?

Das erste ist, beschuldigen, das andere ist, verdammen. Zum ersten, fället man ein Urtheil über den Sünder; aber der Sohn vertritt uns. Zum andern: Ist Gott unser Freund, so stehet das Urtheil auf unserer Seiten und spricht: Gehet hin ihr Schergenten,

ihr habt das Urtheil verloren über den Sünder, der Sünder hat's gewonnen, trollet euch.

Zuletzt ist zu wissen, daß niemand gedenke, er wolle aller Sünde, Lust und böser Gedanken los seyn. Da sehe ein jeglicher, daß er das Sehnen in ihm habe und seufze zu Gott: Ach ich wollte doch gerne der Sünde los seyn. Dieses Geschrei Spiritus Sancti in uns währet bis an den jüngsten Tag; darum ist allezeit Sünde in den armen Christen. Sie sündigen; aber nicht aus Bosheit und Vorsatz, sondern aus Schwachheit; die kann denn Gott wohl zu gute halten. Darum ist der beste Trost, daß wir das testimonium Spiritus Sancti in uns haben, nämlich, wer in der Noth sich kann sehnen zu Gott, er wolle ihm gnädig seyn, und helfen. Denn er stellet sich viel anders, denn vor, ehe er in der Noth stecket, und kann ihm vertrauen, er werde ihn nicht verlassen, der ist gewiß ein Christ.

Vierzehnter Sermon, von den Besessenen.

Evang. Matth. 8, 28 — 34.

„Und Jesus kam jenseit des Meers, in die Ge„gend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen „zween Besessene,“ rc.

Diese Geschichte hat ein seltsam Ansehen, dieweil Christus den Teufeln erlaubt, sie sollen den Leuten Schaden thun. Der Geschichte findet man wenig. Aber das Vornehmste hier zu sehen, ist commodum verbi, wie kräftig das Wort Gottes sey. Hier sehen wir zween elende Menschen, vom Teufel besessen. Wie hat der Satan so viel Gewalt, daß er die Straße alleine inne hat, daß niemand hier darf wandeln? Ja er ist ein solcher Herr dieser Welt, daß er Gedanken, Herzen, Leib und Gut besitzen kann. Der Satan ist der höllische Reuter, davon die Poeten gesagt haben, er reitet die arme Seele und Gewissen wie sein Pferd, und führet sie wohin er will, von einer Sünde zu der andern.

Hier dem Teufel zu wehren ist niemand mächtig, denn Christus allein; der ist stärker denn der Satan. Luc. 11, 22. Jesus hat nicht Willens, daß er ihn will vertreiben; ehe er es im Willen hat, so schreiet der Teufel, und kann ihn nicht leiden, hat auch keine Ruhe vor dem Christo. Also wüthet und tobet der Teufel, ehe man ihn angreift und rühret. Wenn nun sein Wort dahin kommt, so rumoret er. Also muß sich der Teufel selbst offenbaren, wie Luc. 2, 35.: Ut revelentur cogitationes cordium.

In papatu ist es auch geschehen, da hat der Satan Clausen und Wallfahrten gen Rom, ins Grimmenthal rc. aufgerichtet, da liefen Mann und Weib von ihren Kindern zu den Feldteufeln. Denn der Teufel besaß die Leute, und führete sie, wo er hin will. Ein rechter Geist macht die Leute nicht also blind und unvernüftig, von ihren Kindern zu laufen. So nun Christus kommt mit seinem Evangelio, da rumoret der Teufel, hetzet und reizet alle Teufel zusammen, daß Fürsten und Herren wüthig werden. 2. Signum, daß es Feldteufel gewesen seyn. Denn da hat man nichts guts im Gewissen. Denn wer gen Rom ist gelaufen, 1. sucht einen Schalk, 2. findet er den Schalk, 3. nimmt er ihn mit sich. Darum ist es lauter Affenspiel.

Gott verhängt oft, daß der Teufel einen Menschen leiblich besitzt, daß viel sollen sehen, wie er unsere Seele besitzt, wenn kein Glaube im Herzen ist. Zugleich nun wie der Teufel sich greulich stellet, sprühet Feuer aus, schäumet und grißgramet; also thut er noch, er tobet über alle Vernunft. Marcus Marcellus, Julius, sind weisere Leute, denn jetzt unsere Fürsten und Häupter; die wollen nicht hören beide Parteien, darum besitzt sie der Teufel, und blendet sie, daß sie so greulich anlaufen wider das Evangelium. Heidnische Vernunft ist besser, denn der Bischöfe Vernunft. Wo sie eine gesunde Vernunft hätten, würden sie beide Theile hören, und darnach richten. So richten sie, ehe sie es hören. Es ist nichts, denn des Teufels Werk; der besitzet die Vernunft, daß sie nicht ihr Amt kann haben. Gleichwie der Teufel eine Zunge besitzt, daß

sie nicht kann reden; also können sie ihre Vernunft nicht brauchen.

Laßt uns hier auch nicht zu sicher seyn, und den Teufel verachten. Dieser Geist ist mächtig, und will unverachtet seyn. Wirst du Christum nicht im Herzen haben, so wirst du bei ihm nichts ausrichten. Darum sage nun Christo großen Dank, daß er hier vorüber ist gangen, und sein Wort hat erschallen lassen. Hange an demselbigen. Wird er das Wort von dir nehmen, so ist es die greulichste Strafe Gottes. 1. Mos. 6, 3.: Mein Geist soll sie nimmer richten. Gott hat sie auch gehen lassen. Luc. 17, 27.: Edebant, plantabant, etc Im Buch der Könige thät ein jeglicher, was ihn gelüstete; da stehet es nicht wohl. Jetzt stehet es bas, so wir sehen, daß noch Märtyrer werden ums Evangelium; so ist es noch Trost. Wenn es aber ohne Unglück zugehet, und läßt uns nichts drum leiden, so höret sein Geist auf zu regieren.

Also wenn der Geist Gottes in uns regieret, der *weckt uns* allezeit auf auch mitten in den Sünden, und *ermahnet* uns: Stehe auf, und rufe Christum an ꝛc. Hüte dich nun, folge dem Haufen der Welt nicht nach; der behielte auch gerne das Evangelium, wenn sie nicht um ihre Küche und Einkommen kämen: Als hier die Epicuri thun, die weder vom Papst, noch von Christo halten. Wenn Jesus Güter giebt, so können sie ihn wohl leiden: wenn er aber Schaden thut, wie hier, so sprechen sie: Troll dich, Jesu, mit dem Evangelio. Darum zeiget hier Christus nichts anders an, denn daß der Teufel volle Macht habe über der Gottlosen Leib, Seele und Gut, wo ihm Christus nicht wehret; darum hat er es ihm leichtlich zu erlauben.

Hier laßt uns ein Zeichen sehen, daß wir unsers Herrn Gottes Wort haben, dem folget allezeit eine Reue nach, wie zur Zeit Abraham, Isaac und Jacob. Item in Actis sub Claudio. Item, in Jeremia c. 44, 18.: Da man der Reginae coeli, der Diana, dienet, hatten wir alle gnug; jetzt ist theure Zeit. Aber Gott thut das allein darum, daß er unsern Glauben bewähren will, ob wir ihm können vertrauen oder nicht. Zum andern, daß der Text Psalm 37, 19. soll wahr seyn:

In tempore famis saturabuntur, sie sollen gnug haben, alle, die sich auf ihn verlassen.

Also lieset man 1. Mos. 11. von dem Thurm Babylon, da wollten sie ihren Namen groß machen, und ruchbar, und alle Welt trotzen, und sicher seyn von aller Gefahr, Wasser und Feuer. Wie stürzet sie aber Gott? Nicht mit Geschoß, Reutern oder Feuer; sondern nimmt ihnen die Rede, daß keiner den andern verstehet; da theilet sich das Volk in die Welt, und macht sie, daß sie Gott nicht erkennen. Also unter dem Papst, da klagte ich einem Mönchen oder Pfaffen meine Noth und Gewissen; er verstund aber meine Angst und Noth nicht. Ich konnte seine Rede auch nicht verstehen, wenn er mir viel Messen und Wallfahrt auflegte. Es half meinem Gewissen nicht; darum verstund ich seine Stimme nicht. Jetzund verstehen wir einander, und haben Trost im Gewissen; darum hat er meine Stimme verstanden, und ich die seine. Und das ist die höheste Gnade von Gott, daß einer des andern Wort kann verstehen.

Fünfzehnter Sermon, vom Eifer der Apostel wider die Samariter.

Lucä 9.

Hoc Evangelium valet contra Zelum malum, wie man den bösen Eifer stillen solle. Denn der Satan feiret nicht, säet seinen Saamen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Hier ist auch der Jünger Begehren Rache, Feuer vom Himmel die Bösen zu verzehren, die Christum nicht wollen herbergen. Christus aber reißet sie herum, und schilt sie übel, daß sie vielmehr wollen, das der Teufel will, denn Gott. Es wird uns auch antreffen, und haben ein Stück hier der Buße.

Lucas mehr denn die andern, hält eine feine Ordnung, fasset das Leben, Werk und Lehre Christi in drei Theile. Zum ersten gehet er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth an den Jordan,

vom Jordan wiederum gen Nazareth; also ist es gangen mit Christo. Zum andern, was darnach geschehen sey von Christo in Galiläa und Samaria. Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nämlich im dreißigsten Jahr. Zum dritten, als er zu Capernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richet er sich in die dritte Wallfahrt, und will sie enden, die Menschen zu erlösen. Jesus wuste sehr wohl die Zeit seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahrs seiner Predigt sollte er sterben, darum gehören alle Sprüche hieher. Ecce ascendimus Hierosolymam, et filius hominis tradetur. Matth. 20, 18. 19. et 16, 21.

Als oft er gedenkt an Jerusalem, als oft bestehet er eine Todesangst. Die im Garten, ist die Uebermaaß gewest. Sonst hat er viel Todesangst gelitten, und ist hindurch kommen; aber die im Garten kostet Blut. Das ist unser Trost. Denn hätten wir nicht einen solchen Priester, der durchaus versucht ist gewest, wie wollten wir bestehen? Darum in der Noth sind *die Worte* unser Trost, daß Christus sagt: Filius ho*minis* non venit animas perdere, sed salvare. Quantumvis me premant peccata in conscientia, so ist doch Christus kommen, die Seele zu erhalten in's ewige Leben. Das ist ein recht Stück des Evangelions, dazu es gebraucht ist. Also von diesem Ort Luc. schreibt Cap. 9, 51 ff. nichts anders, denn was von Christo geschehen ist in Jerusalem und Juda: da will auch Christus beweisen mit der That, daß er nicht kommen sey die Seelen zu verderben.

Das andere Stück wird uns Buße lehren, und lernen heim gehen. Es ist einfältig geschrieben; ist aber greulich zu sagen. Christus will sterben für alle Menschen, und will bezeugen, sein Vater habe es ihm befohlen; daß alle Welt lernen soll, wie freundlich Gott es mit der Welt meine, dieweil er seinen liebsten Sohn so tief in den Tod stößet. Sollte nun hier nicht alle Welt ihm die Hände unterlegen und ihm helfen? so will ihm niemand beherbergen. Sollte nun nicht die ganze Welt schreien: Komme zehen Feuer, und verschlucke solche undankbare Leute, die einen solchen Gottes Sohn, der *uns den* Himmel eröffnet, und alles

Gutes anbeut ꝛc. noch will man ihn nicht beherbergen und speisen. Ist es nicht eine greuliche That? Es ist billig, daß die Jünger also erzürnet werden über die Undankbaren, in den Augen der Natur. Aber noch will es Gott nicht leiden. Gott will strafen Mörder und Wucherer ꝛc. Aber vielmehr will er strafen, die in Sünden an ihm verzweifeln; da will man Gott nicht Gott lassen seyn. Also sind wir alle vor Gott Mörder an unserer Seele, wenn wir bald ein Urtheil fällen über einen Sünder, der öffentlich sündiget: so will ihn Gott nicht verurtheilen, dieweil er nicht verzweifelt an Gott.

Es hat also seyn sollen; er sollte fort rücken, damit ihn niemand aufzöge, wenn er ein Mirakel gethan hätte. Es mußte also seyn, Luc. 24. Muß, muß, was seyn muß, das ist ungehindert. Also entschuldiget Lucas nicht die bösen Leute; sondern es hat müssen also seyn, es sollte ihn niemand aufhalten. Er soll gen Jerusalem eilen, und da sterben.

„Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß
„Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie
„Elias that.“

O ihr Gesellen, wie lauft ihr hier so tröstlich an? Sie meinen, wer Jesum nicht annehme, der gehöre nur bald in die Hölle. Wer es siehet und höret, der schleußt also: Nur zum Teufel, willst du Jesum nicht beherbergen. Sie haben sich grob und seltsam gestellet; Sie haben der gewaltigen Priester Ernst und Zorn gefurcht': darum werden sie ihn hinaus gestoßen haben, als einen Ketzer und Schmäher Mosis. Sie haben ihn mit Worten und Werken ausgestoßen und geschändet, als einen Verführer. Darum sind die Jünger verursacht, also ein geschwind Urtheil zu fällen wider solche Schänder des lieben Jesu. Darum schreien sie um Rache.

Aber hier lerne aus diesem Evangelio, daß der heilige Geist gnug zu wehren hat, den Zelum malum zu dämpfen aus den Frommen. Hier sagt Christus: Gedenkt, welches Geists Kinder ihr seyd, nämlich des heiligen Geists, der ein Geist des Friedens ist, nicht des *Zwietrachts*. Das hat Petrus auch vergessen im Gar-

ten, da Christus zu ihm saget: Mitte gladium in vaginam etc. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden. Der Spiritus sanctus läßt es jetzt zu, und schweigt still, daß man Christum also kreuziget und schändet. Des sanften Geistes sollen wir seyn. Quoniam beati mites. Sie sollen Herren des Erdreichs seyn. Aber da gehören Augen des Glaubens zu: denn man verbrennet sie 2c. Noch leben sie aufm Erdreich, wie Abel und Johannes Huß. Also dieweil wir die reine Lehre haben, muß es uns auch also gehen; daß alles, was groß ist in der Welt, muß sich mit Gewalt und Macht wider diese Lehre hängen. Aber Gott erhält sie allein, sonst wäre sie längst untergangen. Wider diese Lehre tobet man auch greulich, und wir hören und sehen es; da gilt ja nicht Schweigens. Wir fechten die Bösen nicht an, ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über sie decken. Dieweil sie aber die Lehre schänden, und ihren gottlosen Stand vertheidigen; da gilt kein Schweigen; da müssen wir dawider reden. Aber wir seyn hier auch Johannes und Jacob; unser Herz ist also gesinnet, daß wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wünschen. Also sind wir Mörder. Kann es Gott leiden, warum können wir es nicht auch leiden? Christus hat auch solchen Eifer, da er die Städte schilt, Matth. 11, 21. ff. Wehe dir Chorazim, Bethsaida, Tyro, Sidon, dämpft er den, und sagt: Confitebor tibi pater etc. Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also gräme; Es soll also seyn, Gott will es haben. Sonst ist Sorge dabei, man lege die Hand an. Gott darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden, und Gott die Rache heimgeben. Wo nicht, so haben wir schon einen bösen Geist in uns.

Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus kommen sey, nämlich die Seelen zu erhalten, und nicht zu verderben, an diesen Geist Gottes denken. Sehet zu, wie uns Gott die Spitze hat gezeiget in der Bauren Aufruhr; Sie waren nicht des rechten Geistes Kinder. Man soll es allein mit dem Worte treiben, nicht mit der Faust. Wiewohl viel Fromme drunter sind gewest, denen es wehe gethan hat, daß Christus also geschändet ist gewest in den Klöstern und Stiften. Sie

sind aber zuweit über die Schnur gefahren, und die Hand angelegt mit eigener Rache; da mußten sie zu scheitern gehen.

Noch heutiges Tages sind wir also gesinnet; wenn es den gottlosen Gotteslästerern übel gehet, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren wir Rache. Hier mag ein jeglicher seine Buße haben, und Gott bitten, er wolle uns behüten vor solchen mörderischen Gedanken. Wir stecken noch darinne. Es soll uns wohl wohlgefallen, daß Gott straft also; aber Lust und Rache sollen wir nicht begehren, sondern Mitleiden haben, und gedenken, warum des Menschen Sohn kommen sey, nämlich, daß man nicht Urtheil und Rache begehren solle über die Sünder. Denn Gott will nicht leiden, daß man einen Sünder soll tadeln.

Sechzehnter Sermon, vom Lamme Gottes.

Joh. 1, 29.

Expedivimus legationem Levitarum et Responsum Johannis. Und das sie fragen, das wird ihnen nicht: und darnach sie nicht fragen, wird ihnen allzuviel: und das sie nicht begehren, müssen sie allzuviel hören, wider ihren Willen. Johannes heißt sie bereiten den Weg, und giebt ein Zeichen, daß er taufe mit Wasser. Da werden sie zornig, daß er an Jordan tritt, ohne Urlaub des Obersten, macht, daß die Leute zu ihm laufen.

Alle weise Leute auf Erden stecken auch da; Sie verläugnen nicht, daß die Lehre falsch sey. Aber sie wollen warten, bis es von der Obrigkeit erkannt werde. Also darf Johannes ohne ihren Befehl taufen, so sie doch einen großen Schein haben. Es sind unter ihnen fromme Leute, als Zacharias, Johannis Vater, wiewohl ihn Gott heraus zeucht. Dieser Ort trifft uns auch an, wenn wir warten wollen, bis daß es von den Menschen erkannt wird. Johannes aber fragt nichts darnach, ist *seines Amts* gewiß. Also müssen wir auch der Lehre

ganz gewiß seyn, daß es recht sey vor Gott, die hohen Häupter willigen drein, oder nicht, so will die tolle Natur allezeit tappen, ob niemand dawider fechte. Sollen wir doch nichts darnach fragen: wie Johannes seines Berufs gewiß ist, bekümmert sich nicht wider die herrlichen Legaten zu fechten. Er stehet uns zu Trost, Johannes, wenn nur zween wären, die da die reine Lehre hielten, und alle Welt föchte dawider, sollen wir doch männlich bleiben dabei, und nicht Acht haben auf der Menschen Opinion. Es falle, wer da wolle, so sagen wir: Gott hat sein *) besiegelt, und seinen Sohn drob sterben lassen; wer sich da nicht bewegen will lassen, der harre immerzu hin.

Wie kommt nun Johannes dazu, daß er von Christo Zeugniß giebt? Er sagt, er habe ihn nicht gekannt, bis daß die Taube auf Christum kommt. Er predigt wohl, sie sollen fromm seyn. Poenitentiae praedicatio est causa, daß uns gelüste, anders und fromm zu werden. Der Herr kommt, est causa Matthäi 3, 2. Poenitentiam agite, quoniam appropinquavit regnum coelorum. Wenn die Ursache dahinten bliebe, so würde niemand frömmer werden. Ohne die Ursache ist diese Predigt nichts, denn ein Gesetz. Aber wenn man sagt: Thut Buße, das Lamm Gottes ist schon vorhanden; It. „das Himmelreich ist herbei kommen," das ist, eine Lehre ist vorhanden, wer da Hülfe bedarf, der hole es von diesem Christo. So schließen wir denn bald: Ade, du voriges elendes Leben, hier weiß ich es besser, ich sehe einen Mann, der mir kann helfen. Das heißt denn, ein ander Leben begehren und annehmen von Christo. Vor der Gnadenzeit war nichts, denn drücken, würgen, rc. Aber jetzt, so Christus kommt, fromm zu machen, so eilet man mit Gewalt zu Christo; der ist es, der die Kraft giebt, fromm zu seyn. Dieser Christus verspricht allen Trost und Hülfe den Gewissen.

Als nun Johannes predigt von der Taufe, spricht Matthäus am 3. v. 5., da laufen sie alle zu, und lassen sich taufen, und beichten ihre Sünde Gott, und warten des Christus, der sie soll fromm machen. Johannes hat die

*) Wort

Person Christi nicht erkannt, daß er könnte sagen: Der ist es, und nicht ein anderer. Auch da sich Christus lässet taufen, erkannte ihn Johannes nicht, bis daß die Stimme vom Himmel erschallete: Hic est filius meus dilectus, etc. Er hat wohl erkannt, daß Christus vorhanden wäre; aber die Person, wer sie sey, hat er noch nicht gewußt, bis ihm es der Geist eröffnet. Darum sagt er zweimal: Ecce agnus Dei, qui tollit peccata mundi.

Johannes predigt Buße, taufet mit Wasser, und weiset sie alle auf Christum, der kann die Sünde hinnehmen. Gott hat dieß Lämmlein gesetzt, es soll der Welt Sünde zerschwemmen. Ein Schäflein ist solcher guter Art, daß nichts Böses an ihm ist, fimus, lac, lana, pellis, caro, nutrit nos. Es ist durch und durch guter Art, daß nichts Böses an ihm ist. Und wiewohl es gut ist; so muß es doch zuletzt sterben, Jes. 53. Sicut ovis ad occisionem ducetur. Alle andere Thiere schreien greulich, so man sie schlachtet, ohne allein das Lämmlein nicht. Also ist an Christus alles gut; Er vergiebt die Sünde, giebt Erkenntniß seines Vaters, erhält uns an Leib und Seele, und stirbt darauf. Wer das Lämmlein hat, der wird seinem Leben feind, schreiet darüber, und bittet dieß Lämmlein, es wolle ihm helfen mit seiner großen Güte. Also, wenn man Buße predigt ohne einen Anhang, so ist die Buße umsonst. Aber Johannes thut hier eine causam hinzu, und sagt: Thut Buße, es ist vorhanden, daß euch einer will helfen, es ist ein fromm Lämmlein vorhanden, darinne man allein findet Trost und Seligkeit.

Qui me misit baptizare etc.

Spiritu sancto baptizare, est dare Spiritum Sanctum, überschütten den Spiritum Sanctum. Taufen heißt ganz und gar eintauchen, das Kind bis an Hals, nun so geschieht der Taufe genug. Also erfahren die Leute, daß die Taufe recht sey durch den Spiritum Sanctum. Hier gehet das Predigtamt an, und wird nicht anders gehen bis an das Ende der Welt. Man kann es nicht weiter bringen, denn in die Ohren. Christus muß es allein durch den Spiritum Sanctum *ins Herz* bringen. Nichts desto minder soll man es

treiben und predigen; und soll doch allein bei ihm stehen, wem er es will in die Seele treiben. Er kann es nicht leiden, daß wir meinen, es sey unsers Fleißes Schuld, oder unsers Studierens; sondern es ist allein des Christi Amt, wenn er es ins Herz bringt. Das ist denn eine neue Taufe, die Johannes und alle Prediger nicht können geben: sonst bleibt es kalt Wasser, das Herz erfähret es nimmer, Christus muß es allein erwärmen.

Wenn es schon heut oder morgen nicht kommt, so soll ich doch Gott die Ehre thun, und der Zeit warten, wenn er mir das Herz will wärmen und berühren. Darum sollen wir das Wort zu hören nicht verachten. Haben wir ferne zum Teufel geeilet, und gelaufen gen St. Jacob; laßt uns sein Wort treulich hören, und seiner Gnade warten. Der Satan kann nicht mehr Schaden thun, denn daß er uns überdrüßig macht an dem Mittel, dadurch uns Gott will dieses Lämmleins Blut in's Herz geben; so ist es schon verloren an uns. Die im Amte sollen fleißig seyn zu predigen: denn Gott und alle Engel sehen zu, und haben Lust darinnen. Da sollte uns billig ein Freude in's Herz kommen, dieweil es Gott wohlgefällt.

Er hat Paulum auch wohl gestoßen; Lasset es uns nur keinen Scherz seyn, wir sollen hier stehen vor der hohen Majestät, und ein Wort reden, das die Seele trifft. Er sagt, Portamus thesaurum in vasis fictilibus; damit tröstet sich Paulus. Nun ist es ein hoher Trost, daß wir am Halse sollen tragen einen elenden, stinkenden Topf, der leichtlich wird zerbrochen. Noch schadet es dem Schatz nicht. Gott weiß wohl, daß wir ein arm Gefäß seyn. So sollen wir doch, unangesehen wo der Topf bleibe, wie schwach wir immer seyn, den Schatz immer verkündigen, und der Welt austheilen, und uns den Teufel nicht lassen müßig und laß machen. Laßt uns nun deß gewiß seyn, Gott bestätigt sein Wort mit seines Sohnes Blut. Laßt uns nur die Weisheit der Welt nicht abschrecken, die dawider ficht. 2. De Johannis baptismate, und habt auctoritatem. 3. Daß wir uns wissen drein zu schicken, was Johannis Taufe sey, und Christi Taufe. 1. In aures. 2. In cor.

Siebenzehnter Sermon, über den Spruch Joh. 1, 16.

„Von seiner Fülle haben wir alle genommen
„Gnade um Gnade."

De Adventu Christi in carnem adhuc versamur. Denn wir haben gnug zu thun, daß wir lernen, wer der Jesus Christus sey. Man will ja des Jesu immer zu vergessen, und andere Beilehre und Gedanken führen. Darum zeuget hier Johannes von Christo, und sagt: Alles was wir haben, das haben wir allein von seiner Fülle, Gratiam pro gratia, etc. Denn es ist noch niemand durch Gesetze frömmer worden, es ist nichts denn Zorn und Strafe Gottes hier. Darum ist es nichts, denn Hypocrisis gewest in allen denen, die das Gesetz mit ihren Kräften unterstanden haben zu erfüllen. Also ist hier eine Antithesis Legis und Christi, sicut noctis et diei, primum facit iram et mendacium, secundum gratiam et veritatem.

„Niemand hat Gott je gesehen, rc."

Wer Gott siehet, der muß sterben, und wer Gott nicht siehet, muß auch sterben. Ist der andere Span, Solutio iste textus. Unigenitus filius ipse enarrabit.

Summa huius.

Daß wir wissen, was wir an Jesu Christo haben. Was hier Johannes redet, das ist eine kalte Rede. Tauft mit Wasser; Christus richtet es allein aus mit Feuer und Spiritu Sancto. Johanni und allen Predigern gehört nichts mehr zu, denn das Maul aufthun. Er soll danach Gott die Sache befehlen, daß er hole, wen er will.

Gnade um Gnade.

Hier ist uns am meisten angelegen; wenn wir diesen Text verlieren, so haben wir den Himmel und Gottes Gnade schon verloren. Johannes spricht: Ich bin seinethalben hier. Ich gelte gar nichts mit allem meinem heiligen Leben, von ihm müssen wir empfahen etwas Gutes. Hier konnte Johannes sie nicht höher schmähen, denn also mit diesen Worten, da er sagt:

Wer nicht hier holet von Christo Gnade und Licht, der hat ganz und gar nichts. Hier wirft er aller Juden Ruhm zu Boden. Sie haben nichts, das Gott zugehöret. Wenn wir es also sagen, so schilt man uns Ketzer. Wer kann aber dafür? Es muß geprediget seyn, wie hier Johannes sagt, wir haben gar nichts von Gott, wir müssen es erst anzapfen von diesem gnadenreichen Faß Christo. Es sind alle Juden und Papst, Antichristisch, die da meinen, sie wollen bei ihnen etwas Gutes finden, ausser dem Christo, daß sie also sagen und lügen: Wir müssen auch genug thun pro actuali peccato.

Johannes sagt hier, Er habe nichts, denn allein von oben herab. Also selig sind die mit ihren leeren Seele herkommen, und begehren hier von Christo erfüllet zu werden: denen giebt Christus genug, und behält auch genug, Ephes. 1, 3. Qui benedixit nos benedictione spirituali in coelestibus. Es fleußt alles von seiner Fülle, was ich, Johannes und alle Heiligen haben. Jerem. 31. Omnem animam esurientem implens. Das ist der edelste Schatz auf Erden, daß wir können sagen: Hier ist eine Fülle, ich bin eitel. Er will genug geben, er stehet nicht hier vor sich selbst, sondern wir sollen von ihm schöpfen und nehmen.

Also sagt Christus Joh. 4, 14. und 7, 37. Ego habeo fontem; je mehr man von mir holet, je mehr ich habe. Domine apud te est fons vitae. Dominus in altis habitat et humilia respicit. Wenn ich in Nöthen bin, habe einen Fall gethan, hebe an zu verzweifeln, ich höre wohl eine Rede, Gott habe eine Fülle angerichtet; aber ich achte mich also geringe, daß ich es nicht würdig sey, Gott werde mich ansehen. Also sind wir alle gesinnet, Gott sey von uns, wenn wir in Unglück seyn. Darum muß der Spiritus Sanctus solche Sprüche in das Herz treiben, und die warm machen, daß uns Gott wolle helfen. Darnach, wenn das Gewitter hinüber ist, so spreche ich denn, Pfui mich an, daß ich dem frommen Gott nicht habe vertrauet, der so treulich bei mir ist gestanden.

Zum andern, so folget ein trotzig Herz, daß wir sprechen: Nun fortan will ich nimmermehr an Gottes

Gnade verzweifeln. Das ist der Christen Schule, das währet, so lange wir leben. Aber das Trotzen währet kaum also lange, bis die Hühner auffliegen zur Vesperzeit, so kommt ein ander Unglück, daß wir wieder müssen uns anspeien, und sagen: Ach ich ungläubiger Mensch, ist es doch Gottes Art, Qui in altis habitat, et humilia respicit.

Modus, wie Gott füllet, und wie wir Gnade von ihm schöpfen, so er sagt, Gratiam pro gratia, schlägt er zu Boden das ganze Judenthum mit allen ihren Werken. Ist es Gnade, so ist es kein Werk und Gesetz: denn die können sich nicht mit einander leiden. Was haben wir verdienet bei Gott? Die Hölle ist er uns schuldig, und nichts anders. Stipendium peccati mors. Der Tod soll uns den Kopf abschlagen. Wenn nun Gott einem den Himmel schenkt, so ist es nichts, denn Gnade. Der Herren Güter sind nicht derer, die sie verdienen; sondern denen es der Herr gönnet. Also sagt Gott, Röm. 9. Exod. 33. Miserebor cui volo, und bei ihm stehet es, daß er macht Vasa gloriae oder ignominiae aus ihnen.

„Um Gnade ꝛc.“

Es ist aber nicht gnug an der Gnade, die Gott hat. Was hülfe es mich, so mir Gott günstig wäre, und niemand wüßte es, denn die Engel im Himmel. Qui in sinu Patris est, der hat es verdollmetscht, da er hervor tritt, prediget, hilft jedermann, wie Jes. 60. Da erfahren wir, wie uns Gott gnädig ist, Gnade um Gnade giebt. Das ist nun das gewisse Zeichen, das uns versichert, daß uns Gott gnädig sey, um des lieben Sohns willen, der uns des Vaters Herz eröffnet. Das Evangelium ist von ihm gehöret, geprediget worden, vor Gottes Angesicht, ehe der Welt Grund gelegt ward. Aber das alles wäre uns nicht nützlich gewesen, daß Christus von Ewigkeit für Gott am Kreuz ist gehangen, wenn man uns das nicht hätte eröffnet durchs Wort, und durch ein äusserlich Zeichen. Dieß Zeichen ist Christus, den leget er in des armen Mägdleins Schooß, lässet ihn die Brüste saugen. Zuletzt ist sein ganz Leben nichts, denn daß er hilft und heilet, wer es nur begehret. Pauperes evangelizantur.

Diese hohe Gnade geschieht uns um des lieben Sohnes willen, dem Gott so günstig ist. Wer sich nun an den Christum hänget, dem wird geholfen, wie Magdalenä, Marthä, Matthäo, Zachäo, Latroni. Er lässet es auch nicht liegen am Wort, sondern wirft seinen Sohn Christum oft in die Hölle, daß er muß ein Zetergeschrei anheben, daß der Teufel sein mächtig ist: Also Christus, und bekräftiget das Testament Gottes unsers Vaters. Wer will an diesem Blute zweifeln? Gott sagt: Wir sollen schöpfen von seinem Sohne, sonst findet man keine Hülfe und Trost.

Nun kommen zwo Antitheses: 1) Lex per Mosen data est: 2) Gratia et veritas per Jesum Christum exorta est. Muß es denn der ewige Sohn Gottes thun, und sterben? Meinete ich doch, Gott hätte ein heiliges Gesetz gegeben, wer das hält, der soll selig werden. So spricht Johannes: Es ist nichts mit dem Gesetz ausgerichtet. Es richtet allein Zorn an. Soll ein Mensch fromm seyn, und etwas Gutes thun, so muß es allein durch die Gnade Christi geschehen. Im Gesetz ist keine Gnade und Wahrheit, sondern lauter Lügen und Zorn.

Das Gesetz ist, gleichwie der Rhein, ein groß, fließend Wasser, dem kann man nicht wehren, sie haben den Nachfluß. Will nun einer ihm den Gang wehren, und ein groß Wehr machen und verdämmen, so hilft es doch nicht, wenn er schon einen Tag oder drei dämpfet, zuletzt bricht es den Damm, und thut Schaden an Weinbergen, Aeckern und Wiesen, mehr denn sonst. Also ist die Natur giftig, sie kann nichts Gutes thun. Gott will ihr wehren mit dem Damm des Gesetzes. So spricht die Natur: Ich kann nichts anders, denn mich lieben, propter me ipsum. Der Damm ist: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc. Da stehet das Wehr, und hält mich auf. Aber dieweil die Natur nichts anders kann, denn sich selbst lieben, darum drehet und grübelt sie so lange, bis sie Gott und sein Gesetz umstoße. Also hebt die Natur an, Gott feind zu werden, der nichts kann, denn schlagen und dräuen. Also gehet sie ihren Gang dahin, und verachtet Gott. Lex propter transgressionem data. Mein

Herz wird nicht frömmer, es reißet das Wehr ein. Röm. 2. Qui dicis, non furandum, furaris. Es hilft nichts äusserlich fromm seyn, und innerlich Unlust im Herzen haben. Soll uns nun geholfen werden, so muß es geschehen durch Gnade und Wahrheit dieses Jesu Christi. Diese zween Titul und Ruhm hat Christus. Denn so ich erfahre, daß mir Gott gnädig sey um Christi willen, so muß ich bekennen, daß dieß der rechtschaffene Gottesdienst sey: denn da findet man Ruhe im Gewissen; durch alle Werke findet man kein gut Gewissen.

Da folget denn Wahrheit, das ist, ein grund-gut, fromm, lustig Herz, daß wir Gott in allen Dingen nur trauen und glauben: denn diese Wahrheit ist nichts anders, denn das wir auf gut Deutsch sagen, glauben, Gott von Herzen trauen. Gott kann nicht lügen, das ist Actio, wenn es zu uns kommt, daß wir es fühlen, es sey ihm also, Gott könne nicht trügen, das ist Passio. Es gehet von Gott aus, und das ist Actio, und gehet in uns mit Wahrheit, das ist Passio. Habac. 2. Justus ex fide vivit.

Achtzehnter Sermon, über den Text Luc. 2, 35.

„Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar „werden.“

Audistis, quomodo Simeon benedixit Mariae, et pertransit gladius. Causam addit: Ut revelentur hominum cogitationes ex cordibus. Soll man sehen, was gut oder böse ist, recht oder unrecht sey, so müssen wir einen gespaltenen Fuß haben, und Gottes Lehre scheiden von Menschenlehre. Das kann nicht geschehen, denn wenn man prediget von Christo Jesu, er sey unser Heil. Aber hier sagt Simeon: Jetzt kann man es nicht begreifen, daß das Kind also groß soll seyn. Niemand siehet es dafür an, es ist ein klein Häuflein da, Simeon, Anna, und vielleicht Elisabeth. Diese Anna bestätiget, es soll also geschehen der Mariä, daß ihr ein Schwert ꝛc. Maria soll groß Leid

haben, daß man sehe, was die Leute im Herzen haben. Das ist ein seltsam Kindlein, das so viel Licht soll geben, daß man aller Menschen Gedanken soll erkennen. Da erfähret man, wenn Christus leidet, und das der Mutter wehe thut, was die Leute im Herzen haben. Christus ist ja uns zu gute geboren, sprechen die Schwärmer: für die Erbsünde ist er gestorben; aber für die actualia, wirkliche Sünde, thut er nicht gnug, sondern wir müssen dafür gnug thun. Das ist denn eine Thorheit, Christo ein Stück geben, und das andere nehmen. Paulus sagt, Er sey für uns Feinde gestorben; wie sollte er uns nun lassen, so wir Freunde sind? Da behüte uns Gott für, daß wir hier das glauben, daß Christus uns nun lasse in unsern Händen; der Christus lässet die Seinen nun noch nimmer nicht. Wir sind ja noch Sünder, darum hält er's uns zu gute.

Darum ein jeglicher sehe zu, daß er das Kind nicht verliere, sonst ist kein Heil. Dieses Kindleins Geburt ist eine göttliche Geburt, darum muß es ausbrechen und kundbar werden. Die Engel verkündigen's, Simeon sagt's, Anna bestätiget's. Da nun Jesus anfähet zu predigen, daß er einen Anhang gewinnet, da gehet das Schwert durch das jungfräuliche Herz. Da kommen die Pharisäer, der große Haufe der heiligen Leute, und eröffnen ihre giftige Herzen, daß sie Christi Lehre und Werk Ketzerei schelten, da siehet man, daß die Gotteslästerer und Mörder sind, und ärger denn alle Mörder und Ehebrecher. Also eröffnet das Kind, daß man siehet, wie aus frommen Leuten Gottes Böswichte werden, und vollstrecken ihre blutige Gedanken, daß sie Mörder sind; da sie Christum kreuzigen, da erkennet man, was die heiligen Leute sind, wie in Stephani Steinigung man gesehen hat. Vorhin hätte es niemand geglaubet, daß sie so böse wären.

Wer wollte uns gesagt haben, daß der Papst und Bischöfe Seelenmörder wären? Das Kind hat's eröffnet. Vor hielten wir's für lauter heilsame Lehre, und fromme Leute. Aber nun, so wir dem prophetischen Worte glauben, (wie Petrus sagt) ist es ein Licht in uns, das uns erleuchtet, daß wir gewiß wissen, daß keine Vergebung der Sünde sey, denn Christi Blut.

Wir ließen Messe lesen, krochen in die Klöster, giengen wallen, stifteten Kirchen, und giengen hin alle, wie die blinden Hunde, wurden alle verführet. Aber so das Licht aufgehet, Christus sey uns zu gute gestorben, ist unser Heil, da regen sich die heiligen Mönche und Bischöfe mit Morden, Verbrennen, Verfolgen rc. das niemand geglaubet hätte. Weß ist die Schuld? Es ist ihre Schuld, daß sie nicht das Licht lieben, sondern ihr Gift. Sie sind, die conturbant Israel, wie Elias saget zu Ahab. Wer kann denen hold seyn, die uns unsern Christum schänden und hassen? Ihr böses Leben wollten wir dulden, und für sie bitten: dieweil sie aber Gift predigen, und sind Gottesmörder an Christo, da können wir nicht schweigen. Wir müssen bekennen wie wir viel Gutes von ihm empfangen haben. Was die Lehre antrifft, da ist kein Schweigen, sondern nur Bellen, wie die Hunde die Zähne blecken, und sie anbellen. Also soll der Gottlose getödtet werden, spiritu labiorum, i. e. verbo Dei. Weiter können wir nichts thun.

Greife ihm auch ein jeglicher in seinen Busen, so wird die Prophezeihung auch wahr werden. Vor haben wir viel auf Ablaßbriefe gehalten, als sollten wir los seyn von Pein und Schuld. St. Barbara sollte mir das Sacrament reichen, die Heiligen sind unsere Wundärzte gewesen, und Apotheker für das Geschoß, für einen bösen Schenkel. Dieß Kindlein wird geboren in uns, da hänge ich mich an das Kindlein, wie der Polypus, und lege seine Natur an mich, und falle nun von unsern vorigen Gedanken, der Heiligen Anrufen, Messen-Vertrauen rc. und glaube, Christus sey unser Gnadenstuhl; wie wir uns aber stellen, das siehet man auch wohl. Es ist doch nichts so bald vergessen, denn Wohlthat. Gott hat uns geschaffen mit einer vernünftigen Seele, giebt uns Christum mit seinen Gaben zu eigen, erlöset uns von so vielen Stücken der Abgötterei, und wenn Gott einmal kommt, und straft uns mit einer kleinen Armuth, Krankheit rc. so ist schon aller Guttbat vergessen. Pfui uns an, der schändlichen Undankbarkeit! Denn Gott wird uns auch einmal verwerfen: werden wir den Stab nicht ergreifen, und unsere Schwachheit ihm von Herzen kla-

gen, so ist es schon mit uns aus. Wer nun sich also könnte trösten, wenn Christus also gelästert würde mit seinem Wort, daß wir wüßten, es muß also seyn, es ist geweissaget. Das ist der Nutz, den wir daraus haben, daß wir der Leute Herzen erkennen, und unsere Gedanken, die wir vor für heilig geachtet in Stiften, Messen ꝛc. Nun verwerfen wir es als Gift, und hangen an Christo. Wer es nicht kann dulden, der gedenke doch, noch ist des Simeons Prophezeihung wahr. Das ist die Buße gepredigt, daß wir uns dafür erkennen, gebrechlich, wie wir des Kindes noch mangeln, und ihn bitten um Hülfe und Trost.

Neunzehnter Sermon, vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis.

Matth. 4.

Duplices sunt piscatores. Primi immittunt in mare integrum rete; alteri fractum rete resarciunt. Ante hos piscatores Christus breve verbum dicit: Poenitentiam agite, i. e. Alle Welt soll abstehen von ihrem Vornehmen, und Buße thun, das ist, sich bessern in einem andern Wege. Buße muß eine anhangende Ursache haben, daß einer von seinem Sinne und Vornehmen soll abtreten in einen bessern Weg. Denn ohne solche billige Ursache stehet ein muthwilliger Kopf und Sinn nicht ab von seinem Vornehmen. Bringe ich aber gute Ursache, so stehet er ab von seinem Vornehmen und Sinne. Also thut hier Christus; Er spricht nicht schlechthin: Bessert euch, euer Leben taugt nicht; sondern hänget eine Ursache daran, und sagt: Das Himmelreich ist nahe herbei kommen; welches Himmelreich ist, jedermann helfen, Todten erwecken, Blinde sehend machen, aller Welt helfen an Leib und Seele. Da fället denn jedermann zu, und spricht: Nun wohlan, will uns denn Gott helfen an Leib und Seele, so will ich von meinem Vornehmen abstehen, und mich an den Gott alleine hängen. Also wird niemand büßen, und sein Leben

bessern, und seine Lust lassen, er werde denn eines Bessern berichtet; so folget er denn treulich.

Ein jeglicher frage sein eigen Herz selbst, wie er erlöset sey von den Menschengesetzen, allein daß man ihm beßre Ursach hat vorgelegt. Nämlich, wie es Christus allein will ausrichten. 1. Corinth. 1, 30. Factus est nobis a Deo Sapientia, Justitia etc. Diese Fischer hat Jerem. 16. längst abgemalet, da er sagt: Unser Gott hat uns erlöset, nicht aus Egypto, sondern aus dem Lande Aquilonis, das ist, die zu Babylonia sind, als die Juden sind dahin geführet worden. Siehe, ich will ihnen schicken viel Fischer, die werden sie fahen, das ist, Ich will ihnen lassen predigen, was ich Gutes gethan habe. Mit dieser Predigt sollen sie gefangen werden, wie die Fische.

Also redet hier Christus: Faciam vos fieri piscatores etc. Wie gehet es zu, wenn man Fische fähet? Einer ist keck, nimmt einen kleinen Angel, und trauet aus dem großen Meer einen Fisch zu fahen. Wenn es nicht so gemein wäre, so wäre es doch ein groß Wunder, daß sich einer unterstehet, also zu fahen die Fische aus einem See mit einem kleinen Netz oder Hamen. Also ist das geringe, schwache Wort Gottes auch ein klein Ding, und fähet dennoch viel Menschen, aus diesem wüthigen Meere. Also gehet Petrus gen Antiochiam, hat ein geringes Wort im Maul, das ist der Angel, und hat ein weißes Stäblein in der Hand, kommt und beut Friede an in dem Hause des Ledergerbers. Petrus höret zu, ob ihn der Mann empfähet in Gottes Namen. Da fraget er ihn, was der Gott sey? Kann er es nicht, so berichtet er ihn. Die Leute sagen es ihren Nachbarn auf dem Markte, da gewinnet einer den andern, bis daß ihrer viel kommen, und reißen Petrum hinaus, öffentlich zu predigen. Da gewinnet dieser lose Fischer Petrus dem Kaiser und dem Teufel die Stadt ab, daß sie an Christum glauben, und an dem Könige Christo nach der Seele allein hangen.

Das ist ein Wunder über alle Wunder, daß ein solch gering Wort, das kein Ansehen hat, vor der Welt, *soll so viel* Leute gewinnen, mit einem solchen geringen

ein solche große Wallfische und kleine Fische fahen. weichet etwa ein großer Fürst oder Pharisäer von en heiligen, gleißenden Werken, und verlässet sich auf Christum. Also sind solche Leute alle aus der Welt gezogen. Joh. 15. Non estis de mundo. Dieweil ein Mensch nichts hat denn Fleisch und Welt, so ist kein guter Bissen an ihm, niemand kann sein genießen; gleich als wenn der Fisch noch im Meer ist, der ist niemand nütze: wenn er aber heraus gezogen wird, da bratet man ihn, und sendet ihn, und machet einen guten Bissen aus ihm. Also auch, wenn ein Mensch herausgezogen wird aus der Welt, so lässet der Fisch das Wasser, und lässet sich braten und sieden durch das Kreuz, und lässet sich genießen, daß viel Leute Nutz von ihm haben. Sonst dieweil er noch in der Welt ist, so ist er ad omne opus bonum inutilis et reprobus, wie Paulus sagt, noch Gott, noch der Welt nütze.

Das sey de usu verbi: Nunc de officio verbi dicemus. Es gehet also zu: I. docet, II. arguit. Also im Buch Esdra, da man sub Datio den Juden gebot den Tempel zu bauen, da haben die Bauleute in der rechten Hand eine Mauerkelle, in der andern ein Schwert, zu wehren den Bösen. Also im geistlichen Bau muß man Kellen haben, immer anzuhalten, und die Leute je mehr und mehr zu trösten und aufrichten. Praeco sit potens in doctrina, der Lehre mächtig und gewiß sey, daß er sie treiben könne, daß alle Welt sagen muß, die Lehre habe etwas in ihr. Das heißet Mauren, und das Netz in das Meer werfen. Es gehet selten vergebens aus, Jes. 55. Ob es schon mich heut nicht tröstet, daß ich es nicht fühle; so wird es wohl einen andern treffen, morgen mich. Es ist auch doch den Fischern nicht mehr befohlen, denn das Netz auswerfen; Gott werde wohl Fische bestellen, die er will haben. Also können wir nicht mehr, denn das Maul leihen.

„Und flickten ihre Netze.“

Die andern flicken das Netz; ἐλέγχειν, convincere contradicentes, spricht Paulus Tit. 1, 9. Da soll man die Zähne blecken, und die Spitze am Schwert zeigen, und bellen wider den Wolf. Da gilt kein

Stillschweigen. Da wird man sagen: Der Hirte kann wohl weiden, er wehret aber den Wölfen nicht von den Schaafen. Item, er wehret den Feinden nicht von der Stätte des Baues. Es fehlet nicht, es werden Rotten und Secten aufstehen, die sind dem Worte feind, ihre Pracht gehet ab. Da muß man ihnen die Wahrheit sagen, und sprechen: Ihr Herren, ihr habt unrecht mit eurem Kirchenstiften, Messen, Fasten und Wallen. Ihr seyd Gotteslästerer, und schändet das theure Blut Christi, der allein die Versöhnung ist. Darum, dieweil ihr die Leute auf euren falschen Gottesdienst führet, ist hier keine Geduld zu haben mit euch. Zürnen sie darum, so ist doch besser, die Menschen erzürnen, denn unsern Gott, qui corpus et animam etc. perdere potest.

Also habt ihr gehöret, wie Gott der Welt will helfen mit solchen geringen Fischern, und kleinem Netzlein des schwachen, einfältigen Worts. Das ist, docere, arguere und oppilare contredicentes, sie überzeugen, daß sie Gott lästern und verleugnen 2c. Deo gratias.

Zwanzigster Sermon, am Ostermontage nach Mittage.

Audistis benignitatem et gratiam Jesu Christi, quam mitis sit erga suos infirmos, et si quandoque labantur, modo dependeant a suo verbo, so hat es doch keine Noth. Sicut in coena ait: Jam omnes mundi estis. 1. Consulatorium est conscientiae afflictae. 2. Ut externum verbum audiatur cum summa reverentia. 3. De regno Christi, quod est adversus hujus mundi regnum, quia in Christi regno vita est in morte etc. Nos etiam aliquid dicemus.

Quando jam omnia bona habemus in Christo, utile est, ut illa servemus, daß wir nicht drum kommen. Sicut pater familias nihil promovebit in aggregandis bonis, nisi et illa conservet; ut hic

Christus facit cum discipulis. Admonet eos, ut servent ea, quae a Deo acceperunt per Scripturam. Darum weiset er sie hinter sich in Mosen und die Propheten, sicut Luc. 16. Si Mosi etc. Christus wollte uns gern das Wort einbläuen, daß wir es in's Herz fasseten, q. d. Leset ihr täglich die Schrift und Propheten, und könnet's nicht verstehen? Da schilt er sie nicht um der Engel oder Weiber Gesichte, sondern um die Vergessenheit der Schrift, auf welche die Engel auch die Jünger weisten, wie Christus mit ihnen thut.

Also weiset er uns allezeit in die Schrift, allein darum, daß wir nicht stark können genug seyn in den Artikeln des Glaubens, wenn wir sie mit der Vernunft wollen ausfechten. Da ja keine bessere Weise ist, die Artikel des Glaubens zu beweisen, denn aus der Schrift, einfältig zu glauben, nur die Augen zuthun, und bei dem einfältigen Wort zu bleiben.

Also thun die Schwärmer; sie sagen, Christus sey auferstanden mit dem Leibe, sollte er nun in einem Stücke Brods stecken? Das mußt du mich nicht bereden. Lieber, ich will es wohl besser treiben, wenn ich die Worte will fahren lassen. Er sagt aber: Si non credideritis, non permanebitis etc. Der Satan kann mir nicht bas zukommen, denn wenn ich nicht in der Schrift bleibe.

Darum hüte sich ein jeglicher, vom Worte zu weichen. Gott hat uns nicht besser wissen zum Glauben zu bringen, denn daß er das ins Wort gestecket hat. Laß du darnach Gott sorgen, wie er's thun könne, oder wie es möglich sey oder nicht. Und laß die Vernunft fahren: sonst gehet es dir, wie dem Ario und Papst, der setzet die Vergebung der Sünde in die Werke, nicht in das Verdienst Christi. Er folget, was der Vernunft gefället, in Fasten, Stiften, Klöstern, da meinet sie Vergebung der Sünde zu erlangen. Du aber hüte dich, wirst du einen Artikel des Glaubens verleugnen, so hast du den ganzen Glauben zerbrochen, wie ein Ring in der Ketten, sonderlich die im Glauben verfasset sind, und an einander hangen.

Daß Obrigkeit soll regieren, Unterthanen gehorsam seyn, sind nicht so hohe Artikel des Glaubens. Vater

und Mutter ehren, nicht stehlen ꝛc. Denn man kann sie mit der Vernunft begreifen. Aber sie sind nicht so hoch, in Schaden zu bringen, als die im ersten Gebot sind.

Sententiae quaedam de Christi Resurrectione.

Secundo videbimus sententias quasdam, quas Christus hic disserit. Es wäre wohl ein Jahr davon zu reden. Etliche sind dunkel, etliche öffentlich stark. Die Apostel haben es weitlich getrieben in Actis nach einander. Und Paulus und Petrus ex Ps. 16. Conserva me, Domine etc. Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem. Notas mihi fecisti vias vitae etc. Das sind Worte eines sterbenden, ja todten Menschen, der sagt: Ich fahre dahin, mein Fleisch liegt im Grabe, aber in der Hoffnung ist mein Leib begraben. Er ist todt, und hat doch Hoffnung, er soll nicht verwesen. Ergo er muß auferstehen, und wieder hervor an seinem Leibe, der soll die Seele wieder kriegen, ehe der Leib anfahe zu verwesen. Notam mihi facies etc. Er redet, wie er wahrhaftig im Tode sey. Aber Gott werde ihn in's Leben setzen, Röm. 6. Non amplius moritur, Er soll den Weg zum Leben treffen. Er soll sitzen zu der Rechten Gottes, das ist, Gott gleich in allen Dingen, ein König mit gleicher Ehre und Herrschaft Gottes des Vaters.

Er soll ein rechter, natürlicher Mensch seyn, und soll doch weder Leib noch Seele im Tode und in der Hölle bleiben, und soll dazu Gott gleich sitzen. Ergo er ist Gott. Quia Deus ait: Gloriam meam alteri non dabo. So nun Christus ihm gleich sitzet, Ergo est Deus, sicut 2 Ps. Tu es filius meus, hodie genui te etc. Item Ps. 110. Dixit Dominus, non poenitebit eum, Tu es Sacerdos sicut Melchisedech. Der war ja ein Mensch, aber ein solcher Priester, der Gott gleich sey, Ergo est Deus. Et hic mortuus pro peccatis nostris, obtulit suum corpus, quod immolatum valet. Vide Hebr 7.

Solche feine Schrift hat Christus ausgelegt: Denn wo man aus solcher Schrift kommt, so wird uns das Sterben Christi und Auferstehung entfallen; wie uns die Juden und Türken verachten, wollen nur Einen Gott

haben. Da fället der Pöbel bald zu mit der Vernunft, und fähet an, nur Einen Gott zu glauben, und kann den Christum nicht fassen. Das schmeckt denn der Vernunft wohl, sie sagt: Es können nicht viel Götter seyn, es muß nicht mehr denn Ein Regent seyn, es reime sich nicht, daß Gott sollte sterben, und wieder auferstehen. Da fället der gemeine Mann hinzu, und glaubet's bald. Man muß aber hie nicht mit der Vernunft reden, als sey es ungeschickt Ding. Wir sind nicht in der Tabern, daß wir hören sollen, was seltsam dünket, oder nicht, sondern was die Schrift sagt.

Als Ps. 110. Dixit Dominus Domino etc. Der Gott sagt zu meinem Herrn. Laß du ja den Herrn hier keinen Gott seyn, sondern einen Herrn; so folget doch daraus: Sede a textris meis etc. Was sagst du dazu, gleich Gott seyn? Du mußt bekennen, er sey gleich in der Macht, Ehre und Glorie Gottes ꝛc. Ergo Deus. Wiewohl er ihn lässet sinken und sterben, ut Ps. 8. Minuisti eum paulo minus, also der: Posuisti eum super omnia opera ejus. Qui dicit: *Omnia*, iste nihil excipit. Ergo Christus der wunderliche Mensch muß ein Herr seyn über die Engel. Wenn er eine hohe Creatur wäre, wie Arius sagt, so wäre er nicht über alle Werke Gottes gesetzt. So er selbst ein Geschöpf wäre, dürfte er nicht sagen: Super omnia opera, etiam super Angelos etc. Die Vernunft sagt: Wie kann einer Creatur, einem elenden Menschen, der kaum einer Spannen lang ist, so viel zugeleget werden, daß er über alle Dinge soll sitzen, Gott gleich? Respondeo: Ließ dieß Buch, und siehe, was Gott davon redet. Kannst du es nicht begreifen mit der Vernunft, so gieb ihm doch die Ehre, Er kann viel mehr, denn du immer kannst begreifen. Willst du es schon nicht glauben, so fragt doch Gott nicht viel darnach, er bleibt dennoch wahrhaftig. Es ist lauter Stolz und Hochmuth, die Artikel des Glaubens ausörtern mit der Vernunft.

Epilogus.

Haec dixi prolixius, ut eo avidius legatis Vetus Testamentum, etiam si bene intelligatis. Audite etiam libenter verbum Dei. Ego enim libens

audio scripta Dei, Pater noster, Credo. Ut discam credere nudo verbo Dei. Satan enim conatur Symbolum divini verbi ex faucibus nostris eripere. Ideo studeo puer manere, quam diu ero, ut audiam das Vater unser, die zehen Gebot und den Glauben. Welche einfältig seyn, die bleiben dabei; denn es ist die Schrift Gottes. Sie lässet sich nicht begreifen mit der Vernunft. Denn was fromme Kinder sind, die hören gerne das Vater unser; denn sie wissen nicht, wenn es Gott ihnen recht wird zu Herzen geben. Es darf sich niemand derer Kinder Catechismi schämen. Lasset uns nur dabei bleiben ꝛc.

Ein und zwanzigster Sermon, Feria Quarta Paschatos Joh. 21.

Vado Piscari.

In hoc Evangelio duo videbimus. Primo de manifestatione et confirmatione Resurrectionis Jesu Christi. Secundo vom Fischeramt St. Petri.

Die heiligen Stände, da man Gott inne dienen kann, soll man nicht vorüber gehen; als, so hier Petrus sagt: Vado piscari; et ajunt discipuli: Et nos tamen nihil etc. Es scheinet als eine vergebene Rede, daß Petrus soll fischen die ganze Nacht.

Wir aber sollen lernen, daß Christus nicht aufhebet die ordentlichen Stände, die in der Welt sind, wie die Mönche und Schwärmer gethan haben: Man soll Gott dienen, in die Klöster schließen. Hätte man diesen Text recht getrieben, so hätten wir nicht zu Gefallen so viel Narrenwerk aufgerichtet.

„Ein Christ soll und mag beim Handwerk bleiben.“

Wäre es unrecht gewest, Christus hätte sie gestraft darum. Christus zerreißet Politiam und Oeconomiam nicht; du darfst darum deinen Acker, Vieh, Bürgermeisteramt nicht lassen, wenn du willst Christo dienen. Petrus bleibet gleichwohl bei seinem Handwerk, und *wartet seines* Weibes und Kindes wie vor. Christus

noch lange keinen Fisch aus dem Wasser machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erden. Gott will es selber thun, du sollst mähen, du sollst pflügen, den Karst nehmen und arbeiten.

Item ein Weib muß auch viel im Hause arbeiten, mit säugen, waschen, kochen, und bauet doch nichts im Acker; doch ernähret sie Gott. Also, du Junker, warte deines Amts mit rathen. Willst du murren, daß wir dir die Wahrheit sagen, so laß anstehen, du wirst es wohl finden. Du sagest: Wir wollen wieder ins Regiment fahren; man muß je sagen, das dir übel anstehet. Darum bitte ich euch alle, bleibt fleißig in eurem Befehl und Stande, so giebt euch Gott; gleichwie mir, von Gottes Gnaden, ist der höchste Trost: denn ich bleibe in meinem Beruf und Stande, die heilige Schrift zu predigen.

Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er uns schwer zu glauben. Dieweil du nicht kannst glauben, daß du ein Knecht, Magd, oder Rath bist; wie willst du denn von Christi Auferstehung glauben?

Christus wollte das Judenthum und ihr leiblich Königreich ganz zu Boden stürzen, und ein anders aufrichten mit seiner Auferstehung: Da gehen alle Schriften hin, daß der Christus soll auferstehen, Sünde aufheben, und die Sünder rechtfertigen. Das sind die allerhöchsten Artikel zu glauben; denn sie lassen nichts stehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt alles zerschmelzet werden um des Christi Königreichs willen. Es muß sich alles richten lassen von dem Christo. Es ist alles in dem Christo. Wer ihn hat, der hat alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist alles in dem einigen Menschen gefasset, alles unter seine Füße gelegt. Ps. 2. Fordere von mir, ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, lasset euch züchtigen; seyd klug, fürchtet euch. Das kann ein großer König seyn, der den großen Königen darf also auf die Krone greifen, nicht anders, als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, so werdet ihr zu Boden gehen. Kurz um: Huldet nur flugs ihm, er will euch sonst alle stürzen, gleichwie die Kind-

voll werdest. Ist doch nichts denn Scharren und Kratzen in den Sack. Wenn du doch treulich deinem Herrn dientest, so würde dich Gott wohl ernähren. Das zeigt hie das Evangelium an. Gott will für sie sorgen, die treulich in ihrem Dienst, Handwerk und Rath bleiben. Wenn es dir schon ein wenig sauer wird, so will dich doch Gott nicht lassen, er will dich speisen und kleiden, wie hier den Petrum. Darum thue ein jeglicher, was ihm befohlen ist in seinem Stande. Petrus hat die Fische nicht alle gegessen, er hat sie zum Theil verkauft, daß man auch darf handeln und verkaufen.

Nun sehet den Segen an, im Worte gehet alles Gutes an. Gott lehret uns, woher wir reich werden, nicht mit Rauben und Stehlen. Je größer Herr, je größer Dieb am Hofe. Petrus wird nicht reich in seinem Stande, wiewohl er Mühe hat die ganze Nacht: sondern der Segen Gottes machet reich, nicht dein Handwerk und Schinden. Viel reiche Leute gedenke ich, die sind zu scheitern gegangen und Bettler worden. Zum andern sind ihrer viel, die Tag und Nacht arbeiten, kriegen doch kaum das liebe Brod. Zum dritten, ein anderer thut gemälich seine Arbeit, und kriegt doch gnug. Daß ja Gott will anzeigen, er sey der Mann, der allein die Nahrung und das Gedeihen gebe.

Gott will, wir sollen arbeiten, wie hier Petrus, und will doch nichts geben um der Arbeit willen; wie hier Petro geschieht. Mit kleiner Mühe machet ihm Christus viel Fische ins Netz. Ich glaube, aus lauter Wasser habe er ihm die Fische gemacht. Wie aus den Steinen und Sande wächset guter Wein, nicht anders, denn aus den Steinen Säulen, wenn du einen Topf dran steckest. Also wächset der Wein aus dem harten Holze, da doch kein Wein nicht ist. Wie auch das Korn wächset aus der Erden, da doch keines ist: es verweset, aber Gott heißt es hervor kommen, wie Genes. 1. Producat terra etc. vide Psalm. Nisi Dominus aedificaverit. Es ist umsonst, die frühe aufstehen, sind mühselig, denn Christus giebt's seinen Liebhabern schlafend, sie dürfen nicht dafür sorgen. Er giebt's ihnen ohne Arbeit und ganz frühe Aufstehen, als wollte ich alles erkratzen, als sey ich Gott. Du wirst

noch lange keinen Fisch aus dem Wasser machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erden. Gott will es selber thun, du sollst mähen, du sollst pflügen, den Karst nehmen und arbeiten.

Item ein Weib muß auch viel im Hause arbeiten, mit säugen, waschen, kochen, und bauet doch nichts im Acker; doch ernähret sie Gott. Also, du Junker, warte deines Amts mit rathen. Willst du murren, daß wir dir die Wahrheit sagen, so laß anstehen, du wirst es wohl finden. Du sagest: Wir wollen wieder ins Regiment fahren; man muß je sagen, das dir übel anstehet. Darum bitte ich euch alle, bleibt fleißig in eurem Befehl und Stande, so giebt euch Gott; gleichwie mir, von Gottes Gnaden, ist der höchste Trost: denn ich bleibe in meinem Beruf und Stande, die heilige Schrift zu predigen.

Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er uns schwer zu glauben. Dieweil du nicht kannst glauben, daß du ein Knecht, Magd, oder Rath bist; wie willst du denn von Christi Auferstehung glauben?

Christus wollte das Judenthum und ihr leiblich Königreich ganz zu Boden stürzen, und ein anders aufrichten mit seiner Auferstehung: Da gehen alle Schriften hin, daß der Christus soll auferstehen, Sünde aufheben, und die Sünder rechtfertigen. Das sind die allerhöchsten Artikel zu glauben; denn sie lassen nichts stehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt alles zerschmelzet werden um des Christi Königreichs willen. Es muß sich alles richten lassen von dem Christo. Es ist alles in dem Christo. Wer ihn hat, der hat alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist alles in dem einigen Menschen gefasset, alles unter seine Füße gelegt. Ps. 2. Fordere von mir, ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, lasset euch züchtigen; seyd klug, fürchtet euch. Das kann ein großer König seyn, der den großen Königen darf also auf die Krone greifen, nicht anders, als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, so werdet ihr zu Boden gehen. Kurz um: Huldet nur flugs ihm, er will euch sonst alle stürzen, gleichwie die Kind-

lein mit den Engeln umgehen. Wenn wir den Mann haben, so haben wir alles Gutes in ihm. Wenn schon die ganze Welt wider uns ist, so sollen sie doch alle umkommen.

Was liegt mir dran, daß der Papst zürnet, und Könige und Fürsten; wenn ich den Christum zum Freunde habe, so sage ich: Auf eines kleinen Herrn Zorn gebe ich nicht viel; dieweil Christus mit uns zufrieden ist, wird er uns wohl eine Küche bestellen, und einen guten Vorrath; wie hier Kohlen und Feuer, und viel Fische waren. Ich bin ein reicher Gott; kann ich die Seele versorgen, will ich auch den Leib erhalten.

Neun Predigten

über unterschiedene Episteln und Evangelien im Jahre 1530, theils zu Coburg während des Reichstages zu Augsburg, theils hernach gehalten.

Zuerst herausgegeben
von M. Johann Melchior Kraft,
Past. Prim. zu Husum ꝛc.
Anno 1730.

Erste Predigt, über das Evangelium am ersten Osterfeiertage,

Marc. 16, 1 — 8.

gehalten zu Coburg, Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr habt oft gehört die Historie, die sich auf diesen Tag, nachdem Christus auferstanden war, begeben hat, und wisset, wie die lieben Jünger Christi, und die Weiblein, zu der unversehenen Freude, *da sie keine* Gedanken nach hatten, kommen sind. Die-

selbige Historie sollte man ja wohl mit mehr Worten heraus streichen; wiewohl ihr sehr viel sind, die zu früh klug werden, und lassen sich dünken, sie können diese und dergleichen Historien ganz wohl, und solche warten und harren auf etwas Neues. Doch wollen wir uns, lieben Freunde, stellen, als die es noch nicht wissen, und wollen sagen, warum solche Historie geschehen, und wozu sie uns nütze sey. Es ist eine sehr schlechte Kunst, solche Geschichte wissen, und davon reden können, wenn man nicht das weiß, wozu sie mir und dir nützet und dienet. Denn solches alles ist darum geschehen, daß uns allen dadurch gerathen und geholfen werde.

Und das ist eben die Ursache, warum St. Paulus mit so viel Worten von dieser Geschichte prediget und rühmet, daß es sey ein Triumph und Sieg wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Uebel, daß man den Christum also ansehe, daß er solches nicht gethan habe um sein selbst willen; sondern man muß solche Historien von seinem Nutz auf andere und unser aller Nutz reißen. Denn er durfte sein nicht, er hätte wohl verklärt können werden ohne solche Auferstehung; wie er denn dasselbe bewiesen hat auf dem Berge Thabor, da er sich vor seinen Jüngern verklärete. Aber er hat diese Weise darum vor sich genommen, daß er uns damit dienete. Am Charfreitag hat er's angehoben, und ist in unsere Person getreten, und hat dem Teufel ein solch Bild vor die Nasen gehalten, daran er sollte anlaufen.

Denn der Teufel ist ein Fürst des Todes, daß er die Leute würgen, in Sünde und Hölle werfen kann; darum er billig ein Sündenfürst und ein Todesfürst genennet wird; hat auch das Handwerk so lange getrieben, daß ihm niemand konnte noch mochte wiederstehen noch entlaufen. Darum ward er auch sehr stolz und muthig. Da kam nun unser lieber Herr Gott, und legte ihm einen Bissen vor, da er den Tod sollte dran fressen, und schickte Christum auf Erden in's Fleisch. Aber der Teufel versahe sich solches gar nicht, dachte, er wollte ihn auch bald auffressen, steckte ihn zum ersten in die Sünde, daß er verurtheilt und gerichtet

würde, wie ein Gotteslästerer und Aufrührischer; wie denn solches auch der Titel, der über das Kreuz geschlagen war, ausweiset: da muß er sterben wie ein verzweifelter, aufrührischer Bösewicht, der sich unterwunden, das ganze römische Reich anzufechten, und zu sich zu reißen. Darum meinet der Teufel, er habe ihn gewiß, und wollte ihn auch erwürgen, wie er denn thut. So er ihn nun also hingerichtet hat, meinet er, er müsse ewig in solchem Tode bleiben. Was geschiehet aber? Christus erstehet unversehens auf von dem Tode, und tritt den Teufel mit Sünde, Tod und Hölle, unter die Füße, und wird also ein Herr über Teufel, Sünde und Tod: thut auch solches nicht mit Gewalt, sondern hat's Recht, daß ihm auch der Teufel selbst solches muß recht geben.

Da gehet denn das leibliche Fest der Ostern recht an, da nimmt der liebe Christus den Teufel, die Sünde und den Tod, und führet sie vor Gericht, und klaget den Teufel an: Warum hast du mich als einen Aufrührischen gerichtet und verdammet, so ich doch Gottes Sohn, die ewige Gerechtigkeit selbst bin? Warum hast du mich in den Tod und Hölle geworfen, so ich doch das ewige Leben und Seligkeit bin? Wider solch Anklagen kann nun der Teufel nichts aufbringen, und muß gar erstummen. Da bricht es denn mit Gewalt hervor, daß der Christus, der an das Kreuz gehangen und getödtet worden ist, die ewige Gerechtigkeit, Weisheit und Leben sey. So muß der Teufel Rechts halben um seine Herrschaft und Gewalt gar kommen. Zuvor hatte er's Recht, uns zu erwürgen, da war er unser Henker, und brauchte seines Rechts. Aber was will er nun anheben? Dieser Mensch, Christus, hat keine Sünde nie gethan; und dennoch hat er ihn aus Muthwillen erwürget. So richtet nun Gott der Allmächtige in dieser Sache, und spricht: Teufel, du hast dein Amt an diesem Menschen verwahrloset, ich werde dir das Leben nehmen, du hast das Maul verwöhnet, und hast zu viel auf einen Bissen geladen. Da gehet denn das Urtheil mit Gewalt daher, daß der Teufel sammt der Sünde und dem Tode Christo unterworfen werden. Dieß ist nun der löbliche und

Kreuz. Dort waren sie alle mit Haufen, Sünde, Tod und Teufel, und legten sich an den armen Christum: Jetzt liegen sie alle gefangen und gebunden unter seinen Füßen, daß nun eitel Zeichen des ewigen Lebens, Seligkeit und Gerechtigkeit an Christo sind.

Das heißt und ist der Christen Kunst, da die Christen allein mit wissen umzugehen. Von äußerlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstücke, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Es gilt nicht mit Werken hier handeln: siehe mir nur dem Spiel zu, und lerne den Mann in seinem Werke wohl erkennen, daß er deine und meine Sünde auf sich nimmt, und braucht keiner andern Waffen, denn seinen Leib. Es ist ein liebliches und freundliches Spiel, daß keiner mit Worten erholen noch ausstreichen kann. Es ist auch ein köstlicher und herrlicher Triumph, daß er nichts mehr dazu thut, denn seinen eigenen Leib, und richtet eine solche Schlacht an, daß er den Teufel, Sünde und Tod aller ihrer Herrschaft beraubet.

Wie schwer kommt es uns nur an, wenn wir uns mit den Sünden schlagen, und dieselbigen durch uns ablegen wollen? Da haben die Mönche so viel Werk und Gebet erdacht, da haben wir gefastet, Wallfahrten aufgerichtet, und der Dinge unzählig viel. Und das darum alles, daß wir der Sünden gern los wären gewest. Also hängt's uns noch an, daß wir uns gern selbst wollten helfen: aber es thut's nicht. Das ist allein die Kunst drauf, daß man dem Mann Christo zusehe, so werden wir sehen, daß er sich mit dem Teufel, Sünd und Tod beißet, und würgt sie auch in seinem Blut. Denn er hat ein ewiges Leben und Gerechtigkeit; dazu auch Fleisch und Blut und Gottheit sind Ein Christus. Wie kann denn nun Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, beisammen bleiben? Es muß sich eins mit dem andern fressen, und eins das andre weg beißen. So ist nun die Person gestorben, und kann dennoch nicht sterben; und das Fleisch ist todt, und muß dennoch der Gottheit halben das Leben haben.

daß sie beklebe; aber es hat keine Währe nicht. Er klemmet also in sich selbst, und würget alle Sünde der Welt. Wenn nun die Sünde sich an uns legt, so stößt sie uns ohne alle Arbeit hernieder. Warum das? Darum, daß so viel Kraft und Macht nicht in uns ist, ihr zu widerstehen. Aber Christus ist der Mann, der es kann; demselbigen kann die Sünde nichts anhaben; denn er hat und ist auch selbst die ewige Gerechtigkeit, der weder zeitliche Sünde, noch etwas anders schaden kann.

Also auch lief sich der unfreundliche Tod an Christo ab. Er traf eine Person an, die unsterblich war. So ist es ja ein vergebenes Vornehmen und närrisch Thun, daß sich der arme Tod an ein ewiges Leben will legen, das nicht sterben kann. Noch hat er's gethan, und ist also betrogen worden; ja er betreugt sich selbst, und will das ewige Leben fressen. Nein, lieber Tod, das wäre zu viel. Es ist an dem zu viel gewest, daß er uns das leibliche Leben im Paradies entzeucht, und uns drum gebracht hat. Also hat Christus auch den Tod in ihm selbst geklemmet und gedämpfet.

Der Teufel, wie ich gesagt habe, war der Gewalt und Herrschaft auch gewohnet; aber er sahe nicht die ewige Herrschaft Christi: so läuft er nun dran, und will den überwinden, der nicht zu überwinden ist. So gehen sie nun auf einen Haufen dahin, Teufel, Sünde und Tod; und solches alles hat ausgerichtet die Auferstehung Christi. Darum preiset sie auch St. Paulus so herrlich. Am Charfreitag ist Christus in unsre Sünde getreten und gestorben; aber jetzt wird das Bild tröstlicher; da siehet man keine Sünde, keinen Tod, auch keine Wunden noch Maal mehr an ihm. Ist es nun meine Sünde, mein Tod, und mein Teufel gewest; wohlan, so ist er verschlungen, wie auch Jesaias sagt am 53. Cap. v. 4.: „Alle unsere Sünden sind auf ihn gelegt. Sind sie nun auf Christum gelegt, wo bleiben sie denn?“ Antwortet der heilige Paulus zun Corinth. am 15. Cap. v. 54.: „Der Tod ist verschlungen im Siege:“ da bleibt er auch sammt der Sünde und dem Teufel. So siehe nun Christum an, so wirst du sehen, *daß er viel* anders stehet, denn am Charfreitage am

kommt, und klagt dich an, spricht: Dieß und das hast du gethan, wo willst du bleiben? Du mußt in den Tod und Hölle. Bist du denn kein Christ, so gehest du dahin. Denn da kann niemand halten, denn allein ein Christ, der kann also antworten: Ich habe unrecht gethan, das weiß ich wohl, aber mit Sünden umzugehen, gehöret unter die Menschen; Christen gehet es nicht an, denn es ist nur einer, der heißt Christus. So komm nun her, liebe Sünde, und lasse uns denselbigen ansehen, ob er auch eine Sünde, Tod, Teufel an ihm habe? Aber ich versehe mich, daß du der keines wirst an ihm finden. So wisse nun, Sünde, Tod und Teufel, und alles, was auch ansicht, daß du nicht recht antriffst. Ich bin nicht der einer, die vor dir erschrecken; denn Christus, mein lieber Herr, hat mir seinen Triumph und Sieg, darinnen du zu Boden getreten bist, geschenkt; und eben von demselbigen Geschenk habe ich auch den Namen, daß ich ein Christ heiße, und sonst von keinem Dinge. Meine Sünde und Tod sind an seinem Hals gehangen am stillen Freitag, aber am Ostertag sind sie verschwunden und verschlungen; diesen Sieg hat er mir geschenkt, darum kehre ich mich nichts an dich.

Also soll ein Christ lernen und gewiß dafür halten, daß Christus nicht allein solches gethan, sondern ihm zu eigen geschenkt habe, daß er wisse von sich zu treiben alle Anstöße: sonst würde er nicht ein Christ, sondern ein närrischer Mensch seyn, der die Sünden anders ansiehet, denn sie anzusehen sind. Denn du siehest die Sünde an, wie du wollest, wenn du sie nicht also ansiehest, daß sie auf Christum gelegt, und von Christo unter die Füße getreten, und dir darnach geschenkt seyn, so bringen sie nichts denn Zagen, Schrecken und Verderben. So schicke dich nun also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf sich genommen hat am stillen Freitag, und kommt darnach am Ostertage wieder und beut dir einen guten Tag und spricht: Schaue mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier siehest du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich denn dafür fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir, und allen

Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es glaubest und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit, und das Leben, das er hat. Denn er thut solches nicht seinethalben, sondern dir zu nutz und zu gut. Dir zu gut hat er den Teufel also gefangen, und dir denselbigen Sieg zu eigen geschenkt; für sich durfte er's gar nicht, und das Recht, das er wider den Teufel hat, hat er dir zu eigen geschenkt, darfst keiner guten Werke dazu, daß du es verdienen wolltest, er schenkt dir's. Allein sey du fromm, und nimm die Parteken zu Dank an. Aber es ist so ein groß Werk, und wir sind so elende, ungläubige Leute, daß wir's nicht fassen noch in unser Herz bringen können.

Aus diesem allen lernen wir, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht haben aus eigenem Verdienst, noch aus unserm Bedacht, sondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Denn wer hat solches immer mehr können gedenken von dem Sohne Gottes? Es ist auch die Predigt, wie Paulus sagt und die Erfahrung lehret, allezeit für eine Thorheit bei den Heiden und Weisen dieser Welt gehalten worden, und noch heutiges Tages bei den Türken: denn es ist ein großer, schwerer Artikel, daran wir schwerlich können hangen.

So ist nun dieß der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am stillen Freitage an ihm hingen, unter die Füße getreten hat, daß der Teufel auch fleucht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher großen Güter brauchen; wohlan, er hat dir sie schon geschenkt: thue du ihm nur so viel Ehre, und nimm es mit Dank an.

Wenn nun kommt Sünde oder Teufel, und wollen sich an dich legen, wie willst du dich wider sie rüsten und wehren? Was willst du thun, daß du sie von dir jagest? Also mußt du ihm thun: Diese Auferstehung Christi ist nun durch das Wort dein worden, das Evangelium trägt dir's vor, daß es dein eigen soll seyn; so kannst du es nun in keine andre Monstranzen fassen, denn in dein Herz. Wenn nun die Sünde

kommt, und klagt dich an, spricht: Dieß und das hast du gethan, wo willst du bleiben? Du mußt in den Tod und Hölle. Bist du denn kein Christ, so gehest du dahin. Denn da kann niemand halten, denn allein ein Christ, der kann also antworten: Ich habe unrecht gethan, das weiß ich wohl, aber mit Sünden umzugehen, gehöret unter die Menschen; Christen gehet es nicht an, denn es ist nur einer, der heißt Christus. So komm nun her, liebe Sünde, und lasse uns denselbigen ansehen, ob er auch eine Sünde, Tod, Teufel an ihm habe? Aber ich versehe mich, daß du der keines wirst an ihm finden. So wisse nun, Sünde, Tod und Teufel, und alles, was auch ansicht, daß du nicht recht antriffst. Ich bin nicht der einer, die vor dir erschrecken; denn Christus, mein lieber Herr, hat mir seinen Triumph und Sieg, darinnen du zu Boden getreten bist, geschenkt; und eben von demselbigen Geschenk habe ich auch den Namen, daß ich ein Christ heiße, und sonst von keinem Dinge. Meine Sünde und Tod sind an seinem Hals gehangen am stillen Freitag, aber am Ostertag sind sie verschwunden und verschlungen; diesen Sieg hat er mir geschenkt, darum kehre ich mich nichts an dich.

Also soll ein Christ lernen und gewiß dafür halten, daß Christus nicht allein solches gethan, sondern ihm zu eigen geschenkt habe, daß er wisse von sich zu treiben alle Anstöße: sonst würde er nicht ein Christ, sondern ein närrischer Mensch seyn, der die Sünden anders ansiehet, denn sie anzusehen sind. Denn du siehest die Sünde an, wie du wollest, wenn du sie nicht also ansiehest, daß sie auf Christum gelegt, und von Christo unter die Füße getreten, und dir darnach geschenkt seyn, so bringen sie nichts denn Zagen, Schrecken und Verderben. So schicke dich nun also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf sich genommen hat am stillen Freitag, und kommt darnach am Ostertage wieder und beut dir einen guten Tag und spricht: Schaue mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier siehest du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich denn dafür fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir, und allen

Christglaubigen Menschen dieß Werk der Auferstehung geschenkt. Brauche ichs nicht also, so thue ich meinem Herrn Christo groß Unrecht, daß ich seinen Triumph und Sieg also lasse müßig stehen. Es soll nicht ein müßiger Sieg seyn, er will wahrlich viel mit ausrichten, daß ich in allen Anfechtungen, Sünden und Schrecken nichts anders sehe, denn die fröhliche Auferstehung Christi.

Wer nun diesen Sieg also in's Herz kann bilden, der ist schon selig. Denn es komme Sünde, böses Gewissen, Hunger, Pestilenz, Krieg, und des Dings was es sey; bist du in der Auferstehung Christi geübt und gerüst, so wirst du bald sehen, daß solche schreckliche so wirst du bald sehen, daß solche schreckliche Bilder nichts sind, denn des Teufels Waffen, der nimmermehr keine Ruhe haben kann. Wie es denn jetzt auch einem sehr abentheuerlich unter die Augen gehet. Solche seltsame Mauer und Rüstung führet der Teufel. Was willst du in solcher Gefahr thun, weil du gewiß bist, daß solches des Teufels Waffen sind? Willst du allererst lange mit ihnen umgehen und sie schön auspoliren, und willst daneben die Waffen Christi, damit er auf dieß Fest gefochten hat, verrosten lassen? Nein beileibe, sondern laß es alles gehen und stehen, und sprich: Ich kann nicht mit Sünden umgehen, Jesus Christus der kann's, dem will ich zusehen, wie er ihm thun wird, auf den allein will ich Achtung haben, was er mit machen will. Derselbige Christus läßt sich die Sünde an sich hängen, und schlägt sie hinweg. Ich kann's nicht, darum will ich auch nicht damit umgehen.

Wenn ich mich also des Schatzes annehme, so müssen Sünde, Tod und Teufel, und alle Schrecken aufhören. Und ob es gleich geschieht, daß man zu Zeiten Sünde und Schrecken noch fühlet, wie es denn nicht gar kann aufgehoben werden, weil wir in dem alten Sack stecken: wohlan, es schadet nicht, es wird dir darum dieser Sieg und Triumph nicht genommen. Und ob du es gleich fühlest, daß dich die Sünden noch drücken, so sprich dennoch: Ich fühle sie nicht; Ursach, am stillen Freitage sahe ich noch alle meine Sünde an *Christo hangen*, aber am Ostertage sind sie alle hinweg.

O weh! daß ihr euch an Christi Statt also setzt, und uns doch nichts dafür gebt, denn finstere Metten und solch Narrenspiel. Dennoch geschiehet solches noch allenthalben im Papstthum; daß es Christus sollte oder könnte allein thun, da wird nichts aus.

Derhalben, lieben Freunde, laßt uns fleißig beten, daß wir bei dem Ostertag können bleiben; wo das geschiehet, so hat es keine Noth mit allen Rotten und Irrthum. Verlieren wir ihn aber, so ist's aus; denn kann man keinem Irrthum überall, auch dem geringsten nicht, steuren; wie ihr denn sehet, daß es mit den Mönchen, Nonnen und Pfaffen dahin gerathen war, und noch, daß sie Stein und Holz anbeteten. Wiewohl ihr jetzt eines Theils solches nicht gethan wollet haben; doch gleichwohl ist's wahr, daß uns der Papst viel greulicher gemacht und zugerichtet hat, denn der Türke ist. Mit solchem Narrenwerk sind wir umgangen, daß es ja wahr bleibe: wer den stillen Freitag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr; das ist: Wer nicht glaubet, daß Christus für ihn gelitten und auferstanden sey, mit dem ist es aus. Denn daher heißen wir auch Christen, daß wir den Christum können ansehen und sagen: Lieber Herr, du hast meine Sünde auf dich genommen, und bist Martinus, Petrus und Paulus worden, und hast also meine Sünde zertreten und verschlungen; da soll und will ich meine Sünde suchen, dahin hast du mich auch geweiset. Am stillen Freitag sehe ich meine Sünde noch wohl, aber am Ostertage ist ein neuer Mensch und eine gar neue Hand worden, da siehet man keine Sünde nicht mehr: Dieß alles hast du mir geschenket, und gesprochen, du hab'st meine Sünde, meinen Tod, und meinen Teufel überwunden.

Auf diese Weise predigen nur wir allein, von Gottes Gnaden, den Nutzen und Brauch der Auferstehung Christi; wie ihr denn, als ich mich versehe, oft gehöret habt. Hütet euch allein davor, daß ihr euch nicht lasset dünken, ihr könnet es. Ich und du, und wir alle mit einander, haben daran zu lernen, so lange wir leben. Gott gebe nur, daß wir's wohl lernen. Amen.

---

hat; aber am Ostertage kommt er hervor, und spricht: Hier ist keine Sünde mehr.

So ist nun unsere Kunst nicht in Werken, sie heissen wie sie wollen, sie sind klein oder groß, böse oder gut, es liegt allein an dem, daß wir dem Christo zusehen, und von ihm mit Dank annehmen, was er uns giebt. Und das will auch haben die Figur im 4. B. Mosis 21. von der ehernen Schlange, da kostete es die Gesundheit nicht mehr, denn das Ansehen; sonst half gar lauter nichts, sie mußten die Fäuste lassen fallen: was sie abreißen oder thun wollten, war alles vergebens, ja, sie machten die Schlangen nur grimmiger und zorniger damit, und wurde aus Uebel nur ärger; das war die einige Kunst, an die eherne Schlange geguckt, ohne alle Apotheken und Arznei. Also gehet es auch mit uns zu: Die feurigen Schlangen beißen uns auch, wir fühlen die Sünde in uns, und sehen, daß wir ewiglich verloren sind; was sollen wir nun thun, daß wir ihrer los werden? Nichts mehr, denn ansehen. Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen will abreißen, ohne den Ostertag, wie sie denn gelehret haben, so wird's uns eben drüber gehen wie den Juden, daß man aus Uebel ärger macht, und wo vor eine Sünde war, sind jetzt zehen andere.

Denn: rechne du es selbst aus, wenn du die Sünde willst ablegen, hast du nicht allein unrecht an der Sünde gethan, sondern willst auch über das Christo in sein Amt greifen, und sprichst: Ich will Christus seyn. Das ist denn, sich mehr unterwinden denn Gott; welches denn die größte Sünde ist. O nicht, um Gottes willen! sondern laßt ihn Christum bleiben, laßt ihm sein Amt. Es ist gnug an den andern Sünden, die wir thun 2c. Christus hat Matth. 24, 24. recht gesagt: Es werden viel falsche Propheten kommen und sagen: Ich bin Christus. Denn wir selbst, wie ihr wisset, haben also gelehret und gethan, und die Pfaffen und Mönche noch heutiges Tages. Wenn sie sagen: Lieben Freunde, gebt uns euer Almosen, so wollen wir für euch bitten, fasten, wachen, und euch aller unserer guten Werke theilhaftig machen; was sagen und thun sie anders, denn daß sie Christus sind, und Christo in sein Amt greifen?

O weh! daß ihr euch an Christi Statt also setzt, und uns doch nichts dafür gebt, denn finstere Metten und solch Narrenspiel. Dennoch geschiehet solches noch allenthalben im Papstthum; daß es Christus sollte oder könnte allein thun, da wird nichts aus.

Derhalben, lieben Freunde, laßt uns fleißig beten, daß wir bei dem Ostertag können bleiben; wo das geschiehet, so hat es keine Noth mit allen Rotten und Irrthum. Verlieren wir ihn aber, so ist's aus; denn kann man keinem Irrthum überall, auch dem geringsten nicht, steuren; wie ihr denn sehet, daß es mit den Mönchen, Nonnen und Pfaffen dahin gerathen war, und noch, daß sie Stein und Holz anbeteten. Wiewohl ihr jetzt eines Theils solches nicht gethan wollet haben; doch gleichwohl ist's wahr, daß uns der Papst viel greulicher gemacht und zugerichtet hat, denn der Türke ist. Mit solchem Narrenwerk sind wir umgangen, daß es ja wahr bleibe: wer den stillen Freitag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr; das ist: Wer nicht glaubet, daß Christus für ihn gelitten und auferstanden sey, mit dem ist es aus. Denn daher heißen wir auch Christen, daß wir den Christum können ansehen und sagen: Lieber Herr, du hast meine Sünde auf dich genommen, und bist Martinus, Petrus und Paulus worden, und hast also meine Sünde zertreten und verschlungen; da soll und will ich meine Sünde suchen, dahin hast du mich auch geweiset. Am stillen Freitag sehe ich meine Sünde noch wohl, aber am Ostertage ist ein neuer Mensch und eine gar neue Hand worden, da siehet man keine Sünde nicht mehr: Dieß alles hast du mir geschenket, und gesprochen, du hab'st meine Sünde, meinen Tod, und meinen Teufel überwunden.

Auf diese Weise predigen nur wir allein, von Gottes Gnaden, den Nutzen und Brauch der Auferstehung Christi; wie ihr denn, als ich mich versehe, oft gehöret habt. Hütet euch allein davor, daß ihr euch nicht lasset dünken, ihr könnet es. Ich und du, und wir alle mit einander, haben daran zu lernen, so lange wir leben. Gott gebe nur, daß wir's wohl lernen. Amen.

Zweite Predigt, am Ostertage Nachmittage, über den vorhergehenden Text.

Gehalten zu Coburg, Anno 1530.

In dem heutigen Evangelio haben wir von zweien Stücken gehöret: Das erste ist, wie die Weiber zum Grabe kommen; das andere, wie die Engel mit ihnen geredet haben, und durch ihre Predigt die Auferstehung ausgetheilet. Diese zwei Stücke wollen wir auf dieß-mal vor uns nehmen, und davon handeln, als viel uns Gott Gnade giebt; denn es wäre Schade, solch schön Exempel von den Weibern und eine solche köstliche Predigt der Engel fallen lassen.

Auf's erste, sehen wir in den Weibern ein fein Exempel des Glaubens und der Liebe. Und wird uns im Evangelio eine rechtschaffene Art des christlichen Glaubens vorgehalten. Die frommen Weiblein gehen daher, nicht anders, denn ob sie trunken wären, unterwinden sich vor allen andern, das Grab zu besuchen, das von den Römern so verwahret war, daß es ohne große Gefahr nicht seyn konnte, so sich jemand dazu hätte gemacht. Es lagen des Landpflegers Diener dabei; so war es wahrlich mit den Römern nicht zu scherzen, sie giengen kurz hindurch, wo sie einen Befehl hatten, und scherzten nicht also mit Herrengeboten, wie wir thun. So stunden nun bei dem Grabe mit einander römische und jüdische Gewalt, daß man das Grab kurzum unverworren sollte lassen; dennoch, unangesehen solches alles, gehen die lieben Weiblein dahin, als wären sie trunken, und tragen ganz herrlich auch die Salben mit sich, und wollen ihn salben. Sie müßten aber die Römer zuvor hinweg geschlagen haben, ehe sie es geendet hätten.

Wer treibt nun die frommen Kinder also blind hinaus? Niemand anders, denn der Glaube und Liebe zu dem Manne, der Christus heißt, daß sie gleich drinnen ersoffen sind. Sie sehen weder auf der Römer Macht, noch auf der Juden Dränen. Das thut der Glaube, der kann ein solch Herz machen, das auf nichts *siehet*, denn allein auf Christum. Wiewohl es dennoch

„nicht hier; die Hülsen zeucht er nimmermehr an. Dar-
„um kann auch ein Christe nicht darein gefasset werden,
„als ferne er ein Christ ist; man soll auch einen Chri-
„sten nicht malen noch fassen, denn man kann's auch
„nicht. Sondern, wie Christus über alles ist, so ist auch
„ein Christ über alles. Christus hat alle Dinge durch
„sich selbst überwunden und verlassen; und eben darum,
„daß wir solches glauben, heißen wir eben sowohl
„Nicht hier, als er.“ Wie denn St. Paulus auch
sagt: „Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist,
denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen
in Christo.“ Eine sehr wunderliche Rede ist's. Also
auch hier schälet sich Christus aus von der Welt in den
Worten des Engels, wie St. Paulus auch saget: Euer
Leben ist verborgen: in keinem Kasten, sonst wollten
wir's wohl finden, sondern in dem, der nirgends ist.
Unser Leben soll seyn über alle menschliche Weisheit,
Gerechtigkeit, Frömmigkeit. Als lange du in dir selbst
bleibest, bist du nicht fromm. Das heißt denn, daß
unser Leben hoch verborgen ist über alle unser Fühlen,
Herz, Augen und Sinn.

Da fahren denn nun die Rottengeister zu, und
sprechen: Weil nun dem also ist, daß wir über alles
sind, und dürfen weder dieß noch das thun; wohlan, so
laßt uns thun, was uns gefället, es ist doch eben eins,
es hilft eins so viel als das andere. Wie die Bauren
thaten in der Aufruhr, zerrissen Schlösser und Klöster,
und spületen die Keller; das war denn christliche Frei-
heit, und christliche Brüder. Es gilt weder Sünde
noch gute Werke vor Christo, darum laßt es nur frisch
hindurch: so gingen sie daher, die guten Gesellen.

Aber Lieber, laß dir sagen, kannst du eins fassen
und merken, so merke und fasse auch das andere. Wenn
dich das nicht zu einem Christen macht, daß du ein
Mönch wirst, betest, fastest, wenig schläfest rc. so wird
dich wahrlich dieß auch zu keinem Christen machen, daß
du die Klöster einreißest, Obrigkeit verachtest, dich voll
und toll frissest und säufst. Rund ab eins mit dem
andern, weil sie alle herunter in die Welt gehören.
Denn ein Christ, er sey in was Stande er wolle, ein
Fürst oder Unterthan, ein Herr oder Knecht, eine

gnug von dem Exempel dieser frommen Weiber: jetzt wollen wir auch nach der Predigt der lieben Engel greifen.

„Entsetzet euch nicht ꝛc.“

Die lieben Engel predigen sehr wohl, denn sie können's auch wohl; die Summa aber ihrer Predigt ist diese: Ihr suchet Jesum im Grabe, aber er ist jetzt viel ein anderer Mann worden. Ihr glaubt an den Gekreuzigten; aber wir wollen euch sagen, wo er jetzt ist. „Er ist auferstanden von den Todten, und ist nicht hie.“ Das ist so viel gesagt, wie St. Lucas schreibet 24, 5.: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“ In diesem Leben werdet ihr ihn nicht finden. Hier, das ist in dem Tode, muß man Christum nicht suchen; es müssen andere Augen, Finger, Füße seyn, die den Christum sehen, greifen, oder zu ihm gehen. Den Ort will ich euch wohl weisen (spricht er), da er gelegen ist; aber er ist nimmer da: Er heißt jetzt: Non est hic, das ist, er ist nicht hier; wie St. Paulus auch davon redet zun Coloss. 3. 1. 2.: „Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.“

Das heißt denn einen Christen fein rein ausgeschälet und gehaben aus dieser Welt, daß er nicht mehr in das Leben gehöre, weder unter den Papst, noch unter den Kaiser, noch unter einigerlei Kreatur: sondern da Christus ist, solle ein Christe auch seyn. Christus aber ist nicht hier, so muß ein Christe auch nicht hier seyn. Darum kann kein Mensch, weder Christum, noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen: Es heißt, er ist nicht hier, die Hülsen hat er hiernieden gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Gesetz, und was des Dinges mehr ist, [illegible] alles rein ausgezogen. „Du mußt ihn suchen, nicht [illegible] in den Dingen, „die man auf Erden findet; darum w[illegible]st du ihn nicht „finden in einer Carthause, oder sonst i[illegible] einer Mönchs„kappe; du wirst ihn nicht finden in [illegible] deinem Fasten, „Wachen, Kleidern, es sind eitel Hülsen[illegible]. Desselbigen „gleichen, alte Gewohnheiten und Bräuch[illegible]e, Väter, Ju„risten, weise Leute, fromme Leute, und [illegible] was es den „mehr kann seyn, sind eitel Hülsen. Es h[illegible]heißet imme[illegible]

also in einander mengen; sie aber suchen nur die äusserliche Freiheit: die hat sie der Teufel gelehret, der heilige Geist hat's nicht gethan. Man muß ja wohl von einander scheiden; christliche Freiheit gehöret nicht auf Erden, sie gehöret an einen bessern Ort. Ich kann dir nichts damit dienen, daß ich an Christum glaube; so kannst du es auch nicht sehen. Es ist ein Ding, das mein eigen ist; willst du es auch haben, so glaube es auch. Das ist das Leben, das Gott allein antrifft, da gilt es nicht heraus fahren. Und wenn mir der Kaiser geböte, ich sollte wieder eine Kappe anziehen, oder sollte verdammt seyn, soll ich's nicht thun.

So ist's nun der leidige Teufel, daß man diese zwei Stücke in einander menget; wie es denn der Papst und die Rotten, und zwar die ganze Welt, in einander mengen: Wenn man aber hernieder kommt unter die Leute, da ist nun ein ander Leben, da gilt's, daß man sich also halte, wie sich die andern halten. Ein Gast thut keine Sünde, wenn er sich also hält, wie es der Wirth will haben: denn er ist nicht Herr im Hause. Also will's auch Gott haben, daß wir hernieden nicht so müßige Augen sollen haben, wie in dem Glauben, sondern wir sollen alle Hände voll zu thun haben. Bist du ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter, ein Herr, ein Knecht; wohlan, so thue was dir zustehet. Das heißt denn eine Gastheiligkeit, eine Gastgerechtigkeit, die mit uns abstirbt. Da mögen Juristen nun handeln und setzen, wie sie auch thun, daß man nicht stehlen, nicht betrügen, nicht lügen soll; da gehet es gar in einem andern Wesen und Hause; da halte sich auch ein jeglicher nach, und lasse den Wirth Herrn im Hause seyn. Glaube mir, es ist schwer, die zwei Reiche und Leben, die zwo Gerechtigkeit also scheiden und theilen: der Teufel kann's nicht ganz lassen, und in diesem Reichstage, der jetzt vorhanden ist, wird man nichts anders vornehmen, denn daß man diese zwei in einander werfe; denn sie wissen nicht was ein Christe ist. Sie halten's dafür, ein Christ sey, der dieß oder das vornimmt und thut, der sich also mit Essen, mit Trinken, mit Kleidern, mit Schlafen ꝛc. hält. Aber der Engel redet hier anders davon,

der schlechts von solchen allen: Er ist nicht hier. So werfen sie es in einander, nur darum, daß sie sagen können: Ich lebe also, ich faste, ich bete also, lieber Herr, du wollest doch solch mein Thun ansehen 2c.

Da müssen wir arbeiten und uns wehren, und sagen: Unser Name ist also: Non est hic, er ist nicht hier; diese Dinge aber, davon du sagest und rühmest, sind hier, die Kappe, die Platte, das Meßgewand, die Casel, das Fasten, das Beten, der Orden, die Regel, heißt alles, hier; es ist ein irdisch, menschlich Ding, das man siehet und ergreift, wie man ein Holz ansiehet und greift. Heißt es nun, hier, und ist hier; wohlan, so darf man wahrlich Christum nicht da suchen. Lieben Freunde, das laßt uns lernen, und lasse sich ja niemand dünken, daß er's schon könne; wie jetzt viel solcher Leute sind. Ich lerne und arbeite noch dran; kann's aber nicht so stark fassen, als ich wohl gerne wollte: so verwöhnet ist unser Fleisch und der alte Sack. Ich habe oft gedacht, ich wollte unserm Herrn Gott aufrücken so viel Predigt und schreiben, das ich gethan habe. Aber wenn ich's recht ansehe, so heißt es alles, hier; so muß ich denn darnach draus schließen, daß es vor unsern Herrn Gott nicht gehört. Was man nun thut, soll man Gott zu Gehorsam thun; zur Vergebung der Sünden soll man nichts thun. Das ist nun von der menschlichen Gerechtigkeit gesagt, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen, und wozu er von Gott berufen ist. Ein Fürst, ein Hauptmann, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, gefällt alles Gott wohl, und er will's auch von uns haben, daß wir's thun, also ferne, daß es heiße eine Gerechtigkeit hier, wie ich jetzt oft gemeldet habe.

Unter diese Gerechtigkeit ist nun eine andere, die man heißet Paedagogiam, das ist eine grobe und kindische Gerechtigkeit, die geringer ist denn die vorige, und doch auch gut, wiewohl sie eine menschliche und weltliche Gerechtigkeit ist, die herunter gehöret. So habt ihr nun zuvor gehört von der menschlichen Gerechtigkeit, die nicht bei uns stehen bleibt, wenn wir sterben, und gehet nicht mit uns, sie hat hier ausgedienet; wenn wir sterben, müssen wir eine andere haben, näm-

also in einander mengen; sie aber suchen nur die äusserliche Freiheit: die hat sie der Teufel gelehret, der heilige Geist hat's nicht gethan. Man muß ja wohl von einander scheiden; christliche Freiheit gehöret nicht auf Erden, sie gehöret an einen bessern Ort. Ich kann dir nichts damit dienen, daß ich an Christum glaube; so kannst du es auch nicht sehen. Es ist ein Ding, das mein eigen ist; willst du es auch haben, so glaube es auch. Das ist das Leben, das Gott allein antrifft, da gilt es nicht heraus fahren. Und wenn mir der Kaiser geböte, ich sollte wieder eine Kappe anziehen, oder sollte verdammt seyn, soll ich's nicht thun.

So ist's nun der leidige Teufel, daß man diese zwei Stücke in einander menget; wie es denn der Papst und die Rotten, und zwar die ganze Welt, in einander mengen: Wenn man aber hernieder kommt unter die Leute, da ist nun ein ander Leben, da gilt's, daß man sich also halte, wie sich die andern halten. Ein Gast thut keine Sünde, wenn er sich also hält, wie es der Wirth will haben: denn er ist nicht Herr im Hause. Also will's auch Gott haben, daß wir hernieden nicht so müßige Augen sollen haben, wie in dem Glauben, sondern wir sollen alle Hände voll zu thun haben. Bist du ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter, ein Herr, ein Knecht; wohlan, so thue was dir zustehet. Das heißt denn eine Gastheiligkeit, eine Gastgerechtigkeit, die mit uns abstirbt. Da mögen Juristen nun handeln und setzen, wie sie auch thun, daß man nicht stehlen, nicht betrügen, nicht lügen soll; da gehet es gar in einem andern Wesen und Hause; da halte sich auch ein jeglicher nach, und lasse den Wirth Herrn im Hause seyn. Glaube mir, es ist schwer, die zwei Reiche und Leben, die zwo Gerechtigkeit also scheiden und theilen: der Teufel kann's nicht ganz lassen, und in diesem Reichstage, der jetzt vorhanden ist, wird man nichts anders vornehmen, denn daß man diese zwei in einander werfe; denn sie wissen nicht was ein Christe ist. Sie halten's dafür, ein Christ sey, der dieß oder das vornimmt und thut, der sich also mit Essen, mit Trinken, mit Kleidern, mit Schlafen rc. hält. Aber der Engel redet hier anders davon,

der schlechts von solchen allen: Er ist nicht hier. So werfen sie es in einander, nur darum, daß sie sagen können: Ich lebe also, ich faste, ich bete also, lieber Herr, du wollest doch solch mein Thun ansehen rc.

Da müssen wir arbeiten und uns wehren, und sagen: Unser Name ist also: Non est hic, er ist nicht hier; diese Dinge aber, davon du sagest und rühmest, sind hier, die Kappe, die Platte, das Meßgewand, die Casel, das Fasten, das Beten, der Orden, die Regel, heißt alles, hier; es ist ein irdisch, menschlich Ding, das man siehet und ergreift, wie man ein Holz ansiehet und greift. Heißt es nun, hier, und ist hier; wohlan, so darf man wahrlich Christum nicht da suchen. Lieben Freunde, das laßt uns lernen, und lasse sich ja niemand dünken, daß er's schon könne; wie jetzt viel solcher Leute sind. Ich lerne und arbeite noch dran; kann's aber nicht so stark fassen, als ich wohl gerne wollte: so verwöhnet ist unser Fleisch und der alte Sack. Ich habe oft gedacht, ich wollte unserm Herrn Gott aufrücken so viel Predigt und schreiben, das ich gethan habe. Aber wenn ich's recht ansehe, so heißt es alles, hier; so muß ich denn darnach draus schließen, daß es vor unsern Herrn Gott nicht gehört. Was man nun thut, soll man Gott zu Gehorsam thun; zur Vergebung der Sünden soll man nichts thun. Das ist nun von der menschlichen Gerechtigkeit gesagt, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen, und wozu er von Gott berufen ist. Ein Fürst, ein Hauptmann, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, gefällt alles Gott wohl, und er will's auch von uns haben, daß wir's thun, also ferne, daß es heiße eine Gerechtigkeit hier, wie ich jetzt oft gemeldet habe.

Unter diese Gerechtigkeit ist nun eine andere, die man heißet Paedagogiam, das ist eine grobe und kindische Gerechtigkeit, die geringer ist denn die vorige, und doch auch gut, wiewohl sie eine menschliche und weltliche Gerechtigkeit ist, die herunter gehöret. So habt ihr nun zuvor gehört von der menschlichen Gerechtigkeit, die nicht bei uns stehen bleibt, wenn wir sterben, und gehet nicht mit uns, sie hat hier ausgedienet; wenn wir sterben, müssen wir eine andere haben, näm-

ger, Pfarrherren, Canzler, Schulmeister, und dergleichen nütze Leute mögen werden. Wozu dienet das Palmenschießen und der Dreck? Der Engel hat uns also gelehret, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es Hier heißt; und dennoch ist dasselbe Hier etwas, und doch zeitlich. Also ist es auch mit der Kinderzucht. Lieber, liebe es nicht höher, denn es Gott gesetzt hat; du wirst doch Christum nirgend finden, er ist immer höher und heimlicher, nämlich in dem Worte, daß er ist auferstanden: dasselbe Wort ist nicht Hier, führet dich auch nicht dahin, da es Hier heißt; man siehet's nicht, und kann's auch nicht sehen. Das habe ich nun auf dießmal eurer Liebe wollen sagen, daß ihr euer Leben ein wenig darnach richtet, und nicht gar Säue werdet, und eure Leute auch dazu ziehet, daß sie Christum erkennen lernen, und jedermann nütze und hülflich werden, Amen.

Dritte Predigt, über das Evangelium am Ostermontage.

Luc. 24, 13 — 35.

zu Coburg gehalten, Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr habt aus dem heutigen Evangelio drei Stücke gehört, die sehr gut sind. Das erste, daß uns das Evangelio vorhält die Sanftmüthigkeit und Gnade unsers Königs und Herrn, Jesu Christi, daß wir auch ein solches Herze gegen ihn schöpften, als sey er der Mann, der es gerne vergebe, wenn man nur beim Worte bleibet, ob man gleich zu Zeiten strauchelt; wie die lieben Jünger, die gen Emmaus giengen. Denn wo das reine Wort bleibet, da muß es auch alles rein werden; wie denn der Herr Christus selbst spricht: „Ihr seyd alle rein, um der Worte willen, die ich mit euch geredt habe.“ Wo aber das Wort nicht ist, da hilft kein heiliges Wesen noch gute Werke: es ist alles unrein, darum, daß das Wort nicht da ist. Das ist nun eine feine, tröstliche Predigt, daß wir nicht einen

lasse er es abgehen, und wisse dabei, daß es nicht ein gezwungen Ding sey.

Etliche aber meinen, weil wir etliche Stücke in der Kirche haben abgethan, wir haben auch diese Zucht gar abgethan und aufgehoben; aber sie thun uns unrecht. Wir haben's nicht abgethan, sondern loben's als ein gut, nützlich Ding, so ferne, daß man nur dabei bleibe, daß keine Heiligkeit draus werde. Es macht kein Vater seinem Sohne einen Rock, daß er meine, er solle dadurch selig werden; eben als wenig einer eine Morgensuppe darum isset, daß er selig werde; sondern darum thut er's, daß er siehet, daß es dienet zur Nahrung und zur Zucht.

Diese Zucht und Gerechtigkeit ist nun die geringste unter den andern zweien, wie ich vor gesagt habe; sie kann aber wohl nütze werden, daß man darnach seine Leute habe. Also kann die menschliche Gerechtigkeit dazu dienen, daß einer geschickt werde, ein Christ zu werden, ob er's gleich noch nicht drum ist, daß man fortfahre, und nicht bei den Werken bleibe, sondern sich über sie hebe, und glaube an Christum Jesum, daß er's allein gethan, und darnach uns geschenket habe. Ein solcher Mann taugt darnach gen Himmel; denn Gott hat ihn lieb um desselbigen Glaubens willen. Darnach taugt er auch auf Erden unter die Leute, seiner guten Werke halben. Zum letzten taugt er auch ins Haus und in's Regiment, der äusserlichen Zucht halben. Aber das ist zu merken, wie ich's vor oftmals gemeldet habe, daß die letzten zwei keinen Christen machen.

Der Papst hat das letzte allein getrieben, und die andern alle beide lassen fahren, daß auch St. Gregorius, der doch ein großer Mann soll seyn, nichts recht von diesem Feste in seinen Homilien schreibet, er mockelt schlechts hinein, ich weiß nicht was. Also hat es sich gehaben, sie haben die Zucht und Sitten aus der Schule in die Kirche gezogen, bis zuletzt eine lautere Abgötterei draus ist worden; aber es taugt gar nichts also. Man sehe drauf, ob solche Sitten und Cermonien taugen zur Zucht, oder für das gemeine Volk; wo nicht, so haue ihnen nur den Kopf hinweg, und laß sie fahren, und ziehe die junge Welt, daß sie darnach seine Predi-

ger, Pfarrherren, Canzler, Schulmeister, und dergleichen nütze Leute mögen werden. Wozu dienet das Palmenschießen und der Dreck? Der Engel hat uns also gelehret, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es Hier heißt; und dennoch ist dasselbe Hier etwas, und doch zeitlich. Also ist es auch mit der Kinderzucht. Lieber, liebe es nicht höher, denn es Gott gesetzt hat; du wirst doch Christum nirgend finden, er ist immer höher und heimlicher, nämlich in dem Worte, daß er ist auferstanden: dasselbe Wort ist nicht Hier, führet dich auch nicht dahin, da es Hier heißt; man siehet's nicht, und kann's auch nicht sehen. Das habe ich nun auf dießmal eurer Liebe wollen sagen, daß ihr euer Leben ein wenig darnach richtet, und nicht gar Säue werdet, und eure Leute auch dazu ziehet, daß sie Christum erkennen lernen, und jedermann nütze und hülflich werden, Amen.

Dritte Predigt, über das Evangelium am Ostermontage.

Luc. 24, 13 — 35.

zu Coburg gehalten, Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr habt aus dem heutigen Evangelio drei Stücke gehört, die sehr gut sind. Das erste, daß uns das Evangelio vorhält die Sanftmüthigkeit und Gnade unsers Königs und Herrn, Jesu Christi, daß wir auch ein solches Herze gegen ihn schöpften, als sey er der Mann, der es gerne vergebe, wenn man nur beim Worte bleibet, ob man gleich zu Zeiten strauchelt; wie die lieben Jünger, die gen Emmaus giengen. Denn wo das reine Wort bleibet, da muß es auch alles rein werden; wie denn der Herr Christus selbst spricht: „Ihr seyd alle rein, um der Worte willen, die ich mit euch geredt habe.“ Wo aber das Wort nicht ist, da hilft kein heiliges Wesen noch gute Werke: es ist alles unrein, darum, daß das Wort nicht da ist. Das ist nun eine feine, tröstliche Predigt, daß wir nicht einen

solchen Herrn haben, der mit der Keule hinter uns stehe, daß wir uns immerdar fürchten müssen, er schmeiße uns vor den Kopf. Das andere Stück ist gewest, vom äusserlichen Wort, daß wir je dasselbige in großen Ehren lernen halten, und nicht verachten; wie die Rottengeister jetzt lehren und schreiben. Das dritte Stück ist gewesen, von dem Reiche Christi, daß es ein seltsames, wunderliches Reich sey, da die Todten wieder lebendig worden, wider alle andere Reiche und Ordnung. Denn in der Welt gehet's also zu, daß wenn ein König todt ist, hat er das Reich und Regiment für seine Person verloren; aber dieser König, Christus, hebt allererst recht an nach seinem Tode. Das ist nun ein Stück, das groß vonnöthen ist, daß wir's wissen, auf daß wir gerüst seyn in solchen Sachen, und wissen in unserm Leiden; wie Christus durch sein Leiden zur Ehre und Herrlichkeit kommen, also müsse es mit uns auch gehen. Nun, zu diesen dreien Stücken wollen wir ein wenig hinzu setzen.

Es ist nicht genug daran, daß man predige und lehre vom Reich Christi, daß man's verstehen kann, es gehöret noch eins dazu, daß man auch gerüstet sey, daß man's nicht verliere, noch drum komme. Gleichwie das nicht allein einen guten Haushalter macht, daß er das Gut wohl erwerben könne, es gehöret das auch dazu, daß er es wisse wohl anzulegen und bewahren, daß er's nicht verschwendere, sonst würde er seyn wie eine Kuh, die wohl viel Milch giebt, aber verschüttet sie allewege. Also muß es hier auch zugehen: wenn wir nun die Artikel des Glaubens gelernet haben, so müssen wir darnach denken, daß wir's genau fassen, und täglich stärker drinne werden. Darum strafet Christus die Jünger hier, und spricht: Ihr Trägen rc. die ihr den Propheten nicht glaubet. Wer hat Christum gedrungen, daß er hat müssen leiden? Mose und die Propheten. Also weiset er sie in die Schrift, daß sie sich im Glauben üben, und von Tage zu Tage stärker darinnen werden. Denn die Schrift (ob sie gleich die Schwärmer einen todten Buchstaben heißen,) zeuget von Christo. Wie auch Christus selbst saget: Forschet die Schrift rc. Joh. 5, 39. Derhalben fragen wir gar nichts

nach den Rotten, und unser Herr Gott fragt auch gar nichts nach ihnen, weil sie sein Wort so hoch verachten.

Es ist nun alles darum zu thun, daß wir den Nutzen und Brauch der Schrift wissen, nämlich, daß sie sey ein Zeugniß aller Artikel von Christo, und dazu das höheste Zeugniß, das weit über alle Wunderzeichen gehet; wie es Christus anzeigt von dem reichen Manne, Luc. 16, 20—31: „Sie haben Mosen und die Propheten, glauben sie denen nicht, so werden sie wahrlich vielweniger glauben, wenn einer von den Todten auferstünde.“ Die Todten mögen uns trügen, das kann die Schrift nicht thun. Das ist nun der Punct, der uns dringet, die Schrift hoch zu halten; und zwar er hält sie selbst hier für das beste Zeugniß. Als wollte er sagen: Leset ihr die Propheten, und glaubet dennoch nicht? Es ist wahr, es ist Papier und Dinten; aber es heißt gleichwohl das vornehmste Zeichen. So will auch Christus selbst mehr drauf pochen, denn auf seine Erscheinung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr den Weibern nicht glauben, die euch sagten, daß ich wäre auferstanden? Oder: Warum wollt ihr den Engeln nicht glauben, die von meiner Auferstehung zeugeten? Schlechts weiset er sie von sich auf das Wort und auf die Schrift.

Also thun nun die Engel auch: sie wissen keinen stärkern Grund, daß er auferstanden sey von den Todten, denn die Schrift und Wort. Marc. 16, 7: Gehet hin und saget Petro und den andern Jüngern, daß er vor euch hin gehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. So will er selbst auch nicht erscheinen, es sey denn zuvor ein Wort vorher gegangen; und hier in dem Evangelio kommt er zu den Jüngern und erscheinet ihnen, weil sie von ihm schwatzten. Also weiset er uns allenthalben in die Schrift. Warum das? Darum, daß du kannst bewahren den christlichen Glauben. Denn alle unsere Artikel im Glauben sind sehr schwer und hoch, die kein Mensch ohne des heiligen Geistes Gnade und Eingeben fassen kann. Ich zeuge und rede davon als einer, der nicht ein wenig erfahren hat; und willst du es auch nur ein wenig erfahren, so nimm einen Artikel aus dem Glauben, welchen du willst, von der Menschwerdung Christi, von der

Auferstehung rc. so wirst du der keinen erhalten, wenn du ihn mit der Vernunft fassest. Es ist mir wohl selbst begegnet, wenn ich das Wort habe fahren lassen, daß ich Gott, Christum und alles mit einander verloren habe. So gehet es nun also: Wer die Taufe leugnet, und den Leib und das Blut Christi im Sacrament, der leugnet gewißlich auch, daß Christus Gott und Mensch sey. Denn, rechne du es aus, es ist ja viel leichter zu fassen und glauben, daß das Brod und der Wein, der Leib und das Blut Christi sey, denn daß Gott, der natürlich unsterblich ist, Mensch möge werden. Derhalben ist es nichts anders, denn ein Hochmuth des Teufels, der es also aufbläset, daß sie sich dünken lassen, sie können's und verachten also die heilige Schrift und das Wort Gottes. Es ist auch kein leichterer Weg, alle Artikel des Glaubens zu verlieren, denn ausser der Schrift daran zu gedenken. Kannst du doch nicht fassen, was Gott ist, und wenn du gleich dasselbige gefasset hast, so wirst du doch das nicht fassen noch ersinnen mögen, wie der, der Gott ist, sich in eines Jungfräuleins Leib verbirget, und geboren wird, wie ein andrer Mensch. Also haben auch die Heiden stark geschlossen: Was meinet ihr, Gott, der unsterblich von Natur ist, sollte der ein Mensch werden und sterben? Das reimt sich nicht. Es reimt sich freilich nicht; darum verleuret man's auch, wenn man dran gedenket ohne das Wort: denn es ist zu hoch, es läßt sich nicht in meinen Kopf fassen, in deinen noch viel weniger.

So giebt uns Christus, unser lieber Herr, den Rath. Willst du diese Artikel erhalten, daß du nicht drum kommest, wohlan, so bleibe im Wort, wo nicht, so kannst du der keinen erhalten. So ist es unsern Schwärmern wiederfahren, die sprechen gar herrlich: Christus ist auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel; meinst du nun, daß er sey in einem Stücke Brods auf dem Altar, oder in einem Trunk Weins? Also haben sie die Worte lassen fallen, und denken der Sache nach ohne Wort. Wenn das gülte, ich wollte es auch wohl können; dennoch achten sie es für groß und sprechen, wie ich denn einen gehöret habe: Du wirst mich deß nimmermehr bereden,

daß ich glaube, daß ein Stück Brods der Leib Christi sey. Ei, eine große Kunst ist das; wenn ich die Wort will fahren lassen, so wollte ich's wohl besser vorgenommen haben, denn sie; aber es stehet im Jesaia, „wenn ihr nicht glauben werdet, so werdet ihr nicht bleiben.“ Jesa. 8, 9. Und es gehet gewißlich also. Ich habe es mehr denn einmal erfahren, daß mich der Teufel nicht leichter kann herum rücken, denn wenn ich nicht gerüstet bin mit dem Wort. Er hat mich wohl dahin gebracht, daß ich nicht habe gewußt, ob ein Gott oder Christus sey, und hat mir also genommen, das ich sonst gewiß wußte. Also gehet es, wenn das Herz ohne Wort und Glauben ist. Und geschieht dir eben recht: willst du das in deinen Kopf fassen, das er in das Wort gefaßt hat, das du doch verstehen kannst, und das das freundlichste und lieblichste Ding an einem Menschen ist? so halte dich nur an das Wort; und lasse ihn darnach denken, ob es möglich sey oder nicht. Denn was ist der Rotten und Schwärmer Wesen anders, denn daß sie uns ihre Gedanken vorbläuen? Ei Lieber, wenn das gülte, so kann ich's auch wohl. Aber laß du deinen Geifer fahren, und unserm Herrn Gott sein Wort ungestraft. Ich habe einmal von einem gehört, der sprach: Ich wollte gern wissen, ob mich eine Hand voll Wassers könnte selig machen? Also denken sie dem Dinge nach ohne das Wort Christi: Gehet hin und prediget ꝛc. Wer glaubet und getauft wird, der wird selig. Die Worte treten sie mit Füßen, und sagen: Wasser kann ja den Geist nicht waschen. Ei Lieber, wo kommen die Worte her, von Gott oder aus der Vernunft? Aus der Vernunft? Was willst du denn drauf pochen in den Sachen, die die Vernunft nicht kann noch mag fassen?

Also hat es dem Ario gangen, und allen Ketzern, daß sie in ihre Vernunft ohne Gottes Wort sind geschlagen; da sind sie denn dahin gangen. Gleich also ist dem Papst mit den Seinen auch geschehen, der hat die Worte: Christus ist für unsere Sünde gestorben, lassen fahren, und gedacht: Ich habe gesündiget; so muß ich wahrlich auch bezahlen, oder dafür gnug thun. So gehet es einher, schlechts die Schrift verloren; da

muß denn folgen, Stiften, Messen, Seelmessen, und der Jahrmarkt. Wenn man von einem Artikel des Glaubens fällt, er sey wie geringe er wolle vor der Vernunft, so hat man sie alle verloren, daß man keinen mehr recht hat.

Unsere Schwärmer jetzt, die das Sacrament verleugnen, verleugnen gewiß auch die Gottheit Christi, und was der Artikel mehr sind, ob sie es gleichwohl mit den Worten reden, sie leugnen's nicht. Ursach, wenn ein Ring aus der Kette entzwei ist, so ist die ganze Kette entzwei. Ich rede aber von den Artikeln des Glaubens, den man das Symbolum heißt, und der Schrift. Ich rede nicht von den Artikeln in dem Regimente oder andern äusserlichen Dingen, die in der andern Tafel Mosis sind, welche wir mit der Vernunft sehen und fassen können. Die hohen Artikel, sage ich, als: Ich glaube an Gott, an Jesum Christum, an den heiligen Geist, eine christliche Kirche, und wie sie heißen mögen; diese Artikel, sage ich, glaubet kein Schwärmer nicht; wie Arius der keinen glaubt; der Papst auch nicht: denn sie sind alle in einander gekettet nnd gefaßt, daß sie entweder alle beisammen bleiben, oder fallen von einander, daß keiner bleibet.

Dieß alles, meine Freunde, sage ich darum, daß ihr es gewohnet und lernet, daß ihr euers Glaubens Artikel schlechts mit der Schrift beweiset und vertheidiget; wie ihr denn sehet, daß ihm Christus hier auch also thut. Denn er hat's ja also beschlossen, nnd verheißen: Wer sich an das Wort hält, der soll bleiben und sonst nicht. Das habe ich erfahren. Wenn ich mit der heiligen Schrift und mit dem Wort bin umgangen, da hat mir der Teufel wohl Friede gelassen; denn er fliehet das Wort, nicht anders denn einen feurigen Backofen: wenn er aber vermerkt, daß das Herz ohne Glauben und Wort gar leer stehet, da treibt er seine Kunst.

Das sey nun gnug von dem ersten Stücke, daß er die Jünger weiset auf's Wort, daß es soll seyn ein gewisser Zeugniß und Urkund seiner Auferstehung, denn die Auferstehung und Erscheinung selbst. Zum andern, wollen wir auch sehen die Sprüche von dem Reich Christi, die Christus hier meldet. Es würde aber zu

lang werden, wenn wir alle Sprüche, so hin und wieder im Mose, in den Propheten und Psalmen von Christo stehen, sollten handeln. Darum wollen wir nur einen oder zween nehmen auf dießmal. So müssen wir nun zum ersten merken, daß etliche Sprüche gar helle und licht von Christo zeugen; etliche dunkel und verborgen. Welche nun diese werden seyn gewest, die Christus hier den Jüngern hat vorgehalten, müssen wir nachrathen. Es siehet mich aber also an, als sind es diese gewesen, die die Apostel in der Apostg. anziehen, und Petrus und Paulus hin und wieder in ihren Episteln, und die Epistel zun Ebräern; vornämlich aber der 16. Psalm, Conserva me etc. der dienet gewaltig die Auferstehung Christi zu probiren und beweisen. „Darum freuet sich, spricht er, mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird liegen sicher. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe das Verwesen. Du wirst mir kund thun den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“ Das sind alles Worte eines sterbenden oder todten Menschen. Behalte mich, spricht er, ich fahre dahin. Und darnach weiter: Mein Fleisch wird sicher liegen. Das ist ein schlechter König. In Summa, es sind Worte von einem Todten, der doch in solcher Hoffnung liegt, daß er nicht soll verwesen. Sollen nun diese Worte wahr seyn (wie denn die Psalmen alle wahr seyn), so muß er sterben, und dennoch nicht in der Hölle bleiben, das ist, er muß wieder hervor, und ehe er verweset, soll er wieder leben. Das streicht er nun weiter aus: Du wirst mir kund thun den Weg zum Leben; da rühmet er sich, daß er wieder zum Leben soll gebracht werden. Wer nun also redete, der ist im Tode. Dennoch sagt er, du wirst mich wieder zum Leben bringen, und mich mit Freuden überschütten; da soll denn eitel Freude und Seligkeit seyn. Wie Paulus auch rühmet Röm. 6, 9.: Christus ist einmal gestorben, und stirbt nicht mehr. Zum letzten: Vor dir ist liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Da rühmet er auch, daß er werde zur Rechten sitzen, Gott gleich. Denn zur Rechten sitzen, heißt Gott gleich sitzen,

daß er gleiche Gewalt habe mit Gott; das muß denn ein verkläreter Mensch seyn. Das ist nun ein gewisses und kräftiges Zeugniß, daß der Mensch Christus soll ein rechter, natürlicher Mensch seyn; und dennoch rühmet er, daß er wolle sitzen zur Rechten. Das kann noch mag niemand thun, noch gebühren, denn Gott. Denn Gott sagt klar also: „Ich will meine Ehre keinem andern geben.“

Mit diesem Psalm stimmen nun die andern auch, als nämlich der 110, 1.: Dixit Dominus: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Item der 2. Ps. 7.: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Da wird Christo klar die Ehre gegeben, daß er wahrer Gott sey, und dem Vater gleich. In dem 110. Ps. 4. macht er ihn auch zu einem Menschen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedek.“ Da macht er Christum zu einem ewigen Priester; und dennoch zu einem Priester nach der Weise Melchisedek, welcher ein Mensch gewesen. Also ist auch Christus ein rechter natürlicher Mensch gewesen, und für uns gestorben, wie denn sein Priesteramt fordert; darum er auch ein Priester ist gewesen, und ein ander Opfer geopfert hat, denn die Leviten im Gesetze.

Solche und der andern mehr Sprüche wird Christus den lieben Jüngern erzählet und ausgelegt haben. Wenn man nun dieselbigen fahren lässet, so ist alsbald das auch mit verloren und entfallen, daß Christus Gott sey. Denn das wird man alsbald schließen: Meinest du auch, daß mehr denn Ein Gott sey? Darum können die Türken und die Juden den Namen Christi nicht leiden, heißen uns schlechts idololatras, das ist, Leute, die einen sondern Abgott anbeten. Denn, sprechen sie, es ist nur Eine Welt; so muß auch nur Ein Gott seyn. Und ich will's euch zusagen, sind wir nicht wohl dawider gerüstet, so wäre es um ein leichtes geschehen, daß wir alle Türken würden. Denn es hat wahrlich einen Schein: Es ist nur Ein Gott; so schickt es sich ja nicht, daß neben dem einigen Gott Christus auch Gott sey. Also der Vernunft nach wollen wir fein unsers Herrn Gottes Meister seyn, und ihn lehren, was sich reime, und was sich nicht reime. Reimt es sich nicht, ei Lie-

der, so thue den Artikel aus. Also auch, es reimt sich nicht, daß man die Kinder mit dem Taufwasser begieße; thue den Artikel aus. Mit der Weise wollten wir wohl einen rechten Glauben zurichten. Also hat der Türke alle Artikel gemacht, daß man sie fassen kann; wie unsere Schwärmer mit dem Sacrament auch thun, und sagen: Es lautet seltsam, daß in dem Brod Christi Fleisch, und in dem Wein Christi Blut seyn soll. Ei Lieber, wo sind wir denn daheim? Der Vernunft nach sind wir in den Sachen gleich klug als eine Kuh; wenn's deß gülte, so wollte ich's wohl bas können denn du. Wir sind hier nicht in einer Tabern; wir sind in der christlichen Kirche, da müssen wir glauben; nicht was die Vernunft recht dünkt, oder was mir oder dir wohlgefällt, sondern was die Schrift uns vorsagt. Wer will dawider seyn, wenn die Schrift also sagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn.“ Da siehest du ja klar und helle, daß er von zween redet, die Gott seyn. Und lasse gleich das Wort Herr nicht Gott seyn, dennoch folget hernach: „Sitze zu meiner Rechten.“ Das spricht Gott von einem andern, der ihm gleich sitze auf seinem Stuhle, und sey ein Erbe des Reichs; und wenn ich gleich das erste Wort, Herrn, wollte gloßiren, so leidet's doch das andere nicht. Also auch im 8. Psalm spricht er: „Was ist des Menschen Sohn, daß du sein gedenkest, und daß du auf ihn siehest? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an Gott.“ Und bald darauf folget: „Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.“ Den Menschen, der also gelitten hat, „hast du zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,“ nimmt gar nicht aus, daß der Christus ein Herr sey über alles das, das Gott geschaffen habe, über uns und über die Engel. Nun, über den Engeln ist nichts denn Gott: so muß nun Christus auch Gott seyn; sonst müßte er auch gezählet werden unter seiner Hände Werke. So will er nun sagen, daß er in der Ehre so hoch sey, als Gott selbst: Denn über und ausser allen Creaturen ist Gott allein. Das ist ein starker mächtiger Text.

Wenn man also bei dem Wort bleibt, so lässet sich der Teufel nirgend sehen; alsbald man aber von dem Wort kommt, und die Gedanken kommen, daß einer

weiß, was Gott ist, was ein Mensch ist, so ist einer schon gefangen; denn es ist einer da nicht daheim, er ist in des Teufels Tabern. Wenn einer aber dem Wort nach siehet und spricht: Wie dieß oder jenes möglich ist, das soll ich nicht wissen, ist mir auch nicht befohlen solches auszumessen; ich thue nur das Buch auf, und sehe, was er davon redet, das andere darf ich nicht wissen. Also kann einer bei dem reinen Wort und Glauben bleiben. Aber die jetzt mit dem Sacrament haben nicht genug daran, müssen sich damit bekümmern, wie sich das Brod und ein Leib und Gott zusammen reimen; wie die Juden auch thun. Denn es ist eine närrische Predigt, daß Gott einer Jungfrauen in den Armen, an Brüsten soll liegen. Aber Lieber, willst du es nicht glauben, wer fragt darnach?

Dieß alles, meine Freunde, habe ich euch darum auf dießmal wollen sagen, daß ihr das Wort Gottes fleißig lernet, und euch ja nicht dünken lasset, ihr könnet es. Wer lesen kann, der nehme zu Morgens einen Psalm vor sich, oder sonst ein Capitel in der Schrift, da studire er eine Weile an. Thue ich ihm doch also: wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und irgend einen Psalm dazu. Das thue ich nur darum, daß ich mich also dabei behalten will, und will mir den Mehlthau nicht dran lassen wachsen, daß ich's könne. Der Teufel ist ein viel größerer Schalk, denn du meinest, du kennest ihn noch nicht, was er für ein Geselle ist, und wie du so ein verzweifelter Bube bist. Er unterstehet sich wahrlich, daß er dich überdrüßig mache, und dich also vom Wort bringe; da will er hinaus. Darum gefället mir kein Stand so wohl, wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister seyn, daß ich mich also dahin zwünge, daß ich die zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, betete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Rost und Ueberdruß sollte machen.

Derohalben habe ich auch diese Predigt vor mich genommen, für die Einfältigen, daß sie den Catechismum lernen und sagen könnten: Da ist dieser, dort jener Artikel gegründet: Ich glaube an Gott rc. Das

sind die rechten hohen Artikel, und sind also gestellet, daß man sie lernen kann. Welche sich nun dünken lassen, daß sie es schon können; im Namen Gottes, die lasse fahren. Die frommen Herzen aber, die hören die Schrift, lernen das Vater Unser, und den Glauben, und sagen dazu, sie können's nicht gnugsam lernen. Es ist nicht vergebens, daß Christus in dem Evangelio spricht: O ihr Trägen; und spricht's dennoch zu denen, die vor Andacht brannten. Wo werden wir bleiben? Wir werden gar kalt seyn wie das Eis gegen diese. Die andern, die es gar verachten, lässet der Teufel fein zu Ruhe; uns aber, die wir uns daran begehren zu halten, wollte er gerne überdrüssig machen. Also hat er den Papst, den Türken, die Schwärmer, herum gerückt. Aber, lieben Freunde, schäme sich nur keiner des Vater Unsers, der zehen Gebote und des Glaubens. Lasset uns bei den Kindern bleiben, so werden wir gewiß nicht verloren. Da helfe uns Gott zu. Amen.

Vierte Predigt, in der Woche des dreizehnten Sonntags nach Trinitatis,

Lucä 10, 23 — 37.

Zu Coburg gehalten, Anno 1530.

Weil man heute auf diesen Tag kein sonderlich Evangelium hat, wollen wir ein Stück, das man am nächsten Sonntag geprebigt hat, borgen, und von demselbigen, als viel uns Gott Gnade verleihet, reden. Ihr habt aber gehört, daß Christus spricht: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret ꝛc.“

Diese Worte, wie sie lauten, lassen sich also ansehen, als steckte nicht so viel große Kunst darinne, daß man etwas daraus lernen möchte. Wie es denn zuge-

het, mit allen Worten und Werken Gottes, daß sie kein Ansehen haben, als wenn sie schäfftige und kräftige Werke und Worte; denn es pranget nicht, stellet sich auch nicht als ander Ding in der Welt; sondern gehet einfältig herein, und verkreucht sich also ganz und gar, als wäre nichts dahinten. Und das darum, daß er die Leute also zu dem Nachdenken will locken. Sonst, wenn er's gar auf einen Haufen heraus schüttete, würden wir bald satt, und gedächten, wir hätten's gar. Weil er's aber so kurz, einfältig und schlecht vorgiebt, so sind wir sonst neugern und vorwitzig, und werden danach lüstern, und gerathen in das Nachdenken; und denn speisen und sättigen die Worte das Herz wohl. So sehen wir nun, daß Christus seine Jünger hier, und uns alle, hat wollen reizen, daß sie und wir dem Dinge wohl und fleißig nachdächten.

Dasselbige Nachdenken hilft dazu, daß wir endlich dahin kommen, und die Sachen gewiß fassen und können. Denn das ist die Art unserer christlichen Lehre, daß sie gewiß will gefasset seyn, daß ein jeglicher denke und es dafür halte: Wohlan, die Lehre ist recht und gewiß, sie kann nicht fehlen. Wer aber in die Gedanken kommt, und bei sich selbst wanket, Lieber, meinst du, es sey auch wahr ꝛc. ein solch Herz macht nimmermehr einen rechten Christen. Denn es gehet also in einem Zweifel dahin, meinet, es sey der Sache sehr gewiß, und könne es alles. Daher kommt es auch, daß eben dieselben Leute so frevel von allen Dingen urtheilen und richten, ob sie es gleichwohl gar nicht verstehen, und bleiben lauter Wäscher; mehr wird nicht draus. Denn, daß sie die Schrift lesen oder Predigt hören, thun sie nur darum, daß sie können und wissen davon zu waschen; darnach gehen sie dahin, und meinen, sie sind der Sache gewiß, und überreden sich selbst, sie haben einen festen, starken Glauben. Aber derselbige Glaube ist viel gefährlicher, denn wenn er gar nichts je davon gehört oder gelernet hätte.

Darum wollte ich auch, daß das Wort, Glaube, entweder nicht so gemein wäre, oder in seinem rechten Verstand oder Brauch gienge, daß man den Glauben *das hieße*, daß einer eines Dings ganz gewiß und un-

gezweifelt ist. Denn wer also einher gehet, daß er sich lässet dünken, er glaube, und wisse die Kunst alle, der ist in einem gefährlichern Stande, denn einer der gar nichts davon weiß. Ursache, wer gar nichts davon weiß, der kann in sich selbst schlagen und sprechen: Du hast die Lehre nie gehöret, weißest auch nichts davon; Lieber, höre es einmal, was es doch sey: so mag sich's denn begeben, daß er's fein fasse. Jenen aber verhindert sein Dünkel, daß er will wähnen, er habe es schon gefasset, und wisse es gar: und gehet also dahin, und lässet's gut seyn, und bekümmert sich nicht viel darum.

Das will nun Christus hier, da er sagt: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die hören, das ihr höret.“ Als wollte er sagen: Es ist ein groß Ding, das ihr gesehen und gehöret habt. O, wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte, und der Sachen ganz gewiß seyn. Darum heißet auch die Schrift den Glauben Emuna auf Hebräisch, und Paulus Plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sey, und keinen Zweifel an dem Wort habe.

Da gehöret denn der heilige Geist zu, der richtet die Herzen also an, wie der Psalm auch bekennet, Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und erneure in mir einen gewissen Geist.“ *) Ach, spricht er, ich wollte gern haben einen Geist, der nicht zweifelte, noch wankete, der frei könnte heraus sagen: Ich weiß nichts, deß ich gewiß bin, denn allein deines Worts. Da bekennet er frei, daß der Glaube nicht ein Wahn sey, der in unserm Herzen wachse in sich selbst; denn er spricht: Schaffe du in mir, du mußt mir ja geben, ich werde es nicht selbst erdenken. Das findet sich auch fein in der Anfechtung: Denn so bald einer seiner Sachen ungewiß ist, so ist's unmöglich,

*) Unter so vieler Arbeit, die Lutherus zu Coburg damals verrichtet, war auch diejenige, so er an die Revision des verdeutschten Psalters gewandt, wie denn die erste Version Ps. 51, 12. 1524. also lautet: „Schaffe myr Gott eyn reyn Herz, und ernewe ynn mir eynen willigen Geyst.“

daß er nicht fehle und unrecht handele. Wiederum, wo das Herz fein gewiß ist, da ist's unmöglich, daß einer sündige oder sich vergreife.

Als zu einem Exempel, wenn ein Ehemann oder Eheweib das bei sich gewiß kann schließen: Ich glaube und bin ungezweifelt, daß mich Gott meinem Mann zu einem Weibe, meiner Frauen zu einem Mann hat gegeben, deß müssen mir Sonne und Mond Zeugniß geben, und ist keine Creatur, die anders könnte sagen. Wenn nun das Herz also gewiß ist, so darfst du nicht sorgen, daß derselbige Ehemann zum Ehebrecher, oder sie zu einer Huren wird: denn das Herz kann bald wider alle böse Lust und Gedanken schließen: Das ist nicht dein Eheweib, darum lasse sie zufrieden. Also treibet und wehret denn derselbige Glaube, daß einer nichts Unrechts thun kann.

So ist's auch mit Knecht und Magd; der Knecht kann gewiß sagen: Ich bin des Herrn Knecht. Gott spricht selbst: Hans, du bist deß Knecht; dazu alle Engel sagen: ja, es ist wahr. Wenn das Herz so fein gewiß ist, so wird es ihn darnach wohl lehren, wie er seinem Herrn dienen soll und treu seyn. Denn es ist unmöglich, daß das Herz einerlei Untreu lasse in sich kommen, wenn's also seines Berufs gewiß ist, und der Knecht sich also vergottet, wie St. Paulus lehret Eph. 3, 19: „Daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottes Fülle," daß einer gar voll Gottes werde.

Sonst, wenn das Herz nicht so gewiß ist, und einer nicht also vergottet, daß er nicht denkt, daß er seines Thuns vor Gott gewiß ist, so gehet einer dahin und thut was er will, ohne allen Ernst und Fleiß, und dazu auch mit einem bösen Gewissen. Darum, wenn eine Frau eine Ehebrecherin wird, ein Knecht seinem Herrn nicht fleißig dienet, ist's ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube im Herzen, sondern nur ein schlechter, dazu ungewisser Wahn ist. Denn wo es ein rechter Glaube wäre, würde sie die Ehe nicht brechen, und der Knecht würde seinem Herrn mit anderm Fleiß dienen. Wie St. Johannes auch sagt, 1. Joh. 3, 9: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Saame bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn

er ist aus Gott geboren." Daher sehen wir, daß alle Sünden müssen aus dem Unglauben fließen, und das ist das erste, daß einer nicht gewiß dafür hält und glaubet, daß er ein Ehemann, sie ein Eheweib, ein Knecht, eine Magd, ein Sohn, eine Tochter sey, darnach fällt er dahin, daß er thut, was er will, und gar in Sünden lebet.

So gieng es der lieben Eva auch; der Teufel sagte nicht zu ihr: Eva, friß den Apfel; sondern griff ihr in's Herz, und machte dasselbige auf's erst wanken: Meinest du, daß Gott verboten habe, vom Baum zu essen? Wäre sie gewiß und stark im Glauben gewesen, so hätte sie ihm so geantwortet: Dein Reden ficht mich nichts an; denn das weiß ich wohl, daß ich von dem Baum soll nichts essen, das sagt Gott und alle Creaturen, Himmel und Erden allzumal. Sie that es aber nicht, hebt zum ersten an zu wanken und spricht: Wenn wir davon essen, so möchten sterben: so möchten wir, spricht sie, als wüßte sie es nicht für wahr, und kann nur davon waschen, die liebe Eva. Wäre es aber ein rechter Glaube gewesen, so hätte sie nicht daran gezweifelt, sondern frei des Teufels Eingeben widerstrebet. Darum sehen wir fein, wie solcher Glaube, den sie dazumal hatte, war ein zweifältiger Unglaube: denn sie fällt also dahin, und verleuret den rechten Glauben. Ursach, da war ein ungewisses Herz, das am Wort zweifelte; derhalben war da kein Aufhalten mehr, sie mußte fallen.

Also sehen wir, daß es unmöglich ist, daß eine Untugend geschehe; geschieht's aber, so ist's des Unglaubens Schuld. Denn ich setze, daß einer übereilet würde, und einen Fluch heraus ließe wischen, oder sonst unrecht thut; lieber Gott, wie soll man ihm thun? Es ist ein Mensch bald übereilet und übertäubet. Aber hier muß Sünde nicht Sünde seyn: Ursach, es widerfähret ihm solches unversehens, und ehe er sich umsiehet, ist's schon geschehen. Hätte er gewußt, daß es also sollte gerathen, er hätte es wohl unterwegen gelassen. Das ist denn peccatum ignorantiae. Die Sünden haben keine Noth, thun auch nicht Schaden, denn sie geschehen nicht der Meinung, daß sie es thun wollten, wenn's Sünde

wäre; sondern bitten unsern Herrn Gott täglich, daß er sie ja wollte behüten vor Sünde, und in dem Stande, da sie innen sind, behalten. Werden sie denn von einer Sünde übereilet, so hat es nicht Noth, es gehet mit im Vater Unser weg.

So will uns nun unser lieber Herr Christus mit diesen Worten den rechten Glauben lehren, daß wir ein gewisses Herz haben, das nicht wanke, und fest darauf stehe, was Gott redet, schafft und thut, daß es wahr, gewiß und unwandelbar sey. Da fleußt denn her, daß St. Paulus sein Amt und Predigt also rühmet: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel,“ ꝛc. Item, ein Doctor der Heiden. Item, wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium, der sey verbannt. Also rühmet er allenthalben einher, daß einer möchte gedenken, er sey ein stolzer Mann; und zumal, wenn er sein Evangelium lobet und preiset, da redet er nicht anders von der Sache, als wäre er allein weise und klug, und könnte sonst niemand nichts; daß ein fleischlicher Mensch, wann er solches lieset, oder höret, wohl sagen mag: der redet wie ein wahnsinniger Mensch. Warum thut er's aber? Darum, daß er die Leute gerne dazu ziehen und gewöhnen wollte, daß sie sagen könnten, sie wären der Sachen gewiß. Und das ist auch eben die Ursache, daß er allenthalben dahin treibet und dringet, daß sie sollen plerophoriam lernen, das ist, ein gewisses Herz haben; wie er mit klaren Worten sagt zun Röm. 14, 5: „Ein jeglicher sey seines Sinnes gewiß,“ das ist, daß er nicht wanke, er thue was er wolle. Sobald man wanket, so ist's mit dem Glauben schon geschehen, ob man gleichwohl mit der Zunge noch fein davon waschen kann.

Auf diese Weise hat man bisher vom Glauben nicht gelehret noch geprediget, darum habe ich vor auch gesagt, daß ich wollte, daß das Wort, Glaube, nicht so gemein wäre, oder ja in seiner rechten Deutung gienge, daß es so viel hieße, als ein festes, gewisses Herz. Die Sophisten haben viel davon gewaschen, wie ich auch gethan habe, da ich noch ein Sophist war; aber wir haben's selbst nicht verstanden. Die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 1, nennet den Glauben hypostasin, das

ist, einen gewissen Grund, eine ungezweifelte Zuversicht, daß einer sagen kann: Du bist Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd. Hältest du es auch dafür, daß du es sagest?

Darum Lieber, versuche es einmal, und spiele mit deinem Herzen, frage dich selbst, ob du es gewiß dafür haltest, daß du ein Christ, Vater, Mutter, Knecht, Magd 2c. seyst, so wirst du finden, wie weit es dir noch daran fehle, daß du es selbst nicht für gewiß und wahr hältest. Lieber, es ist nicht eine solche Kunst, die sich auf einmal gar lässet auslernen. Ich bin nun ein alter Doctor, habe viel davon gepredigt, geschrieben und gelesen, und kann sie doch noch nicht. Ich kann nirgend damit fortkommen; wenn ich heute ein gutes Stücklein gelernet habe, morgen soll es wohl kommen, daß ich's wieder vergessen. Das macht unser liebes Fleisch und Blut, das kann nicht so tief in das Wort hinein kriechen, und sich verstecken, daß es drob sterben und verderben wollte; wie es denn seyn sollte und muß. Es ziehet uns die alte Haut so schwer hinter sich, als ein Centner Blei's, daß wir nur nicht zu dem gewissen Trotzen kommen sollen, sondern schlafen und schnarchen, und gehen also dahin in einem halben Glauben und Zweifel, daß man ja die Augen nicht recht aufthue und sehe, und höre auch mit den Ohren nicht recht, wie es Christus mit diesen Worten fordert und haben will. Und das ist nun der erste Mangel, daß wir zu dem gewissen Herzen nicht kommen können, nämlich unser eigen Fleisch und Blut.

Zum andern, hat es auch den Mangel, daß sich der Teufel allenthalben in Weg legt, daß man ja zu der Gewißheit nicht kommen soll. Daher kommt's auch, wenn du ein Ding wohl gefasset hast, morgen sollst du wohl nichts mehr davon wissen. Dazu schlagen auch böse Lust und Gedanken zu, Zorn, Haß, Neid, Unzucht 2c. Dem hilft denn darnach auch das Exempel, und die große Aergerniß in der Welt, mit dem muß sich der Glaube auch schlagen, daß einer also bei sich selbst denket: Ei, soll ich denn allein glauben, und die ganze Welt, Türke, Papst, Könige und Fürsten glauben nichts? Lieber, wie wann du unrecht hättest, und sie recht. So

hebt denn das Herz an zu wanken, und will bei sich selbst schließen: Ei Lieber, du mußt dennoch die ganze Welt nicht so gar verdammen, wer weiß es? Meinest du auch, daß unser Herr Gott die ganze Welt um drei oder vier Christen willen verdammen wolle? Wie sich die Sophisten jetzt mit solchen giftigen Ansuchen auch merken lassen. Meinest du, sprechen sie, daß alle unsere Vorfahren verdammt seyn, die nicht geglaubet haben, wie ihr jetzt lehret?

Mit dem Teufel und Exempel muß sich der Glaube einlegen und schlagen; da ist's denn eine Kunst, daß man Ohren und Augen zustopfe, und in die Ohren und Augen das fasse, das man weder höret noch siehet, und spreche: Es ist wahr, Türk, Papst, Könige und Fürsten sind groß; aber ich weiß einen größern: Und wenn gleich noch drei Welt voll Türken, und drei voll Päpste wären, was wäre es denn gegen Gott zu rechnen? Daraus kannst du darnach fein also schließen: Wohlan, das sagt der Türke und Papst; das aber sagt Gott: so weiß ich nun, sind dort viel unzählige Menschen, so sind hier viel unzählige Engel; und der Haufe auf Erden ist nichts gegen jenen zu rechnen, der Himmel ist voll Engel, die sagen alle, du seyst ein Christ; so saget's Gott selber. Was ist nun die Welt? Welt hin, Welt her; ich glaube dem Türken und dem Papst nichts, ich muß einen haben der größer denn Türke, Papst, Kaiser und König. Mit solchen Gedanken wird das Wort fein groß, stark und mächtig, wenn man drauf siehet, wer der ist, der es geredet hat, und das andere Theil, Türk, Papst, und wer sie seyn, die sich dawider legen, werden eitel Stäublein, daß das Herz weder Türken noch Papst mehr siehet, und verachtet all ihre Gewalt, die sie wider das Wort vorzunehmen gebrauchen.

Auf die Weise muß man von allen andern Artikeln des Glaubens gedenken und reden; und denn wird man erst ein Christ, wenn das Herz also gewiß kann schließen, daß es also sey, es sey Gottes Wort. Wenn man das hat, so hebt das Herz an, und spricht: Ist das Gottes Wort, oder ein Artikel des Glaubens? Wohlan, was dawider redt, es sey Türke, Kaiser oder Papst, *so thue ich*, als hörte ich's nicht. So wird denn aus

dem Wort Gottes ein solch Geschrei, daß keine Glocke, Büchsen noch Donner so gewaltig und mächtig lautet. Sagt man denn von Mahomet; spricht das Herz: Ich weiß von Mahomet nichts. Sagt man: Ob wir denn alle Verstorbene verdammen wollen? spricht das Herz: Ich weiß von denselbigen nichts. Also fortan: Ich glaube an den, und weiß allein von dem, der gegen Himmel und Erden unmeßlich und unendlich ist. Also wird denn ein Wort, das Gott redet, größer und lichter denn zehen oder zwanzig Sonnen. So heißt nun das auch ein rechter Christ, wenn einer in seinem Herzen gewiß ist, das sagt Gott; und glaubet, daß er vor Gott der sey, welcher er in seinem Stande unter den Leuten ist; was sich aber dawider legt, da muß man mit fechten und schlagen, und also siegen, denn der Glaube kann nicht unterliegen.

Darum giebt auch die Schrift dem Glauben den Titel, daß er das Herz ändre, und den Menschen gar neu mache. Kein Werk kann den Menschen anders machen, denn er ist; allein der Glaube kann's und thut's. Das kann einer wohl, daß er den rothen Rock ausziehe, und lege eine schwarze Kappe dafür an; aber nichts destoweniger gehet noch eben der Schalk in der schwarzen Kappe daher, der vor im rothen Rocke gieng. Also, der Schalk, der unter dem Papstthum Fische hat gessen, der isset jetzt Fleisch; solches ändert den Menschen nicht; allein das Stücke thut's, daß ich glaube und für gewiß halte, daß Christus für mich ist gestorben; und ließe drob Leib und Leben, Hals und Strumpf, wo man mir das nehmen wollte. Der Glaube macht darnach gar einen andern Menschen, der nicht mehr so scharret und fähret wie vor. Das bringet der Glaube gewißlich mit sich, und wo nicht, so ist's eine gewisse Anzeigung, daß es nicht ein rechter Glaube ist.

Weiter, wie eben der Glaube den Menschen gar ändert und neu machet; also machet er ihn auch beständig im Leiden und Kreuz, welches gewißlich flugs auf den Glauben folget. Denn alsbald der Teufel siehet, daß er nichts kann ausrichten mit unserm Fleisch und Blut, darnach mit den bösen Exempeln, zum letzten auch mit seinen feurigen, giftigen Pfeilen, die er ins Herz

scheußt, so greift er's mit Gewalt an, will morden und brennen; da müssen wir denn nicht allein streiten, daß wir beständig bleiben; sondern auch leiden die Gewalt und Frevel, so man uns anlegt. Ist nun das Herz rein und gewiß, so sind das die ersten Gedanken: Ist's auch Gottes Wort, darum du jetzt mußt leiden? So sind so bald Himmel und Erden voll, ja, daß alle Creatur mit zeugen und sagen: ja, es sey Gottes Wort. Alsbald nun das Herz so gewiß ist, es sey Gottes Wort, und die Sache sey unsers Herrn Gottes, so ist's unverzagt, und spricht: Wohlan, so lasse sie nun alle herein reiten in des Teufels Namen, die sich so dawider setzen, und laß die Hölle gleich gar ausschütten, da liegt mir nichts an; ich will gern sehen, ob sie unsern Herrn Gott so fressen werden. Gott spricht ja, das sey sein Wort: ist das gewiß, so habe ich Trost und Stärke genug: leide ich gleich ein wenig drum, schadet nicht, Gott kann und will es alles zum besten schicken.

So ist nun ein gläubig Herz, das der Sache gewiß ist, ganz unerschrocken. Wenn aber das Herz nicht recht gläubig, und der Sachen gewiß ist, so gehet es mit den Gedanken um: Wer weiß wie es noch gerathen wird? Papst, Kaiser und Fürsten sind mächtig ꝛc. Da gehet es denn recht an, daß man sich mit einem Anschlag über den andern zerplaget, und hilft doch keiner nicht, ja wird Uebel nur ärger, Ursach, ich bin von dem Glauben gefallen, daß ich nicht dafür halte, daß Gottes Wort sey. Da hebt man denn an zu schlafen und schnarchen, daß einem träumet: so und so will ich ihm thun; und ist dennoch nichts ausgericht. Das thut ein gläubig Herz nicht; dasselbe sagt schlecht: Ich halte es gewißlich dafür, daß es unsers Herrn Gottes Sache und Wort ist. Ist's denn gewiß seine Sache, was sorge ich denn, ob sie mich gleich klemmen und drängen; laß gehen, es wird der Sachen wohl Rath. Weil es Gottes Wort ist, will ich den gern ansehen, der es will umstoßen. Glaube ich dem Wort also, so soll und muß es hinaus gehen, wie das Wort mir saget, und sollte gleich Himmel und Erden drob zu Trümmern gehen. Türke, Papst, Könige und Fürsten, auch der Teufel selbst, sind alle unter Gott, und Gott hat sie in seiner

Hand. Ist das gewiß, so ist es ihm nur um ein sauer Ansehen zu thun, so stieben sie alle hinweg.

Aus der Art des Glaubens sind die Sprüche St. Pauli hin und wieder her gequollen, da er spricht Röm. 5, 5: „Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.“ Item 1. Cor. 10, 13: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“ Das muß auch so wahr seyn. Es dünkt uns wohl, weil die Sophisten und die Bischöfe sich jetzt so sauer stellen, es werde uns zu schwer werden. Aber höre was St. Paulus dazu sagt, der spricht: Gott werde die Versuchung fein also temperiren und mischen, daß es nicht eitel Blei sey. Wird's zu schwer, so muß er's leichter machen; zum andern, muß er auch aushelfen. Denn die zwei Stücke meinet St. Paulus hiermit. Auf's erste, daß unser lieber Herr Gott mitten in der Anfechtung uns will helfen tragen; zum andern, daß es auch ein Ende soll haben, daß man nicht soll drinnen bleiben; das ist ja ein treuer Gott.

Also that er mit den Kindern von Israel auch, die mußten das Kreuz tragen, daß man ihre Kinder erwürgete, sie mit großer, harter Arbeit beschwerete und zu Knechten machete, daß sie sehr hart trugen; und unser Herr Gott half ihnen auch getrost tragen, daß sie dennoch nie von Gott zu Pharao und zu den Egyptern fielen: zuletzt kam er auch und holet sie heraus, und sprach: Ich will ein Auskommen und Ende machen; und that es reichlich, daß sie unverletzt von ihren Feinden kamen, und der Egypter Schatz mit sich nahmen, und ihre Feinde sahen vor ihren Augen ersaufen.

So wird's unsern Pfaffen auch gehen; sie haben uns lange gedrücket (und unsern lieben alten Vater, den Churfürsten, der hat einen breiten Rücken, muß es jetzt alles tragen). Es sey denn Sache, daß kein Gott im Himmel sey, oder sein Wort sey erlogen und nicht wahr, so müssen sie in das rothe Meer kommen. Denn es ist weder Buße noch Reue da, und laufen stracks, nicht wider diesen oder jenen Fürsten, sie laufen wider den, der da heißt Dominus Zebaoth: derselbige spricht: die Sache ist mein; das wissen sie selbst, und es zeuget

auch wider sie die heilige Schrift, die sie sowohl haben als wir; wie kann es ihnen denn anders gehen, weil sie stracks wider Gott, nicht wider uns laufen? Wie es ihnen gelingen wird, sollen sie in kurzem erfahren; wie es Pharao auch erfahren mußte, ehe konnte er's auch nicht glauben.

So hat's den Juden auch gangen; die wollten den Christum schlecht vom Himmel herab reißen, scholten ihn einen Aufrührer, einen Verführer und Ketzer, gleichwie man uns jetzt auch thut, da war kein Retten noch Wehren. Es halfen die feinen, köstlichen Predigten nichts: die großen, mächtigen Mirakel, die Christus, und die Apostel nach ihm thaten, halfen auch nichts, so lange bis unser Herr Gott dem frommen Christo und seinen Aposteln davon half; da gieng er mit den Juden und der heiligen Stadt Jerusalem so um, daß kein Stein auf dem andern bliebe.

Also muß es ihnen jetzt auch gehen, die sich so muthwillig wider das heilige Wort legen; und sind uns solche Exempel sehr tröstlich. Allein, laßt uns dahin arbeiten, nicht wie wir aus dem Kreuz kommen, sondern daß wir unser Herz fest und gewiß machen, daß wir sagen können: Das ist Gottes Wort, daß Christus Jesus für mich und meine Sünde den Tod gelitten, und mich also erlöset hat, darauf will ich stehen und beharren. Also sollen wir uns auch fein dazu gewöhnen, zu einem rechten gewissen Glauben, und ein jeglicher gehe in sein Kämmerlein, oder wo er allein ist, und prüfe sich selbst, ob er gewiß glaube. Fühlet er sich, wie er sich denn fühlen muß, daß es noch schwach und geringe mit ihm ist, so knie er fein nieder, und bitte unsern Herrn Gott um Gnade, und sage: Ach lieber Vater, du hast mir das Leben gegeben, und dein göttlich Wort dazu; lieber Vater, drücke nach, und gieb mir auch einen gewissen Geist, und festen Glauben an dein Wort, so wird dich Gott gewiß erhören. Denn wirst du fromm seyn, und kannst nicht's Böses thun: Ursach, du glaubest, daß es gewißlich wahr sey, daß Christus für dich gelitten und dich erlöset habe; darum kannst du sprechen: Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so habe ich sie ja nimmer, weil er sie hat; Er hat sie aus

meinem Herzen und Gewissen gerissen. Da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb gewesen rc. Weil ich aber das Wort habe, Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so soll man meine Sünde in keinem Register noch Buch, weder im Himmel noch auf Erden finden; sie sind an den Sohn Gottes geschrieben, da soll ich sie sehen, und sonst nirgend.

Wer nun das also reden und glauben kann, der wird vor keiner Sünde mehr erschrecken; ob ihm gleich der Teufel vorwirft: Da und da hast du gesündiget; kann er antworten: Ich weiß es gleichwohl, daß ich habe unrecht daran gethan; aber Teufel, was sagst du dazu: die Sünden, die du mir vorwirfst, sind nicht mein; denn ich glaube an das Wort: Jesus Christus, der hat alle meine Sünden von mir genommen, und ist für mich gestorben. Mit dem Spruch mache ich einen Strich durch das Register, darinnen meine Sünden sind angeschrieben. Habe ich da und da gesündiget, und unrecht gethan, will ich's, ob Gott will, nimmer thun. Aber daß ich darum sollt verzweifeln? Noch nicht. Also kann man sich mit dem Wort fein trösten, wenn man ihm glaubet.

Wenn man ihm aber nicht glaubet, so schlägt man sich mit den Sünden, und machet's nur je länger je ärger, und man geht immer so in einem Zweifel dahin, und kommt nimmermehr so weit, daß sich einer selbst examiniret und prüfet, ob er für gewiß hielte, daß Christus für ihn gestorben sey.

Das ist denn der Christen eigene Kunst, daß sie dem Worte können glauben, und haben gewisse Herzen gegen Gott; das heißt allein ein rechter Glaube. Daß du aber einem etwas gewiß zusagest und hältest es ihm, und ein andrer dir wieder, das heißt kein Glaube. Der Glaube muß nur auf dem stehen: das hat Gott gesagt, deine Sünden sind dir geschenkt durch Christum. Darnach weiter: das hat Gott gesagt, daß du des Weibes Ehemann bist, und du des Mannes Eheweib, des Sohns, der Tochter, des Knechts, der Magd, Gott und alle Engel heißen mich des Herrn Knecht rc. Wenn sich also einer drein schickt, der gehet fein hin, und weiß, daß

er Gott einen Wohlgefallen thut, wenn er seinem Herrn mit Treue dienet, er schwinge Haber, oder fahre auf den Acker, oder thue sonst was er wolle. Dieser geringen Werke darfst du keines Carthäusers, Pfaffen und Orden vergleichen; denn sie sind weit über alle Orden und Menschenwerk. Die solches verstehen, da werden feine Menschen draus, die in ihrem Stande wohl zufrieden sind, und thun alle Dinge mit Ernst, nicht schlecht in Wind hinweg, wie sonst jedermann thut.

Also auch eine Frau im Hause, wenn sie in dem Sinne daher gehet: Alle Engel und Gott selbst muß sagen, daß ich des Mannes Eheweib bin; alles, was die Frau thut als ein Weib, das sind eitel köstliche, gute Werke, und sie kann sich auch rühmen, daß alle ihre Werke Gott wohlgefallen, ob sie gleich den Himmel nicht damit kann verdienen. Das ist denn so eine feine, köstliche, unaussprechliche Gabe, daß, wenn das heilige Evangelium sonst gar nichts lehrete, denn dieß, sollte man es dennoch billig theuer, hoch und werth halten. Nun aber über das lehret es uns auch, daß wir auch mit Gott wohl dran seyn, und sagt uns zu: Höre und glaube nur, deine Sünden sind dir alle vergeben; daß es uns also auch in jenes Leben bringt, weil wir noch unter den Leuten sind.

Darnach kann man sich denn fein wehren, wenn der Teufel mit seinen Pfeilen kommt, und will uns unser Leben zu schanden machen, daß wir können zu ihm sagen: Teufel, hast du nicht meine Lection gehöret, daß Christus mit seinem Leiden für alle meine Sünde gnug hat gethan? Das hat mir Gott durch sein Wort lassen ansagen; dem glaube ich, er wird mir nicht lügen. So muß denn der Teufel mit Schanden von dir lassen, denn er kann dir nichts anhaben.

Man hat's bald geredt; aber da liegt's an, daß man's gewiß sey. Darum denke nur ein jeglicher, daß er noch ein Schüler sey in dieser hohen, trefflichen Kunst. Denn es ist kein gefährlicherer Unglaube, denn der mit einem halben Glauben geschmückt ist. Denn es ist unmöglich, daß der Mensch darnach könne zu einem rechten Glauben kommen; es liegt ihm der teuflische Dünkel im Wege, er könne es schon. Darum spricht Chri-

stus hier: „Selig sind, die da hören, das ihr höret, und sehen, das ihr sehet.“ Er weiß wohl, der fromme Herr, daß es uns noth thut, und daß man immer muß treiben und lehren, bis man gewiß werde.

Und was möchte es schaden, daß ein Knecht oder Magd, Herr oder Frau, wenn sie zu morgens aufstünden, mit ihm selbst ein heimlich Gespräch hielten, daß sich ein Knecht fein selbst fragte: Lieber, bist du auch des Herrn Knecht? Eine Magd: Lieber, bist du der Frauen Magd? Ja, ich bins. Glaubest du es auch und hältst es für gewiß, und deß muß mir zeugen Gott selbst und alle seine Engel. Darnach könnte doch einer fein lustig an seine Arbeit gehen, irgend einen deutschen Psalm oder sonst ein Lied dazu singen, so würde es ihm den ganzen Tag desto schleuniger abgehen, was er vorhätte.

Darnach möchte er sich weiter fragen: Lieber, bist du denn auch ein Christ? Bist du es gewiß, daß Christus für dich gestorben und gelitten hat? Bist du es gewiß, so wird dir der Glaube im Herzen drinnen wohl schmecken. Bist du es aber nicht gewiß, so ist's nur ein Schaum auf dem Wasser. Bittest du aber unsern Herrn Gott mit Ernst darum, hat er dir das Wort gegeben, er soll dir's auch in's Herz drücken, daß du es glauben wirst. Wir gehen ja alle damit um, daß wir die Kunst gern wollten lernen; welches uns verleihe Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist, Amen.

Fünfte Predigt, über die Epistel am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Ephes. 6, 10 — 17.

Anno 1530.

Dieweil es also geordnet ist, daß man Nachmittage die Epistel prediget, will ich's auch dabei lassen bleiben, so viel ich kann: denn ich bin ein Lückenbüsser, und bin

weder Pfarrer, noch Prediger. Dieweil uns nun die Zeit hierzu Gelegenheit giebt, und diese Epistel auf diesen Sonntag geordnet ist, wollen wir auch ein wenig davon sagen. Und ich wundere mich, warum man sie also geordnet hat, weil es eine scharfe, hohe Epistel ist, und gehet den Glauben an, und die hohe Lehre. Es wäre besser, man predigte die zehen Gebote, aber doch muß man diese Epistel um etlicher willen predigen; denn sie zeigt an den rechten Kampf des Glaubens.

Vor diesem Text hat St. Paulus gelehret, wie die Christen glauben und christlich leben sollen, und hat alle Stände unterrichtet, was ein jeder thun oder lassen solle. Darauf spricht er: Ihr habt jetzt das Wort und den Glauben, und wisset nun, was ein jeglicher in seinem Stande thun solle: Nun müsset ihr sehen, daß ihr dabei bleibet. Und macht es als ein frommer, rechter Feldhauptmann, der seinen Kriegsknechten, welche in eine Schlachtordnung gestellt sind, eine Feldpredigt thut. So ihr diesen Christum (spricht er,) zum Herrn behalten wollt, und bei seiner Lehre beharren, so seyd gerüstet; „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen ꝛc.“ Darum ist's nicht gnug, daß man den Christen predige, was sie glauben und thun sollen; sondern man muß sie auch warnen vor denen, so ihnen zuwider sind, auf daß sie nicht den Glauben verlieren.

Gleichwie ein Knecht, wenn er die Lehre von Christo weiß, und gelernet hat was seines Amts ist, daß er soll seinem Herrn gehorsam seyn, und mit allem Fleiß verrichten, was ihm sein Herr befohlen hat, der wird nun vom Teufel zu schaffen kriegen. Denn er wird bald an diesem, bald an einem andern Ort kommen, wo einer sonst, der andere so prediget. Item, giftige Neider werden ihm in die Ohren blasen: Warum dienest du bei dem Herrn? Du kannst es wohl besser haben. Also gehet's auch in allen andern Ständen. Als, mit einem Prediger, wenn er seines Amts will warten, so giebt ihm der Teufel falsche Gedanken ein, daß er eine Secte anrichte; oder er macht ihn ungeduldig, daß er von seinem Amte weichen solle. Also, ein Ehemann, Ehefrau, Sohn, Tochter ꝛc. wird ein jegliches seine Anfechtung haben in der Lehre, welche sie gehöret haben,

hernach werden sie auch äusserlich angefochten werden, daß sie sagen sollen: Ich ließ meinen Mann ein gut Jahr haben, er ist karg und ein Knicker. Also verführet eine Frau die andere von ihrem Amte, und sprechen eine zur andern: Dein Mann schafft dir keine Kleider rc. Summa, die Lehre muß Anfechtung haben. Darum ist's nicht gnug, daß du weißt, man müsse Gott über alle Dinge gehorchen, und ihm glauben; darnach müsse man auch gehorchen den Eltern, Herren, Frauen, item, den Fürsten; sondern die Leute wollen auch ermahnet seyn, daß sie dabei bleiben, non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri: Ein Hausvater bedarf nicht allein, daß er Gut und Geld erwerbe, sondern wenn er die Kunst weiß, so muß er auch lernen, daß er's verwahre und in der Hut behalte, daß es ihm nicht genommen und geschändet werde. Diese zwei Tugenden gehören zusammen. Es ist nicht genug, was du glauben oder thun sollest; sondern du mußt auch sehen, wie du dabei bleibest, daß dir der Teufel das Wort nicht nehme, und ein giftig Maul dich von deinem Amte abführe. Item, dein eigen Fleisch macht dich widerspenstig und ungehorsam. Darum sage ich, siehe, daß dich der Teufel nicht verführe, oder ein unnütz Maul, und dein faules Fleisch.

Darum will St. Paulus sagen: Ihr wisset, wie ihr glauben sollet, und was ihr thun müsset; so sehet nun zu, daß ihr wachet und sorget; denn ihr werdet haben, die euch locken und verführen. Seyd stark, spricht er, das ist, fest zu halten was ihr empfangen habt, gedenkt, daß ihr fest dabei bleibet. Bist du ein Prediger, Bürger, Knecht rc. so sehe ein jeglicher auf sein Amt, (mein Amt ist, daß ich rein und lauter predige,) und schlafe nicht, auf daß nicht ein Teufel hinter ihn komme, oder ein Schwärmer das Wort verhindere, daß er sein Amt nicht recht verrichte, denn der Teufel schläft nicht, wie der Apostel spricht. Also bist du eine Frau, oder eine Magd, so wird eine kommen, und wird sagen: So handelt dein Mann mit dir, oder deine Frau, wie kannst du es zukommen? Denn wirst du stracks unlustig und sprichst: Ehe ich das wollte leiden, so wollte ich ehe zum Lande auslaufen. Item, dein eigen Fleisch

wird zu dir sagen: Mein Herr hat befohlen, ich soll den Mist, in dem bösen Wetter ausführen; ich will zum Bier gehen. Aber folge du deinem Fleisch und Blut nicht, noch unnützen Mäulern; sondern schweig; rüste dich mit dem Wort, und denke: Ich bin ein Knecht, das gebühret mir zu thun. Das heißt fest stehen im Herrn, daß ein jeglicher wisse, in welchem Stande er sey, daß er werde Anfechtung haben. Ich gebe grobe Exempel von Knechten und Mägden. So du an Christum glauben willst, und ihn zum Herrn haben, so mußt du wacker seyn, und mußt wissen, daß du hast seinen Leib, für dich gegeben. Hier muß dein Glaube bleiben in der Lehre, die dir dein Herr gegeben hat. Darnach in deinem Beruf halt fest und sey stark in dem Herrn, das ist, bleib an der Lehre, die du von dem Herrn hast, und sprich: Ich sitze dem Herrn nicht im Schoos, sondern ich muß thun, was er mir befohlen hat.

Wie nöthig aber diese Ermahnung sey, wirst du hernach hören. Denn die Welt, der Teufel und unser Fleisch ist wider uns ꝛc. Sonst hätte St. Paulus schlecht weg gesagt, mit einfältigen Worten: Ein jeglicher thue was er thun soll. Nun aber hat er solcher heftigen und nachdrücklichen Worte gebraucht, wenn er spricht: „Seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.“ Also wollte ich zu einem jeglichen in seinem Stande sagen, wie hier Paulus spricht: Sollst du bei der Lehre und in deinem Amte bleiben, mußt du dich stärken und wacker seyn in dem Herrn, auf daß du thust, was du thun sollst. Weiter spricht er:

„Und in der Macht seiner Stärke.“

St. Paulus redet hier gar undeutlich: denn er redet nicht gut Lateinisch, Griechisch oder Deutsch, sondern Hebräisch. Ich spreche: Du Knecht, Magd, Herr, Frau, Kind, thue was du thun sollst, und bleib dabei. Ein Hebräer sagt: Seyd fest, haltet an, seyd nicht versäumig im Glauben und in euerm Amt; sondern wisset, daß die Lehre Gottes ist, und daß euer Amt ihm wohl gefället; das ist auf deutsch, wenn du thust was du thun sollst, und bleibst dabei, so thust du Gott einen Dienst, und bleibst fest stehen. Weiter spricht Paulus, *und in der* Macht seiner Stärke. Das klingt doch gar

nicht. Wir würden sagen, in seiner mächtigen Stärke oder in seiner großen Kraft. Es ist zweierlei Macht: die eine Macht muß ich haben, daß ich fest bleibe in dem, was ich glauben und thun soll; das heißt für sich selbst. Die andere, wenn ich nicht allein die Stadt verwahre, daß sie nicht eingenommen werde, und daß ich nicht überwunden werde; sondern daß ich mich wehre, und schlage meinen Feind dazu auch in die Flucht, daß einer versetzen kann, und einem andern ein Flarren hauen: Eine Wehrkraft, daß ein Mensch nicht allein nicht überwunden werde, wenn das Fleisch wider ihn murret, daß er lassen solle von der Lehre und von seinem Amte; sondern aufs andere, daß er könne dem Verläumder seine Bosheit vorlegen, daß er ein andermal nicht wieder komme. Und dieses heißet er die mächtige Stärke Gottes. Ein Prediger muß seiner Lehre gewiß seyn, auf daß er sich nichts lasse abschrecken, weder Armuth noch Verachtung, noch Verfolgung 2c. sondern daß er dem Teufel könne begegnen, und die Schwärmer überwinden. Denn wir sind Kämpfer, die wir stets mit dem Teufel, Welt und unserm Fleisch zu streiten haben. Ein Christ muß ein Mann seyn, der nicht alleine könne sitzen vor dem Teufel, wie einer sitzet in einem verwahrten Schloß; sondern er muß ihn auch schlagen und überwinden. Mancher kann sich wehren, daß er bleibe sitzen; das ist eine Schutzkraft; aber daß man die Feinde weg treibe und in die Flucht jage, da gehöret mehr zu.

St. Paulus fähret herein wie ein Kriegsmann, und lehret seine Kriegsleute. Und diese Gleichnisse zeucht er auf den geistlichen Kampf, und ermahnet zum ersten, daß ein geistlicher Streiter habe einen guten Krebs, und nicht müde, laß noch faul werde, und lasse sich nicht abwenden, weder sein eigen Fleisch, noch unnütze Mäuler, noch den Teufel. Zum andern: daß er auch könne andere schlagen und überwinden. Hier muß man durch alle Stände gehen, und dem unnützen Maul antworten: Hast du nicht gehöret, was Gott gebeut und haben will? Thun wir es nicht, so wird's uns übel gehen; wie Gott dräuet im ersten Gebot. Das ist eine christliche Macht, die sich nicht allein wehret, sondern überwindet auch

dazu. Und solches muß man ziehen auf alle Stände. Als, ein Prediger, der das Volk hat verführen wollen, muß sich bekehren; (vornehmlich ist dieß den Schwärmern gesagt,). So er dieses thut, widerstehet er nicht allein dem Teufel, sondern er nimmt ihm auch seine Kraft. Summa, ein Christe stehet im Kampf, er lebe in welchem Stande er wolle, so ficht ihn der Teufel an mit einem Gedanken über den andern, rc. Unnütze Mäuler verführen ihn, ja sein eigen Fleisch. Darum sey fest, räume ihnen nichts ein, und wehre dich immer mit Gottes Wort, welches den Glauben lehret, und dich in deinem Stande unterrichtet. Wenn dir dawider etwas begegnet, so ergreife das Schwert, welches ist das Wort Gottes, und sprich, wie St. Paulus spricht von Knechten und Mägden zun Ephesern und Colossern rc.

Sechste Predigt, über die Epistel am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Philipp. 3, 17—21.

Anno 1530.

Lieben Freunde, ihr höret, daß St. Paulus redet mit denen, welche die Lehre des Evangelii angenommen, und treibet die Predigt, die wir nennen eine Vermahnung, gegen dieselben, die da wissen, was sie glauben und thun sollen, auf daß sie nicht schlafen und schnarchen, und nicht meinen, sie haben es nun alles, was sie haben sollen; wie St. Paulus sagt in vorigen Worten: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte." Dieses nun habe ich gelehret, und ist allein ein Anfang.

Darum sehet ihr, daß Paulus eben solche Jünger hat gehabt, wie sie Christus hatte; und wie wir auch sind, die wir meinen, wir hätten alles auf einen Haufen gelernet, und könnten's darnach. Solche Leute bleiben nicht Schüler. Also ist's gangen den Aposteln und Propheten, und allen, die um Gottes willen ge-

lehret haben. Darum haben sie mehr Arbeit gehabt, daß sie die Leute wieder zu Narren machen, denn vorher, daß sie sie klug machten.

„Sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns „habt zum Vorbilde.“

Als wollte er sagen: Ich bitte euch, daß ihr wollt auf die Prediger und Christen sehen, die sich halten nach der Lehre, und also leben, wie ihr habt gesehen an mir. Ist aber Paulus nicht ein hoffärtiger Mann, der also reden that? Ein andrer hätte können sagen: Meinest du denn, daß du allein den heiligen Geist hast, und andere nicht? Als, wenn ich zu euch spräche: Sehet zu, daß ihr die höret, die also predigen, und machen's wie ich. Wäre das nicht ein stolzer Hochmuth; gleich als wäre der heilige Geist nirgends, denn bei mir? Wie jetzt unsere Rottengeister, ja wohl unsere Bürger und Bauern uns anschnarchen und sprechen: Ich kann's eben so wohl als die Gelehrten. Also ist's zu Pauli Zeiten auch gangen, daß sie haben gesagt: Ei, weißt du es denn allein, bist du allein klug? Sollte denn der heilige Geist nicht auch bei uns seyn? Wie es auch Mosi und Aaron geschehen ist, daß sie sie angefahren haben: Ist denn Gott allein mit Mose rc.? Also murrete Korah wider Mose. Es ist so lächerlich gewest zu der Zeit, wenn wir jetzt dasselbe wollten sagen von unserer Lehre. Denn Paulus ist zu seiner Zeit so veracht gewest, als wir jetzt sind: denn er hat nichts Großes gethan, das ein Ansehen gehabt hätte, sondern hat gearbeitet mit den Händen, und lag damals gefangen, als er dieses schrieb. Darum ist St. Paulus ein stolzer Mann, daß er also spricht: Sehet auf die, die also wandeln rc. daß er so kühne und stolz seyn mag, daß er alle Prediger hinwerfe, und allein auf die zeige, die da gewandelt haben wie er. Und bringt doch eine große Demuth mit sich, daß er nicht allein die Ehre haben will; sondern setzet auch andere hinzu, die da lehren wie er. Doch hat er stets das hören müssen: Wir können's sowohl als du. Und ich habe es auch oft gesagt und euch ermahnet, daß ihr bleiben wollt bei der Lehre, welche ich jetzt nicht allein, sondern mit vielen andern zugleich predige, damit ihr

Acht habt, wenn andere kämen, und anders lehreten, wie die Schwärmer draußen thun.

Sehet, spricht Paulus, unser Bild, Lehre und Leben an, wie wir gelehret und gelebet haben rc. Es glaubt niemand, wie nöthig diese Ermahnung ist. Wenn heut oder morgen käme ein Rottengeist, er sollte mich mit allen Pfarrern und Caplanen hinweg predigen mit zwo Predigten. Wie St. Paulus schreibt Gal. 4, 14. 15. war er so ein guter Prediger, wenn er gegenwärtig war, daß sie ihn nicht allein als einen Apostel annahmen, sondern als einen Engel, ja als Jesum Christum, und ihre Augen ausgerissen hätten und ihm gegeben. Da er aber den Rücken wand, war es gar aus. Also ist ihm auch zu Sinne gewest mit den Philippern; als wollte er sagen: Ich bin wohl euer Prediger, so lange ich gegenwärtig bin, aber ich weiß nicht, was geschehen wird, wenn ich von euch hinweg bin. Drum sehet auf den Titum und Timotheum rc. und hütet euch vor allen andern. Sehet, spricht er, auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, das ist, bleibt bei dem, was ihr zuerst empfangen habt. Also spricht St. Johannes 1. Epist. 2, 24: „Was ihr gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch.“ Darum will St. Paulus also sagen: Ich und meine Gehülfen, Titus, Timotheus, Sosipater rc. die habt ihr gesehen, wie sie gelehret und gelebet haben, und ihre und meine Lehre stimmt überein: darum sehet auf ihr Exempel. Denn es folget gleich darauf im 4. Cap. v. 8: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach: welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir, das thut rc.“ Siehe, da hast du das Vorbild. Wer nun gern verstehen will, was das Vorbild sey, davon Paulus hier redet, der lese diese Worte. Denn davon redet er hier, wenn er sagt: Ihr habt uns zum Vorbilde, dem thut es nach, nämlich was wahrhaftig ist rc. Das ist so viel gesagt, Pauli Predigt ist wahrhaftig gewest; also auch sein Leben; er ist nicht umgangen mit falschem Verstande der Schrift, hat auch nicht ein Heuchelleben

geführet; er hat geredet, wie er's im Herzen gehabt hat: er lebt und thut auch, wie er's im Herzen hat, daß beide, Wort und Leben, zusammen stimmen.

Derer Apostel Leben und Lehre ist Ja; das Leben aber der Welt und was sie redet, ist Nein, gute Worte, und nichts dahinter: die Welt verspricht viel; wenn's aber zum Treffen kommt, ist niemand daheim, es sey dann, daß Meister Hans lehre und die Fürsten selbst predigen. Sonst, wo Junker Hans nicht Meister ist, gehet's so zu: Gute Worte, und weiter nichts; heute sagt einer etwas zu, aber in der Noth wendet er den Rücken und spricht: Es fehlet mir hie und da. Es scheinet wohl, als wäre es eine große christliche Liebe untereinander, daß jemand denken sollte, es wäre eine göttliche Liebe: so bald aber, als man einem mit einem Worte zu nahe kömmt, ist's aus 2c. Also führet die Welt ein Wesen. Das ist nicht Pauli Bild, sondern des Teufels, welcher die Menschen mit guten Worten in Irrthum verführet, und durch ein scheinheiliges Leben, und redet mit dem Nächsten gute Worte, im Herzen aber ist lauter Gift. Darum sollen das junge Leute lernen, wie die Welt geschickt ist, und es ist nichts Schädlichers, als wenn man dieses nicht weiß. Was lügenhaft und falsch ist, dasselbe geschieht in der Welt; sonst dächte ein junger Mensch, alles, was in der Welt geschieht, das sey wahr. Darum predigen wir nun die Lection, daß die Welt soll wahrhaftig werden. Aber Welt wird wohl Welt bleiben. Derhalben, wer mit Menschen umgehet, der soll wissen, daß er mit denen umgehet, die lügen und trügen; es ist eitel Farbe und Schein.

Ihr aber, die ihr Christen seyn wollet, lernet die Wahrheit reden, wie St. Paulus spricht Ephes. 4, 25. daß einer rechtschaffen Wesen führe, nicht lüge und trüge, das ist, daß du zum ersten wahrhaftig seyst in der Lehre, und wissest, wie du dich halten sollst gegen Gott, im Leben und im Tod, in Ehre und Schande, in Glück und Unglück; das heißt ein wahrhaftig Herz, daß ich nicht verzage noch stolzire. Zum andern, gegen den Nächsten, was ich mit ihm rede, daß ich's meine herzlich und treulich; wo nicht, daß ich schweige. Dar-

nach was du thust mit kaufen und verkaufen rc. daß kein Falsch da sey, oder lasse es anstehen. Aber sagen, sie, das thue der Teufel. Wird dich einer betrügen, lasse ihn machen, er soll anlaufen und dich unbetrogen lassen; nur daß du thust gegen Gott und den Nächsten, wie gesagt, und lasse hernach unsern Herrn Gott für dich sorgen. Wer dich betreugt, derselbige betreugt nicht dich, sondern Gott. Wer aber Gott betrügen soll, muß fürwahr klug seyn. Wie gehet das zu? Antwort: Gottes Weisheit hat kein Ende.

Also spricht St. Paulus, haben wir gepredigt, und also haben wir gelebet, und ihr habt es also von uns gehöret und empfangen, daß eines jedweden Menschen Seligkeit stehe auf der Gnade Gottes: darnach, daß der Mensch fromm seyn soll, beide, äußerlich und innerlich. St. Paulus war ein gut Bild in der Lehre und Leben, doch wirft er sich herunter, und nimmt zu sich seine liebe Gesellen. Er macht es nicht wie der Papst: er ist zwar ein Apostel; doch will er nicht allein die Ehre haben, daß man auf ihn sehen solle. Also sollen wir uns auch vorgeben, und sagen: Fürwahr, ich weiß nicht, wie das Leben gehet; doch meine ich, daß wir niemand Unrecht thun. Folget weiter im Text:

„Denn viel wandeln, von welchen ich euch oft ge„sagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, „die Feinde des Kreuzes Christi rc.“

Das ist dem Mann begegnet in seinem Apostelamte, der viel mehr gewesen ist, denn wir, wenn wir auch gleich der Papst wären. „Ihr sind viel, sprach er, die da wandeln, daß Gott erbarme, von welchen, spricht er, ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich mit betrübtem Herzen und weinenden Augen.“ Es muß schändlich gestanden haben, und übeler und ärger, denn es jetzt stehet zu unserer Zeit, dieweil er spricht: Bleibet bei dem Bild der Lehre und Lebens derer, die jetzt bei euch sind, und derer, die ich selbst gehöret und gesehen habe: denn ich habe an den andern meinen Jammer gesehen, und muß weinen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind, die doch sollen zu Schanden werden. Aus dem Text sehen wir, daß es scheußlich gnug muß gestanden seyn, denn sie sind weder in der Lehre, noch

im Leben einträchtig gewesen, sondern eitel Secten. Wir denken wohl, sie wären alle auch also gewesen, wie Paulus: ja, hinter sich, Werkheilige und Secten ꝛc. Paulum hat man geringer gehalten, denn man just einen Caplan hält. Es ist aber ungerochen nicht blieben. Er spricht von vielen, denn ihr sind nicht wenige gewest, und sind schon viel Ketzer hervor gebrochen: ein jeder hat wollen ein Doctor seyn, und Paulum zum Schüler haben: Und sobald Paulus hat den Rücken gekehret, und aus der Stadt gezogen ist, ist's umgefallen, und haben so viel Prediger gehabt, als Häuser in der Stadt gewesen. Paulus hat keine größere Freude gehabt, als wenn er gesehen hat, daß eine Stadt in der Lehre und Leben ist einträchtig gewesen; wie er die zu Philippen lobet, und sie doch ermahnet, daß sie sich hüteten vor den Landstreichern. Denn ehe man sich umsiehet, haben sie mehr Gift, denn wir Heilthum gesäet. Ein böser Prediger thut mehr Schaden mit einer Predigt, als ein guter Prediger mit zehen.

Feinde des Kreuzes Christi, spricht Paulus. Was will er damit? Der Papst hat das Wort sehr aufgeblasen in seinen Bullen, und nennet den Türken einen Feind des Kreuzes Christi; item, einen Feind des christlichen Namens; das ist besser. Aber der Türke ist nicht ein Feind des Kreuzes Christi, denn er kann das Kreuz wohl leiden, er schlägt nur mit dem Schwert drein und würget. Sondern St. Paulus redet von den Juden, die den Leuten hofiereten und heuchelten, die da predigten, was sie gern höreten. Aber Paulus spricht, sie scheueten sich vor dem Kreuz Christi: denn sie wollen's nicht allein nicht tragen, sondern sie verfolgeten es auch. Aber Pauli Worte werden nicht verstanden, man gewöhne es denn. Also spricht er zu den Galatern 1, 10: Predige ich denn jetzt Menschen, oder Gott zu Dienst? Wenn ich predigte, was den Menschen gefiele, so wäre ich ihnen angenehme; nun aber verfolgen sie mich, darum, daß ich nicht predige, was sie gern hören. Sollte der Papst ein christlicher Lehrer seyn? Er ist selbst ein Feind des Kreuzes Christi: denn er will nicht hören, was ihm wehe thut: sondern man soll ihm predigen, das den Bauch mästet, und daß er sicher und in Ehren

sey. Also, wenn Paulus hätte Christum verleugnet, und gesagt: Ihr Pharisäer habt die rechte Lehre, und führet ein frommes Leben; hätten sie ihn auch gelobet. Nun er aber spricht: Wehe euch Pharisäern, ihr verführet euch selbst und die ganze Welt; so gehet das Kreuz Christi an, heißen ihn einen Verführer, und wollen ihn tödten. Also, wenn ich sagte: Herr Papst, leihet den Fuß her, ich will ihn küssen, was ihr schreibet und setzet, ist christlich; so hieße ich auch ein gehorsamer Christ. Nun ich aber sage: Du bist ein Teufel und Antichrist, und hast die Welt verführet, du verdammest das Wort, und bist sein Lästerer; das will man nicht haben.

Darum sind das nicht Feinde des Kreuzes Christi, die wider den Papst sind, als der Türke; sondern die Christi Worte nicht leiden wollen, und ihr Ding soll recht seyn, oder wir sollen zu scheitern gehen. Also, da Paulus geprediget hat, daß die Christen sollen Kreuz und Trübsal leiden; item, daß sie sollten allein auf Christum vertrauen, und nicht auf die Werke des Gesetzes, und wenn sie das thäten, würden sie wider sich haben die Pharisäer und Obersten zu Jerusalem, und würde unrecht dazu seyn: da St. Paulus also den Glauben gepredigt hat, da haben sie von den Werken gepredigt: wenn er vom Kreuz gepredigt hat, da haben sie gesagt, Bona dies. Die haben ihm das gebrannte Herzeleid angethan. Das sind die Juden gewesen, wie zu unsrer Zeit sind die Geistlichen, und alle Rotten und Secten, das sind die Feinde des Kreuzes Christi. Wem es nicht Ernst ist, und den Muth hat, daß er will dran setzen alles, was er hat, der wird des Kreuzes nicht achten, noch des lieben gekreuzigten Christi; sondern sie wollen allein die Ehre Christi haben. Ich wollte auch in Ehren seyn, und denken: Ei, wenn ich den Christum hätte, der da kommen wird in seiner Herrlichkeit am jüngsten Tage, wenn es angienge. Aber er sagt ja selbst: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger seyn.“ Nun habe ich den gelästerten, verdammten Christum, das heißt den armen, elenden Christum haben.

„Welcher Ende ist das Verdammniß.“

Wenn sie nun lange das liebe Kreuz verfolget ha-

ben, und seine Feinde gewest sind, haben sie das Ende, daß sie verdammt werden; wie wir sehen an denen, die an des Kaisers Hofe sind, sie sind Feinde Christi, und hoffen doch, daß sie seyn werden wie die Engel im Himmel. Aber ihr Text ist: Höllisch Feuer wird ihr Ende seyn. Das sind Worte des Glaubens, und das verstehet niemand; denn es scheinet vor der Welt, daß die Juden, welche Paulum verfolgten, auch zu Paulo und Tito kommen würden. Jetzt sind die Lutherischen verdammt und verfluchte Ketzer; sie aber sind die lieben Heiligen.

„Welchen der Bauch ihr Gott ist.“

Dieß mag mir ein lieblicher Gott seyn. Wer hat jemals solche Rede gehöret, daß der Bauch Gott sey? Ich dürfte nicht also reden, wenn nicht Paulus zuvor also geredt hätte; denn ich wüßte nicht schändlicher zu reden. Ist's nicht ein Jammer, daß der schändliche, stinkende Dreckbauch soll ein Gott heißen? Diesen Gott ehret auch das ganze Papstthum; denn um's Bauchs willen thut die Welt alles, was sie thut; ist das nicht ein schändlicher, jämmerlicher Gott? Die Welt soll das thun, was sie thut und lehret, das thut sie um's Bauchs willen; darum heißet nun der Bauch der Gott dieser Welt: denn alles, was man thut, auch an Gottes Wort, Taufe, Sacrament und Evangelio, das thut man alles um's Bauchs willen. Wenn ich nicht Gottes Ehre suche, so geschiehet meine Predigt um's Bauchs willen; denn viel Prediger lassen sich allein darum ordnen, daß der Bauch versorget sey. Aber Gott wird einmal den Bauch mit der Speise hinrichten. 1. Cor. 6, 13. Sie werden aber dermaleins sehen, warum sie so scharren und kratzen. Es ist ihnen allein um den Bauch zu thun. Wenn sie nun aller Welt Güter hätten, was hülfe es ihnen denn? Sie haben Sorge, wenn sie recht predigten unb lebeten, sie müßten Hunger sterben; darum, daß sie zu essen haben, müssen sie eine falsche Lehre vorgeben. O wenn ich da sollte von predigen, wie viel müßte ich Zeit dazu haben? Siehe, welch einen Gott hat die Welt, darinne so viel schöner Perlen sind, die die Säue gern fressen rc. dafür uns Gott behüte, Amen.

Siebente Predigt, über die Epistel am ersten Sonntage des Advents, Röm. 13. 11, 14.

Anno 1530.

Lieben Freunde, wiewohl ich ein alter Doctor bin, so erfahre ich doch täglich an mir, daß ich noch die zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unser mit den Kindern sprechen muß; und daraus habe ich immer noch großen Nutzen und Frommen. Darum soll niemand meinen, er habe es gleich alles gelernet, noch das Wort darum verachten, weil es alle Tage geprediget und getrieben wird.

Das ist eine Epistel, die da reizt und vermahnet. Denn der Apostel redet jetzt mit denen, die wohl wissen, was recht oder unrecht ist, darum treibt und stößt er mit den Sporen, daß sie in dieser Lehre fortfahren, und dieselbige in's Leben bringen; damit wir nicht meinen, wir wissen es nun alles, und sey gnug, daß wir's also wissen, und mit dem Leben nicht hernach folgen. Sondern wenn ein Mensch weiß, was er thun und lassen soll, dem ist nun weiter vonnöthen das andere Stück der Predigt, nämlich die Ermahnung, damit er nicht faul und laß werde. Denn unsere Predigt will nicht allein gedacht und geredt seyn; sondern gelebt und geübt mit den Werken: dazu gehöret nun eine Ermahnung, sonst wird ein Schlaf draus. Nun, solcher Schüler hat St. Paulus viel gehabt, wie die heutige Epistel anzeiget; und 1. Corinth. 4, 19. spricht er: Ich will erfahren ihre Kraft; als wollte er sagen: Es sind unter euch aufgeblasene Christen, die fein davon reden können; aber wenn ich komme, will ich nicht nach ihnen fragen, was sie geredt haben, sondern was sie gethan haben. Also spricht Christus Matth. 7, 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Ob du gleich weißt, was recht oder unrecht ist, das wird dich nicht gen Himmel führen; sondern wenn du dasselbige thust, das du weißt, sonst wird nichts draus. Darum spricht St. Paulus *1. Cor. 4, 20.*: „Das Reich Gottes stehet nicht in

Worten," es ist nicht ein los, unnütz Geschwätz, sondern das einen Nachdruck habe, und folge mit dem Leben; sonst, je mehr du weißt, je größer wird deine Verdammniß seyn.

Also will nun hier St. Paulus sagen: Mit euch rede ich, die ihr wisset, daß ihr durch Christum erlöset seyd und selig gemacht, daß ihr in diesem Reiche bleibet, und nicht anders lebet, denn wie ihr glaubet, damit sich euer Leben reime mit dem Glauben. Dieses beides habe ich euch gesagt, darum ist nicht noth, daß ich euch mehr davon predige: nur daß ich euch ermahne, daß ihr mit dem Leben nachfolget. Denn der Teufel kann die Lehre ja sowohl als wir; es fehlet ihm aber am Leben. Darum spricht er:

„Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß „die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf" ꝛc.

Das ist geredt in geschmückten, verblümten und bunten Worten. Er redet von der Sache, wie ein Hausvater von seinen Sachen, welcher also redet mit seinem Gesinde: Der Tag bricht an, stehet auf, und thut ein jeglicher was ihm befohlen ist. Diese Gleichniß zeucht er hieher auf die ganze Christenheit. Ich bin ein Hausvater, spricht er, auf, auf, es gilt nicht schlafens. Es ist nicht gnug, daß du sprichst: Du bist mein Knecht oder meine Magd; sondern, so du das wohl wissest, daß ich dein Herr bin, so weißt du auch, daß man am Tage nicht schlafen, sondern arbeiten solle; darum auf, auf. Da ist vonnöthen, daß Herr und Frau aufstehen, und das Gesinde auftreiben: sonst bleibet Knecht und Magd liegen, ob sie wohl wissen, daß es Tag ist. Darum ist allezeit vonnöthen, daß man vermahne, treibe und heiße.

Also sind wir Christen unter einem andern Hausvater, nämlich unter Christo, an den glauben wir, und haben ein Wesen und Stand angefangen, der dem Glauben ähnlich sey. Hier sind die Prediger gleich als die Herren, die da ermahnen und treiben, daß ein jeglicher thun solle, was seines Amts ist. Darum will St. Paulus also sagen: Es ist ein ander Wesen mit uns, wir sind nicht mehr in der Nacht, und schlafen nicht mehr. Vorhin, da wir das Evangelium noch nicht

hatten, waren wir in der Nacht, schliefen als die Trunkenbolde, und thaten die Werke der Finsterniß, das ist, wir erkannten nicht das Wort und Licht, nach dem man lebet. Das waren die Werke der Finsterniß bei uns, daß man sprach: Möchte ich zu St. Jacob gehen, oder ins Kloster 2c. Das war die falsche Lehre, die dicken Werke der Finsterniß. Niemand gedachte, daß er sich müßte an Christum halten, und hernach thun was seines Amtes ist im äusserlichen Wandel. Das war unsere Nacht, Blindheit, Unwissenheit, und schnarcheten getrost und lebten nach der Welt. Und vornämlich bei den rohen Heiden, die trieben die schändlichen Werke, davon die Schrift sagt, daß sie wandeln im Unglauben, waren voll Sünde, Neid, Haß, Geiz, Hurerei, Mord 2c. Darum müssen wir diese Worte verstehen, nicht von der Nacht, davon der Hausvater redet; sondern es ist eine geistliche Nacht, und ein geistlich Licht; das ist, das Evangelium, und die rechte Lehre, die ist herzu kommen, daß ein Mensch wissen kann, was er thun solle gegen Gott und den Nächsten. Solches weiß nunmehro ein jeder, vorhin aber wußte man's nicht. Ein Weib weiß, daß sie recht thut, wenn sie an Christum glaubet, liebet ihren Mann, und wartet ihres Hauses. Also, ein Mann weiß, daß er recht thut, wenn er der Obrigkeit gehorsam ist 2c. und regieret sein Haus. Solches aber haben wir vormals nicht gewußt. Vormals, wenn ein Weib solches that, war es eine andere Lehre, und ein ander Licht; daß wir nicht mehr schnarchen und schlafen in der Finsterniß, wie wir vorhin gethan haben. Weiter spricht er:

„Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da „wir's glaubten.“

Er deutet selbst sein eigen Wort; als wollte er sagen: Ich rede nicht von dem Tage, davon der Hausvater redet; sondern die Nacht ist die Blindheit gewest, da die Wahrheit nicht ist offenbaret und das Licht verdunkelt gewesen: aber nun bricht es an, und das Evangelium leuchtet in aller Welt. Das ist ein sonderlich Stück wider die Juden; als wollte er sagen: Zu der Zeit, da ihr's glaubtet, war das Licht ferne; jetzt aber *ist es näher*, denn da wir's glaubten. Wie? glauben

wir denn jetzt nicht? Freilich ja. Wiewohl es auch lautet auf den schändlichen Glauben, welchen wir weiland gehabt haben. Die Juden hatten die Verheißung, daß das Evangelium sollte offenbaret werden; so lange es ihnen noch nicht offenbaret war, so waren sie im dunkeln Wesen.

Also ist das alte Testament eine Nacht und Finsterniß, gegen dem neuen, und so das alte Testament am besten gehalten ist, so wurden durch dasselbige nur die Gewissen erschreckt, daß die Menschen nicht wußten wo aus noch ein. Denn ein Gewissen, so durch's Gesetz erschreckt ist, das ist im Finsterniß; da ist nicht der Tag des Trostes und das Wort der Verheißung, das ist zu hoch. Wo die tröstliche Lehre des Evangelii nicht leuchtet vom Glauben und christlichen Ständen, da ist Finsterniß. Ein betrübt Herz ist Finsterniß; ein fröhlich Herz ist ein Licht: wie man auch einem Menschen ansiehet, am Angesicht, daß ein Mensch ein helle, licht Angesicht hat, wenn er fröhlich ist. Freilich, spricht er, glaubten sie, nämlich daß das Evangelium kommen sollte; jetzt aber ist es gegenwärtig. Es ist auch gesagt vom falschen Glauben, den wir gehabt haben, welchen Glauben auch die Heiden haben, und haben gleich so wohl genarret als sie, und ein jeder erdachte einen neuen Wahn, wie man mit Gott handeln sollte. Der hat einen Altar gestiftet, jener ein härin Hemde angezogen ꝛc. das war sein Wahn. Also haben wir nun geglaubet; es sey wohl oder übel geglaubt, so ist's Glaube.

„Nun aber ist unser Heil näher ꝛc."

Als wollte er sagen: Gedenket, lieben Herren, daß ihr hinfort die liebe Lehre in Ehren haltet, daß ihr also lebet, wie die Lehre erfordert, daß ihr sie nicht zu Schanden macht. Davon spricht er auch Tit. 2, 10. von den Knechten, daß sie die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren sollen in allen Stücken. Item v. 6: Sage den Männern, daß sie züchtig seyn ꝛc. Paulus will wehren dem Aergerniß, und ermahnet sie, daß sie also leben sollen, daß es dem Glauben gemäß sey, nämlich, daß sie äusserlich also leben, wie sie der Glaube innerlich lehret. Denn wo man anders lebet, da heißt es das Evangelium geschändet, das Wort gelästert, und

Gottes Namen geunehret. Denn wir haben jetzt, Gott Lob, Gottes Wort, und das Evangelium, darum sollen wir nicht also leben, daß man von uns sagen könne: Siehe, diese lehren andere, was sie glauben, und wie sie leben sollen, und thun das Widerspiel: Da wird denn der Name Gottes gelästert durch unser Leben.

Darum ist's nicht fein, daß das Evangelium gepredigt wird, und wir ihm nicht mehr Danks erzeigen, denn daß es nur Unehre von uns hat; da es uns doch die Ehre bringt, daß man von uns saget: Du bist Christi Bruder und ein Gliedmaß der Christenheit, und du bist theilhaftig des Worts, der Sacramenten und aller Güter in Christo, ja des Himmelreichs. Und du rühmest dich deß. Was thust du? Du schändest die Namen allzumal: du bist ein Kind Gottes, Christi Bruder, und Gottes Erbe, und lebest wie ein Kind des Teufels. Und diese Sünde achtet man nichts überall; da muß es denn so gehen, daß Gottes Name gelästert werde; wie es denn jetzt gehet, als wäre es ein Ding, das man halten möchte, oder nicht. Denn dieweil Meister Hans spricht: ich köpfe dich nicht drum, daß du nicht glaubest, oder daß du heimlich die Ehe brichst; so denken sie: wohlan, so mag ich's thun oder lassen. Aber du sollst glauben, der du Gottes Namen schändest und sein Reich verachtest, so du hier nicht gestraft wirst, sollst du doch dort gewiß gestraft werden im höllischen Feuer. Gott selbst schmücket uns mit seinem Wort und Namen, und wir sollen's erst lästern mit unserm schändlichen Leben. Darum, welcher dieser Namen will theilhaftig seyn, daß er ein Kind Gottes, ein Bruder und Miterbe Christi heiße, der gedenke, daß ihm nicht also geschenkt soll werden.

Und das ist die Ursache, warum allewege auf's Evangelium große Plagen kommen, als Hunger, Krieg, Pestilenz rc. wie St. Paulus sagt von denen, die das Sacrament mißbrauchten, 1. Cor. 11. da kam Gott unter sie mit der Pestilenz, daß sie den Namen Gottes lästerten mit ihrem schändlichen Leben. Also thun wir dasselbige, als wäre es keine Sünde wider unsere Taufe, und wider das Evangelium. Ob wir stille schweigen, und verachten's, so wird es doch Gott nicht also verach-

ten, sondern wird über uns kommen mit Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, oder wird sie alle drei zugleich über uns schicken. Aber je mehr und länger es geprediget wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan ist, thut ein jeder was er will; und dieweil jetzt sein Name gelästert wird, so wird er deinen Namen wieder lästern und schänden. Darum wollen wir seinen Namen und Wort nicht also verachten. Es siehet einer seinen Jammer dran. Wenn ich nicht unserm Herrn Gott zu Liebe predigte, wollte ich nicht ein Wort predigen: denn welche am meisten evangelisch seyn wollen, verachten's, und machen's mit seinem Wort wie sie wollen. Fahre hin in aller Teufel Namen, so du in Gottes Namen nicht willst. Wem zu sagen ist, dem ist genug gesagt. Darum danket Gott, daß ihr das Licht habt, und wisset, was ihr thun und lassen sollet, und seyd nicht so laß und träge, sondern ermahnet euch selbst, und trachtet darnach, daß ihr die Lehre zieret in allen Stücken.

„Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei „kommen."

„Ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift war, „so wäre ich doch gern bis gen Rom gelaufen, daß ich „nur einen Psalm hören möchte, oder eins von den ze„hen Geboten, oder ein Stück vom Glauben, von der „Taufe ꝛc. Jetzt haben wir das alles so reichlich und „überflüssig. Denn wir haben nicht einen Psalm, son„dern die ganze Schrift klar und deutlich; noch verachten „wir's. Daß uns unser Herr Gott soll das schenken, da „wird nichts draus. Wohlan, er schlage her; thut er's, „so haben wir's wohl verdienet. „Der Tag ist herbei „kommen," das ist, das liebe, selige Evangelium schei„net jetzt."

Weiter sagt nun St. Paulus, was nun die Nacht sey und die Werke der Finsterniß. Des Nachts thut mancher ein Stück, das er bei Tage wohl ließe; die Nacht macht manchen zum Schalk: denn wer böse ist, der scheuet das Licht. Und wenn er's auch bei Tage thut, so thut er's doch heimlich und verborgen, und gleichsam in der Nacht, nicht frei auf dem Markt ꝛc. oder er thut es, daß er entlaufen kann. Darum heißet

St. Paulus die Werke, die wider den christlichen Glauben geschehen, Werke der Finsterniß. Denn des Nachts treibt man mehr Büberei, denn bei Licht, deren man sich schämet: und das sind die Werke, die dem Glauben und der Liebe zuwider sind; wie er hernach weiter sagen wird.

So ihr das Licht und die Erkenntniß habt, so lasset die Werke der Finsterniß fahren, und thut sie nicht mehr; sondern ziehet an den Harnisch, der im Lichte soll gehen. St. Paulus braucht eine doppelte Metaphoram, in den Worten, Waffen und Licht. Er spricht nicht, wie zuvor, die Werke des Lichts; sondern verkehret die Zunge, und spricht: Waffen des Lichts. Damit will er uns einbilden, daß mit einem merklichen Wort geredt sey, wenn er's Waffen nennet. Du darfst dich nicht lange wehren, da du die Ehe brichst, Hurerei treibest und schwelgest; die Natur zeucht dich wohl von ihr selbst dazu. Item, es findet sich selbst, daß du einen andern hassest und neidest: denn die Werke der Finsterniß sind leichtlich gethan, Fleisch und Blut ist dazu geneigt. Aber die Waffen des Lichts kommen dem Menschen sauer an, daß du das Böse ablegest, und bei dem Guten bleibest, wenn du keusch sollst bleiben rc. Es kommt dich sauer an, daß du in die Ehe kommst; hernach, wenn du drinnen bist, so ist's Mühe und Arbeit, daß du drinnen bleibest; nicht um des Weibes Gebrechen willen, sondern um der Beschwerde willen, die sich in der Ehe findet. Item, aus der Natur kommt ein Mensch in Unzucht; Fleisch und Blut wollte lieber ungezwungen seyn, meinet, die Freiheit sey ihm besser, wenn er den Huren nachliefe, und zu eines andern Weibe ginge. Aber daß du bei einer bleibest, nährest und wartest derselben mit Kindern und Gesinde, und lässest alle Mühe und Arbeit auf dich ankommen, da gehöret Mühe und Arbeit zu. Das Stücklein wirst du nicht selber lernen, wie sich Hurerei selber lernet; sondern hier gehöret eine Gewalt dazu: wenn du gefangen bist, da will dich der Teufel müde und verdrossen machen. Darum gehöret hiezu ein Harnisch, es heißt gestritten. Also, willst du mit den Nachbarn im Frieden leben, und nicht neidisch seyn, da wird sich hier und

da allenthalben Gelegenheit finden zu Zank und Streit, der will ihn hinten, jener will ihn vorne kratzen. Da lehret mich die Natur, daß ich ihn auf's Maul schlage. Aber daß ich gegen ihn freundlich und geduldig bin, dazu gehöret ein Harnisch und ein Ernst. Also, eine faule Magd darf nicht lernen, daß sie schlafe, noch ein fauler Knecht, daß er die Pferde versäume; sondern, wenn er fromm will seyn, muß er sich selber angreifen als ein Krieger. Also, eine Magd hat bald gelernet, daß sie alles im Hause ungescheuert lässet, die Kühe ꝛc. nicht wartet. Will sie aber gut thun, so muß sie zu ihr selbst sprechen: Du fauler Sack, heraus, und thue was deine Frau gebeut; gleich ob sie mit ihr selbst müßte kriegen: darum muß sie die Waffen des Lichts brauchen. Also, ein Knecht muß zu sich selbst also sagen: Hans Narr, willst du faulenzen? hervor ꝛc. Das heißt mit ihm selbst gekriegt, und hast also deinen Widersacher bei dir selbst, welchen du hegest und pflegest; mit dem mußt du kriegen. Wenn ein Christ das nicht thun will, daß er sich nämlich angreife, so wird es sein Fleisch und Blut nicht thun, das bekümmert sich darum nicht. Also, wenn ein Knecht will warten, bis ihn sein Fleisch aufwecke, desselben gleichen auch eine Magd; sondern sie muß denken, du bist eine Magd, du mußt fort. Also muß ein Christe sein eigener Feind seyn. Es will gestritten seyn, und wird nicht von sich selber kommen; sondern hier wehret alles, was wehren kann, der Teufel und unser Fleisch ꝛc. So meinet's St. Paulus; als wollte er sagen: Ich weiß wie mir mein alter Gesell thut; darum heißet er es Waffen des Lichts. Ferner spricht er:

„Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage ꝛc.“

Er bleibt in dem Gleichniß, und ermahnet, daß wir ein ehrbar Leben führen, als die da wandeln vor den Leuten, gleichwie ihr auf der Gasse wandelt. Heutiges Tages sind's nicht Säue, sondern gröber als Säue; ihr verzweifelten groben Säue, ihr seyd Säue und bleibet Säue; wo fromme, ehrbare Bürger, Frauen und Jungfrauen gehen, da muß man sich schämen, wer anders ein Mensch seyn will, daß er nicht lebe, als wäre er zu Hause allein: sondern wir müssen's also machen, daß es sich reime zu dem Licht, das wir haben.

„Nicht in Fressen und Saufen."

St. Paulus zeigt nur etliche Dinge an, die wir ablegen sollen, als fressen und saufen rc. die andern läßt er anstehen. Er heißet's aber fressen, denn essen und trinken ist nicht verboten: daß man den Leib erhalte, und gebe ihm sein Futter, solches hat Gott also geordnet, und seine Creaturen dazu gegeben; sondern das Schwelgen mit fressen und saufen ist verboten, wenn man es also treibet, als wäre man dazu erschaffen und geboren. Die solches thun, können nicht Christen seyn, wenn du also schändlich lebest, und Gottes Namen lästerst. Das ist nun ein grobes Werk, und leicht zu denken, daß es nicht recht seyn könne; denn neben dem Fressen und Saufen versäumet man der Herren und Frauen Dienst; und es giebt Leute, die kratzen ud scharren, daß sie nur fressen und saufen können, und zwacken's ihren Pfarrherren ab; das ist kein schlecht Fressen und Saufen, sondern es ist doppelte Sünde.

„Nicht in Kammern und Unzucht."

Denn in Kammern treibt man Unzucht; wie im Papstthum geschieht in den Klöstern; welches nicht also geschehen kann unter dem Kreuz, und in den Werken der Eheleute: darum nennet die Schrift die Hurerei Kammern. Denn ich habe neulich gesagt, daß eine Ehefrau eine andere Frau ist, denn eine Hure; denn sie hat einen güldenen Schleier, und einen güldenen Hut, das ist, sie leben in einem Stande, den Gott geordnet hat, und der ihm wohl gefället. Denn ein Mann oder Eheweib gehet darum einher in größerm Schmuck, weil es Dein Mann oder Dein Weib ist, eine fremde ist dagegen schwarz und häßlich. Nun, mit den Eheleuten gehet's seinen Weg, da hat Gott sein Wort: sondern er meinet das schändliche Leben, da man nicht will in das ehelich Leben. Darum spricht er: Ihr sollt ehrbarlich wandeln, daß ein Mann bei seinem Weibe bleibe, und das Weib beim Manne bleibe, und eines des andern Nothdurft diene. In Summa, daß ein jeglicher also wandele, wie es der Glaube erfordert. Wozu Gott helfe, Amen.

Achte Predigt, am Weihnachtstag, über das Evangelium Luc. 2, 1—14.

Anno 1530.

Man handelt heute den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir sagen: Ich glaube an Jesum Christum, geboren von der Jungfrauen Maria. Dieser Artikel ist wohl zu fassen: und daß wir fest drinnen werden, pflegt man heute die Historie zu sagen und zu lesen, damit ein jeder Mensch, der ein Christe seyn will, anzuzeigen wisse die Ursache und den Grund dieses Artikels. Nun, die Historie ist leicht, und ihr wisset sie fast allzumal wohl; doch fehlet es immer noch am Glauben. Es ist bald gelernet und gesagt: aber daß das Herz solches glaube, das will nicht hernach. Denn wenn es an den Glauben kommt, so gehet es uns als einem vollen Bauer, welcher am Tische sitzt in der Zeche: wenn gepfiffen wird, so siehet er ein wenig auf, hernach fällt er mit dem Kopf wieder nieder. Also gehet es uns auch, daß wir das Wort vergeblich hören, und wird nur ein Getöne in den Ohren, aber wir vergessen's gleich wiederum.

Es wäre wohl werth, daß wir von dieser Sache reden möchten, wie es billig wäre. Aber das Fleisch verschlemmet unser Herz, daß wir nicht freundlich nachdenken in dieser Historie, und solche recht betrachten. Es ist ein Jammer, daß ein Mensch so gar verblendet seyn soll, daß wir uns diese Freude nicht bewegen lassen. Fürwahr, es sollte uns nichts fröhlicher seyn in der Schrift, denn dieses, daß Christus geboren ist von der Jungfrauen Maria. Was ist doch andere Freude zu achten? Gold, Freunde, Macht und Ehre ꝛc. kann uns also nicht erfreuen, wie die fröhliche Geschichte, daß Christus Mensch geboren ist. Eines Menschen Herz kann's nicht erdenken, noch genugsam davon reden. Es muß ein großer Ernst seyn, und Gott muß die Natur sehr herzlich lieben, daß er ein solch Werk uns hören lässet, daß Gott nicht allein mich liebet, sondern thut sich so nahe zu mir, daß er mit mir ein Mensch wird. Er tritt in die Natur, und was ich bin; davor sollten alle Herzen vor Liebe zerschmelzen.

Es wäre ein freudenreich Spiel, wenn ein Fürst käme, und ließe sich so herunter, und wohnete bei einem Bauer. Da würde sich seine ganze Freundschaft deß erfreuen, daß sie den Fürsten bei sich im Hause hätten, der alles vermöchte. Es ist aber deß keine Vergleichung gegen diesem Werk Gottes. Denn Christus wird nicht mein Schwager oder Bruder, sondern er wird was ich bin, er wird unsere Natur, und nimmt Theil daran, also, daß es eine größere Verwandtschaft ist, denn zwischen Mann und Weibe, ob wohl auf Erden keine nähere Freundschaft gefunden wird. Ja, das Herz kann's nicht erdenken, und trägt ihm hundertfältig mehr sein Elend vor, denn ein Bauer gegen einen Fürsten thun mag. Ein Fürst ist reich und mächtig, und kann uns reich und mächtig machen, wie du dir einbilden magst, wenn ein Fürst so gnädig wäre. Aber Christus ist nicht kommen, daß er uns reich und mächtig mache, wie ein irdischer Fürst; sondern, daß er uns zum ewigen Reichthum und Herrlichkeit brächte.

Wenn das Herz dieses recht betrachtete, und dieß Freudenspiel und Bild, so uns Gott erzeiget hat, entgegen hielte, würde es alsobald alles Unglücks vergessen. Bist du mit allerlei Elend geplagt, und kannst dieß nicht in dein Herz bringen, so wirst du sagen: Ich achte es nicht, was mir geschieht zu Schand und Leid vom Teufel und der Welt, dieweil ich solche große Gnade und Ehre habe, daß ich's nicht begreifen mag. Denn wer kann das begreifen, daß Christus nicht unser Gesell und Freund ist worden, sondern er ist's selber was wir sind? Es ist so ein hohes Werk, daß niemand aussprechen kann, sondern dafür man Gott in tiefster Demuth danken muß. Wer aber so undankbar ist, und es vergisset, da ist kein Wunder, daß Türken, Papisten und Heiden über ihn kommen, und ihn mores lehren. Ja, es ist noch viel zu wenig, daß alles Unglück über ihn komme: denn wir thun den freundlichen, lieblichen Freudenblick aus den Augen, und meinen, ein faul Geschwätz und dergleichen sey uns angenehmer. Dieweil nun diese Gnade nicht angenommen wird, verhängt uns Gott einen andern Doctor, der es uns mit unserm Schaden und *Unglück* lehret.

Also gehet's nun in der Welt, einer liebet das Geld, der andere liebet seine Freunde, der dritte liebet Ehre und Lust 2c. Darum wollen wir die Historie durchlaufen um des jungen Volks willen, damit sie diese Gnade lernen erkennen, und sich mit Freuden drein finden, und wollen bleiben bei der Milchspeise, und den Gelehrten, was scharf und hoch Ding ist, überlassen.

Der Evangelist hat die Historie mit allem Fleiß beschrieben, und in zwei Theile getheilet. Erstlich von dem Elende in der Stadt Bethlehem, welches Mutter und Kind erlitten. Zum andern, von der Freude im Himmel, die er mit Worten herrlich ausgeführet. Darum werden wir es einfältig beschauen, wie sich's gebühret einfältigen und jungen Leuten zu lernen.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot
„vom Kaiser Augusto ausgieng, daß alle Welt
„geschätzet würde."

Das ist ein Aufsatz gewest, wie in unsern Landen, wenn man Steuer giebt, einen Ort vom Gülden von einem jeglichen Haupte.

„Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe,
„ein jeglicher in seine Stadt."

Lucas beschreibet das alles mit großem Fleiß, und es gehet so elend zu, daß einem die Augen übergehen möchten, wenn man es lieset oder höret. Es ist ein elendes, armes Weiblein, die zwar eine Jungfrau ist, und gehet doch einher nach dem Gebrauch der Weiber. Ein Unerfahrner weiß weniger als nichts davon, wie ihr dabei muß zu Muthe gewest seyn 2c. Aber Gott hatte es alles also geordnet. Und es scheinet, daß sie aus großer Armuth mit ihrem Manne dahin gereiset sey. Was wäre es sonst noth gewesen, da es der Mann (nämlich Joseph,) wohl allein hätte können verrichten. Ja, es lässet sich ansehen, daß sie sehr arm müsse gewesen seyn. Sie ist ein junges Mensch; daß sie nun mitten im Winter aufbricht, und ihr Haus läßt stehen, da sie schwanger ist, dazu treibet sie die Armuth: denn es ist ein weiter Weg von Nazarath gen Bethlehem, bei dreißig deutsche Meilen, in die acht Tagereise, und wüste Herberge unterwegens 2c. Man sollte ihr haben

eitel Teppiche untergebreitet um des Kindes willen, das sie in ihrem Leibe trug, und um der Ehre willen, die sie im Himmel hatte, und gehet in solchem Elend einen solchen weiten Weg, da ihre Geburtszeit so nahe war. Welche ehrbare Frau unter euch würde das jetzt wohl thun? Und es sind ihr viel in Bethlehem gewest, die sich in Sammet und Seiden gekleidet hatten. Da sie gen Bethlehem kommt, gehet's ihr viel ärger, da sind alle Herbergen voll, alle Leute konnten Herberge kriegen, ohne Joseph und Maria nicht: denn sie ziehen einher, wie arme Bettler. Alle Gemächer sind voll gewest, und hatten zu essen und zu trinken vollauf: Sie aber müssen hinter in den Stall; das ist eine schändliche Herberge. Also ist die Welt nicht werth, daß sie ihrem Schöpfer Herberge geben soll. Das arme Paar Völklein muß in Stall. Vielleicht sind sie es wohl gewohnet gewest. Das mag ein herrlicherer Stall seyn, denn kein Königs Saal, und ein köstlicher Esel. O daß ich auch möchte in dem Stall seyn, wo mein Herr zur Herberge ist gelegen. Das mögen edle Thiere seyn, welche einen solchen Gast gehabt haben; denn die Menschen warer solches nicht werth.

Hier schlägt noch zu der Fall, daß die Zeit ihrer Geburt sie überfället. Vielleicht hat Maria nicht gemeinet, daß ihre Geburtszeit so nahe sey. Da ist nun Noth vorhanden: sie ist allein, und hat kein Licht; vielleicht haben sie Joseph kein Licht gestattet. Das muß eine große Armuth gewest seyn. Sie ist allein in einem fremden Hause, und noch dazu im Stalle. Da hat Joseph gedacht: Ach wer nun zu Hause wäre! Und das ist das elendeste, daß sie in solcher Armuth gebieret, und nicht so viel Raum hat, da sie das Kind hinlege. Das ist die höheste Unbilligkeit und ein verdammt Ding, daß das höheste Kind in die Krippen muß, und seine Mutter nicht so viel Raum soll haben, daß sie sich könnte niedersetzen und ihr Kind hinlegen. Und sind doch in der Welt so viel Palläste; nichts destoweniger muß sie einen Ort von den Thieren borgen.

Wenn jemand dieses recht bedenken wollte, daß sie nicht so viel Raum gehabt, da sie einen Fuß hinsetzen, fürwahr, er speiete an Schlösser und alle Ge-

ten, sondern wird über uns kommen mit Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, oder wird sie alle drei zugleich über uns schicken. Aber je mehr und länger es gepredigt wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan ist, thut ein jeder was er will; und dieweil jetzt sein Name gelästert wird, so wird er deinen Namen wieder lästern und schänden. Darum wollen wir seinen Namen und Wort nicht also verachten. Es siehet einer seinen Jammer dran. Wenn ich nicht unserm Herrn Gott zu Liebe predigte, wollte ich nicht ein Wort predigen: denn welche am meisten evangelisch seyn wollen, verachten's, und machen's mit seinem Wort wie sie wollen. Fahre hin in aller Teufel Namen, so du in Gottes Namen nicht willst. Wem zu sagen ist, dem ist genug gesagt. Darum danket Gott, daß ihr das Licht habt, und wisset, was ihr thun und lassen sollet, und seyd nicht so laß und träge, sondern ermahnet euch selbst, und trachtet darnach, daß ihr die Lehre zieret in allen Stücken.

„Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei „kommen."

„Ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift war, „so wäre ich doch gern bis gen Rom gelaufen, daß ich „nur einen Psalm hören möchte, oder eins von den ze„hen Geboten, oder ein Stück vom Glauben, von der „Taufe 2c. Jetzt haben wir das alles so reichlich und „überflüssig. Denn wir haben nicht einen Psalm, son„dern die ganze Schrift klar und deutlich; noch verachten „wir's. Daß uns unser Herr Gott soll das schenken, da „wird nichts draus. Wohlan, er schlage her; thut er's, „so haben wir's wohl verdienet. „Der Tag ist herbei „kommen," das ist, das liebe, selige Evangelium schei„net jetzt."

Weiter sagt nun St. Paulus, was nun die Nacht sey und die Werke der Finsterniß. Des Nachts thut mancher ein Stück, das er bei Tage wohl ließe; die Nacht macht manchen zum Schalk: denn wer böse ist, der scheuet das Licht. Und wenn er's auch bei Tage thut, so thut er's doch heimlich und verborgen, und gleichsam in der Nacht, nicht frei auf dem Markt 2c. oder er thut es, daß er entlaufen kann. Darum heißet

daß man viel Rühmens machte von der Jungfrauschaft Mariä. Nun das ist nicht übel gethan; aber es ist zu viel gethan: denn man soll vielmehr handeln, daß Christus geboren ist. Denn, daß er von einer Jungfrauen ist geboren, da liegt uns an, nicht daß sie Jungfrau ist; sondern vornehmlich, daß er geboren ist, und daß dieser Jungfrauen Sohn sey meines Wesens und Natur worden, und doch Gott sey, und ist mir so nahe worden, daß er ist, was ich bin, und hat angenommen, was ich bin. Er ist nicht nur mein Schwager worden, und hat nicht etwa meine Schwester zum Weibe genommen; sondern, wie die Epistel zun Ebräern spricht, Cap. 2, 16: „Er hat nicht die Engel an sich genommen,“ so die Engel doch viel herrlicher sind, denn wir sündige Menschen; „sondern den Saamen Abrahä hat er an sich genommen rc.“ nämlich unser menschlich Fleisch und Blut. Das ist unsere Herrlichkeit, und dieß soll uns fröhlich machen, daß unsere Herzen möchten vor Hoffart und Freuden zerspringen, daß er nicht aus dem Saamen der Engel, sondern aus dem Saamen Abrahä und von der Jungfrauen, nämlich ohne Sünde, hat wollen geboren werden; denn es gilt uns.

Das andere Stück ist, die Predigt von dieser Geburt. Daß das Weiblein hatte den Sohn geboren, achtet niemand, und wußte niemand drum. Fürwahr, es wird ihr an ihr mütterlich Herz gangen seyn, daß sie gedacht, es wäre nichts damit. Und wo auch niemand die Historie und das Werk Gottes deutete und auslegte, würde es niemand nutzen. Darum ist die Predigt da, und kommt der Engel vom Himmel herab und prediget hievon. Er thut die Finsterniß hin, und offenbaret das Werk, das ist, er thut das Wort dazu. Alle Leute in Bethlehem, die Hirten, der Hauswirth, wußten nichts von dieser Geschichte, ohne allein Joseph und Maria. Da kommt der Engel und umleuchtet die Hirten mit einem großen Licht und Klarheit, da sie sich dessen am wenigsten versahen, und sprach:

„Fürchtet euch nicht rc.“

Darauf singen die Engel, daß Himmel und Erde erschallet. Das ist das andere, güldene Stück im Evangelio, nämlich die Worte des Engels. Und diese Worte

da allenthalben Gelegenheit finden zu Zank und Streit, der will ihn hinten, jener will ihn vorne kratzen. Da lehret mich die Natur, daß ich ihn auf's Maul schlage. Aber daß ich gegen ihn freundlich und geduldig bin, dazu gehöret ein Harnisch und ein Ernst. Also, eine faule Magd darf nicht lernen, daß sie schlafe, noch ein fauler Knecht, daß er die Pferde versäume; sondern, wenn er fromm will seyn, muß er sich selber angreifen als ein Krieger. Also, eine Magd hat bald gelernet, daß sie alles im Hause ungescheuert lässet, die Kühe ꝛc. nicht wartet. Will sie aber gut thun, so muß sie zu ihr selbst sprechen: Du fauler Sack, heraus, und thue was deine Frau gebeut; gleich ob sie mit ihr selbst müßte kriegen: darum muß sie die Waffen des Lichts brauchen. Also, ein Knecht muß zu sich selbst also sagen: Hans Narr, willst du faulenzen? hervor ꝛc. Das heißt mit ihm selbst gekriegt, und hast also deinen Widersacher bei dir selbst, welchen du hegest und pflegest; mit dem mußt du kriegen. Wenn ein Christ das nicht thun will, daß er sich nämlich angreife, so wird es sein Fleisch und Blut nicht thun, das bekümmert sich darum nicht. Also, wenn ein Knecht will warten, bis ihn sein Fleisch aufwecke, desselben gleichen auch eine Magd; sondern sie muß denken, du bist eine Magd, du mußt fort. Also muß ein Christe sein eigener Feind seyn. Es will gestritten seyn, und wird nicht von sich selber kommen; sondern hier wehret alles, was wehren kann, der Teufel und unser Fleisch ꝛc. So meinet's St. Paulus; als wollte er sagen: Ich weiß wie mir mein alter Gesell thut; darum heißet er es Waffen des Lichts. Ferner spricht er:

„Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage ꝛc.“

Er bleibt in dem Gleichniß, und ermahnet, daß wir ein ehrbar Leben führen, als die da wandeln vor den Leuten, gleichwie ihr auf der Gasse wandelt. Heutiges Tages sind's nicht Säue, sondern gröber als Säue; ihr verzweifelten groben Säue, ihr seyd Säue und bleibet Säue; wo fromme, ehrbare Bürger, Frauen und Jungfrauen gehen, da muß man sich schämen, wer anders ein Mensch seyn will, daß er nicht lebe, als wäre er zu Hause allein: sondern wir müssen's also machen, daß es sich reime zu dem Licht, das wir haben.

Freude fahren, und nehmet diese Freude an. Jetzt ha
ihr alle Furcht und Herzeleid; nun aber ist euch e
Heiland geboren, welcher nicht allein ist ein Mensch g
boren, der euch gleich ist, sondern der euch auch geg
ben ist, also daß seine Geburt, und alles, was er ha
soll euer seyn.

Nun bedenke ein Mensch, wie hoch sind wir ge
delt, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren ko
men ist, der Madensack ist so herrlich gezieret; den
dieß Kind hat ihn selbst an sich genommen; was ka
nun unfläthig seyn am Menschen? Das Fleisch ist zw
nicht verschwunden um dieser Ehre willen, weil d
Heiland da ist, welcher auch Fleisch und Blut an s
hat. Wer will nun Fleisch und Blut verachten, da
Gott gefället und allen Engeln? welche es den Me
schen mit Freuden ansagen; als wollten sie sprechen
Euer Unglaube hat nun ein Ende, denn euer Heila
ist geboren. Diese Worte sollte man mit großen Buc
staben schreiben, wie die Engel reden mit den Mensche
Wir bedürfen keines Heilandes, denn wir sind schon
der Seligkeit: aber ihr Menschen sollet auch zu un
kommen, und sollt nicht mehr unter dem Teufel seyn
denn dieß Kind ist zu euch kommen 2c.

Also haben wir nun Christum, der unser Fleis
und Blut ist worden; darnach ist er unser mit Leib un
Seele, und mit allem, was er hat, daß wir den Tr
haben, daß Christus mein Bruder sey, mein Scha
und mehr mein, denn ein Mann des Weibes, und e
Sohn des Vaters ist, wie er spricht Jes. 8, 18: „Sieh
hier bin ich, und die Kinder, die mir der Herr gegeb
hat.“ Also ist nun Maria seine und unser aller Mu
ter, ob er ihr wohl allein im Schoos liegt. Wer woll
nicht gerne so ein freundliches junges Mägdlein zur Mu
ter haben? Und er soll das feine Kindlein seyn a
dem Schoos. Wenn er unser ist, so sollen wir an se
ner Statt seyn; wo er ist, da sollen wir auch seyn
und alles, was er hat, soll unser seyn. Und sein
Mutter ist auch unser, und von ihm können wir sage
daß er unser Heiland ist. Darum sollen wir nicht s
wohl den Artikel lernen, daß Christus geboren ist vo
der Jungfrau Maria, denn den Spruch und Predi

des Engels; denn es ist die erste und beste Predigt, weil sie die erste ist, die im neuen Testament geschehen ist, und aus welcher die andern alle genommen sind im ganzen neuen Testament. Gott lasse uns alle Theil mit an dieser Predigt haben, Amen.

Neunte Predigt, über das Evangelium am ersten Weihnachtsfeiertage.

Luc. 2, 1 — 14.

Anno 1530.

Ihr habt heute früh gehört, daß ich vorgenommen habe, die Historie dieses Festes einfältig zu handeln, dieweil das Fest aus der Ursache geordnet ist, daß man von der Historie predigen solle. Und so es dazu käme, daß man diese Historie vergessen sollte, so wäre der Grund hin. Denn wir sehen je, was im Papstthum geschehen ist, da man von der Historie abgangen ist, und subtil Ding dagegen gepredigt hat, also daß man gar nichts hievon hat gepredigt, sondern von St. Barbara, Christophoro 2c. Ja, man kann von dieser Historie nicht einfältig gnug predigen. Vor diesem wollte ich auch hoch einher fahren; aber ich war ein Narr.

Ihr habt gehört, daß diese Geburt gangen sey in Jammer, Armuth und Elend; und hernach zum andern, daß sie sey gepredigt vom Himmel herab von viel tausend Engeln, die allzumal darüber fröhlich gewest; wiewohl nicht mehr als ein Engel diese Botschaft bracht hat, so sind doch mehr Engel dabei gewest, denn jetzt Menschen auf Erden sind. Und wiewohl sie sich auf Erden haben begeben, haben sie doch hierüber eine rechte himmlische und völlige Freude erzeiget. Es konnte es keiner trefflicher beschreiben, denn St. Lucas; ja, wir können ihm nachdenken: Wenn ich nur einen einigen Engel hören sollte, ich würde den türkischen Kaiser dagegen verachten; was würde nun geschehen seyn, wenn ich so viel tausend Engel gehöret hätte.

In dieser englischen Predigt haben wir gehöret, daß der Engel gesagt hat: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.“ Also habe ich heute gesagt, daß ihr diese Worte mit güldenen und feurigen Buchstaben in eure Herzen schreiben sollt. Und alles, was in der Schrift und in der Welt ist, das begreift der Engel in dieser Predigt. Denn es ist den Engeln damit ein Ernst, und sie sind recht voller Freuden: darum können sie auch wohl davon predigen und singen; als wollten sie sagen: Seyd ihr fröhlich, denn ihr seyd nun selig, und euer Elend hat nun ein Ende, dieweil euer Heiland geboren ist ꝛc. Mit diesem Wort bekennet er, daß vorhin bei uns ist gewest Verderben, Noth, Elend und Jammer. Denn wo man eines Erlösers bedarf, da muß es gewiß mit dem Menschen übel stehen. Als, wenn du wärest im Gefängniß, im zeitlichen Tode, oder mitten unter den Feinden. Also sind wir gesteckt, und stecken noch täglich in Sünden, im Tode und unter der Gewalt des Teufels, dieweil der alte Adam noch vorhanden ist, daß wir nicht können heraus kommen. Darum spricht der Engel: Bisher seyd ihr gewesen unter dem Tode, Sünde und Teufel; aber ich will euch einen andern Blick vor Augen stellen, daß ihr deß alles vergessen sollt, wenn ihr den habt, der euch zum Heiland geboren ist. Hier sollt ihr eure Ohren, Augen und Herzen hinwenden; denn der Heiland ist da, und ist heute geboren.

Darum könnet ihr euch deß freuen, als die ihr gern davon erlöset seyn wolltet. Mit diesen Worten zeigt er an, welchen diese Freude wiederfahre: nämlich, nicht denen, die Lust haben zu Sünden, und der Welt und dem Teufel anhangen, die da stolz, sicher, geizig sind ꝛc. Solchen Leuten wird diese Predigt nicht vorgehalten. Darum kommen die Engel nicht zu Herode, zu den Hohenpriestern, noch zu den Rathsherren in Bethlehem, sondern bleiben ausser der Stadt bei den armen Hirten, die waren so arge Schelmen nicht; doch waren sie unter Mose im Zaum gefasset; wollten sie nicht Gutes thun, so war gleich der Knüttel da. Und

für solche Leute gehörete es auch. Zu den armen, elenden, dürftigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freuet sich deß, es sey denn, daß er des Heilandes bedürfe. Derohalben sollst du in dein Herz gehen, und sehen, ob dir diese Worte auch schmecken, und ob dein Herz auch hüpfe und springe, wenn es höret, daß der Engel spricht: Ich verkündige euch große Freude. Bist du nun darüber im Herzen froh, wohl gut; wo nicht, sollst du wissen, daß diese Predigt dich nicht angehe, und sollst drüber erschrecken, und Gott anrufen, daß dir diese Predigt schmecken und zu Herzen dringen möge.

Das Wort, Heiland, zeigt an einen großen Trost, und gehet die an, welche gerne frei seyn wollen vom Tode, Sünden, Teufel, und vom alten Adam. Und ist ein großer Ernst, daß er sagt, der Heiland; damit du je nicht zweifelst, sondern dich fest darauf verlassen könnest. Darum kann ein armer Mensch nichts Süßers hören, denn diese Predigt. Es sehe nur ein jeglicher drauf, ob er auch gerne frei seyn wollte von diesen dreien bösen Dingen. Er sollte je wohl; aber es ist dem Menschen kein Ernst, bis das letzte Stündlein da ist, da wird ihm der Glaube zu gute kommen, wenn der Streckebein kommet und reißet ihn dahin.

„Welcher ist Christus, der Herr in der Stadt „David."

Hier unterscheidet der Engel zwischen den Heilanden. Es sind mancherlei Heilande, wie wir Deutschen einen Heiland heißen, der ein Land beschützet. Wie vor Zeiten Fürsten und Könige sind genennet worden, als Carolus Magnus, und seines gleichen Könige und Retter. Aber der Engel spricht nun: Ich verkündige euch eine Freude von einem Heilande, der euer ist, und nicht ein gemeiner Heiland, den will ich euch anzeigen. Er ist der, von welchem die ganze Schrift, das Gesetz und die Propheten geredet. Denn die Juden redeten in allen ihren Lectionen und Predigten von Christo. Darum nimmt der Engel in diesem Worte die ganze Schrift, und alles, was zuvor je geprediget war, zusammen,

und führet es mit dem Wort auf Christum, und sagt, daß er vorhanden sey. Wenn die Juden höreten den Messiam nennen, so wußten sie schon, was das Wort bedeutete: denn sie wußten, daß alles also geordnet und gestellet war, daß sie auf den Christum warten sollten. Darum führet der Engel die Worte, die jedermann im Munde hatte, da sie sagten: Christus wird kommen. Wie die Samariter sprachen, Joh. 4, 25: „Wenn Christus kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen." Das Wort hatte jedermann im Munde, darum nimmt es der Engel auch; als wollte er sagen: Derjenige, von dem ihr leset und höret, ist geboren.

Aber diese Worte sind den Hirten so unbegreiflich und unglaublich gewest, daß man's nicht sagen kann, weil da keine Herrlichkeit, Pracht und Prangen war. Zu Jerusalem hatte es niemand gesehen, noch im ganzen Lande, daß sie hätten sagen mögen: Ja, sollte Christus geboren seyn, und soll zu Jerusalem den hochgelahrten Pharisäern und Saducäern nicht offenbar werden; und wir, die wir die letzten sind, sollen's erfahren? Ich hätte selbst gesagt, es ist unmöglich; sollen die Verheißungen erfüllet werden, und nicht offenbaret werden dem meisten Theil des Volks, die das Regiment haben, und soll den armen Hirten verkündiget werden?

Darum ist es wunderlich Ding gewest. Aber dieß alles geschieht darum, daß uns diese Geburt fein lieblich vorgehalten, und das Herz herzu gelocket werde, daß es eine Liebe habe zu Christo. Wäre diese Geburt den Edlen dieser Welt verkündiget, und die Hirten hätten sich gehalten gegen die großen Hansen und gegen ihre Weisheit und Reichthum, so wäre es schrecklich gewesen; denn vor der Gewalt fürchtet man sich, vor Weisheit scheuet man sich. Wäre Christus kommen mit Posaunen, und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewest seyn. Aber das wäre mir nicht tröstlich; sondern er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schoos legen, und geringe geacht seyn vor der Welt; da kann ich zu ihm kommen. Also offenbaret er sich nun den Elenden, damit es nicht ein Ansehen hätte, als käme er mit großer Gewalt, Pracht, Weisheit, und mit hohem Wesen. Aber wenn er wird

kommen an jenem Tage, wird's anders werden, wenn er wird kommen wider die großen Hansen. Jetzt kommt er zu den Armen, die eines Heilandes bedurften; dort aber wird er kommen als ein Richter, wider die, so ihn hier verfolgen.

Also zeucht der Engel mit dem Wort die Gedanken der Hirten dahin, daß der der Mann sey, den sie in solchem elenden Wesen finden sollten. Es ist ein wunderliches Wort, daß, der dem Mägdlein im Schooße lieget, soll Gottes Sohn seyn. Was müssen die Hirten für ein Herz gehabt haben? Sie müssen ganz voll heiliges Geistes gewesen seyn, daß sie es geglaubet haben; sonst hätten sie es verlachet.

Jetzt laß ich anstehen, was das Wort Christus heißet, nämlich auf Griechisch ein Gesalbeter, das ist, ein König und ein Priester. Und dieser Worte sollt ihr nicht vergessen. Wir Deutschen, wenn wir dieß Wort hören, so kommen wir zu der Schmiersalbe in die Apotheken, und zum Balbirer: Aber es war ein Gebrauch, wenn ein König oder Priester gesalbet ward, nahm man Balsam und die köstlichste Specerei, und war kein edler Wasser, denn das; dasselbige goß man ihm auf sein Angesicht, daß er wohl riechen sollte, wie die unsern auch thun. Das ist ein sehr gemeiner Gebrauch gewesen, es heißt gestrichen mit köstlichem Wasser. Ich rede nicht von der Schmiersalbe, sondern von den theuresten Wassern, die köstlich zugericht waren. Wenn man einen König sollte weihen, oder einen Priester, so mußte man sie salben. Es ist nicht ein Oel gewesen, wie unser Oel, deß sich unsre Leute gebrauchen. Darum ist nun Christus derjenige, welcher mit köstlichem Wasser gesalbet ist zum Könige und zum Priester. Ihre Häuptter, Angesicht und Kleider wurden damit besprengt, und wo sie giengen, ist ein lebendiger Geruch gewesen.

Also ist Christus ein geweiheter König und Priester, zum Königreich und zum Priesterthum, das ist, will der Engel sagen, der Heiland ist euch geboren, welchen die Schrift so hoch lobet und überall erhebt, nämlich Christus ist ein König, der in seinem Reiche regieren kann, und erlösen von Sünde, Tod und Teufel. Er ist ein Priester, der uns vertritt gegen Gott,

Röm. 8, 26. und sein priesterlich Amt thut. Also beschreibet ihn auch die Schrift Joh. 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm," das ist, er ist dazu geordnet, und besprengt mit dem besten Wasser, das ist, mit dem heiligen Geist. So sollst du nun sprechen: Christus ist ein griechisch Wort, in welcher Sprache die Apostel gepredigt haben, auf Hebräisch heißet er Messias. Es ist nicht die grobe Schmiere; sondern darum heisset er Christus, daß man vor Zeiten den Priestern und Königen oben auf den Kopf gegossen hat die besten Salben und Balsamwasser. Jetzt brauchen sie an dessen Statt Theer, damit werden den Bischöfen die Hände geschmieret. Nun von dem Christo heißen wir Christen; denn wir sind auch von ihm gesalbet, und haben eben die Gnade empfangen, die er selbst empfangen hat.

„Der Herr in der Stadt David."

Das mag auch geredet seyn, denn der Engel sagt das um der Hoffärtigen willen, 1. Cor. 1. daß es niemand sehen und verstehen soll, ohne die armen Sünder. Sollte einem das nicht das Herz machen, daß der Engel Christum einen Herrn nennet; denn er heißet wahrlich niemand einen Herrn, er sey denn größer, als er ist. Und dieser Herr liegt nun in der Krippen und hat nichts eigenes, und von dem sagt der Engel, daß er der Herr sey, und unzählige Engel treten her, und knieen nieder vor dem armen Kindlein, und diese Majestäten sprechen, er sey der Herr, und heißen ihren Herrn unsern Herrn, und unsern Heiland. Das mag eine Predigt seyn, die der Engel thut. Gott lasse sie uns auch zu Herzen gehen.

Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi, über den Spruch des 68. Psalms v. 19: „Du bist in die Höhe gefahren ꝛc.“

Durch St. Paulum Ephes. 4, 8. angezogen und erkläret.

Geprediget Anno 1527.

Psalm 68, 19.

„Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das „Gefängniß gefangen geführet.“

Man begehet auf diesen Tag das Fest der Himmelfahrt des Herrn Christi, daran man pfleget zu predigen vom Artikel unsers christlichen Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, welcher ein hoher Artikel und menschlicher Vernunft so gar unbegreiflich ist, daß, je mehr sie ihm nachtrachtet und gedenket, je mehr es scheinet, daß es nicht wahr sey. Denn menschliche Vernunft kann es nicht begreifen, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, sey gen Himmel gefahren, ein Herr über alle Creatur worden, habe gleiche Gewalt mit Gott; so sie kaum solches von Gott selbst glaubet, will geschweigen von einem Menschen.

Darum sollen wir in Glaubenssachen, die das göttliche Wesen und Willen und unsere Seligkeit belangen, Augen, Ohren und alle unsere Sinne zuthun, allein hören und fleißig darauf Achtung haben, was und wie die Schrift davon rede: und schlecht in Gottes Wort uns wickeln, und uns darnach richten, und nicht mit der Vernunft drein fallen und ermessen wollen. Sonst gehet's uns gewißlich, wie einem, der mit blöden Augen stracks in die helle Sonne siehet; je mehr und länger er drein siehet, je größern Schaden er ihm thut am Gesicht. Also gehet's hier auch: Je mehr einer diesen und andere Artikel unsers Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ausforschen, gründen und ermessen will, je irriger und verblendeter er wird. Wie zu unsrer Zeit an den Rottengeistern, beide, Sacramenti-

rern, Wiedertäufern und andern mehr zu sehen ist; darum ihnen auch weder zu rathen noch zu helfen stehet.

Wer nun wissen will den Nützen und Kraft dieses Artikels: „Aufgefahren gen Himmel 2c." der sehe diesen Spruch der heiligen Schrift wohl an, in welchem dieser Artikel gefasset ist, so der heilige Geist längst zuvor im 68. Ps. v. 19. mit klaren und deutlichen Worten gesetzt und gegründet hat: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, und hast Gaben empfangen für die Menschen."

Die lieben Erzväter und Propheten haben von diesem und andern Artikeln unsers christlichen Glaubens so gewiß und ungezweifelt geredet, daß sie dieselben ohne allen Zweifel geglaubt haben, ob sie wohl noch lange Zeit hernach erst erfüllet und ins Werk gebracht worden sind. Wiederum wir, so da wissen, und täglich in unserm Glauben bekennen, daß alles ergangen und vollendet sey, und dazu der Propheten, Apostel und Evangelisten Schrift täglich hören auslegen, stellen uns dazu, als hielten wir's für Lügen, und hören's nicht anders, als sonst eine Geschichte und Mährlein, lassen's also zu einem Ohre ein, zum andern wieder ausgehen. Also auch, die Apostel und Gläubigen im Anfang der Christenheit haben mit großem Fleiß und Aufmerken der heiligen Propheten Sprüche, von den Artikeln des Glaubens, mit scharfen Augen angesehen, hervor gezogen, und gar deutlich erkläret. Als zu sehen ist Ephes. 4, v. 8. sqq. daß St. Paulus diesen Spruch aus dem 68. Psalm: „Du bist in die Höhe gefahren 2c." anzeucht und aus der Massen tröstlich die Frucht und Kraft der Himmelfahrt Christi beschreibet.

Dieselbigen Worte des Propheten, so St. Paulus erkläret hat, haben viel feine Leute im Papstthum, vor dieser Zeit, gelesen, aber nicht verstanden; gar wenig ausgenommen. Und ob man gleich jährlich davon gepredigt hat, Christus sey gen Himmel gefahren, ist's doch ohne Frucht abgangen. Denn niemand hat gewußt, vielweniger geglaubet, daß Christus uns zu gut, Trost und Seligkeit in die Höhe gefahren sey, daß wir durch seine Himmelfahrt von unserm Gefängniß, das uns alle gefangen hielt, sollten frei, los und ledig werden 2c.

Nun es ist ein gewaltiger Spruch, darum wollen wir sehen, was er in sich hat.

Erstlich spricht David: „Du bist in die Höhe gefahren ꝛc.“ Der Prophet nennet unsern Herrn Christum, der in die Höhe gefahren ist, in demselben Psalm oftmals Gott. Wie reimet sich's aber, daß Gott in die Höhe solle fahren, welcher so hoch ist, daß nichts Höhers ist noch seyn kann, denn er, also, daß ihm alles unterthan ist? Daher ihn auch die Schrift nennet den Allerhöchsten Apg. 7, 48. Wie ist er denn in die Höhe gefahren? Mit diesen kurzen Worten: Du bist in die Höhe gefahren ꝛc. zeiget der Prophet an, daß die Person, Christus, wahrer Gott und Mensch sey. Denn, ist er aufgefahren, so muß er ja zuvor herunten gewest seyn; wie St. Paulus solches sehr fein aus den Worten des Propheten anzeigt, und schleußt an diesem Ort, da er spricht: „Daß er aber aufgefahren ist, was ist's? denn daß er zuvor ist hinunter gefahren, in die untersten Oerter der Erden. Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllet.“ Er ist, spricht er, zuvor hinunter gefahren, das ist, er ist der allerunseligste und verachteste Mensch anzusehen gewesen, wie Jes. 53, 2. 3. geschrieben stehet: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne ꝛc. Er ward der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet ꝛc.“ Darum hat er nicht tiefer herunter kommen mögen, ist auch kein Mensch auf Erden so tief gedemüthiget, und herunter gefahren, als er; auf daß ja das Wort St. Pauli: Er ist herunter gefahren, fest bestünde, und wahr bliebe. Denn er hat sich ins allertiefste herunter gelassen, unter das Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünde und Hölle; das ist, meine ich, ja die letzte und unterste Tiefe. Darum fordert dieser Spruch, daß diese Person, so in die Höhe gefahren, zuvor hernieder gefahren ist, und derhalben nicht allein wahrer, ewiger Gott, von Ewigkeit vom Vater, sondern auch wahrer, natürlicher Mensch, von Maria, der Jungfrauen, da die Zeit erfüllet war, geboren sey:

Was ist aber die Ursache, daß er so tief herunter gefahren ist? Jesaias der Prophet zeiget es an am 53, 5. da er spricht: „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen.“ Lies dasselbige ganze Capitel. Und Johannes 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt, und trägt ꝛc.“ Da hörest du, daß die Welt in Sünden und Verdammniß steckt, daraus ihr keine Creatur, im Himmel noch Erden, hat helfen können. Sollte ihr aber geholfen werden, so hat Gott selbst müssen Rath und Hülfe schaffen, nämlich auf diese Weise: Er hat, spricht Jesaias an gemeldetem Orte weiter, unser aller Sünde auf ihn, auf Christum, seinen einigen Sohn, geworfen: Dieselben unser aller Sünde (und alles Unglück und Jammer, so der Sünde folgen,) liegen diesem Lamme Gottes auf dem Halse; die tilget er durch sein Blut, wie Jesaias sagt: „Durch seine Wunden sind wir geheilet.“

Also auch weil die ganze Welt des Todes schuldig war, um der Sünde willen, (denn der Tod, spricht St. Paulus zun Römern am 5, 12. ist durch die Sünde in die Welt kommen,) hat er den Tod über sich herrschen lassen, daß er ihn, wie alle andere Menschen auf Erden, verschlungen hat, ist gestorben, begraben, ist auch unter die Teufel hinunter in die Hölle gefahren, dergleichen kein Mensch so tief hinunter kommen. Weil es aber unmöglich war, daß seine Seele, (wie St. Petrus in der Apostelgeschichte am 2, 27. sagt,) sollte in der Hölle gelassen werden, und sein Fleisch die Verwesung sehen, mußte er aus dieser Tiefe und Tod wieder in die Höhe fahren, das ist, zur rechten Hand Gottes. Nicht tiefer konnte er herunter fahren; nicht höher hinauf. Denn nichts ist tiefer, denn die Hölle; nichts Höhers, denn die rechte Hand Gottes. Beides hat er versuchet; beides werden wir auch lernen und versuchen müssen. Aber wir haben den Vortheil, daß er, der Durchbrecher, Mich. 2, 13. für uns hinauf gefahren ist, die Bahne gebrochen, und richtig gemachet, daß wir ihm fröhlich, so wir anders an ihn glauben, nachfahren können. Er hat es alles durchwandelt, auf

daß er alles annehme, und wie St. Paulus Eph. 4, 10. sagt, alles erfüllete. Er will und muß an allen Orten seyn.

Daraus folget gewißlich, daß dieser Gott, der im 68. Psalm beschrieben wird, daß er in die Höhe gefahren sey, muß auch wahrer Mensch seyn, daß also in diesem kurzen Vers: Du bist in die Höhe gefahren rc. verfasset ist, daß Gott menschliche Natur hat angenommen, sey vom heiligen Geist empfangen, von Marien der Jungfrauen geboren, gestorben, wieder von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, sitze zu der Rechten Gottes rc. Denn, sollte er auffahren, mußte er zuvor herunter fahren, das ist, er mußte wahrer, natürlicher Mensch werden, aller Welt Sünde auf sich nehmen, den Tod leiden rc. Sollte er aber wiederum auffahren, das Gefängniß, (so uns gefangen hält,) gefangen nehmen, unter die Menschen Gaben austheilen, und über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen gewaltiglich herrschen; so mußte er nicht allein Mensch, sondern auch wahrer, ewiger, natürlicher Gott seyn. Denn solches sind nicht Werke einer Creatur, sondern des Schöpfers selbst rc.

Also hat St. Paulus mit fast scharfen Augen diesen Spruch angesehen, da er spricht Eph. 4, 10.: „Der hinunter gefahren ist in die untersten Oerter der Erden, ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.“ Und schleußt also kurz, daß in diesen Worten: Du bist in die Höhe gefahren rc. begriffen sey die Geburt, der Tod, die Auferstehung und ewiges Reich Christi.

Weil er denn nun hinauf gefahren ist, was thut er? Was hat er für ein Amt? Sitzt er droben auf einem güldenen Stuhl, und lässet die Engel vor ihm spielen und hofiren; oder ist er müßig? Nein. Höre, was der Prophet und St. Paulus weiter sagen v. 18: „Er ist nicht allein hinauf gefahren; sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet; und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Da hörest du, was er für ein Amt hat. Er richtet zweierlei aus: Das Gefängniß hat er gefangen; höret auch noch nicht auf, hält es ohne Unterlaß gefangen; das ist eins. Das andere:

Er hat den Menschen Gaben gegeben; giebt sie noch ohne Unterlaß, bis an der Welt Ende, und theilet's aus unter seine Christen.

Nun ist's aber sehr lieblich und tröstlich geredet, da er spricht: Er habe das Gefängniß gefangen. Die Schrift führet an andern Orten oft dergleichen Weise zu reden, als zun Gal. 2, 19: „Ich bin durchs Gesetze dem Gesetz gestorben ꝛc.“ Item Röm. 8, 2: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünden und des Todes.“ Item v. 3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammet die Sünde im Fleisch durch Sünde.“ Und in der andern Epistel zu den Corinthern 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Also auch Hosea 13, 14: „Ich will sie erlösen aus der Höllen, und vom Tode erretten. Tod, ich will dein Tod seyn, Hölle, ich will dein Gift seyn.“ Item Luc. 11, 22: „Der Stärkere (Christus,) überwindet den Starken“ (den Teufel). Also hier auch, er hat das Gefängniß gefangen geführet, spricht nicht: Er hat das Gefängniß weggenommen; es möchte sonst über etliche Jahre wiederkommen; er hat's gefangen, daß es hinfort niemand gefangen mag nehmen.

Was ist denn das Gefängniß, das Christus gefangen hat? Etliche haben's dahin gezogen und gedeutet, daß Christus die heil. Altväter, da er gen Himmel gefahren ist, aus der Vorburg der Höllen erlöset habe. Daß aber dieß die Meinung nicht sey, zeigen die Worte selbst an, welche uns ein ander Gefängniß vorhalten, das mich und dich, und alle Menschen gefangen nimmet, nämlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen ist, und gefangen gehalten wird zum ewigen Tode, wo sie nicht durch den, so in die Höhe gefahren ist, erlöset wird, wie ein Dieb oder Mörder zum leiblichen Tod.

So ist nun dieß Gefängniß, das uns gefangen nimmet und hält, das Gesetze, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Denn da stehet das Gesetze, ge-

beut und dringet uns, daß wir sollen fromm seyn, und „Gott lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst." Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wir's aber nicht thun, nimmet's uns gefangen, das ist, es verklaget uns, und fället ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und Verdammniß schuldig sind. Denn so lautet sein Urtheil 5. Mos. 27, 26: „Verflucht sey der, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue." Oder, wie St. Paulus diesen Spruch wiederholet und erkläret Gal. 3, 10: „Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß er's thue."

Ach Gott! wie ein greulich, schrecklich Urtheil ist das! So höre ich wohl, wenn einer schon das ganze Gesetze hielte, und fehlete ihm allein an einem Stücklein, so wäre es gleichwohl verflucht? Ja freilich; denn klar und deutlich spricht Moses, 5. B. 27, 26: „Verflucht sey, wer nicht alle Worte erfüllet ꝛc." Solches meinet auch St. Jacobus, da er spricht Jac. 2, 10: „So jemand das ganze Gesetz hielte, und sündiget an einem, der ist's ganz schuldig." Ja, du kannst nicht das geringste vom Gesetze halten, du seyst äusserlich so fromm, als du wollest; wie wolltest du es denn ganz und gar halten? Auch ist es von Gott nicht darum gegeben, daß es durch menschliche Kräfte gehalten, soll oder könnte den Menschen selig machen. Denn wo es solches vermöchte, wäre uns Christus gar kein nütze, zun Galatern 2, 21. sondern darum ist es gegeben, daß der Mensch seine Sünde, Unvermögen und Verdammniß daraus erkennen soll, und also durch das Gesetze lernen an ihm selbst verzweifeln, und anderswo, nämlich bei Christo, Rath und Hülfe suchen.

Darum thue wie du willst, das Gesetze nimmet dich gefangen. Fühlest du es jetzt nicht; es wird das Stündlein wohl kommen, daß dir's die Welt zu enge wird machen. So sagest du: Wie komme ich denn aus diesem Gefängniß? Verzweifele an dir, und an alle deinen Kräften, und halte dich an die Person, die Christus heißt, die in die Höhe gefahren und das Gefängniß gefangen. Fehlest du des Mannes, so mußt du

ewiglich in diesem Gefängniß verschlossen und gefangen bleiben, keine Creatur, kein Heiliger noch Engel vermag dir heraus zu helfen. Hältest du dich aber an ihn, so ist dir geholfen. Denn Christus hat das Gesetz gefangen nicht für seine Person; sondern uns zu gute, daß es uns, wenn wir an ihn glauben, los geben muß, und weiter nicht fahen kann.

Wie ist es denn zugangen, daß Christus das Gesetz gefangen hat? Das lehret uns St. Paulus, da er spricht zun Galatern 4, 4: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen.“ Item c. 3, 11: „Durchs Gesetze wird niemand gerecht vor Gott, ja, es macht die Uebertretung und Sünde nur mächtiger;“ Gal. 3, 13: „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget,) auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme, in Christo Jesu.“

Hier hörest du, daß Christus in's Gefängniß gekrochen, darinne wir alle verschlossen und gefangen liegen. Wie ist das zugangen? Er war ein Mensch voll aller Gnaden, Gerechtigkeit, Lebens, ja, er war das Leben selbst; und hat sich doch unter das Gesetz gethan. Da kommet das Gesetz, richt' sich an ihn, will einen Zuspruch zu ihm haben und mit ihm handeln, wie mit allen Adamskindern. Christus schweiget stille dazu, lässet das Gesetz (den grausamen Tyrannen, der über das ganze menschliche Geschlecht ein Urtheil des Todes fället, und spricht: Verflucht sey jedermann 2c.) über sich herrschen, und sich ohne alle Schuld von dem Gesetz verklagen und verdammen als einen verfluchten Sünder; ja, er trägt den Titel und Schmach, daß er selbst ein Fluch sey, und gehet zu Grunde drüber, stirbt und wird begraben.

Nun gewonnen, schreiet das Gesetz. Es wußte aber nicht, daß es sich so schändlich vergriffen hatte, Gottes Sohn verdammet und so jämmerlich hingerichtet, und als ein Gotteslästerer und Aufrührer durch den

Tod am Kreuz ermordet. Weil es nun den verurtheilet und verdammet hat, der unschuldig war, und zu dem es kein Recht hatte, ja, der des Gesetzes Herr und aller Creaturen Schöpfer war, muß es wiederum herhalten, sich gefangen nehmen und an das Kreuz heften und verdammen lassen, und alle seine Kraft verlieren, und dem, den es verdammet hat, zu ewigen Zeiten unter den Füßen liegen.

Willst du nun ein fröhlich, gut, sicher Gewissen haben, und von des Gesetzes Gefängniß los und ledig seyn, so halte dich an Christum, der ist der Stockmeister übers Gesetze worden, hat es gefangen. Glaubest du an ihn, so hast du sicher frei Geleite. Denn Christus hat dir's zu gute gefangen, daß du nicht allein frei vom Gesetz solltest seyn, sondern auch drüber herrschen, durch und in ihm. Das meinet nun St. Paulus, da er sagt zun Galatern am 3. Capitel: „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ein Fluch für uns ward.“ Und zun Colossern 2, 13. 14: „Er hat uns geschenkt alle unsere Sünde, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstund und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet rc.“

Wie uns aber das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, machet uns ein erschrocken, verzagt, blöde Gewissen, daß wir uns vor einem rauschenden Blatt fürchten. Wie thun wir ihm denn, daß wir aus der Sünden Gefängniß los werden? Siehe Christum an, der hat das Gefängniß gefangen, und hat die Sünde im Fleisch durch Sünde verdammet und weggenommen. Wie das? Er ist ein Sünder worden, ja, die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde durch seine Sünde getilget und weggenommen.

Davon sagt St. Paulus, wie droben gemeldet, Röm. 8, 3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. Und 2. Cor. 5, v. 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Hier hörest du, daß Christus durch Sünde der Welt Sünde hinweg nimmet und verdammet. Eine seltsame, wunderliche Rede ist es aber, daß Sünde nimmet Sünde weg, Sünde verdammet Sünde. Wäre es nicht feiner gesagt, Gerechtigkeit nimmet Sünde weg, oder, Christus durch seine Gerechtigkeit hat der Welt Sünde weggenommen und verdammet? Nein. Warum? Denn die Sünde und Strafe der ganzen Welt liegt Christo auf dem Halse, Joh 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmet und trägt,“ dafür genug thut durch sein Leiden und Tod. Darum steckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch das Gesetz Mosis, für einen verfluchten Menschen, und gehalten für den ärgsten Sünder, hängt zwischen zween Mördern als ein Erzbösewicht, und wird da der Spruch des 69. Psalms v. 10. erfüllet: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen;“ und im 41. Ps. v. 5: „Ich sprach: Herr, sey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe dir gesündiget.“ Diese und dergleichen Worte redet Christus, und redet sie als ein Sünder.

Hat doch Christus keine Sünde gethan, so ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; wie ist er denn ein Sünder? Seiner Person halben ist er kein Sünder, sondern rein, heilig, gerecht, ja die Gerechtigkeit selbst. Er ist aber das Lamm Gottes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf sich genommen hat, und für dieselbige genug zu thun sein theures Blut vergossen. Also hat Christus durch seine Sünde (denn er ist eine Sünde und Fluch für uns worden,) zerrissen, vertrieben und verdammet alle Sünde der Welt. Glaubst du an ihn, so ist seine Sünde so kräftig, daß sie wegfrisset und verdammet deine und aller Gläubigen Sünde.

Darum siehe dich eben vor, daß, wenn dich deine Sünde drückt, dir angst und bange machet, daß du kein Werk vornehmest, dieselbige zu stillen und auszutilgen; oder du arbeitest vergebens: sondern halte dich fest an Christum, durch welchen die Sünde gefangen ist, und ihr Urtheil bereits empfangen hat. Gleichwie ein Mörder, der um seiner Missethat willen sein Urtheil empfähet, der siehet den gewissen Tod vor Augen; denn das

Urtheil ist schon über ihn ergangen. Was kann derselbe für ein Leben haben, welches nun nichts anders ist, denn ein Gang zum Tode.

Also reget sich die Sünde noch wohl in uns; sie hat aber ihr Urtheil schon dahin, ist nun ganz matt und kraftlos, kann uns nimmermehr verdammen, denn sie ist von Christo geschlagen und gefangen. Und je heftiger sie die Christen anficht, je weniger sie ausricht, ja giebt ihnen nur desto größere Ursache durch solche ihre Anfechtung, zu ihrem Herrn Christo um Hülfe zu rufen. So ist denn Christus da und spricht: Du verdammete und hinfort kraftlose Sünde, du magst meine Christen wohl plagen und schrecken, du sollst aber an ihnen nichts gewinnen; ja, du sollst verdammet seyn, und sie nicht vor mir beschuldigen; darum, was die Sünde anrichtet in der Christen Gewissen, das hat keine Kraft; denn Christus, für uns zur Sünde gemacht, hat die Sünde überwunden und verdammet. Das heißet denn, Sünde mit Sünde vertreiben. Daraus sehen wir, daß Christus nicht müßig oben im Himmel sitzet, sondern schläget sich ohne Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmet sie gefangen, daß sie uns, so an ihn glauben, und uns seines Sieges trösten, nicht können schaden.

Der Tod ist auch unsrer Feinde einer, vor welchem sich alle Welt entsetzet und erschrickt. Es ist auch kein König, Kaiser, er sey so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie sind groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen: hiewieder ist kein Mittel, Rath noch Hülfe.

Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen, und von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus seinem Gefängniß los und frei werden, so laß deine gute Werke und strenges Leben fahren: denn du wirst und kannst nichts damit ausrichten, (der Riese ist zu stark, er lässet sich mit Menschengesetzen und Geboten von Kappen, Platten, und was des Dinges mehr ist, nicht schlagen,) sondern kehre dich herum, und siehe was Christus für Werk gethan habe: der ist der rechte Mann, welcher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und verschlungen, Hos. 13, 4.

Wie ist das zugangen? Der Tod machte sich an Christum, wollte einmal ein niedlich Bißlein verschlingen, sperrete seinen Rachen weit auf, fraß ihn auch hinein, wie alle andere Menschen. Christus wehret ihm nicht, sondern läßt sich von dem Tode verschlingen, und bleibet ihm bis an den dritten Tag im Rachen stecken. Aber das niedliche Bißlein wollte dem Tode nicht bekommen, konnte es nicht verdauen; denn es war ihm zu stark: muß derhalben wieder von sich geben, und daran erwürgen.

Also hat Christus durch seinen unschuldigen Tod unsern Tod, der aller Welt schrecklich ist, überwunden. Glauben wir an ihn, so müssen wir zwar zeitlich sterben, bescharret werden und verfaulen; aber wir haben dagegen diesen Vortheil, daß unser zeitlicher Tod uns hinfort ein Eingang ist in das ewige Leben. Zudem ist unser Tod, den wir leiden, kein rechter, das ist, schrecklicher Tod mehr, sondern ein gemalter Tod, ja ein süßer Schlaf. Das alles richtet der Tod Christi aus, welcher unsern Tod überwunden und gefangen hat. Das heißet denn, wie die Schrift davon redet, den Tod mit dem Tode überwunden, und Gift mit Gift vertrieben.

Von diesem wunderlichen Sieg und Ueberwinden, eines Tods wieder den andern, sagt Hoseas der Prophet am 13. Cap. v. 14. in der Person Christi also: „Tod, ich will dir ein Tod seyn." Als wollte er sagen: Du leidiger Tod, du tödtest, reißest weg und frissest auf das ganze menschliche Geschlecht. Nun, du sollst es nicht ewig treiben, ja, bald will ich dir kommen, daß du mir wieder herhalten mußt, und dich fressen lassen. Also, daß alle, die an mich glauben, du hinfort zu ewigen Zeiten nicht allein unangetastet und ungefressen mußt lassen, sondern sollen dich auch mit Füßen treten, und Herren durch mich über dich seyn. Daraus sehen wir, wie gar ein seliger, heilsamer und kräftiger Tod unsers Herrn Christi Tod ist, wie er mit aller Macht und Kraft um sich hauet und sticht, dem Tode, deß Gefangene wir waren, ins Maul greift, die Zähne ausschlägt, und seinen Spieß und Stachel stumpf macht, daß er uns, so an ihn glauben, hinfort nicht beißen, *stechen noch* erwürgen kann, sondern nun heilsam vor

ihm wird; und in Summa, ein seliger Eingang zum ewigen Leben ist; wie der Erzvater Simeon den Tod angesehen hat, und fröhlich gesungen Luc. 2, 29: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin,“ 2c.

Also sehen wir, daß der Tod uns Christen nun nicht schrecklich, sondern tröstlich ist. Woher aber? Daher, daß Christus in die Höhe gefahren ist, sitzet zur rechten Hand Gottes, hat unsere Feinde überwunden, daß, ob sie uns gleich traurig und betrübt machen, doch nicht schaden können. Darum sollen wir uns vor Christo ja nicht entsetzen, als vor einem strengen, zornigen Tyrannen und Richter, wie es im Papstthum uns vor- und eingebildet ist; sondern uns alles Gutes zu ihm versehen, als zu unserm treuen Heiland, Fürsprecher, Hirten und Bischof unserer Seelen, Matth. 28. der nicht allein Sünde, Tod und alles Unglücke uns zu gut überwunden und gefangen genommen hat, sondern uns auch ohne Unterlaß beistehet, daß uns alle unsere Feinde forthin in Ewigkeit nicht schaden können.

Daraus, sage ich, siehest du, daß wir an Christo haben einen solchen Hohenpriester und allmächtigen, barmherzigen König, Psalm 110, 6. der uns beide vor Gott versöhnet und vertritt, und wider des Teufels und der argen Welt Wüthen und Toben gewaltiglich vertheidigt, und ohne ihren Willen erhält. Es fehlet aber nur daran, daß wir's nicht glauben, oder schwächlich glauben. Denn wenn wir's für gewiß hielten, würden wir nicht so kleinmüthig und verzagt seyn, nicht so trauren und klagen, sondern unsere Häupter aufrichten, und uns der unaussprechlichen Gnade Gottes, die uns in Christo wiederfahren ist, trösten. Vielweniger würden wir dieser großen Gnade und Wohlthat so schändlich vergessen, und andere Weise und Mittel vorgenommen haben, die Sünde dadurch abzulegen, Gottes Gnade und Seligkeit zu erlangen, als nämlich, durch unsere eigene Kräfte, gute Werke, Möncherei, Messen, Vigilien, falsche Gottes- und Heiligendienst, Wallfahrten, und andere unzählige Weise 2c.

Ist nun unsere Sünde, wie gesagt, durch Christum gefangen und wieder weggenommen, so kann uns das Gesetz nicht verdammen, so hat der Tod auch kein

Recht und Macht weiter über uns: denn das Gesetz kann uns nicht überzeugen, daß wir Sünder sind, weil Christus dieselbige gekreuziget und weggenommen hat.

So muß weiter auch folgen, daß der Teufel nichts wider uns schaffen kann. Denn durch Christum sind wir von des Teufels Gewalt und Reich erlöset, welches ein Reich der Finsterniß, Irrthums, der Sünde und des Todes ist, weil er uns in sein Reich versetzet hat, Ephes. 2, 4. seqq. das ein Reich des Lichts, rechten Verstands, der Gerechtigkeit und des Lebens ist. So dürfen wir uns auch vor der Hölle nicht fürchten: denn Hölle und alle unsere Feinde hat er, der liebe Herr, gefangen. Das meinet St. Paulus, da er spricht 1. Corinth. 15, 54. 55. 58: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey gedanket, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum."

Das sey von dem ersten Stück gesaget, daß Christus in die Höhe gefahren ist, und hat das Gefängniß gefangen, das ist, er hat Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und alles Unglück überwunden, und uns, die wir glauben, daß es uns zu gute geschehen sey, den Weg zum Himmel eröffnet. Das sind alles unglaubliche, ja unmögliche Wort, wenn wir unsere Vernunft zu Rath nehmen. Aber die Propheten und Apostel durch den heiligen Geist getrieben, reden so fröhlich und sicher davon, als sähen sie es vor Augen, haben's auch in ihrem Herzen gefühlet, und Trost und Freude davon gehabt.

Wir aber, weil wir nicht sehen noch tappen, Jes. 42, 19. wie die Sünde und der Tod gefangen ist, sondern fühlen das Widerspiel, glauben's nicht; vielweniger fühlet's unser Herz, will schweigen, daß es Trost und Freude davon haben sollte. Denn wenn die Zeit vorhanden ist, daß der Tod kommen soll, weiset sich's wohl aus, wie wir solches glauben. Ja, wenn wir denn in einem Mäusloch uns verbergen könnten, oder wenn's möglich wäre, tief in die Erde kriechen und uns verstecken könnten, und dadurch dem Tode

entlaufen, thäten wir's. Noch muß es dennoch, willst du anders von dem Tode unverschlungen bleiben, geglaubet seyn, daß Christus sey in die Höhe gefahren, und sitze zur Rechten Gottes, und habe den Tod gefangen, daß er dich ungefangen soll und muß lassen.

Das wird wohl bleiben, daß dich die Sünde anfechten, der Tod erschrecken, Gottes Gericht deinem Gewissen angst und bange machen wird, so lange du lebest. Wie sollst du aber hie thun? Da mußt du beileibe dich nicht darnach richten, wie du fühlest; du mußt nicht sagen: O wehe, der Tod will mich fressen! O zeter, die Hölle sperret den Rachen weit auf, und will mich verschlingen: sondern fasse einen Muth und Zuversicht auf Christum, und tritt solche Gedanken mit Füßen, und sprich: Es heißet nicht: O wehe, der Tod will mich fressen; sondern es heißt: Mein Herr Christus ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen. Das in die Höhe gefahren, wird dir's, du leidiger Tod, wohl verbieten, daß du mich wohl unverschlungen, ungefressen lassen mußt: Ich soll frei seyn; und bin auch frei, um des Manns willen, der in die Höhe gefahren ist.

Das ist die rechte, einige Weise, dadurch die Gläubigen die Sünde, Tod rc. überwinden. Denn da hörest du, daß hier keines Ablaßbriefs, Kappen, Platten, Fürbitte der Heiligen, Wallfahrten rc. gedacht wird, sondern daß sie diesen (oder dergleichen) Spruch: Du hast das Gefängniß gefangen rc. mit festem Glauben fassen, und sich darauf gründen, und also aus dem Tode ins Leben durchdringen. Aber diese Kunst lässet sich so bald nicht fassen, wie viele denken, wenn sie es nur einmal hören, sie haben's ausgelernet. Nein, Bruder, noch lange nicht, du fehlest weit. Es gehöret wahrlich ein fester, starker Glaube dazu, nicht ein loser Wahn oder Dünkel des Herzens, wie sichere Leute und Heuchler haben; sondern der mit ganzem Erwägen und gewisser Zuversicht darauf stehe und beruhe, daß Christus in die Höhe gefahren sey, rc. Wo dieser Glaube ist, da kann der Mensch nicht verzweifeln, ja er wird von Herzen fröhlich drüber, daß Christus das Gefängniß gefangen genommen hat: darum weiß er wohl,

daß er vom Teufel, Tod ꝛc. wohl ungefangen wird seyn und bleiben.

Solcher Glaube, wie gesagt, ist nicht ein schläferiger, müßiger Gedanken im Herzen, sondern eine Gabe und Werk des heiligen Geistes in uns, der uns wandlet und neue Menschen macht, solche unaussprechliche Gnade Gottes, durch Christum erworben und geschenkt, mit Ernst zu betrachten, und ihm von Herzen dafür zu danken mit diesen oder dergleichen Worten:

Ach du barmherziger Gott, wie ein freundlicher, holdseliger Vater bist du doch, der du so väterlich und herzlich mit uns armen, verdammeten Sündern handelst, wirfst deinen einigen Sohn, Jesum Christum, dein höchstes und bestes Gut, dem Tode, Teufel ꝛc. in den Rachen, und verhängest, daß er in die Tiefe herunter fähret, auf daß er wieder in die Höhe fahre, und das Gefängniß, so uns alle gefangen hielt, gefangen nehme ꝛc. Wo eine solche Freude das Herz nicht fühlet, sondern ist enge und erschrocken, so ist es ein gewiß Zeichen, daß es ohne Glauben ist. Darum ist diese Kunst, wie ich im Anfang gesagt habe, so hoch, daß man nicht gnugsam davon predigen kann; ja kein menschlich Herz kann es nimmermehr hier auf Erden gnugsam fassen, es muß gesparet werden in jenes Leben, sonst würde ein Mensch vor Freuden sterben.

Nun wollen wir auch kürzlich überlaufen das andere Stücke, und ein wenig davon reden.

„Du hast Gaben empfangen für die Menschen.“

Zweierlei Aemter, habe ich gesagt, hat Christus, mit denen er ohne Unterlaß umgehet und treibet.

Das erste, alle unsere Feinde und Unglück, das uns Menschen anficht, angst und bange machet, hat er gefangen, daß, ob sie wohl uns, so lange wir leben, anfechten, doch nicht schaden können. Das andere, daß er giebt und reichlich austheilet den Menschen Gaben, das ist, er sendet ihnen den heiligen Geist, und zieret sie mit mancherlei Gaben, wie solches St. Paulus zu den Ephes. 4, 11. 12. anzeiget: Christus, spricht er, „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen alle geschickt seyn zum

Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde ꝛc.“ Das ist, er theilet darum so mancherlei Gaben aus unter seine Gläubigen, auf daß das Evangelium in mancherlei Sprachen in aller Welt geprediget würde, die Ungläubigen bekehret, und viel Menschen zum Glauben gebracht, in der Gnade und Erkenntniß wachsen und selig werden. Dazu dienet, daß einer die Schrift auslegen, ein andrer die Geister prüfen könne, der dritte mancherlei Sprachen wisse, und andern auslege, und so fortan, in der ersten Epistel zun Corinthern 12, 8. seqq.

Christus hat einmal, nämlich am Pfingsttage, den heiligen Geist sichtiglich den Aposteln gegeben, da man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, also, daß sie mit mancherlei Sprachen redeten, Teufel austrieben, die Kranken gesund machten, die Aussätzigen reinigten, Todte auferweckten ꝛc. Welches im Anfang der Christenheit darum geschahe, denn die Predigt des Evangelii war neu und zuvor unerhört; sollte sie aber angenommen, und ihr geglaubet werden, mußte sie Christus mit Wunderzeichen und mancherlei Gaben, unter die Gläubigen ausgetheilet, bestätigen.

Nun aber, bis zum Ende der Welt, giebt er den heiligen Geist und seine Gaben nicht auf solche Weise, wie dazumal, sondern heimlich und unsichtiglich seinen Christen.

Aber gleich so wenig die Vernunft glaubet, daß Christus alle unsere Feinde, Sünde, Tod ꝛc. überwunden und gefangen hat; so wenig glaubt sie auch, daß Christus unter die Menschen Gaben austheilet. Denn da die Apostel den heiligen Geist am Pfingsttag empfiengen, mit neuen Zungen redeten, zu Jerusalem auftraten und predigten, item, in ganz Judäa, Samaria, und hernach in alle Welt giengen, nach Christi Befehl, und verkündigten das Evangelium an allen Enden, und bestätigen ihre Predigt mit Zeichen und Wunderthaten, wer ward's gewahr? Wer glaubte, daß es recht mit ihnen zugienge? Ja, von ihren eignen Juden mußten sie hören, daß sie toll und voll süßes Weins wären: item, daß sie besessen und voller Teufel wären, und wurden beide, von Juden und Heiden, als

Gotteslästerer, Verführer und aufrührische Bösewichter hingerichtet.

Darum siehet und erkennet die Welt nicht die Gaben des heiligen Geistes, sondern verachtet und lästert sie, als Teufelswerk; und zwar alles, was unser Herr Gott redet und thut, das ist und muß der Welt nicht recht seyn. Ja, sie hält sein Wort für Ketzerei und Teufelslehre; wiederum, des Teufels Lehre nimmet sie an für Gottes Wort. Gottes Werk muß ihr nichts gelten, ja teufelisch seyn; wiederum, des Teufels Werk achtet sie hoch, und heißet's Gottes Werk. Allein die Christen erkennen und halten Gottes Wort für den höhesten Schatz auf Erden, und erkennen die Würde und Kraft seiner großen, göttlichen Werke: wiewohl sie auch nicht gnugsam sich derselben wundern, hoch halten und preisen, wie sie billig thun sollten.

Wie es nun den Aposteln ergangen hat, so gehet es uns jetzt zur Zeit auch; Bischöfe, Fürsten und Herren halten uns für Ketzer, Verführer, Aufrührer, und teufelische Menschen. So ehren und preisen sie unsere Gaben nicht, die unser Herr Christus austheilet. Auch machen es die Rottengeister nicht besser, die sehen auch keine Gaben des Geistes an uns. Was sie reden und thun, das ist geistlich, ja der Geist selber: was wir armen Sünder aber lehren und thun, das ist fleischlich und teuflisch, ja der Teufel selbst. Doch bleibet gleichwohl der Spruch des Propheten fest stehen: Du hast Gaben empfangen für die Menschen. Christus findet auch allezeit, die da sein Wort annehmen, hören und glauben, welchen er seinen Geist giebt: die erkennen sie allein, und sonst niemand, was sie für Gaben von ihm empfangen, und danken ihm dafür.

Im Papstthum (das doch eine Grundsuppe ist aller Greuel und Ketzerei,) hat er dennoch die Seinen gehabt, auf welche er seinen Geist und Gaben ausgegossen hat. Die haben auch gesehen und verstanden, daß der Papst der rechte Endechrist, und seine Gebote und Menschengesetz Teufelslehre sind, haben sich auch des Papsts und seiner Lehre geäussert. Aber was sie thaten, mußten sie heimlich thun, durften nicht mucken; oder sie hätten müssen als Ketzer zu Pulver verbrennt

werden. Auch war noch nicht die Zeit, daß das rechte Licht erscheinen sollte, und des Papstthums Greuel und Lügen aufdecken. Nun es aber durch Gottes Gnade hell und klar leuchtet, siehet man vor Augen, was das Papstthum sey.

So habt ihr nun in diesen Worten des Propheten gehört, daß Christus in die Höhe gefahren, und habe sein Reich und Herrschaft von Gott empfangen, (wie der 110. Psalm v. 1. spricht: „Setze dich zu meiner Rechten,") über alle Creaturen zu herrschen: und daß er nicht müßig oben sitze, sondern habe hier auf Erden, in seiner Christenheit ohn Unterlaß bis an der Welt Ende zu schaffen; nämlich, daß er aufs erste, das Gefängniß gefangen nimmt, uns von Sünde und Tod erlöset, den heiligen Geist giebt, der unsere Herzen durch den Glauben reiniget, daß wir unsern alten Adam sammt den Lüsten und Begierden ablegen, und den neuen Menschen anziehen. Zum andern, daß er uns die übrigen Sünden nicht zurechnet, sondern vergiebt und zudeckt, wo wir im Glauben beharren, und die Sünde nicht herrschen lassen, Röm. 6, 12. sondern durch den Geist tödten. Auch schenket er uns seine Gaben, und stärket uns, daß wir sein Wort unerschrocken predigen und bekennen, uns vor niemand fürchten, Gott gebe, es seyn Tyrannen, Rottengeister, Sünde, Tod, Teufel oder Hölle.

Weiter habt ihr gehört, daß solche Gnade und Wohlthat Christi die Welt nicht erkenne noch glaube, ja verdamme, und treibe ihren Spott draus. Allein Christen, die sich nach seinem Wort richten, wissen und verstehn, daß wir in Christo vollkommen sind, zun Coloss. 2, 10. und noch aller Dinge nicht rein von Sünden. Denn wir werden zuweilen, ja ofte übereilet, daß wir mit Zweifel, Unglauben rc. angefochten werden, wider Gott murren, mit unserm Nächsten zürnen, uns an ihm ärgern. Und daß die lieben Propheten viel besser haben reden können von Christo, so der Schlangen den Kopf zertreten, und alle Welt segnen sollte, so lange zuvor, ehe man davon öffentlich gepredigt hat in aller Welt, also, daß sie uns weit überlegen sind, die wir lesen, und auch aus der Schrift täglich predigen hören, und glauben, daß alles durch Christum ausgericht und

geschenkt sey. Wohl denen, die es glauben, und mit Danksagung annehmen.

Also wird in diesen Worten fein beschrieben die Frucht und Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß er uns zu gute (wie in allen andern Stücken,) hinauf gefahren ist, und sitze darum zur Rechten Gottes, daß er uns helfen, und mit seinen Gaben zieren, und in allerlei Nöthen trösten wolle.

Wer nun solches weiß und glaubet, dem ist die Himmelfahrt Christi heilsam und tröstlich, und tritt im Namen Christi mit fröhlichem Gewissen vor Gott, und spricht: Ich danke dir, du ewiger, barmherziger Gott und Vater, daß du deinen lieben, einigen Sohn uns armen Sündern geschenkt hast, der menschliche Natur angenommen, für uns gelitten, gekreuziget und gestorben ist, und vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Gefängniß, das uns gefangen hielte, gefangen hat, daß wir dadurch deine lieben Kinder, und seine Brüder, und Miterben aller seiner ewigen, himmlischen Güter sind. Gieb Gnade und deinen heiligen Geist, daß er uns erhalte in diesem Glauben bis an unser Ende, Amen.

Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über den Text Luc. 19, 41. sqq.

gehalten den 13. August Anno 1531.

Dieses Evangelium lehret nicht den Glauben, auch nicht evangelische Lehre zur Seligkeit, sondern es ist eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnet. Es gilt jedermann, Gläubigen und Ungläubigen; doch am meisten den falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern, die am höhesten sind evangelisch gewesen, und nun müde worden und unlustig. Es dünket sie, es wolle ihnen nicht recht dienen nach ihrem Sinn. Und die das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorge bei. Dieser Herr will ihnen *je zu ungewiß* und zu arm seyn, Christus muß aus, und

der Teufel ein; der wird ihnen gnug geben, ja, gar zu viel. Denn sie haben das Evangelium ohne rechten Glauben, und wird nichts helfen, sondern nur schaden.

Die Juden zu Jerusalem hatten wahrlich die heiligste Stadt, deren keine auf Erden war, und hatten den heiligsten Tempel, deren auch keiner auf Erden war; die heiligsten Ceremonien, von Gott selber verordnet und gesetzt, Opfer und den Gottesdienst alles von Gott.

Es waren aber so feine, fromme Kinder, die nicht allein nichts hielten von der Predigt Gottes, sondern sie verfolgeten es, und wehreten es andern Leuten. Sie hatten die Propheten und treuer Prediger genug, ja Christum selbst, den wahren Heiland, der ihnen versprochen war, wie er ihnen denn vor Augen kräftiglich beweiset, aus ihrer eigenen Schrift, und mit wahren, göttlichen, allmächtigen Thaten, daß er es wäre. Es hilft aber der Verstockung keine Wahrheit.

Er ließ ihnen auch durch andere zuvor sagen, predigen, warnen und dräuen; ja sie wurden je länger je böser, je toller und unsinniger; wie solcher Leute Art ist. Es war aber ihres Tobens und Wüthens und Verfolgens kein Ende, bis daß die rechte Stunde kam über sie, die ihnen es alles wohl bezahlete.

Da nahm der Herr die Seinen heraus, daß nicht einer bei ihnen blieb, und machte aus den Juden einen Haufen, und brachte sie alle schändlich um, nach ihrem eignen Urtheil: Malos male perdet. Die übrigen, deren da wenig waren, zerstreuete er, machte sie zum Fußschemel und zu einem Spectakel allen Menschen auf Erden.

Der Herr sprach zu ihnen: Eine Sünde bricht dir den Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen Gott nicht erkannt noch aufgenommen hast, und meine väterliche, treue Heimsuchung verachtet und verlachet hast. Aber du willst es nicht glauben, du willst es versuchen, und es soll dir wiederfahren. Sie werden dich belagern und schleifen, deine Häuser einreißen, und alles jämmerlich verheeren und umbringen. Und es geschah am Osterfest, da die ganze Landschaft versammlet war gen Jerusalem, anzubeten.

Sie waren den Römern ungehorsam worden und aufrührisch, und wollten sie nicht für Herren haben, vertraueten ihrer wohlgebaueten festen Stadt, mit dreifacher Mauer, Bollwerk, Graben, Schanzen und hohen Dammen oder Schutten, daraus sich aller Welt zu erwehren.

Sie versammleten hinein Vieh und Leute, weit und breit: vertrösteten sich der Menge und Stärke der Leute, als sie schreiben, über dreißig hundert tausend Mann der Juden, zum Streit geschickt. Daß sich auch nachmals die Römer selbst verwunderten der mächtigen Gebäu und Veste dieser Stadt, und sagten: Der Zorn Gottes ist über ihnen, sonst hätten wir es nimmermehr gewonnen.

Sie waren aber unter ihnen selbst uneins, zertrennet auf drei Rotten, dazu Pestilenz, und erwürgten sich selbst unter einander, und wurden der Schelmen zu viel, und die Plage der Pestilenz je länger je größer. Der Hunger nimmt überhand und wird tödtlich. Sie aßen die Adern von den Armbrüsten und Schilden, das Leder von den Schuhen.

Es kam endlich dazu, daß die armen, unseligen Mütter ihre eigene Kinder abwürgten, und kochten's und konnte ihnen doch nicht gedeihen, daß sie äßen. Denn die hungrigen Lästerbuben, die zu solchem Krieg flüchtig geholfen und treulich gerathen hatten, die hat der Schimpf gereuet; liefen umher, rochen, wo man kochte, und stießen die Häuser auf, und nahmen's ihnen vom Heerde: ja, sie rissen einander selbst die Speise aus den Zähnen, und erschlugen einander drob. Und die größten Herren aßen Heublumen, und Kericht und Staub von den Getreideböden. Etliche erwürgten ihr Weib und Kind für Jammer, und erstachen sich selber. Etliche steckten Gold und Silber in die Bäuche, und gaben sich in die freie, unsichere Flucht. Und da solches verrathen wurde, da wurden sie zerstücket, und also bei allen Geld gesucht, ob er schon keines hatte. Daraus sich denn Stank, Schelm und Pestilenz mehreten. Etliche aber fingen sie und verkauften sie unter einander, ja dreißig um einen Pfennig, und führten sie gen *Rom* und in alle Länder: nicht sie zu erretten, sondern

ihre Schande und Ungehorsams Verderben zu zeigen, und ein Schauspiel aus ihnen zu machen. Und wo sie wilde Thiere im Graben und ihren Thiergarten hatten, unter die wurfen sie sie, zu zerreißen, wie die Katzen, zu ihren fröhlichen Zeiten, Ladschaften und Panketen.

So soll es gehen allen, die Gott nicht fürchten, mehr auf sich selbst, denn auf Gott thun sehen. So roch Gott den Tod aller heiligen Propheten. Ich besorge hart des Deutschen Landes. Denn jetzund hat es den Tag der gnädigen und barmherzigen Heimsuchung. So es ihn verachtet und nicht aufnimmt, sondern verspottet und verlacht; o wahrlich, verleuret Deutschland diesen klärlichen und hellen Glanz dieses Tages, so helf ihm nur Gott, so ist es aus und aus mit ihm. Es ist ihm besorglich; denn es bedenkt jetzt, zu der Zeit der Gnaden, sein Bestes auch nicht. Denn wie der Herr sagt: Wenn du es erkennetest, du würdest weinen und heulen, und es würde dir alles verziehen. Und sprach: Ich komme jetzt nicht als ein Henker, Richter oder Verfolger, dich zu verderben; sondern als ein Vater, Prediger und wahrer Heiland, dir zu rathen und zu helfen. Lässest du aber diese Sonne untergehen, so ist es um dich geschehen.

Es ist jetzund diese Sorge auch vor Augen. Jedermann bauet, und dasselbige Gebäu ist eine große Prophezei solches Jammers. Er hat uns einen Tag geschenkt, er hat diese Sonne des heiligen Evangelii gegeben, sucht uns väterlich heim: er richtet aber wenig aus, der liebe Herr. Etliche nehmen's auf mit Verdruß, etliche speien's wieder aus, etliche verlachen es, eines Theils im fürder Amt Gottes Ehre, verfolgen es gar, treten das liebe, heilige Evangelium und Christum, auch seine Prediger, mit Füßen, sie sind ihnen ein Balken und Berg in ihren Augen. Sie nehmen ihnen das Ihre, rauben und stehlen ihnen ab, was sie haben. Sie wollten sie gerne alle verjagen, und gar keinen haben, wenn sie dürften. Und das thun jetzund schier die besten Christen. Man siehet, wie der Papst mit seiner Teufelsrotte lange Zeit hat gewürgt, und noch wüthen mit Henken, Tränken und Brennen.

Und dieweil der Herr seiner eignen heiligen Stadt

nicht verschonet, da viel mehr Heiligthum innen lag und heiliger Leiber, denn diese ganze Stadt Wittenberg in sich möchte fassen; als, der heilige David, der großgeliebte, treue Knecht Gottes, heilige Propheten, und andere, ohne Zahl. Er wird freilich unsrer und unsers Heiligthums auch wenig verschonen. Denn wir haben ein einiges Heiligthum, das übertrifft ihres alles auf einen Haufen. Das ist das liebe, heilige Evangelium, und Christus selbst, Emanuel, nobiscum Deus, und Sanctum sanctorum, der Heilige aller Heiligen.

Es hat längst am Hause Gottes angefangen; Gott gebe, daß sein bald ein Ende sey; es möchte wohl große Mühe werden mit den Gottlosen. Er hat je gesagt Ps. 110, 1: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zu Füßen lege.“ (Je mehr er solcher Schaar wegrichtet, je heiliger er ist, als ein Richter, der treulich darauf siehet, je mehr er Bösewichter fähet und wegthut, desto frömmer er ist.)

Gott unterhält uns, er beschützet und regieret uns und unser Weib, Kind, Gesinde, Land und Leute, Haus und Hof, alles, weltlich und geistlich. Selig ist der, der es glaubt und darnach lebt.

Man weiß wohl, wie sich die Bauren und lieben Scharrhansen gehalten haben, und noch, gegen dem heiligen Evangelio und seinen Dienern, auch gegen ihren Nächsten, auch Fürsten und aller ihrer Obrigkeit, zuvoraus in der Noth der Theurung gegen den Armen. Wohlan, richtet sie Gott nicht, so will ich sie auch, wahrlich, nicht richten, sondern allein von Herzen Gott für sie bitten; der hat den Wind in seiner Faust, und wendet ihn wohin er will.

Wo man die Diener des Worts schindet und schabt am Gut, als eigene Verweser, Amtleute und Pfarrkinder thun; oder wo man's gar verfolget an Leib und Gut, mit Weib und Kind verjagt; oder gar erwürget: was kann Bessers draus werden, denn wie hier zu der Zeit Christi. Gehet's, so müssen wir auch dran; haben wir aus der Schüssel mit gessen, so müssen wir der Maulscharren auch erwarten, und mit essen. Ja, ja, so gehet's zu; der mit ihnen lebt, der mit ihnen *verdirbt*: wir müssen ihrer entgelten. Wir sollen aber

fleißig bitten, er wollte es thun, er hat's verheißen. Sonst weiß ich wohl, ich muß meiner Nachbarn genießen.

Ich besorge aber je, dieser Bau unserer Stadt Wittenberg sey unser Prophet Jesaias. Daß mir der Bau übel gefiele? Nein. Denn je stärker diese Stadt wird, je größer unser Unglück wird. So muß man uns überlegen mit Schaarbuben. Dieselben unsere lieben Freunde helfen uns, daß uns unsere Augen übergehen, daß wir schreien: Awe Gottes Mutter! und vielmehr wünschen und trachten, wie wir von ihnen hinauskämen, und viel lieber von den Feinden umkämen. Davon die Wiener viel zu sagen wissen, und wie sich die Gottesbuben selbst berühmen, hier und anderswo: Wir haben denen von Wien tapfer abkehrt. Wenn sie am vollesten seyn, ich geschweige so sie hungerig seyn und verspielet haben Sold und Gewand, so laufen sie ein, nehmen mit Gewalt, was sie gelüstet, das andere zerschlagen sie, schänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und bändigen jedermann nach ihrem Sinn. Es sind Pochhansen, Marterkatzen, Ja potz Marter, fünf Leiden, Veltin, Pestilenz 2c. Jetzt (sprechen sie zu ihnen) sind Kriegsläufte, wir müssen dich retten; was! wenn ich dir schon mit der Dirne und Weib scherze, hüte dich vor einem größern.

Da fliehe, wer da fliehen kann, nimm lieber Weib und Kind, und verdirb auswendig am Leibe, denn inwendig an Leib und Seele. Ich will nicht bleiben; denn es sind Freihansen, haben weder Weib noch Kind, sind Huren und Buben, Frauen- und Jungfrauenschänder, Gotteslästerer, Spieler, Schwelger. Summa, diese Landsbuben sind des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten sie uns retten, so wäre Gott nämlich nicht mit uns. Darum nur weit von ihnen, und viel lieber von ihnen, denn bei ihnen gestorben. Ich müßte ihnen doch predigen nur was sie wollten. Es wäre denn eine Stadt, die sie überwältigen möchte, und thäte es besonders an einem sondern Ort. Ich sage es noch, ich bleibe nicht, ich könnte denn nicht davon kommen. Wollte Gott, ich erlebte es nicht. Ich will's euch gesagt haben, ob ich das Haupt lege, daß ihr's

vorhin wüßtet und merket, und euch darnach schickt, und euch in die Geduld richtet. Denn mit Geduld in Gott werdet ihr es überwinden, und euch des Bubengeziefers gar nichts trösten; sondern vielmehr Gott dafür bitten, daß ihr's nicht bedürfet, daß es nicht dazu komme. Denn menschlicher Gestalt nach muß es also geschehen 2c. allein Gott wende es. Und unserm frommen Fürsten selbst würde es gehen gleich wie uns, wo solche Buben Schutzherren würden der Stadt und des Landes. Ich sage es noch, wo solche Scharrhansen einziehen, so gedenkt, daß ihr ausziehet, und trollt euch nur bald.

Christus hieß seine Jünger und alle die Seinen auch wegtrollen, und mußten aus Jerusalem fliehen Jung und Alt, darnach gieng das Rädlein um. Da Christus auszog, da zog der Teufel ein, und wurde ihr Schutzherr; denn sie verachteten Christum, einen König des Friedens und Ehren.

Wenn's also gehet oder kommt, so sagen wir nur: O Herr, wir haben's wohl verdienet, wir haben den Tag deiner Visitation und Heimsuchung von uns geworfen, und haben die Nacht dafür genommen; es geschieht uns nur eben recht.

Ja wohl, Mauer und starke Gebäu helfen. Wenn unsere Mauer eisern wäre, und dicke als diese Kirche, und hoch bis in Himmel, es hilft nicht. Ja wohl, Büchsen und Harnisch. Denn wenn der Wirth, der Christus heißt, auszeucht, da bleibe der Teufel, und er bleibt auch.

Und wir hier in diesem Fürstenthum fahen gar scheuslich an in allen Sachen, und nämlich mit dem heiligen Evangelio. Und wie wir seine Gesandten halten, das wissen wir wohl, und er weiß es auch. Er wird reiche Bezahlung thun. Er giebt uns Essen und Trinken, und schafft uns gnug in unsere Häuser; und so er zu uns kommt, so will er ja auch mit essen; sie wollen ihn aber hungrig hinweg und ausstoßen. Stößest du ihn aus und überpochest du ihn, so bist du je der erste.

Wirst du denn allererst zu ihm schreien wollen, so die Noth deines Verderbens vorhanden ist, so spricht er: Ich höre dich nicht. Ich habe auch lange zu dir

geschrieen, du hast mich nie wollen oder mögen hören; weg, weg, ich will dein auch jetzund lachen.

Also thun auch die Rotten, haben Christum weggeworfen, und den Teufel aufgenommen. Und ist der Markt vor der Thür, gehet drauf oder drab, kauft Geduld in Christo; die mag euch retten, und ernstliches Gebet. Denn, sind die Juden mit ihrem Gesetz also gemartert worden; wie vielmehr wir, die wir das Evangelium Gottes haben. Christus rückt ihnen vor: Ihr habt mein Reich und Regiment zerstört; es soll euers auch zerbrechen.

Jetzt reitet der König da herein zu Jerusalem, der König Zion kommt: Er weinet, da er lachen sollte und fröhlich seyn, wie ein junger König, und sollte den Buben Trotz und Poch anbieten, die wider ihn gethan hätten, und sollte gesagt haben: Harret, ihr Schälke, ich will euch kommen, wie ihr verdienet habt. Nein, er weinet; als sollte er sagen: Ach lieben Kinder, wie jammert ihr mich, daß ihr euch selbst so übel thut, und euer Heil also verachtet.

Er gehet in Tempel mit feurigem Geist, und großer, hitziger Brunst, wider die Gotteslästerung, die seinem himmlischen Vater da geschahe, daß sie aus Gottes-, Teufelsdienst gemacht hätten, und predigten: Gebt ihr viel, so seyd ihr viel selig. Und machten eitel Möncherei draus, und Werke der Genugthuung; wie unsere Mönche jetzt und alle Papisten: und machten Kerbhölzer ihres Geizes, Wuchers, und allen Vortheil und Finnanzerei, kehreten Gottes Dienst auf ihren Dienst.

Der Herr aber muß sein nicht thun, er ist ungenöthet, sich auf lassen nehmen nach unserm Muthwillen. Ja wohlauf, Christe, komm her, wir sind redliche Leute, bestätige unsere Sache und Vornehmen. Nein, er wird sich wetterwendisch stellen. Denn wir haben's alles von ihm, und können uns selbst nicht ein kleines Härlein geben. Aber wir meinen allewege, wir wollen Gott lachen machen mit unsern Werken, wenn's uns gefalle, und wollen mit ihm ins Gericht treten. Zerstören wir ihm sein Evangelium, so bleibt nur nicht in Jerusalem.

Dieß Jagen und Schlagen im Tempel war nur ein

Vorspiel; das rechte kam hernach, über vierzig Jahre. Sie sahen Christum nicht vor ihrem Geiz.

Dieß ist die ganze Hauptschuld, sie mochten des heiligen Evangelii nicht leiden. Als sollte er sagen: Ihr verfolget das heilige Evangelium, euer Heil und Seligkeit. Ihr gebt dem Evangelio Schuld aller Plagen, die in der Welt sind, es mache euch unglückhaft. Ihr lüget's aber öffentlich. Denn es kommt nur aller Trost, Hülfe und Gutes draus. Wohlan, es soll euch auch die Ursach seyn und bleiben, nach eurem Wahn, und das Evangelium soll euch zerscheitern und zerspreisseln, daß kein Trumm bei dem andern bleibt, bis in Abgrund der Hölle. Ich will's euch wahr machen.

Der Herr prediget bei drei Tagen stets im Tempel, daß er vor nie so heftig gewesen war; denn die Noth und Stunde drang ihm auf den Hals. Der liebe Christus hätte es je gerne gut gesehen.

Ich warne euch, legt euch nicht gen Jerusalem in's Spital, ihr werdet sonst darinnen verderben. Da bleibe es diesmals. Wir wollen Gott fleißig bitten 2c.

Predigt von dem Blindgebornen, Joh. 9.

Gehalten an der Mittwoche nach Lätare, Anno 1518.

Ihr wisset wohl, lieben Freunde Christi, daß ich nicht viel Predigens kann, und derohalben werde ich eine närrische Predigt thun; denn ich bin ein Narr: das ich Gott danke. Darum muß ich auch närrische Schüler haben. Und wer kein Narr seyn will, der mag die Ohren zustopfen. Dazu zwinget mich dieß Evangelium. Denn ihr höret, daß Christus in diesem Evangelio nicht anders handelt, denn mit den Blinden: Christus beschleußt auch, daß alle, die da sehen, blind seyn, und alle Weise und Kluge Narren seyn. Das seyn Christi Worte. Wenn Ich das sagte, so würde man mich einen neuen Propheten schelten; aber Christus wird nicht lügen.

Nun höret, was der heilige Augustinus saget in

der Auslegung dieses Evangelii, da er also spricht: Alles, was Christus gethan hat, das sind Werke und Worte. Werke, in dem daß sie geschehen, und von Christo verbracht sind. Worte, darum daß sie etwas anzeigen und weisen. Nun ist das eine Geschichte, dieweil der Blinde sehend worden ist. Es sind auch Worte: denn sie bedeuten einen jeglichen Menschen, der aus Adam geboren ist. Denn wir sind allesammt blind, und unser Licht und unsere Erleuchtung ist allein von einem Christo, unserm frommen, treuen Gott.

Dieses von einander zu theilen, Werk und Wort, gehöret einer erleuchteten Vernunft. Denn wie viel sind ihrer gewest, die dieß Werk gesehen, aber die Bedeutung nicht erkannt? Sie haben es angesehen als ein Werk; aber das Wort, die Bedeutung, ist ihnen verborgen gewest. Wo sie aber erkannt hätten, würden sie ohne Zweifel gesprochen haben: O ich bin viel blinder, denn der ist. Und das ist der rechte Verstand.

Und also ist es noch auf den heutigen Tag, daß ihrer viel sind, die scheinen vor der Welt in großer Gewalt, Kunst, Weisheit, Frömmigkeit, Heiligkeit, Keuschheit, Reinigkeit und dergleichen. Aber das ist gewiß, daß allezeit das also verordnet, daß bei einem Gewaltigen ein Verworfener ist, bei dem Weisen ein Narr, bei dem Frommen ein Unfrommer, bei dem Heiligen ein Unheiliger ꝛc. bei dem Gesunden ein Kranker, bei dem Schönen ein Greulicher erfunden wird ꝛc. Also siehe nun in alles menschliche Geschlecht, so wirst du finden reich und arm, schön und greulich, lustig und unlustig, Freude und Betrübniß, Kunst und Thorheit, Weisheit und Narrheit, Frömmigkeit und Bosheit, und wie das mag genennet werden, krumm und schlecht, hoch und niedrig ꝛc. Und dieß ist nicht ohne Ursache, daß Gott will also durch seine unaussprechliche Weisheit das Regiment der Hoffärtigen und Klugen hernieder werfen.

Derohalben habe ein jeglicher acht, der mit diesen Gaben viel oder wenig begabt sey, daß er sich beileibe nicht ansehe, sondern seinen Nähesten, der die Gabe nicht hat; so wird er sprechen: Ach lieber Gott, ich bin gelehrt oder fromm ꝛc. aber vor Gott bin ich un-

gelehrt und voll Sünde, wie dieser mein Bruder ist. Und denn wird sich der Mensch recht finden, wie er in ihm selber geschickt ist. Denn es ist eine gewisse Regel von Gott ausgesetzt: Alles, was hoch ist und erhaben bei den Leuten, das ist unachtsam und ein Greuel bei Gott. Jesaias 11, 3. 4. schreibt: Gott richtet nicht nach dem Angesicht der Augen, oder nach dem Gehör der Ohren, sondern ein gerecht Gericht wird er sprechen. Ob er sagen sollte: Ein Mensch, nach dem er ein Mensch ist, richtet nicht weiter, denn als fern er siehet und höret. Also, siehet er einen Reichen, Gewaltigen, Schönen, Frommen ꝛc. so nennet er ihn, als er ihn siehet. Höret er etwas Lustiges, oder Süßes, Liebliches; so heißet er das also. Aber Gott kehret das alles um: Alles, was wir schön, lustig, reich ꝛc. nennen, heißet er arm, krank, schwach, unmögenhaftig.

So lerne nun ein jeglicher Mensch, so er Gnade oder Gabe hat von Gott, daß er sich der äussere und scheue, lasse davon, sehe sich nicht an, sondern merke, wie sein Nähester beschaffen sey, und spiegele sich in ihm: So muß er gewiß sagen: Ei, hat mir Gott einen Spiegel vor meine Augen gehangen, und ein Buch, daraus ich mich selber soll lernen erkennen! Ach Gott, ich sehe nun wohl, was mein Bruder auswendig ist, bin ich innen. Lernet sich also selber erkennen, und sich nicht erheben. Es ist also beschlossen, es kann niemand vorüber. Denn wir sehen in allen Worten und Werken Christi nichts, denn lauter Demuth.

Also ist's in diesem Evangelio auch geschehen. Der blinde Mensch war ein Anzeigen der Blindheit, die in ihrem Herzen verborgen lag. Hieraus folget nun, daß die Worte Augustini wahr seyn, daß die Werke Christi Worte seyn, und wiederum, die Worte Werke ꝛc. Darum beschleußt der Herr im Ende dieses Evangelii, da sie sagten, die abgesonderten und geistlichen Juden: Ei, sind wir denn auch blind? Die da blind sind, die sehen, und seyn ohne Sünde. Dieweil aber, daß ihr sagt, daß ihr sehet, so seyd ihr blind, und die Sünde bleibet in euch. Sehet, wie ein verkehrtes Urtheil ist das von Christo.

Also soll man das verstehen mit allen Gaben, die

ein Mensch haben mag. Die da uns gelehrt dünken, die sind ungelehrt vor Gott; und wer dieß nicht weiß, der wird ganz übel stehen in dem Gerichte Gottes. So spricht St. Paulus zun Philippern 2, 6. 7. 8: „Ach lieben Brüder, ihr sollt euch selbst finden, gleichwie Christus gefunden ist, der sich in der Form Gottes nicht überhebt, daß er dem Vater möchte gleich seyn. Sondern er hat sich exinanirt, ganz selber veringert, angenommen die Form und die Gestalt eines Knechts, und ist erfunden worden in aller Maaßen und Wesen ein Mensch, und einem Menschen gleich, ja auch also gleich, daß er starb um Gehorsams willen seines Vaters.“ Nehmet wahr, lieben Freunde Christi, wie ein trefflich tiefes Wort das sey. Wir sollen alle gleich seyn. Denn er spricht nicht, ein schlechter Mensch, sondern ein solcher, in dem da ist die Form Gottes, als da ist, Gewalt, Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit, Frömmigkeit, Keuschheit, der nie kein Böses gethan, der voll ist aller Tugend, auch nach der Menschheit, der da uns wollte gleich seyn, nicht Gott, nicht als Lucifer, der nach Gottes Bilde greifen wollte; auch nicht als die Hoffärtigen, die ihren Nähesten hernieder ansehen, daß sie ihn kaum erkennen mögen, als die Heuschrecken. Also hat Christus nicht gethan, er hat abgeleget die Gestalt Gottes, und ist erfunden in der Gestalt des Menschen, in dem Fleisch der Sünden, wiewohl er nie gesündiget; er konnte auch nicht sündigen. Darum ist er worden ein Narr, eine Verspottung, Verachtung, Hohn alles Volks, hat aller unser Unglück getragen, und in ihm sind erfunden alle Titel unserer Armuth. Und das hat er gethan, auf daß wir ihm frei nachfolgen.

Ist nun die Meinung: Wer in ihm findet die Form Gottes, das ist, den Titel der Gaben, wie oben gesagt, der erhebe sich nicht, sondern er werfe sich hernieder, und glaube gänzlich, daß er der Geringste sey in aller Welt. Und das muß also geschehen, soll er anders gen Himmel kommen, es geschehe mit Willen, oder wider seinen Willen. Also sind seine Werke Worte. Darum sagt jener recht: Qui non videt mysteria Dei, coecus est. Igitur hic coecus non

vere, sed figura coeci, qui intus est in anima: das ist, der da nicht siehet und erkennet Gottes verborgene Heiligkeit, der ist blind; und darum dieser in diesem Evangelio ist allein eine Figur der andern Blindheit, die in der Seelen geschieht.

Warum nun das alles ist gesagt, und wovon es kommt, sagt Augustinus, ist von der Uebertretung Adä, zu dem der Teufel sagte 1. Mos 3, 5: „Eure Augen werden aufgethan werden, erkennen Böses und Gutes, als wie Gott.“ O du Böswicht, Schalk und Verräther! Sehet, er will sie führen in die Gestalt Gottes, darum sagt er: Eure Augen werden sich öffnen, das ist, sie werden blind werden: Vorhin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet.

Hieraus folget, als da lehret der kluge, scharfe Schulmeister Origenes, daß da seyn zweierlei Augen des Menschen, seine eigene Augen, und Gottes Augen. Nun sind unsere beiden Augen, innerliche und äusserliche, Augen Gottes: ja, auch alle unsere Glieder, und alles, was in uns ist, sind Instrumente und Werkzeuge Gottes, und ist nichts unser, so sie von Gott regieret werden: aber denn sind sie unser, wenn wir von Gott verlassen werden. Das ist das Auge, das uns scandaliziret und ärgert, das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. Davon kommt es her, daß wir lieber sehen, was schön, säuberlich, wohlgestalt, als ist Gold, Silber; lieber eine junge Gretha, oder jungen Hansen, denn ein alt Weib, oder einen alten Hansen. Und dieß ist die Mäusefalle, die unsere Sinne betrüget, als im Genesi geschrieben stehet von Adam. Also sind unsere Augen aufgethan, das ist, wir sind ganz blind worden, daß wir den Schein, wie jetzt gesagt, auch gut achten, und Armuth, Ungestalt ꝛc. für böse halten. Das hat der Teufel uns gelehret, deß Augen sind es auch.

Aber Christus ist darum kommen, daß er diese Augen lehre zuthun, und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterscheid machen unter Jung und Alten, schön und greulich ꝛc. sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Klug oder Narr, Mann oder Weib, *und sey gnug* daran, daß er ein Mensch sey von un-

serm Blut und Fleisch, ein gemeiner Leib unter allen. Und dazu gehöret eine schöne, scharfe und wohlgeübte Vernunft. Christus siehet das nicht an; denn er giebt also schier einem alten ungeschaffenen Weib Kinder und Ehre, als Rahel und Lea klärlich wird angezeiget, denn einem schönen Weibe. Es gilt ihm gleich, worinne er sein Werk scheinen lässet. Also sagt Gott Jesa. 29, 14: „Ich will vertreiben die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen will ich verwerfen.“ Jesaias spricht: „Ich will mir erwählen, das sie verspotten, verachten.“ St. Paulus 1. Cor. 1, 27. sagt auch: „Also ist die Rufung Gottes, daß sie die Kranken aufnimmt, und die Thoren, auf daß er die Klugen confundire und beschäme.“

Dieweil nun Christus das thut, und schätzet das böse, das wir gut schätzen; und wiederum: so nimmt er alles hinweg, was uns gelüstet, und giebt alles, was uns verdreußt. Das practiciret und bewähret Christus. Gott ist Mensch worden, als oben gesagt: in seinen letzten Tagen finden wir, das wir das ärgste Uebel achten, eines schmählichen Todes sterben: So wir ansehen sein ganzes Leben, so finden wir nichts, daß er hätte etwas angenommen, das vor der Welt gut wäre. Er ist einmal gen Jerusalem eingeritten mit großer Ehre, und hat seine Freude mit Schmerzen verbittert. Nun ist das das edelste, das Gott hat, den Tod und Sterben; das nimmt er an mit Liebe und herzlichem, fröhlichen Willen, aus Gehorsam des Vaters. Das fliehen wir, und achten das Leben edler, denn den Tod. Er umfähet Süßigkeit, giebt sein Leben um den Tod; und eben da er jetzund soll in den Stuhl der Glorie treten, und mit dem Vater regieren ewiglich, da muß er, und thut es williglich, am Kreuz sterben, lässet das Leben fahren, und nimmt den Tod an.

Hat nun das Christus gethan, trotz sey dem und einem jeglichen, der in Himmel kommen will, daß er ihm nicht nachfolge. Und das ist das rechte Heiligthum, davon der Prophet sagt: In reliquiis tuis praeparabis vultum eorum, In deinem Heiligthum, oder in deinem Testament, das da stehet im Kreuz, wirst du

ihr Angesicht bereiten. Und das ist so heilig und so hoch, daß man es in keine Monstranz, in kein Silber oder Gold setzen mag. Es ist nicht Holz, Stein, keiner, die er gerühret hat, sondern das Kreuz, das er seinen frommen Kindern zusendet. Zu diesem Heiligthum können alle Goldschmiede kein Gefäß machen, darin sie es beschließen möchten. Es will haben eine vernünftige, lebendige, ewige Monstranz. Denn das Heiligthum ist lebendig, als die Seele des Menschen. Darum ist das innerliche Heiligthum, das wir sollten suchen, und nicht das auswendig ist. Wiewohl der Heiligen Beine soll man in Silber fassen. Es ist auch gut und wohl gethan. Man mag auch durch der Milchsäuglinge wegen viel zulassen, als Bilder, und dergleichen, die man einem andern verbieten muß.

Darum, die da eines hohen Grads sind, sollen dieß Ding gering achten, und die Augen höher aufheben. Denn Christus wird ihnen ein bessers vor die Thür bringen, das sie in aller Welt finden mögen. Denn er wird ihnen senden Widerwärtigkeit, Trübsal, Angst, Sorge, Betrübniß, Armuth, Widerwillen rc. wird dir Krankheit zuschicken, und der Teufel am Ende deines Lebens, an den letzten Nöthen, der wird dich ohn' Unterlaß anfechten, und dich erschrecken, so härtiglich, daß du genau verzagen mußt. Ja, er wird dir's also nahe bringen, daß er dir ein Knipplein schlägt, und spricht höhnisch: Ja, lieber Geselle, du thust, was du willst, so bist du mein; und wird mit Christo müssen hören den Spott Matth. 27, 40.: „Ja, ist er nun Gottes Sohn, so steige er nun von dem Kreuz." Also wird er den Text lesen, und wird das all[illegible] mit einem Trotz thun. Denn habe ein jeglicher B[illegible]erkung, was Gott wohlgefalle, daß er fröhlich spreche: Ach mein lieber Gott, ich glaube es gänzlich, du sendest mir das zu. Bist mir willkommen liebes Heiligthum; ich danke dir, mein frommer Gott, daß du mich dazu würdig schätzest, zu dem, das dir in deinem Leben das edelste gewesen. Ach mein lieber, treuer Christe, hilf mir, ich will es kecklich annehmen, und dir frei hinten nachfolgen, mit Uebergebung meines Willens. Und alsbald liegt darnieder alle Gewalt des Teufels.

Das ist das edelste Heiligthum, quod obviis ulnis et osculis debemus accipere, das wir lieblich mit Danksagung empfahen sollen. Denn das Heiligthum hat Gott selbst mit seinem edelsten Willen und Wohlgefallen seines Vaters geheiliget und gebenedeit. Aber jetzund sehen wir, unsere Bischöfe und Häupter, Gott sey es geklagt! fliehen dieß Heiligthum. So man ihnen etwas nimmet, oder redet ihnen zu nahe, so werfen sie alles hernieder, ehe sie wollten nachlassen. Also weit hat die kindische Andacht und Heiligkeit eingerissen, daß man ein solch Spiel anrichtet mit dem Bannen, und die Briefchen fliegen wie die Fledermäuse, um einer geringen Sache willen, und haben die Entschuldigung: Es ist billig, daß wir Christi und St. Peters Patrimonium und Erbtheil beschützen und erhalten, wir thun es um der Gerechtigkeit willen. O du armer Christus! o du elender St. Peter! hast du kein ander Erbtheil, denn Holz, Stein, Silber und Gold, so bist du der allerdürftigste.

Ach der fromme Gott will das haben, als Jesaias sagt am letzten Cap. v. 1. und auch am ersten v. 11. sq. Es sind alles Werke seiner Hände, die er gemacht hat; darum bedarf er unsrer Güter nicht, sagt David und Job. So nun Gott uns das zuschickt, so laufen wir zurück, und fliehen davor: Er wollte uns gern geben, so wollen wir nicht. Wir sind auch nicht alle würdig. Es ist eine sonderliche Anzeigung frommer Kinder Gottes. Er giebt es oft; so wissen wir denn nicht, wo wir's lassen sollen. Denn dahin kommt es, daß wir meinen, wir sehen wohl, und sind ganz blind, daß wir das böse nennen, das Christus gut nennet. Also hat Gott der Vater seinen Sohn gezieret, als die Braut sagt in Canticis (Hohel. 3, 11.): „Gehet heraus, ihr Töchter Sion, und sehet euren König, Christum, in der Krone und Geschmuck, damit ihn geziert und gekrönet hat seine Mutter, an dem Tage seiner Trauung und Vermählung, und in dem Tage der Freude seines Herzens." Das ist, da Christus jetzund sollte empfahen das Reich und Gewalt des Regiments, ein König zu seyn aller Könige, da hat er die größte Ehre, Glorie und Freude im Herzen, am Kreuz sterbende. Das sehen

wir nicht; darum sind wir billig blind und unsinnig von Christo genannt worden.

Wir bleiben aber in unserm bösen Gesicht, und riechen gar keinen Unterscheid nicht. Es sagt Augustinus: O! Christus sagt von den Blinden und von der Geburt, dadurch öffentlich anzeigt, daß wir das sind von Adams Geburt, und daß uns die Blindheit von Natur anhanget; und diese Blindheit kann durch niemand, denn durch Christum, weggenommen werden. Hier müssen darnieder liegen und überwunden werden alle, die etwas zu thun aus ihnen selbst vornehmen. Denn der Blinde gedachte nicht, wie daß er sollte gesund werden, als der Text sagt: Es war nicht gehört worden, daß ein Blinder sollte sehend werden. Es muß verzweifelt seyn in allem dem, das unser ist. Aber die, die da sagen: Ei, ich habe gethan so viel mir möglich ist, ich habe gnug gethan, ich hoffe, Gott wird mir Gnade geben; die setzen eine eiserne Mauer zwischen sich und die Gnade Gottes. Aber wenn du in dir empfindest: Ei, du willst Gott anrufen, bitten, klopfen 2c. so ist die Gnade vorhin da. Rufe du der dann, und danke Gott. Denn der an ihm also verzagt, den kann die Gnade nicht lassen. Denn er spricht an vielen Enden: „Den Demüthigen giebt er Gnade, aber den Hoffärtigen versagt er sie." Luc. 1, 15. 1. Petr. 5, 6. Nun kann keiner mehr haben, denn daß er sich frei in Gott gebe, es gehe wie es wolle, und verzweifele an ihm selber. Und diese kehren es um, die da sagen: Ei, so will ich harren, bis die Gnade kommt. Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in dir gewirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du nur; so läufst du zurück: Nicht mehr stehe und gehe vor dich. Gott kann nicht leiden, daß wir sehen wollen, wir müssen blind seyn. Denn Gott ist vollkommen in allen Creaturen, in allen Winkeln, er ist vor dir und hinter dir. Meinest du, daß er im Himmel auf einem Kissen schlafe? Er wacht, und hat deiner Hut und Sorge. Aber alsbald Christus den Speichel auf des Blinden Auge strich, da lief sein Wille mit, und begehrte das, daß er vor nie gedacht hätte, wie der Evangelist anzeigt. Was der Speichel sey, und die Waschung des

Teiches Siloa, wollen wir sparen bis auf eine andere Zeit rc.

Sermon von der Auferweckung Lazari,

Joh. 11, 1 — 46.

gepredigt am Charfreitage, nach Lätare, Anno 1518.

Lieben Freunde Christi! Die Historie dieses Evangelii habe ich euch erzählet, daß ihr in euer Herz bildet und wohl behalten sollt, wie Christus, unser Gott, in allen Evangelien durch und durch, auch in aller Schrift der Apostel und Propheten, nichts anders von uns begehret, denn daß wir ein sicher und trotzig Herz und Zuversicht zu ihm haben.

Augustinus schreibet: Man findet in der Schrift drei Todte, die Christus dem Leben wiedergegeben hat: Erstlich, eine Jungfrau von 12 Jahren, allein im Hause, verschlossner Thor, und allein in Beiwesen der Eltern derselben verstorbenen Jungfrauen und seiner heimlichen Jünger. Zum andern, den einigen Sohn der Wittwe, der zur Pforten ausgetragen ward, in Gegenwärtigkeit alles Volks. Zum dritten, ist Lazarus, davon uns dieß Evangelium sagt, nicht erweckt von Christo im Hause heimlich, oder in der Pforten, sondern der vier Tage im Grabe gelegen war, und in Versammlung vieler Juden, und nahe bei Jerusalem rc.

Durch diese drei Todten werden verstanden, nach der Lehre St. Augustini, dreierlei Geschlecht der Sünder. Das erste sind die, die an der Seelen gestorben sind. Als, so die Anfechtung kommt, überwindet und übernimmt das Herz, darinne die Verwilligung der Sünde geschlossen wird. Folget ein Wohlgefallen, so hebt das böse Vergift einzubeißen, und tödtet die Seele, unterwerfende dem Teufel. Das ist das Mägdlein von zwölf Jahren, und die stehen gering auf von dem Falle. Gott handelt auch mit ihnen ganz süßiglich, ruft sie heimlich, schickt ihnen zu eine innerliche Unterweisung ihres Herzens, das sie allein wissen, und

können deß nicht los werden, bindet ihnen einen Besem und Ruthen, damit sie gestraft werden, und müssen sie tragen mit großem Verdruß.

Der andere Todte bedeutet, die in den Werken gefallen sind, daß man sie muß tragen, können von ihnen selbst nicht gehen. Und diese müssen acht haben, sonst werden sie durch Schwerheit der Sünden, (denn eine zeucht zu ihr die andere, als St. Gregorius sagt,) ganz untergedrückt. Das ist der Sarg, darinne getragen ist der Todte.

Lazarus bezeichnet, die in der Sünden also verhaft sind, und gehen frei über die Schanze, kommen in eine Gewohnheit, welche in eine Natur wird gewandelt, wissen nichts anders denn sündigen, stinken und sind vergraben in der Sünde. Dazu gehört viel Arbeit. Das zeigt an das Mägdlein, das Christus nur bei der Hand nahm, und ward lebendig alsbald, Matth. 9, 25. Der Jüngling aber gesaß auch, aber nicht als leicht, als das Jungfräulein. Denn Lucas schreibt Cap. 7, 14. daß Christus erstlich hat den Sarg angerühret, und darnach: Ich sage oder gebiete dir, o Jüngling, stehe auf; das mußte mit einem Gebot geschehen. Aber in dieser Geschicht hat Christus aufgesehen gen Himmel, und gesagt Joh. 11, 41: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast,“ und schrie mit lauter Stimme v. 43: „Lazare, Lazare, komm hervor;“ und er ist hervor kommen, gebunden Hände und Füße, auch sein Angesicht, und haben die Apostel müssen auflösen. Das ist das Grab und Kerker, die Verhärtung der Sünde.

Eine Frage: Dieweil dem also, daß die Sünde durch Lazarum und die andern Todten verstanden werden, wie will das Evangelium bestehen, so der Evangelist sagt aus der Rede Matth v. 3: Herr, den du liebest, ist krank? und v. 36: Er hat ihn sehr geliebet; dieweil Christus den Sünder nicht liebet, sondern die Wahrheit, als die Schrift sagt Ps. 45, 8: „Du hast geliebet Gerechtigkeit, und gehasset die Bosheit.“ Item Ps. 5, 5: „In meinem Angesicht ist verschmähet der Sünder 2c.“

Antwort, lieber Mensch, des Spruchs Matth. 9, 13:

„Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern daß ich gerecht mache, was ungerecht ist und sündlich, und die Bösen zu der Buße führe.“ Alles menschliche Geschlecht war würdig des Hasses. Noch hat uns Christus geliebet. Denn, hätte er uns nicht geliebet, so wäre er vom Himmel nicht gestiegen. Denn der Prophet sagt im 14. Psalm v. 3: Es ist keiner erfunden, der Gutes gethan hätte, denn einer; sie sind alle unnütz worden und Sünder, ohne alleine Christus. Also liebet Christus die Sünder aus Gebot des Vaters, den er zu Trost geschickt. Also will der Vater, daß wir Christi Menschheit ansehen, und ihn wieder lieben; aber doch also, daß wir gedenken, daß er dieß alles aus Geheiß, nach dem alleredelsten Wohlgefallen gethan hat. Sonst ist erschrecklich von Christo zu gedenken. Denn dem Vater wird zugelegt die Gewalt, dem Sohne die Weisheit, die Gütigkeit dem heiligen Geist, die wir nimmermehr erlangen mögen, sondern wir müssen davor verzweifeln.

So wir aber wissen, daß Christus vom Himmel gestiegen ist, geliebet hat die Sünder aus Gehorsam des Vaters, betrachten das, erwächset ein kecklich Zutreten und festes Verhoffen zu Christo: erkennen, daß Christus ist der rechte Brief, das güldene Buch, darinnen wir lesen: Lernen ihn sehen vor Augen den Willen des Vaters. Also ist Christus der Vorgang zum Vater, als St. Paulus sagt Eph. 2, 14. Johannes zeuget auch, daß Christus sagt Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich bin auch die Pforte rc.“ It. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Nun sehen wir wohl, daß kein näherer Weg ist zu dem Vater, denn daß wir Christum lieben, in ihn hoffen und trauen, alles Gutes uns kecklich zu ihm versehen, ihn lernen kennen und loben. Denn so ist es unmöglich, daß wir sollen ein elendes, blödes, verzagtes Gewissen haben; es wird in Christo geherziget und erquicket. Also sagt die Schrift von den Sündern: Die Sünder sollen untergehen, und zerstieben als der Staub. Also fliehen die Sünder, und wissen nirgend zu bleiben; wo das Gewissen nicht in Gott hoffet und trauet, so erschrickt es, und erzittert vor der Reinigkeit, Gerechtigkeit Got-

tes, kann keine Zuversicht haben, fleucht, und kann doch nirgend hinkommen, bis daß es Christum erwischet, die rechte Pforte und Anker. Ja, der Weise sollten alle Christum lernen: aber wir fahren zu, und heben an in unserm Namen, mit unserm Verstand und Vernunft, und sehen nicht, nehmen auch nimmer zu Herzen, wie gütlich, süßiglich und lieblich Christus mit den Leuten gehandelt hat: denn der Vater hat ihm also empfohlen. Das schmecket der frommen Seelen herzlich wohl, und giebt dem Vater durch den Sohn, Christum Jesum, alle Gloria, Lob und Preisung. Also hat Gott nichts, denn das beste, und das theilt er uns mit, nähret, trägt uns, wartet unser, rc. durch seinen Sohn. Also wird unser Herz umgekehret, Christo nachzufolgen.

Diese Weise haben mit hohem Fleiß gelehret Petrus und Paulus, die zwei Häupter der Kirchen, auch alle andere Apostel. Zum ersten, gefället ihnen der Vater, wenn sie sprechen an viel Enden, Ephes. 1, 3.: „Gelobet sey der Vater, der uns gebenedeit hat in allen himmlischen Gebenedeiungen durch Jesum Christum.“ Derhalben unterstehe sich niemand, zu Gott zu kommen, denn durch diese Brücke, das ist der Fußpfad, der dich nicht irre führet. Christus sagt Joh. 14, 31.: „Alles, was mir mein Vater befiehlet, das thue ich.“ Item Joh. 11, 41. 42.: „Ich danke dir, lieber Vater, daß du mich allezeit hörest; aber nicht um meinetwillen, sondern die hienieden stehen, auf daß sie glauben, daß du mich gesandt hast, (als er spricht). Wenn sie sehen meine Werke und Liebe, und daß du es wirkest, und mir es zu thun geboten: so sind sie mit dir eins, und erkennen dich durch mich, und meine Werke, daraus denn deine Liebe, o Vater, erwächset.“

Das ist die Ursache, warum Christus die Sünder liebt; denn sein Vater hat es ihm also empfohlen. Denn der Vater ergeußt sich mit Christo in seiner Gnade. Und dieß alles dienet dazu, daß wir in Christum frei hoffen, unerschrocken in ihn trauen.

Lasset fahren Werke, wie groß sie sind, Gebet, Gesänge, Geplärre, Gekleppere. Denn es wird sicherlich keiner durch diese alle zu Gott kommen. Es ist auch unmöglich. Das Herz muß einen Wohlgefallen ha-

ben in Christo, und durch Christum zum Vater. Es ist ganz und gar verloren, wo nicht das Herz gereiniget wird. Es muß alles gelassen seyn, und frei kecklich mit sicherer Zuversicht in Gott gesprungen; das will er von uns haben.

Wenn wir aber unser Werk hervor ziehen, so soll der Teufel den Arsch dran wischen; als er thut. Lasset uns aus dem Evangelio Christum lernen erkennen, wie er so gütig mit uns handelt, so werden wir ihn ohne Zweifel lieben, und die Sünde meiden. So kehren wir es um. Sehet, wie freundlich er unser Herz zu ihm zeucht, der fromme Gott. Er liebet Lazarum, der ein Sünder war. It. er trägt den verzagten Glauben seiner Jünger, da sie sagten Joh. 11, 8.: „Herr, gehe nicht gen Jerusalem, sie werden dich tödten.“ Dieß hätte er alles verworfen, so er mit der Strengheit hätte wollen handeln. Item: ei, sagten seine Jünger, v. 12: Schläft Lazarus, als du sagst, so ist es nicht von Nöthen, daß du hingehest. Item, wie sind gewesen Maria Magdalena, und Martha? Ei, Herr, sagten sie v. 21. wärest du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben. Item, sie waren alle fleischlich, daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich beschreibet. Daraus wir lernen, daß sie alle im Unglauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie gütlich der Herr mit ihnen umgehet, betet und weinet mit ihnen; und das alles aus Geheiß des Vaters. Das ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des ewigen Vaters erlernen.

Merket nun auf, alle die, die ihr ein blödes Gewissen habt, daß ihr euch nicht mit diesen oder jenen Werken erlösen werdet. Denn es wird euch gehen, als einem, der im Sande arbeitet; je mehr er auswirft, je mehr auf ihn fället. Darum sind ihr auch viel unsinnig worden, als Johann Gerson sagt, daß sie sich haben dünken lassen, einer sey ein Wurm, der andere eine Maus 2c. Befiehl es nur Gott, und sprich: Ach mein lieber Gott, ich habe gesündiget; ich bekenne es aber dir, ich klage dir es, bitte dich um Hülfe, hilf du mir heraus. Das will Gott von uns haben.

Hierum wollte ich, daß man die Predigten von den Heiligen mäßigte; aber ja also, daß man auch sagte, wie sie abgefallen wären, aus dem Evangelio, nicht aus der Rhetorica. Denn es wird nicht gefehlet haben, sie werden große Knollen gestraucht und geschrapt haben. Sie sind Eines Fleisches mit uns, Eines Glaubens, Einer Taufe, Eines Bluts. So haben wir sie so hoch gleich abgesondert von uns, daß wir auch verzagen müssen, ihnen nachzufolgen. Also sagt das Evangelium von Petro, nach dem Bekenntniß Petri von Christo, da er sagt zu Christo Matth. 16, 16: „Du bist ein Sohn des lebendigen Gottes;" bald hernach mußte er hören v. 23: „Gehe hinter mich, Satan, du Teufel." Vorhin aber v. 17: „Selig bist du, Simon Barjona ꝛc." Sehet nun, vorhin ist er selig und heilig; darnach fällt er in die Hölle hinab, und wird ein Teufel genannt. Also ist es ꝛc.

Ein jeglicher ist aus ihm selber ein Teufel; aber aus Christo heilig. Also, wenn man die Heiligen mit Christo verknüpft, so sind es Christi rechte Heiligen, auf daß wir nicht verzagen, wir müssen ihm hinten nach.

Dies Evangelium drücket nichts aus, denn Christi Süßigkeit, aus dem Gehorsam des Vaters, und daß er nichts giebt aus Verdienst. Darum, so der Teufel mit Anfechtung uns übergiebt, so sprich: Ei, wiewohl ich nichts Gutes gethan habe, jedoch will ich nicht verzweifeln; denn er hat allezeit mit Süßigkeit umgangen; und das ist wahr. Allein die Verdammten müssen bleiben, bis sie bezahlen den mindesten Quadranten; das zeiget die Schrift mannigfältig. Sir 2, 11. stehet geschrieben: „Wer ist je von Gott verlassen worden?" Hieronymus: Vermaledeiet sey der, der dafür hält, daß Christi Gewalt Fleisch sey. Item: Gebenedeiet sey, der in Gott hoffet. Und zu Anania sagt Gott: Höre, dieweil du in mich gehoffet hast, so will ich dich mit Gewalt erlösen, und so auch die Stadt untergienge, so will ich dich behalten. Daraus sollen wir lernen, wie uns Christus liebet, so er von Rechte wohl möchte zürnen, daß wir unsere Brüder auch also lieben. Ach siehe, dein Gott thut dir also; ei, was willst du thun? Du willst auch ein süßes Herz zu ihm haben, und das folget *alsobald*. Das sage ich darum ꝛc. Moleste tulit, quod

positiones Tetzelianas in foro publico combusserunt Studentes, etc.

Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 34.

Anno 1526 *).

„Da aber die Pharisäer höreten ꝛc.“

Dieß Evangelium hält zwei Stücke in ihm. Zum ersten, daß die Juden Christum fragen: Zum andern, da sie Christus wieder fragt.

Das erste gehet dahin, daß die Vernunft allezeit will auch etwas seyn, hervor plumpen mit ihrer Frömmigkeit, damit sie je den frommen Christen zunichte mache. Also meineten die Sadducäer (welche waren eine Rotte unter den Juden,) den Christum in einen Sack zu treiben, daß er nicht wüßte zu reden. Christus aber verstopfet ihnen das Maul, daß sie nicht mucken können.

Da kamen die Pharisäer, wollten Christum auch schweigen. Aber sie brachten nur Schande und Spott von ihm. Sie meinten, sie wären die Frömmesten und Gelehrtesten, dürften keinen Meister noch Gerechtmacher mehr, wollten Christo zu rathen geben. Das kam alles aus Neid, daß sie Christo feind waren, von seiner Lehre und Frömmigkeit wegen, die denn hoch und groß geachtet ward von dem einfältigen, betrübten Volk, daß der Gleisner Lehre und Frömmigkeit gleich unwerth ward. Darum wollte dieser häßige Gleisner Christum stinkend machen vor dem Volk, daß sie nicht so viel von ihm hielten, wenn er nicht recht könnte antworten auf ihre Frage. So wendet sich das Spiel um, und fällt

*) Er erschien in dem genannten Jahre zu Wittenberg in 8. unter dem Titel: ein guter Sermon Mart. Luther. Matth. 22. du sollst Gott deinen Herrn lieben.

selbst in die Grube aller Schande und Spott, die sie Christo zurichten wollten. Und wird erfüllet der Spruch Christ iMatth. 21, 44: „Auf wen dieser Fels fällt, der wird zermalmet und zerschmettert.“ Ich meine, sie seyn redlich angelaufen, reibe sich mehr an den Christum.

Wie nun die Juden gesinnet sind, also sind wir alle gesinnet, wollen alle naseweis seyn, und nicht erkennen, wie Christus die Gleisner schilt, die da mit dem Munde bekannten, Gott lieben aus ganzem Herzen wäre das höheste Gebot, und den Nächsten lieben, wäre größer denn alle Opfer, Marc. 12, 32. 33. So lehreten sie doch, ihrem Geiz zu gute, viel anders, wie da stehet Matth. 15, 5. 6. daß die Kinder Vater und Mutter sollten verlassen in ihrer Noth, ihnen nicht helfen, sondern sagen: Dieß Gut, das du willst, lieber Vater, kann ich dir jetzt nicht geben, ich habe es Gott zu einem Opfer gelobet rc. Also leiden Vater und Mutter ehe große Armuth, ehe sie solche Güter wollen nehmen lassen. Marc. 7, 10. sqq. stehet es viel klärlicher. In diesem Verstande sind wir, leider, lange gewesen im Papstthum. Daß die Liebe Gottes und des Nächsten das größeste Gebot sey, haben wir wohl bekannt mit dem Munde; aber im Grunde haben wir kein Gebot schlechter und geringer geachtet. Da haben wir vielmehr gehalten der Väter und Concilien Statuten und Gesetz, denn Gottes Gebot. Ursach ist, der leidige Geiz. Diese Gebote des Papsts trugen mehr Geld in die Küchen, darum wurden sie für die höhesten Gebote geachtet, wider das klare Wort Gottes.

Hier aber sollen wir zu Herzen nehmen, welches der Herr Christus für die höhesten Gebote erhebt, nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten. In diesem Gebot sagt er nicht viel von großen Opfern, sondern er verwirft's wohl im 50. Psalm, da er v. 12. 13. spricht: „Was habe ich Lust an Ochsen und Bocksblut zu trinken? Ist es nicht vorhin alles mein?“ Also straft sie auch Jesaias am 1. v. 11. und Jeremias 6, 20. und Jesaias 66, 1. 2. sagt: „Was bauest du mir für ein Haus? Ist doch der Himmel mein Stuhl, das Erdreich mein Fußschemel. Zu wem sollte ich mich kehren, denn *zu einem* zerschlagenen Geist, und der mit Zittern mein

Wort annimmt?" Darum siehe hier zu, was Christus von uns erfordert: nicht die Faust, nicht die Augen oder Füße; er will das ganze Herz haben, Sprüchw. 23, 26. Er sagt: „Du sollst mir hold seyn, und mit ganzer Lust mir gehorsam seyn." Ja, diese herzliche Liebe ist so ein hoch Wort, daß es die Vernunft nicht verstehen kann, ich geschweige, daß sie es thun sollte. Ja, es haben auch wohl die rechten Christen genug zu lernen dran, und können's dennoch nicht auslernen. Diese Lection der Liebe macht uns alle wohl zu Narren, daß wir wohl mögen bekennen, wir seyn nichts, denn arme und ungehorsame Sünder, Gottes Liebe ganz zuwider.

Dieß Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. Denn sie ist eine Regel und Meisterin aller Gesetze, welche sich alle müssen lenken nach der Liebe. Sie thut und macht Gesetze, und bricht sie wieder, unangesehen der andern Gebote. Allein der Glaube hat ihr zu gebieten, sonst gebeut sie allen andern Geboten.

Fragt nun einer: Was ist doch dieß hohe Gebot der Liebe? Antwort: Es ist, daß ich keine Lust habe, williglich und mit Freuden zu thun, was Gott lieb ist. Welchen ich nun liebe, bei dem bin und wohne ich gern mit allem Wandel und Fleiß; auch ist alle meine Freude, daß man mir viel Gutes von ihm sagt.

Nun befrage sich ein jeglicher in seinem Herzen, ob er also gesinnet sey gegen Gott? ob er ihn auch gern höre nennen? so werdet ihr finden das Widerspiel. Denn so alle Menschen auf einen Haufen wären geschmelzet, würde man doch solche Liebe nicht finden, daß wir von Herzenslust gerne von Gott hören sagen. Ja, wir scheuen uns wohl vor ihm, und fliehen von ihm: wie die Juden auf dem Berge Sinai, 2. Mos. 20, 19. Gott nicht wollten hören, daß er mit ihnen redet. Was ist das für eine Liebe, wenn ich einen nicht mag mit mir lassen reden? Also feine Leute sind wir gegen Gott, haben kein willig, fröblich Herz zu ihm, sondern halten ihn als einen zornigen Richter, der hinter uns stehe und uns mit der Keule schlage. Daraus kommt, so wir Gottes Zorn, Tod, Hölle und Teufel fürchten, um der Sünde willen, wollten wir von Herzen, daß kein Gott

wäre, daß er die Sünde ungestraft ließe. Also sind wir Gott und seinem Gericht im Herzen feind: wie viel wir auswendig schöne Gebetlein zu ihm murmeln, so thun wir doch alle wie ein Dieb dem Henker. Der Dieb wollte, daß alle Henker und Richter, Galgen, Schwert und Rad, zum Teufel versunken wären, allein daß er frei wäre zu stehlen und zu rauben. Wie nun ein Dieb gute Worte giebt dem Henker, heißt ihn einen Vater mit dem Munde, so er jetzt in des Henkers Gewalt ist; so wollte er doch im Herzen, daß der Henker für ihn am Galgen sollte hangen. Solche fromme Kinder sind wir alle aus der Natur. Was hilft's, daß wir viel plärren und äusserliche Gesetze halten aufs hübscheste, und doch im Herzen keine Lust zu Gott haben? Ja, könnten wir nur weit von ihm fliehen, daß er nirgend wäre, da wir sind, das wäre uns lieb. Solche giftige Feinde Gottes sind wir, und schmücken doch dieß schwarze, häßige Herz mit äusserlichen, scheinenden Werken. Was kann da Gott für einen Gefallen haben von uns? Hätten wir Gott recht von Herzen lieb, flöhen wir nicht also schändlich von ihm; ja, wir höreten auch wohl gern von ihm sagen, unsere Lust wäre, bei ihm zu seyn; könnten wir nur bald zu ihm kommen, wäre unsere Freude. Denn so würde Sünde, Tod, und sein Zorn uns nicht also erschrecklich seyn, daß sie uns sollten scheu und furchtsam vor Gott machen.

Nun erfrage ein jeglicher, wie sein Herz gesinnet sey, wie er mit Gott dran sey? ob er auch Lust und Begierde habe, sein heilig Wort zu hören? Da werden wir wohl in uns finden, daß wir sein Wort geringe achten, schlagen's in Wind, gehet uns nicht zu Herzen, als sey es nicht die Stimme des Worts Gottes; sind lieber bei dem Bier und Trinkhäusern; Gottes Wort giebt uns wenig zu schaffen; meinen, wir haben's gar erschnappet; sind nun voll worden und überdrüßig seines Worts, es schmecket uns nimmer: so doch Christus allein die Seligkeit ist, Matth. 5, 6: „Die da hungrig und durstig sind nach dem Wort Gottes, und die verharren bis ans Ende," Matth. 10, 22. Was hilfts, daß wir wohl angefangen haben im Wort Gottes, und verachten *jetzt das*, begehren immerzu nur neue Geschwätze.

Dabei soll man abnehmen, was die Welt für eine Liebe zu Gott hat. Sie schilt sein allmächtig, heilig Wort eine Ketzerei, eine Verführung des Volks, aufrührisch, Irrthum, und mit viel andern schmählichen Worten verwirft sie das hohe Heiligthum göttlicher Ehre. Solche feine Kinder sind wir alle mit einander, aus Adam geboren, Gottes Feinde, die da Gott vergönnen sein Gericht und Gewalt, wollten, es wäre kein Gott, der die Sünde strafet. Darum ist auch billig unser Lohn, daß uns Gott als seine Feinde stoße in Abgrund der Hölle, daß wir so sicher herein gehen mit unsern erdichteten, scheinbarlichen Werken, als seyn wir die lieben, frommen Kinder Gottes in seinem Schoos; meinen, wir wollen unsre Sünde mit Buße und Werken ablöschen, und werden doch unsers häßigen und ungläubigen Herzens nimmer recht gewahr; daß wir Gott also feind sind im Herzen. Was kann da Gott Gutes bei unserm Neid finden? Er will ein fröhliches, williges, gutes Herz, das mit Lust gern bei Gott wollte seyn, und mit Freuden von ihm begehret zu sagen. Wer solches nicht in ihm findet, der erschrecke nur fast, und rufe Gott an, daß ihm Gott um Christi Verdiensts willen wollte ein solch fröhlich, rein Herz geben rc.

Also siehet man, daß dieß Gebot der Liebe darum das größeste ist; denn so wir das hielten, dürften wir überall kein Gebot mehr, die Liebe zu Gott würde es alles selbst fein ausrichten, ohne Gebot und Zwang. Wie man einem geizigen, abgöttischen Geldlieber nicht darf viel Gesetze geben, wie er das Geld wohl bewahren soll; sondern aus der Liebe, die er zu dem Gelde trägt, lernet er selbst Riegel und Schlösser zu kaufen, und es wohl zu beschließen. Denn sein Herz stehet im Kasten, da das Geld ist. Also gehet es auch mit Gott zu, wer ihn recht im Herzen liebet, thut Gott alles, was ihm gefällt, mit Lust und Freude, ohne alles Gesetz und Zwang rc.

Das andere Gebot ist diesem gleich, welches ist: „Liebe deinen Nähesten, wie dich selbst rc. In diesen zweien hanget das ganze Gesetz und alle Propheten." Also, wie Gott genug hat an meinem Glauben, daß

ich ihn im Herzen liebe, als einen milden Gott und barmherzigen Vater, von dem ich gerne höre sagen: also will er auch, daß ich alle meine Werke herunter wende, nur auf den Nächsten, Ps. 15, 3. Er bedarf meiner Werke gar nichts, noch meines Predigens, noch meines Kleidens, Essens, oder Trinkens rc. Er ist selbst reich genug, ohne mich und ohne meine Werke. Darum läßet er aber mich auf Erden leben, daß ich solche Freundschaft wieder beweise dem Nächsten, wie mir Gott gnädiglich gethan hat. Also sagt er zu Petro Joh. 21, 15: „Hast du mich lieb, so weide meine Schäflein." Als wollte er sagen: Siehe nur auf den Nächsten, willst du mir die Werke der Liebe erzeigen, Matth. 25, 45: „Was du den Menschen thust, das hast du eben mir selbst gethan." Also schmelzet Gott die zwei Gebote in einander, daß es gleich ein Werk, eine Liebe ist: was wir dem Nächsten thun mit Predigen, Lehren, Kleiden, Speisen, ist alles Christo selbst geschehen.

Ach lieber Herr Gott! wie sind wir so blind, daß wir solche Liebe nicht zu Herzen nehmen? Wer hätte doch können ausgründen, daß sich Gott selbst so tief herunter wirft, und nimmt sich der Werke aller an, die wir auf die Armen wenden, als seyen sie ihm geschehen. Also ist die Welt voll, voll Gottes, in allen Gassen, vor deiner Thür findest du Christum. Gaffe nicht in Himmel, und sprich: Ei, sollte ich unsern Herrn Gott einmal sehen, wie wollte ich ihm alle mögliche Dienste beweisen? Du leugst, sagt Johannes in seiner ersten Epistel 4, 20. daß du sagst, du liebest Gott, und hassest den Nächsten, den du siehest vor deinen Augen Noth leiden. Höre zu, du elender Mensch, willst du Gott dienen? Du hast ihn in deinem Hause, an deinem Hausgesinde und Kindern: lehre die wohl Gott fürchten und lieben und ihm allein trauen: tröste die betrübten, kranken Nachbarn: hilf ihnen mit deinem Gut, Weisheit und Kunst: verstoße deine kranke Knechte und Mägde nicht bald aus dem Hause, du stößest sonst Christum auf die Gassen. Hörest du nicht Matth. 25, 45. Christum reden: „Was du dem Geringsten gethan hast, das will er also annehmen, als

hättest du ihm selbst das gethan." Warum gehest du nach Rom, und zu St. Jacob rc. bin ich dir doch ganz nahe in deinem Hause. Zeuch deine Kinder, daß sie mich erkennen: halte ihnen einen guten, frommen Zuchtmeister: wende keine Kostung von ihnen; es ist mir selbst alles gethan, ich will dir's redlich bezahlen. Was willst du mir viel hofiren mit Monstranzen, Tempel und Altar zu bauen, die Heiligen schmücken? Ich bedarf es nicht; die Heiligen bedürfen's auch nicht: Sie sind in meiner Hand, und ruhen, haben gnug. Höre, was ich dir sage: willst du mich lieben, mir einen Gefallen thun, was mich erfreuet? Hilf den Armen mit allem, was du wolltest, daß man dir thäte, wenn du also brechhaftig wärest; so hast du mich ganz recht lieb. Siehe nun wohl, daß du mich nicht übergehest: ich will dir ganz nahe gnug seyn in einem jeglichen armen Menschen, der deiner Hülfe und Lehre bedarf: da stecke ich mitten inne: du kannst ihm so wenig oder viel nicht thun, du hast es mir selbst gethan. Es soll dir auch der kalte Trunk Wassers nicht vergebens ausgegeben werden, du sollst tausendfältige Frucht wieder erheben, nicht um deines Werks willen, sondern um meiner Zusage willen.

Nun frage sich aber ein jeglicher: Wollte er nicht gerne Christo einmal große Ehre anthun, und ihn fein schmücken, wie die Nonnen das Jesulein auf dem Altar? Wer das begehret zu thun, darf nicht weiter, denn daß er glaube, dieß Gebot, lieben den Nähesten, sey gleich dem ersten; also, daß du gewiß seyst, was du dem Nähesten thust, das thust du Christo selbst in seiner Person, wie Christus Apostg. 9, 4. zu Paulo sagt: „Was verfolgest du mich, Paule?" so doch Paulus allein die Christen antastet. Wer aber die berühret, der greift Gott in seinen Augapfel. Zacharias 2, 8.

Wer nun solch Gebot der Liebe zu dem Nähesten könnte glauben, der würde sich viel fleißiger der Armen annehmen, denn er jetzt thut. Es würden nicht mehr so viel Bettler vor unsere Thür laufen, wir würden ihnen wohl selbst zu Hause kommen, und ihnen zuvor helfen, ehe sie so jämmerlich schrien an der Gassen.

Aber in Summa, es fehlet nur an dem verzweifelten Unglauben, da sind wir übergossen mit Geiz und Unglauben, fürchten, wo wir einen Groschen ausgäben, es würde uns der Bauch verschmachten, es sey kein Gott, der uns ander Geld und Nahrung könnte wiedergeben. Diese Sorgen des Reichthums und weltlichen Pracht sind rechte scharfe Dörner, die das eingepflanzte Wort Gottes in uns ersticken und ersäufen, daß es keine Frucht der Liebe kann aus uns bringen. Wiewohl wir sehen viel arme, elende Leute vor uns gehen, ja sie sind bei uns zu Hause. Die Kinder haben, sind frech, toll, muthwillig, ohne alle Furcht Gottes, lassen sie immer also hinschleichen, ziehen sie zu keinem Guten; wenn uns nur an der Arbeit nichts abgehet, fragen wir nicht weiter: sehen aber nicht daneben, daß sich Christus in allen unsern Nähesten selbst hat verborgen, und will sich da finden lassen. So verschmähen wir seine Ordnung und Gebot der Liebe, als sey der Befehl göttlicher Majestät nichts Gutes, und wenden uns vom göttlichen Willen und Geschäfte zu unserm verfluchten Willen und erdachten Werken: ziehen graue Röcke an, schliefen in die Klöster, lassen uns Platten scheren, wie die Narren, martern unsern Leib mit Fasten, und dergleichen Gaukelwerk thun wir viel, ohne den Befehl Gottes. Und meinen also, wir seyn heilige, fromme Leute, so wir sauer sehen, wie die Gleisner: thun doch wie die neidischen Wölfe, lassen die Armen Noth leiden; wie die giftigen Pharisäer den armen Lazarum ließen liegen, halfen ihm nichts, Luc. 16. meineten, so sie viel fasteten, plärrten, gäben viel Opfer und Zehenden, wären sie ganz heilig; im Herzen aber waren sie die ungläubigsten Hunde und ärgsten Gotteslästerer, und greuliche Feinde des Nähesten, daß sie auch nirgend Christo vergönneten die Ehre: wo er einem Armen, Betrübten, oder sonst einem Nothdürftigen half, waren sie neidisch und zornig auf die Armen, meineten, Christus sollte nicht bei den Sündern und Zöllnern wandeln; sondern wäre er fromm, so würde er mit ihnen, als mit heiligen Leuten, umgehen; wie ihr habt Matth. 9, 11. und Lucä 19, 9. von dem Zachäo.

Darum sollen wir wohl lernen, womit wir Christo Gefallen thun wollen, nämlich, daß alle unser Leben dahin gerichtet sey und werde, daß es dienstlich sey dem Näheſten mit allem möglichen Fleiß, wozu er uns braucht. Herunter, herunter, sagt Christus, du findest mich in den Armen: ich bin dir zu hoch im Himmel, du versteigest dich sonst. Also wäre wohl vonnöthen, daß dieß hohe Gebot der Liebe mit güldenen Buchstaben geschrieben wäre an alle Stirnen der Armen, damit wir sähen und griffen, wie nahe uns Christus auf Erden ist. Aber es hülfe doch gleichwohl solches nicht, wo es Christus nicht in's Herz brächte. Es ist geschrieben gnug durch den heiligen Geist; wer es da nicht lieset, ist es wohl ungelesen, wo man es auch hinschreibet. Wir gehen muthwillig vorüber, so es schon uns ist eingepflanzt in's Herz, daß wir dem Nächsten thun sollen, wie wir wollten uns widerfahren.

Wir thun jetzt, gleichwie wir im Papstthum gethan haben, üben uns gar nicht in der Liebe; ja, wir sind Gott undankbar seines theuren, werthen Schatzes, seines heiligen Worts, daß er uns so gnädiglich erlöset hat aus solcher greulicher Finsterniß und Irrthum, gedenken nicht, in was Stricken wir sind gemartert worden, und so hart vergebens geängstiget im Gewissen. Da gieng einer in's Kloster, trug Kappen, Platten: der andere fastete sich zu tode, plärret ohne Unterlaß, ohne allen Glauben und Verstand: der dritte lief zu den Heiligen, verzehrete, was Weib und Kind sollten gessen haben: der vierte gab's in den Tempel am Jahrtag, Brüderschaft, Rosenkranz, alles in der Meinung, als wollten sie Gott damit dienen; und war doch nur Marterung der Gewissen. So wir nun erlöset sind von dieser höllischen Verführung, sagen wir Gott gar keinen Dank darum, dienen ihm nicht, wie uns das Evangelium lehret, nehmen uns des Näheſten nicht treulich an, wir gehen mit List und Betrug um, ein jeglicher in seinen Sack zu scharren, es habe der Näheste zu essen oder nicht. Darum aus dieser Undankbarkeit ist zu fürchten, Gott werde uns plagen wie die Juden, Lucä 19, 42. daß wir jetzt nicht erkennen die Zeit unserer gnädigen Heimsuchung. Ja, die größte

Plage wird seyn falsche Lehrer, Rotten, Secten, die viel ärger werden seyn, denn aller Papisten Lehre. Diese Plage übertrifft allen Jammer, Pestilenz und Krieg: noch bessern wir uns nicht. Der Zorn Gottes liegt uns auf dem Halse: noch verachten wir das Gebot der Liebe. Wenn es Gott also ungestraft läßt, so ist die Schrift falsch.

Das andere Stück im Evangelio ist, daß Christus den Juden auch eine Frage auflegt, da er sie fragt: Weß Sohn ist Christus? Und sie ihm so unverständig antworteten, so sie doch meineten, sie wollten gar weislich antworten; zeigen also ihre größte Thorheit und Unwissenheit an. Darum giebt ihnen Christus eine Lection auf, und sagt: So David im Geist Christum seinen Herrn nennet, wie reimet es sich denn, daß er auch sein Sohn sollte seyn? Ist's doch nicht der Brauch bei euch Juden, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn nennet. Ja, im Papstthum ist's wohl der ärgste Brauch gewesen, daß ein frommer alter Vater mußte seinen bösen jungen Sohn, wenn er Pfaff ward, Herr heißen. Darum beschleußt Christus hier: Ihr Juden, ihr seyd Thoren in eurer höhesten Weisheit, ihr erkennet Christum noch nicht recht, daß er allein Davids Sohn sollte seyn; ihr müsset einen höhern Verstand haben von Christo.

Also haben auch die Papisten Christum nie recht erkannt: so sie ihn schon haben genennet wahren Gott und Mensch, haben sie ihn doch seiner Ehre und Titel beraubet, daß er nicht gnug gethan habe für unsere Sünde; wir müßten erst gnug thun mit unsern Werken. Das war Christum gar verleugnen, und sein Blut und Tod zunichte machen.

Darum so lernet, daß Christum erkennen nichts anders ist, denn daß er sey eine solche hohe, mächtige Person, die da herrsche und regiere über alle Dinge, und sitze zu der rechten Hand Gottes des Vaters, und habe gewaltiglich alle seine Feinde unter ihm.

Hieraus siehet man, daß Christus über alle Creaturen ein Herr ist, und gleich Gott, seinem Vater. Denn der Vater setzt Christum nicht zum Haupt: denn *er ist nicht* über Gott, sondern gleich Gott. Er setzt

ihn nicht zun Füßen, denn er ist nicht unter Gott nach der Gottheit. Er setzt sich neben ihn, daß er gleiche Gewalt, Ehre und Macht mit ihm habe. Also will Gott Christum ausbreiten der Welt, daß er gleiche Macht und Weisheit mit ihm habe.

Darauf lernen wir, daß Christus ist ein allmächtiger Gott, und Herr über Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück. Wer nun Christum also erkennet, daß er ihm alle seine Sünde, Tod und Teufel habe hingenommen, umsonst durch sein Leiden, der hat ihn recht erkannt als einen Sohn Gottes, und einen Sohn Davids nach der Menschheit, welcher sey über alle Dinge, und in allen Dingen ein Herr.

Der Christus läßet sich nicht messen in einen Winkel, er ist an keinen Ort gebunden, ist allenthalben, und läßt sich doch nirgend fassen; wie ihnen unsere Schwärmergeister träumen lassen. Ja, sie verstehen wahrlich noch nicht diesen Vers dieses 110. Psalms v. 1: „Setze dich zu der rechten Seiten ꝛc." Christus darf nicht vom Himmel herab steigen auf den Altar in's Brod oder Wein. Er ist schon bereits da. Er ist ausser aller Stätte, und erfüllet doch alle Dinge, göttlich und vollkömmlich. Col. 1, 16. sqq. Wir können ihn nicht in's Brod fassen oder beschwören, wie sie fälschlich von uns deuten. Wir sagen Christus sey an allen Enden, und in allen Creaturen, und wo er sich offenbar wollte machen, sähe ihn alle Creatur wesentlich an, so nahe als ich ihn möchte ansehen, so er auf meiner Hand sich eröffnete. Daß er aber sich will finden lassen eigentlich im Brod und Wein, macht sein allmächtig Wort, so er sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut ꝛc. Das thut zu meinem Gedächtniß. Hier will er sich gewißlich treffen lassen durch sein Wort: will sich aber auch nicht sehen lassen bis an den jüngsten Tag. Er darf nicht fliegen von einem Ort zu dem andern; er ist vorhin überall.

Darum wäre fast noth, daß unsere Sacramentschänder und Rottengeister noch in die Schule giengen, und lernten diesen 110. Psalm wohl verstehen, das man doch in den Schulen die Kinder lehret. Es ist eine Schande, daß solche große, gelehrte Doctores

sollen diesen Vers erst lernen, die doch sonst große Bücher schreiben, und die Welt wollen regieren. Woran fehlt es, daß sie das Erkenntniß Christi nicht recht wissen? Am Glauben. Sie wollen's mit der Vernunft ausmessen; so lässet sich Christus nicht also begreifen. Ja, er ist den Teufeln im Abgrund der Höllen so nahe, als seinen Engeln, wenn er sich nur sehen ließe, und sich in der Hölle eröffnete.

Darum, lieben Freunde, sehet euch wohl vor, und lernet Christum also erkennen, wie ihr ihn oben gehöret habt; sonst werdet ihr betrogen. Denn ich sorge, es werde noch die Zeit kommen, daß unsere Rottengeister mit ihrer Vernunft Christum gar noch werden austilgen wollen, und ihn keinen ewigen wahren Gott lassen seyn. Denn sie lassen das Wort fallen, und gehen mit ihrer Vernunft um, verwirren sich selbst in ihren Gedanken, daß sie nicht wissen woran sie sind: Ihnen schlottert das Gehirn, sie zappeln, und wissen nicht wohin. Das thut der heilige Geist nicht, der ist muthig und unfurchtsam in der Wahrheit, ist seines Grundes gewiß.

Wie aber das zugehe, daß Christus überall sey, und du es nicht mit der Vernunft kannst ausörtern, das befiehl Gott, und glaube es Gott zu Ehren, du wirst es wohl einmal gewahr werden. Du sollst dich im Glauben weiden, daß du einen solchen Herrn hast, der alle Creaturen in seiner Hand hält, und allein mächtig ist, dir die Kraft zu geben, daß du das Gesetz der Liebe könnest halten, das dir sonst unmöglich ist zu halten aus deiner Natur, und dich auch verdammet, wo du nicht ein mildes, freundliches, liebreiches Herz hast zu Gott und zu deinem Näh:sten.

Darum muß man die zwei Dinge wohl wissen, nämlich, was Gott im Gesetz von uns erfordert, als den Glauben und Liebe zu ihm, und herzlichen Beistand zu dem Nähesten, daß wir uns da wohl üben, und alle unser Werk dem Nähesten zu gut ausbreiten. So wir nun das nicht thun können aus unserm Vermögen, daß wir denn an uns ganz verzweifeln, und ernstlich im Glauben zu Christo schreien, er wolle ein rein, fromm, lieblich Herz in uns erschaffen, damit wir Gott seine Ehre geben, ihn haben für einen gnädigen Gott und

barmherzigen, lieblichen Vater, der uns in keiner Noth wolle stecken und verderben lassen: Daß wir also unsern Glauben nach allem Vermögen stets üben in den Werken der Liebe, dem Näheſten zu gute um Christi willen. Der wolle uns behalten in solchem starken Glauben bis an unser letztes Ende, ihm zu Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Ein anderer Sermon, über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Wie Christus wahrer Gott und Mensch sey.

Gepredigt zu Torgau. Anno 1531.

Evang. Matth. 22, 34.

„Da nun die Pharisäer bei einander waren, „fragte sie Jesus und sprach. Wie dünket euch „um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da „er sagt: Gott hat gesagt zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege „deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So „nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist „er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm „ein Wort antworten, und durfte auch niemand „von dem Tage an hinfort ihn fragen.“

In dem Evangelio höret ihr, daß gefragt wird, was Christus sey? Es scheinet eine geringe, schlechte Frage seyn, und ist ein verdrüßlicher Handel, daß Christus das fragt von den Pharisäern, den heiligsten und höhesten Leuten, so dazumal unter den Juden waren, denen es ein schlecht Ding ist: flugs fahren sie heraus, er ist Davids Sohn. Aber Christus fragt sie darum, daß er hat wollen sehen, wie klug wir seyn, und wie bald wir das Stück gelernet haben, wie wir uns lassen

dünken: so doch ein Schuster muß drei Jahr lernen, bis er einen Schuh lernet machen. Also ein Schneider und alle andere Handwerke, sie seyn so gering sie wollen, so müssen sie eine lange Zeit haben, bis man sie lernet. Allein die Kunst, daß man wisse, was Christus sey, die kann man bald, hat sie bald gelernet. Aber zuletzt folgt gleichwohl, daß sie so verstummen, und dürfen ihn nichts mehr fragen. Von der Frage wollen wir auf dießmal, so viel Gott Gnade giebt, reden. Denn es ist nicht so ein gering Ding, als es sich lässet ansehen. Ich weiß wohl, daß ich noch ein Schüler bin: wiewohl ich viel Meister gemacht habe, die zu frühe Meister seyn wollen, und lassen sich dünken, wenn sie einen Sermon gehöret haben, ein Buch gelesen haben, sie können's gar.

Sie antworten hier auch recht, die Pharisäer, daß Christus Davids Sohn sey, aus dem Stamm Davids herkommen, als ein rechter, wahrhaftiger Mensch, der Leib und Seele hat, wie David: Aber das ist nicht genug, es ist noch etwas mehr dahinten. Denn Christus sagt: David heißt ihn einen Herrn im Psalm, da er spricht: Der Herr sagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, daß er also anders soll in der Majestät sitzen, denn David, nämlich zu der rechten Hand Gottes. Das will eine höhere Kunst werden, denn die Pharisäer verstunden. Setze dich, spricht Gott zu ihm, nicht zu meinen Füßen, nicht über mein Haupt, sondern neben mich, und hart bei mich, so hoch als ich sitze.

Diesen Vers haben ihnen die Apostel wohl zu nutze gemacht, und dazu gebraucht, daß Christus nicht allein Mensch sey, sondern auch wahrer Gott. Denn Gott gleich sitzen, was ist das anders, denn Gott mit seyn. Denn Gott ist so eifrig über seiner Ehre, daß, wie er selbst Jesaia 42, 8. sagt, er sie keinem will geben, und hat auch alle Propheten darum ausgeschickt, daß er seine Ehre vertheidigen, und behalten will. Und bald im ersten Gebot dringt er hart drauf, daß er je allein Herr will seyn, wie er auch im Propheten Jesaia 46, 5. sagt: Wem wollt ihr mich vergleichen? Niemand, weder im Himmel noch auf Erden. Und hier, spricht der Ps. sitzt doch einer, der ist ihm gleich. Daraus folget, daß

er muß Gott seyn. Das ist den Juden eine viel zu hohe Lection gewesen, darum verstummen sie auch drob.

Das heißt Christum recht abgemalet, zum ersten, was er sey; zum andern, was sein Amt und sein Werk sey. Darum folgt gewaltig, daß Christus wahrer Mensch und wahrer Gott sey. Und das will der Text haben, und zwinget's. Denn, soll er Davids Sohn seyn, so muß er ein rechter, wahrer Mensch seyn. Herwiederum, soll er so hoch sitzen, als Gott selbst, daß nichts weder im Himmel noch auf Erden ist, das nicht unter ihm sey, so muß er wahrer Gott seyn. Da ist in einander Gott und Mensch. Und dieweil er Mensch ist, gehöret er uns an, daß wir sein uns annehmen, als deß, der in unserm Geschlecht ist, unser Fleisch und Blut hat. Also auch, weil er Gott ist, ist er unser Mittler und Versöhner vor Gott. Das ist denn der rechte Christus, daß er dort unsers Herrn Gottes mächtig ist. Denn er ist auch Gott, und wir hier sein mächtig seyn, darum, daß er unser Blut und Fleisch ist. Nun, daß er Gott ist, das mag er droben bei sich behalten; darum aber ist er Mensch, daß er uns alles gebe und mittheile.

Dieser Artikel ist nicht so leicht, als man ihn ansiehet. Und wenn heutiges Tages eine Rotte aufstünde, wie die Arianer gewesen sind, oder jetzt die Türken und Juden sind, es sollte einem schwachen Christen sauer werden zu erhalten. Denn es lautet sehr lächerlich den Heiden, Türken und Juden, daß wir sagen, Christus der Mensch, sey Gott. Sind die Christen nicht toll und thöricht, (sagen sie,) daß sie glauben, wie Gott sey Mensch worden, daß Gott von einer Jungfrau geboren sey, habe gessen, getrunken, geschlafen rc. Denn was ist Gott? Gott ist unbegreiflich, und die Christen sagen, daß er Davids Sohn sey; machen also zu einem Gott, das nicht Gott ist, und zu einem Menschen, der nicht Mensch ist.

Wohlan, so lautet es; darum sind Türken, Juden, so hart dawider. Denn ein Türke sagt, es muß nur ein einiger Gott seyn: so fahret ihr zu, und macht nicht allein zween Götter, sondern auch, auf daß der Gott nicht Gott sey, macht ihr einen Menschen aus

ihm: es reimet sich gar nicht. Ich weiß es auch gar wohl, daß es sich nicht reimet; und wenn es soll reimens gelten, so werden wir keinen Artikel im Glauben behalten. Darum sage du so: Es reime sich, oder reime sich nicht, so weiß ich doch, daß niemand von Gott so wohl reden kann, als er selbst. Darum sollen wir schlechts dem Worte Gottes hierinnen folgen, und nicht weiter forschen, wie es zugehe. Hier stehet der Text, „Gott sagt zu meinem Herrn, sitze zu meiner Rechten;" da bleibe ich: wie es sich reime mit der Vernunft, das will ich ungerechnet lassen, und schweigen, und schlecht sagen, Gott hat's geredt. So ist das das erste Stück, daß man die Person fasse, nicht mit, oder nach der Vernunft, sondern mit und nach dem Worte Gottes. Denn die Vernunft ist hier blind; das Wort aber fehlet mir nicht, noch treugt mich nicht, das weiß ich fürwahr.

Nun folget der andere Vers ꝛc. „Bis ich deine Feinde setze zum Fußschemel deiner Füße." Hier stehet beisammen (als ihr höret,) die höheste, größeste Gewalt, und höheste Schwachheit. Hier möchte ich auch einen Türken fragen, der es alles gereimt will haben: Lieber, ist Gott allmächtig, wie reimet es sich denn, daß er nicht das Uebel straft, sondern läßt es geschehen? Er muß es entweder nicht alles können strafen und wehren; oder will es sonst nicht thun. Will er's nicht strafen, so ist er ein Schalk: kann er's aber nicht, so ist er nicht allmächtig, wie Gott seyn soll. Da reime mir das auch zusammen, daß die höheste Weisheit sich stellet, als wüßte sie es nicht, und die höheste Gewalt, als könnte sie es nicht: da wird dir ihn auch kein Türke zusammen reimen können. Daher kommet's, daß die weisen Leute, sonderlich die Wahlen, frei dahin schließen, es sey kein Gott nicht. Denn wenn ein Gott wäre, sagen sie, der alle Dinge wüßte, so würde er freilich so viel Muthwillen und Laster nicht geschehen, oder je nicht ungestraft nicht lassen. Darum muß es ihm fehlen, entweder an der Gewalt; so kann er nicht allmächtig seyn: oder daran, daß er's nicht weiß; so muß er ein Narr seyn: oder will es sonst nicht thun; das gehöret einem Schalk zu.

Muß ich nun hier das lernen im türkischen, jüdischen, heidnischen Glauben, daß Gott allmächtig sey, ob er schon viel Böses geschehen, und ungestraft weg läßt gehen; item, daß Gott der Allerweiseste ist, noch muß er viel sehen, die ihn meisterklügeln ꝛc. item, daß Gott die höheste Gerechtigkeit sey, und wir dennoch unsere Gerechtigkeit wider seine aufwerfen; dieß muß ich ihm geben auch im Türkenglauben, und reimet sich doch gar nichts mit der Vernunft: wie vielmehr will es sich gebühren, zu glauben, und nicht der Vernunft zu folgen in der Gottheit, da ich gar nichts sehe.

Derhalben, so bleibe hienieden beim Texte; sprich: Ich höre sonst nichts, allein das höre und glaube ich, daß Gott hier redet: „Setze dich zu meiner Rechten;" mehr will ich nicht wissen. Fehle ich dran, so ist die Schuld mein nicht; wo das Wort bleibt, da will ich auch bleiben.

Also ist es hier auch: Der Text sagt frei, Christus habe Feinde, und sey mitten unter den Feinden, und solchen Feinden, die lange regieren. Siehe es nur recht an, so wirst du finden eigentlich, daß Christus das muß leiden, das kein Kaiser, König, Türke, Papst, Bischof kaum litte, ja, Bürger, Bauer, von seinem Knecht das litte. So gar thut man alles, das man nur weiß, das ihm zuwider ist. Heißt denn das ein König seyn? Heißt das sitzen zur Rechten Gottes? Ist das seine Gewalt?

Es ist die Art dieses Reichs, daß es gar verborgen ist: es ist eine allmächtige Gewalt, die höheste Weisheit, größeste Gerechtigkeit; und scheinet doch das Widerspiel seyn, daß nichts schwächer ist, denn seine Gewalt, nichts schändlichers, denn seine Gerechtigkeit, nichts närrischer, denn seine Weisheit. Wenn man es prediget, so heißt's Ketzerei, wie ihr sehet. Sagt man, daß er allein gerecht sey, so kommen wir mit unsern Werken, und wollen dieselbigen für Gerechtigkeit geachtet haben; daß also Christus mit seinem Reich immer muß unten liegen. Dieß alles geschieht darum, daß es soll seyn ein Reich des Glaubens, das wir lehren, daß er sey wahrer Gott, die höheste Weisheit,

Gewalt, Gerechtigkeit; aber daß es also zugedeckt sey, daß ich's nicht sehe, fühle, noch greife.

Wir hören's alle Tage, und lassen uns dünken, es sey eine leichte Kunst, können's wohl, wenn wir's hören; aber wenn man es versuchen soll, und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Das wissen die Rotten nicht, und sonst viel großer Hansen, die von einem Sermon gelehrt werden, daß sie es gar können. Ja, wenn's so leicht wäre, sollte ich's schier auch können. Aber laß eine Noth herkommen, so wirst du erfahren, wie viel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen: Das und das hast du gethan, du bist ein Sünder. Da wird zusammen schlagen Sünde, Tod, Gesetz und Hölle. Wo ist nun deine Kunst? Denn da sind die Feinde Christi, Welt, Teufel, Sünde, Tod, Hölle, dein eigen Fleisch und Blut, wider das soll er regieren. Er ist ein Gott des Lebens und nicht des Todes, der Gerechtigkeit, nicht der Sünden, noch Schadens, Gefahr und Unglücks: wider die allzumal will er regieren, und meine Sünde, ja mein Gewissen, das sind seine Feinde. So ist er darum Gott, daß er alles will lebend, fromm und selig machen, und alles, was böse ist, zu Boden stoßen mit seiner Gerechtigkeit.

Wenn ich nun in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werde ich blöde und erschrocken; wenn ich die Welt ansehe, da sie so ist, fürchte ich mich auch; daß ich also in mir eitel Schwachheit finde. Da sollte ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein näheſter Freund, der heißt Christus, und ist wahrer Gott. Ist das wahr, wohlan so sind meine Feinde seine Feinde; warum läſſet er sie also walten? Nämlich darum, daß er dich will lehren und in die Schule führen, daß du ihn recht lerneſt erkennen. Er hat seine Feinde schon überwunden; aber ich fühle sie wohl, daß sie stark sind, und mich drängen, darum, daß ich den Christum nicht recht gefaſſet habe: Und weil ich lebe, und das Blut und Fleisch am Halse habe, werde ich den Christum nicht gar auslernen noch haben. Sonst fühlete ich keine Sünde mehr, würde mich vor dem Tode nicht fürchten: die Welt würdest du ansehen,

wie ein dürre Blatt. Weil du aber noch siehest, wie die Welt trotzet, Fürsten und Könige sich wider das Wort legen, toll und thöricht drob seyn, und fürchtest dich noch, so hast du noch viel Teufel bei dir, und man mag dich auch noch wohl fragen, was Christus sey, oder wo er sitze.

Also, wenn du deine Sünde fühlest, und dafür zagest, wirst du wohl dahin müssen, daß du Christum lassest seyn einen Feind deiner Feinde, und wissen, daß das sein Werk ist, lebendig und gerecht machen, Sünde vergeben rc. Das sind nicht Menschenwerke, die kein Mensch vermag, damit er wider seine Feinde krieget, bis an den jüngsten Tag. Denn er richtet's nicht auf einmal aus. Er fähet wohl an, daß er seine Feinde unter die Füße wirft; aber in einem Hui thut er es nicht gar. Darum lässet sich's auch nicht auf einmal auslernen, was Christus sey; wir haben immerdar dran zu studiren, uns darnach zu schicken, daß wir sagen können: Christus sitzt zur Rechten, und regieret mitten unter seinen Feinden, die ihn auf allen Seiten angreifen; die Welt sammt den Königen und Fürsten mit dem Schwert, und die Rotten mit Weisheit: Ueber die alle, Sünde und alle Teufel, der will Herr seyn. Und das soll man wohl lernen, daß Christus ein solcher Mann sey, der über dieß alles Herr ist. Er hat es wohl bewiesen mit dem römischen Reiche; das ist dahin: wird mit dem Türken auch so umgehen. Denn er will es alles stürzen, was sich wider ihn auflehnet, nicht in einer Eil, wie ich gesagt habe. Darum verzeucht er mit der Strafe, bis sie reif werden.

Also auch, wenn dich die Sünden schrecken und beißen, das ist ein gewiß Zeichen, daß Christi Reich nicht da ist, daß man noch nicht weiß, weß Sohn Christus ist. Denn die Conscienz soll also können sagen: Wisset ihr auch, Sünde, daß ihr einen Herrn habt, der heißt Christus, der ist Herr über euch? Ja, ist das wahr, was plagt ihr mich denn? Sünde, hörest du nicht? du mußt dem unter die Füße. Wie viel du mich plagest und schreckest; dennoch weiß ich, daß du unter Christi Füße gehörest. Du magst mich noch ein wenig kratzen; aber zerreißen sollst du mich nicht: du

magst an mich setzen; aber dennoch nicht obliegen: denn ich beziehe mich auf den Vers, der im Psalm stehet, daß einer über dich gestellet ist, und ist dein Herr. Mit der Zeit sollst du gar untergehen. Unterdeß soll deine Gewalt so seyn, daß du beißest; aber nicht zerreißest.

Also sollst du auch zum Teufel sagen: Junker Teufel, du hast einen König über dir; deß Feind bist du: der hat dich zertreten einmal; ich soll dich auch zertreten. Indeß magst du mir das und das thun, ja auch würgen, wenn es der Herr verhängen will. Du hast mich gekratzt; mein Herr stellet sich, als sey keine Kraft da: Aber ich will stille halten: der wird mir nicht lügen, der da sagt: „Setze dich zu meiner Rechten ꝛc.“

Also wäre der Text fein tröstlich wider alles so wider Christum ist, als Sünde, Gesetz, Teufel, Hölle, Tod, Welt, unser eigen Fleisch und Blut, wider alle Anfechtung. Wenn dich die Sünde treibt zur Rache, oder das Fleisch zur Unzucht, kannst du sagen: Fleisch, du magst wüthen; aber obliegen sollst du nicht: denn es ist ein Herr über dich, der heißt: Sitze zu meiner Rechten. Der ist Herr über alles; darum sollst du nicht thun, was du willst. Also muß immer der Geist wider das Fleisch kämpfen.

Auf die Weise malet der Prophet hier Christi Reich ab, daß es ein ewig Reich sey, das ohn' Unterlaß zu Felde liege. Denn es stehet hier so: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Wiewohl es uns nicht fein dünket. Denn ein solcher König sollte nicht viel Feinde haben, sollte sie flugs in einem Hui austreiben. Er wird's auch thun; aber mit der Zeit. Weil wir leben, soll immer eines das andere treiben. Rotten, menschlicher Witz und Vernunft, unser eigen Fleisch, Gewissen, Tod, Teufel, treiben alle auf uns, und mit Angst und Schrecken. Darum, wer ein Christ seyn will, der erwäge sich deß, und lerne das Reich wohl erkennen. Es gehet jetzt allenthalben die Sage, wie es soll wohl in der Welt unter dem Papstthum gestanden haben. Ja wohl, unter der Nasen. Aeusserlich hatte es wohl einen Schein: Aber hierseits, nun *Christus* regieren soll, daß er unter seinen Feinden

regiere, wie kann denn Friede da seyn? Es muß mit Unfrieden zugehen, da wird nichts anders aus.

Darum, wenn man so tobt und wüthet, soll ich sagen: Es gehet so recht zu. Weißt du nicht, was Christus ist, nämlich ein solcher Mann, wider welchen sich auflehnet alles, was da ist, Welt, Teufel, Sünde, Tod ꝛc. Also, wenn Rotten sind, ist's recht; denn der Mann muß Feinde haben, und sein Reich stehet für und für zu Unfrieden. Dort, in jenem Leben, wird es mit Frieden werden: hier soll es ein unfriedlich Reich seyn. Also auch wenn der Tod daher gehet, und du ihn fühlest, erschrick nicht; denke daran, daß es ein solch Reich ist, daß Christus zur Rechten sitzt, bis seine Feinde unter ihm liegen. Also die Sünde ist nicht mein Feind allein, sondern auch deß droben. Denn es ja nicht soll zugehen in dem Leben, als unter den Freunden, sondern Feinden. Also mit Traurigkeit und schweren Gedanken: denn der Teufel hat Lust dazu, daß er einen Melancholicum aus mir mache. Sprich: Weißt du auch, was Christus ist? Ja, ja, ein gut Jahr weißt du es, du wärest sonst nicht schwermüthig, wenn du es wüßtest, denn Christus ist ein solcher Mann, der sich mehr mit seinen Feinden beißt, und sitzt zur Rechten Gottes; darum soll die Sünde nicht über dich herrschen. Beiß Teufel, so lange du willst, schrecke, laß mich einen Melancholicum werden; ich dräue dir mit dem Christo, daß du nicht sollst ausrichten, was du im Sinne hast: du sollst mich nicht so traurig machen, als du denkest: du hast einen Herrn über dich, der dich unter die Füße soll werfen.

Also ist die quaestio solvirt, was Christus sey, daß er Davids Sohn sey, und dennoch wahrhaftiger Gott. Wenn man uns fraget, antworten wir auch also; wissen aber nicht, was wir sagen, haben es aus langer Gewohnheit: Was man mit meinet, wissen wenige, daß Christus ein Herr sey, der unter seinen Feinden sitzt und regiert. Teufel, Sünde, Tod, Schrecken, Verzweifeln, Verzagen, und was des Jammers mehr ist, heißen alle seine Feinde; wenn dieselbigen an dich wollen, so halte ihnen den Vers unter die Nasen. Sprich: Was ist Christus? Hast du denn die Kunst wohl ge-

lernet, so wirst du sagen: Höre auf, Sünde, Tod, Teufel, Papst, Bischof, Kaiser, König, Fürsten, Rotten, fahret nicht zu weit; ihr habt einen Herrn: Thut was ihr wollt, ihr sollet mich nicht zu tode schrecken; es sey denn, ihr habt mir denn den Herrn von dem Stuhle gerissen. Also sage ich auch zur Sünde: Du wirst mich nicht fressen; gehe vor hin, reiß mir denselben herab. Wenn du das nicht kannst, so magst du mich wohl anfallen, aber du sollst mich dennoch stehen lassen.

Also dienet der Artikel zum Unterricht des Glaubens in allen Nöthen, es sey Sünde, Tod, Teufel, was es wolle: wenn sie an mich wollen, und ich nirgend keinen Rath weiß noch Hülfe, daß ich sie ihm hinauf weise, und sage: Das sind unsers Herrn Gottes Feinde, sie werden ihm ja sein Schloß unzerstöret müssen lassen. Der Artikel ist mir noch schwer, schwer, ich kann ihn noch nicht gnugsam lernen: aber die Leute sind sein so müde worden, können ihn gar. Ich weiß aber wohl, daß ihrer wenig, o wenig sind, die ihn recht gefasset haben: denn meines Theils will mir die Kunst zerrinnen.

Das wäre aber die rechte Kunst in der Noth, daß ich sage: Nun ist's der Zeit, daß Christus regiere; er sitzt zur Rechten seines Vaters, und ist im Werk, daß er seine Feinde stürze. Kannst du das von ihm halten, so laß gehen; laß sehen, eb sie den Christum herab stoßen von dem Stuhl, es sey gleich Sünde, Tod, Teufel, oder Welt. Denn der ihn hinauf gesetzt hat, wird's nicht zugeben. Meine Sünden unterstehen sich's wohl; aber sie werden's nicht enden. Vorm Jahr waren sie auch zornig, unsern Junkern, hatten nichts anders im Sinn, denn es sollte in einem Monat alles im Blute schwimmen: dennoch ist es nicht gangen wie sie wollten. Der Vers hat sie ohne Harnisch geschlagen. Denn Gott hat gesagt zu ihnen: Lieben Junker, laßt mir den Vers noch länger stehen, welchen weder das römische Reich, noch die ganze Welt hat mögen auskratzen. Aber sie hören nicht eher auf, denn sie *erfahren's* auch, und sagen: Wir hätten's nicht gemei-

net, daß so sollte gerathen. Da wollen sie hin, da helfe ihnen auch Gott zu.

Darum, lieben Freunde, laßt uns den Artikel wohl lernen, und ja nicht denken, daß wir ihn können oder verstehen, wenn wir keine Sünde, Schrecken noch Zagen vom Tod oder Teufel mehr fühlen werden. Das wird allererst in jener Welt geschehen. Weil wir aber noch Sünde und den Jammer fühlen, Lieber, so laß ihn doch ungelernet seyn, und bleibe noch ein Schüler. Da verleihe uns Gott Geist und Gnade zu, Amen.

Sermon vom Reiche Gottes, über das Evangelium am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 23. sqq.

Anno 1524.

Gottes Reich, dadurch Christus regieret über alle Gläubigen, und sie als ein getreuer König beschirmet, strafet, besoldet, leitet, weiset rc. sie auch hinwiederum auf ihn gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen, und ihm allenthalben in Gehorsam folgen, rc. Röm. 14, 17. ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich: stehet auch nicht in Essen und Trinken, noch keinem äusserlichen Dinge; sondern nur in Gerechtfertigung, Befriedung und Tröstung des Menschen Herzen und Gewissen. Derhalben ist's nichts anders, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche das Gewissen beflecket, betrübet und verunreiniget wird. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich darinnen stehet, daß die Leute mit Ruhe leben, und friedlich sich mit einander nähren mögen: also giebet Gottes Reich solche Dinge geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. Gott regieret in den Herzen, in dem, daß er Friede, Ruhe, Trost rc. darinnen machet durch sein Wort, gleich als die Sünde

das Widerspiel. (Ps. 2, 6. Ps. 145, 1.) In dem erzeiget Gott seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er von den Menschen Sünde hinnimmt und vergiebet. Solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod, Hölle ꝛc. den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdenn wird's seyn ein Reich der Glorie und vollkommener Seligkeit. 1. Cor. 15, 24. sqq.

Hieraus folget: Zum ersten, Gottes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder reguliret, auch nicht durch Gottes, vielweniger durch Menschen Gesetze; Apg. 15, 8. sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu Gott, durch welchen die Herzen gereiniget, getröstet, und befriedet werden, so der heilige Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß Gottes: und machet den Menschen Ein Ding und Einen Geist mit Gott, also, daß er eben deß gesinnet wird, das will und begehret, das suchet und liebet, das Gott will, Joh. 17, 3. Eben wie zween Freunde miteinander vereinigt sind, und einer will, was der andere will.

Hieraus kommet's, daß ein Mensch in diesem Reich Gottes vollkommen, barmherzig, mitleidig, freundlich ꝛc. gegen seinem Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des heiligen Geistes weiß, daß Gott gegen ihm und gegen jedermann dermassen auch thut, und seine Güte mildiglich ausgeußt, Luc. 6, 36. Eph 15, 3. sqq. Solche Art Gottes kann niemand durchs Gesetz erkennen; sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Darum auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlanget, oder zum Reich Gottes kommet, durch irgenderlei Gesetz. Und die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von Gottes zu der Sünden Reich, Jes. 48, 22. c. 57, 21. darinnen eitel Unruhe, Angst, Betrübniß ꝛc. der Gewissen ist; gleich als im Reiche und Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude, Trost ꝛc. der Herzen ist.

Zum andern, in diesem Reiche Gottes regieret unser lieber Herr Christus gleich als ein Spittelmeister in einem Spital unter den Kranken, Armen, siechen Menschen: denn hieher zu diesem Reiche gehöret niemand anders, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen

ihre Sünden vergeben werden. Darum auch Christus im Evangelio saget; Wehe euch Reichen, die ihr eure Tröstung allhier zeitlich habt, Luc. 6, 24. Wiederum, die Armen, Elenden, Verlassenen, werden getröstet und erfreuet durchs Evangelium. Denn Christus ist kommen, nur die Sünder zu fordern, und nicht die Gerechten, Matth. 9, 14. auf daß die Ehre ganz Gott dem Herrn zugelegt werde, so er aus Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergiebt.

Solche Vertilgung der Sünden (darinnen Christus, als ein König des Reichs Gottes, regieret,) wirket er zweierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde vergiebt, nachlässet und bedecket, dermassen, daß sie Gott nicht ansehen, achten, oder rechnen will, ob sie gleich im Menschen ist. Hernachmals also, daß er die Sünde purgire, und reinige durch mancherlei Kreuzigung und Leiden. Denn es sind zweierlei Dinge, Sünde vergeben, und Sünde wegnehmen oder ausfegen, Marc. 16, 16. Röm. 6, 4. Wenn ein Mensch glaubet und getaufet wird, so sind ihm alle Sünden vergeben. Aber darnach muß durch vielfältig Kreuz und Sterbung, als lange er lebet, die Sünde ausgefeget werden. Die Sünde bleibet in uns, als lange der sterbliche Leib währet; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet im Zorne Gottes; wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefeget. Ps. 119, 71. In solcher Fegung haben die frommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freude, wie St. Paulus spricht Röm. 5, 1. c. 8, 18: „Nachdem wie aus dem Glauben gerechtfertiget sind, haben wir Friede mit Gott, und rühmen uns nicht allein der Zusagung der Seligkeit, so wir hoffen, sondern auch aller Trübsal und Leiden, rc.“ Denn im ersten werden sie gerechtfertiget, im andern werden sie glorificiret.

Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Purgirung oder Fegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Casteiung geschiehet: denn hierinnen sind sie untereinander ganz ungleich, und einer leidet dieses, der andere jenes; einer wird also casteiet, der andere sonst, also, daß auch die Apostel nicht gleich gelebet und gelitten haben rc. sondern bei

der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher Gott seinen Zorn von ihnen wendet, und sie zu Gnaden annimmt, und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet. Hierinnen sind sie alle gleich; eben wie sie alle unter einem Himmel leben.

Derohalben gar gröblich irren und anlaufen, die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äusserlichem Wesen richten: wie die Gleisner thaten, und Christum verdammten, darum, daß er ihre Bräuche nicht hielte, sondern mit losen, sündigen Menschen umgieng ꝛc. Matth. 11, 18. c. 12, 2. 10. c. 15, 2. Der ist ein Christ, dem Gott seine Sünde verzeihet, wie David Ps. 32, 2. spricht: „Selig sind die, welcher Bosheit verziehen sind, und ihre Sünde bedecket ꝛc.“

Dieser obenangezeigten Stücke, nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich unterstehet einen Kranken zu heilen, verheißet ihm zum ersten mit Gottes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet: darnach fähet er an zu purgiren, evacuiren, confortiren und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn Gott die Sünd vergeben, und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, leget er ihm allerlei Kreuz auf, und reiniget oder verneuert ihn von Tag zu Tage in der Erkenntniß und Liebe Gottes, bis er gar rein und neu werde.

Zum vierten, bei diesen zweien Stücken des Reichs Gottes werden zweierlei Menschen gefunden, die desselbigen Reichs der Gnaden Gottes mißbrauchen. Etliche werden faul und nachläßig, sprechen: Ei, so mir die Sünde lauter umsonst aus Gnaden vergeben werden, und in der Taufe ausgetilget, so darf ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeinen wiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verlassen sich also auf ihre Verdienste, werden hoffärtig. Die ersten mißbrauchen der Vergebung; die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollen der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widerfechten's werden ungenügsam, sind also Säue und Hunde, 2. Petri 2, 22. Solches alles siehet man jetzund beim Evan=

gelio, dadurch Christus im Reiche Gottes regieret: welches etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeinen, es sey nicht gnug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun. Und damit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade.

Zum fünften: solch Reich Gottes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii schön anzeiget, da Petrus den Herrn fragte: Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen, so er wider mich sündiget, ist's gnug an siebenmalen? Antwortet der Herr: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, das ist, so oft es sich begiebt. Und hieraus folget die Gleichniß des heutigen Evangelii, darinnen Christus uns aufs höchste ermahnet, bei Gottes Ungnaden, unserm Nächsten zu verzeihen, ohne alle Weigerung; dieweil uns Gott unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde verzeihet. Unsere Schuld, die wir Gott schuldig sind, ist zehen tausend Pfund, Matth. 18, 21. 22. das ist, ohne Zahl und Maasse, so groß, daß wir mit allem unserem Vermögen, mit allen Kräften und Werken nicht vermögen bezahlen: denn wir keine Sünde, auch die mindeste, nicht mögen austilgen. So uns nun Gott aus Gnaden in seinem Reich so viel vergiebt, ist's billig, daß wir unserm Nächsten ein wenig vergeben. Von solchem Reich Gottes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll, und sagt, daß Christi Reich und Herrschaft sich erstrecke von Ende zu Ende. Also sagt David Ps. 72, 8. 11: „Er wird herrschen von einem Meere bis an das andere, und vom Fluße bis zum Ende der Welt.“ Item: „Alle Heiden werden ihm dienen.“ Auch spricht Joh. 1, 33: „Gott giebt den Geist ohne Maaß.“ Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden kein Maaß oder Ziel habe.

Zum sechsten, hieraus erfolget, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Quinten oder Lothen auswägen, als nämlich, die ihren Ablaß mit benamten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierten oder halben Theils der Sünden, messen. Denn hierinnen sie das Reich Gottes schmäler und enger einziehen, auch seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein

Ende seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmherzigkeit; sondern ein jeder, der den Namen des Herrn anrufet, wird selig, als oft er's thut: wenn auch der Sünder erseufzet, so will Gott seiner Sünde nicht mehr gedenken 2c. Luc. 1, 33, Röm. 10, 13. Ezech. 18, 22.

Zum siebenten, gleichwie dieses Reich Gottes der Vergebung der Sünde kein Maaß noch Ziel hat; also hat es kein Ende: sondern es währet für und für, stetig, ohne Unterlaß. Ps. 146, 10. Wiewohl die Untersassen dieses Reichs nicht stets fest und treulich darunter bleiben, sondern oftmals abfallen. Denn also blieb Gottes Gunst und Gnade stetig über St. Peter, ob er wohl verleugnete und abfiel 2c. Matth. 26, 69. 70. sqq. Darauf weiset das heutige Evangelium. Denn der Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen will, machte sich unwürdig der Barmherzigkeit Gottes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben gemeldet, stehet.

Allhier haben klüglich disputiret die hochgelahrten Schultheologen, ob, und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündiget? und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältiglich bei den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergiebst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündiget.

Darum in dieser Gleichniß uns Christus alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen sollen, allen denen, die uns beleidigen; als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händeln dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern; also, spricht Christus, im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird, denn Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermassen auch thun gegen dem, der einem andern seine Sünde verzeihet. Und also wiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch, als ein Herr und König; *ihr aber* unter einander seyd gleich als **Mitknechte und Mitgesellen.** Dieweil nun ich, euer Herr, euch willig-

lich verzeihe, sollet ihr einander desto geneigter seyn zu verzeihen.

Eben dermassen hat er im Vater Unser uns heißen bitten: „Vergieb uns unsere Schuld,“ Matth. 6, 11. Luc: 11, 4. welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhieße und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben.“ Das erste ist ein Wahrzeichen; das andere eine Verheißung. Hierbei merke, wie Christus die Genugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Verletzung, also, daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Nächsten sind, so wir wollen, daß uns der Vater gnädig und versöhnet sey. Wir sollen's auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde der andern und Verletzung, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Jac. 2, 13.

Derohalben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündiget hat, ich will's rächen ꝛc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie Gott seine Ehre stehlen, „dem allein die Rächung zugehöret,“ 5. Mos. 32, 35. Psalm 94, 1. Röm. 12, 19. und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von Gott haben, und ihm auch wiederum schuldig sind zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein geringe zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen die Worte des heutigen Evangelii, wenn der Herr spricht: „Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen auf deine Bitte; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Va-

ter auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle rc."

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Mund oder Zunge dich freundlich gegen ihn stellest und vergebest; sondern von Herzen: sonst wird dir Gott nicht vergeben: du wirst auch vom Reich der Gnaden Gottes verstoßen werden. Darum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergiebt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unseren Brüdern vergeben sollen, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergiebt Sünde, Tod, Schuld und Pein rc. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt in unsern Herzen, und machet uns gütig. Matth. 28, 20. Christus sitzet zu der Rechten des Vaters; und regieret nichts desto weniger in den Herzen und Gewissen der Gläubigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihm sich züchtiglich scheuen, ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden. Wie er denn spricht: „Seyd vollkommen, gleich als euer himmlischer Vater vollkommen ist," Luc. 6, 36. In dem ist Gott vollkommen, daß er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und verzeihet, auf daß wir auch also thun. Ps. 103, 10. 12. Wenn wir's aber nicht thun, so werden wir von seinem Reiche verstoßen, und dem Reiche der Sünden, Todes, Teufels, unterworfen; gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verwiesen werden. Dafür uns Gott gnädiglich bewahre, Amen.

Ein Sermon, über das Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—15.

Von dem Glauben und guten Werken.

Geprediget zu Erfurt am Tage der eilftausend Jungfrauen. Anno 1522.

Lieben Freunde, ich bin nicht herkommen, daß ich wolle predigen; ich hoffe auch, es sey nicht von Nöthen, dieweil ihr sonst hie, von Gottes Gnaden, guter Prediger gnug habt. Ich habe auch dieß Evangelium nicht für mich genommen, zu bestätigen die Historie von den eilf tausend Jungfrauen, welche, (wiewohl ich sie nicht verspreche,) scheinet einer Lügen nicht fast ungleich, als wäre sie von einem Maler ausgestrichen. Nun, es sey gleich wie ihm wolle, ich lasse in solchem einem jeglichen seinen Sinn. Wir wollen das beste von diesem Fest nehmen, das heilige Evangelium, das kann uns nicht lügen.

Ihr habt gehöret, wie daß zehen Jungfrauen mit ihrem Gefäß oder Lampen seynd entgegen kommen dem Bräutigam; fünfe aus ihnen waren weise, die andern aber thöricht. In welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich rechtschaffene, und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

Aber hier wollen wir eben gar nicht reden, noch auch in diese zweierlei Geschlechte gemenget haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium: denn diese seyn nicht würdig, daß sie ja auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Als ich denn höre, wie ihrer auch hier ein gut Theil seynd. Nun wohlan, wenn es nicht das Evangelium wäre, sicher, es würde nicht verfolgt. Denn Christus saget: „So der starke Gewappnete behütet seinen Vorhof, so sind alle Dinge in Frieden, die er besitzet. Kommt aber ein Stärkerer, denn er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle Waffen, in die er hoffet, und streuet aus seinen Raub.“ Luc. 11, 21. 22. Da Christus, der Starke, kam in seiner ersten Zukunft, (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment

über die ganze Welt,) da ist er, als ein falscher Fürst, geschwächet worden. Also ist es jetzund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regieret in hohen Schulen, da ist es alles im Frieden gewesen: So aber das heilige Evangelium aus Gottes Gnaden kommen ist, und greift unsern Doctoribus in die Wolle, tappelt sie an, so zürnen sie, toben und zappeln, da ist kein Frieden mehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri. Freilich ja, wenn es mit ihren exercitiis, copulatis, summis und dergleichen labyrinthis wäre ausgerichtet, wenn sie mit ihren Quästionen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinctionibus den Himmel aufschließen, wäre wohl etwas. Wenn es mit Titeln ausgerichtet ist, so bin ich auch ein Baccalaureus hie worden, und darnach Magister, und wiederum Baccalaureus. Ich bin auch mit ihnen in die Schule gangen; ich weiß wohl, und bin deß gewiß, daß sie auch ihre eigene Bücher nicht verstehen. Es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averroës; fast hinter sich, strobene Ritter.

Liebes Volk, deß nehmet euch nicht an, wir haben von einem andern zu reden, das ist, von dem heiligen Evangelio, das lehret nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freude und Muth in dieser Welt erlangen mögest, sondern es ist ein solch groß, würdig, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet, und weiset, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hiewieder zu fechten, will nicht schimpfen gelten. Es muß gar ein klar, scharf und stark Schwert seyn wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten, wir streiten auch nicht wider Fleisch und Blut, Eph. 6, 12. sondern mehr wider die Fürsten, wider die Gewaltigen, wider die Herren der Welt, und Rectores der Finsterniß dieser Welt. Deshalben muß es so viel Anstoß leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher aber dieß Evangelium recht begreifet, läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten, sondern bleibet beständig, ob schon heut einer hie aufstehet, und prediget also, der andere morgen, prediget anders; so fällt doch ein evangelischer Mann nicht dort und darnach, sondern er verharret in

das Ende, darum ist er wahrlich selig. Es gehet eben hie, als in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen, die verwegen sich auf beider Parthei, jeglicher bewahret sich aufs beste, und waget's dahin, weichet nicht von dem Haufen derer Feinde, die er unrecht und todtfeind achtet. Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio wider die römische, (wie spreche ich,) babylonische Hure, dieß sollt ihr lauter und klar predigen, und Gott treulich bitten, daß er uns lasse untergehen nach seiner Natur und Art, wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt.

Derohalben müssen wir in acht nehmen, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen enthalten, so ist es gar verloren. Darum, so man's am besten will vertheidigen, so fället es hernieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen, das Evangelium darf unserer Hülfe nichts, es ist für sich selbst gnugsam kräftig, befehlet es Gott allein, deß es ist. Also thue ich auch: wiewohl viele und große Anstöße entgegen seynd, dieß alles bekümmert mich gar nichts, trage auch keine Sorge, wie ich es wolle vertheidigen, ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu treiben. Ich habe es dem lieben Gott befohlen, es ist je sein Wort, er ist Manns genug dazu, daß er's verfechten wird und beschützen. Derhalben ist das ein gering, schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider leget; was wollten diese Fledermäuse mit ihren Flederwischen ausrichten. Laßt sie fahren. Es ist von Gottes Gnaden ein ungelehrt Volk. Es muß noch anders werden, also daß sich die ganze Welt dawider wird legen, und dieß Wort versprechen und verdammen: aber die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht obsiegen werden. In diesem allen ist kein besserer Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und bitten Gott, daß er uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also, und bin gleich fröhlich dabei in dem Namen Gottes.

Also spreche ich nun: Diese Widersacher des Evangelii sind nicht würdig, gezählet zu werden unter die

thörichten Jungfrauen. Nun spricht der Herr von der Christenheit, die gleich sey zehen Jungfrauen, fünfe seyen weise, fünfe thöricht. Hier nennet er alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für fromm lassen ansehen und hören, wollen gut Evangelisch seyn, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das, dem ist also, es kann und mag nicht anders seyn nach der Schrift 2c. Von denen spricht Paulus 1. Cor. 4, 20: „Das Reich Gottes ist nicht in der Rede, sondern in der Kraft.“ Es gehet nicht mit reden, sondern mit leben zu, nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von den Dingen können sagen, sind sie wahrlich unweise Jungfrauen, die allein die Lampen oder das Gefäß haben, das ist, den auswendigen Apparat, und thun nach ihrer Art, wie Matthäus schreibet Cap. 7, 22. sprechend: „Herr, Herr; der Mund ist da, aber das Herz weit von dannen;“ das Oel ist nicht in der Lampen, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie nicht, ja sie wissen es nicht, und halten dafür, ihre Lampen seyen gleichwohl bereitet. Ihre Art ist, daß sie gern hören vom Glauben predigen, und so sie das Wort gehöret haben, machen sie ihnen selbst und dichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten sie für das Oel, und verharren doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich also geizig, gleich unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst 2c. Dieser Glaube ist eine Creatur des Menschen, darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser, oder der Gäscht auf dem bösen Bier.

Die andern Jungfrauen, (das sind die weisen,) tragen nicht allein in den Händen die Lampen, sondern haben zugleich mit der Lampen das Oel, das ist, den rechten Glauben, den Gott geschaffen und gemacht hat in ihren Herzen. Diese haben damit sich vertheidigen können, denn sie haben Gottes Werk bei sich, und nicht einen gedichteten, gemachten Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihm unter die Augen bläset. Diese sind erhartet in göttlicher Zusagung, und der

Geist Gottes wirket große Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben, denn leben.

Nun schauet darauf, dieß Gleichniß wird hart seyn vor dem letzten Gerichte Gottes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen. Denn ihrer viele werden sich wenden, und das mehrere Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darin ist zu gedenken, nachdem nun das Wort Gottes also angefangen ist, und wirket ungleich, daß der jüngste Tag nicht fern sey. Es sey nun, wie ihm wolle, das lasse ich fahren, er sey weit oder nahe.

Weiter das Evangelium auszustreichen, merket, daß durch die Lampen wird uns bedeutet ein auswendig Ding und leibliche Uebung. Aber die Lampen mit sammt dem Oel sind die inwendigen Reichthümer mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn Gott schaffet und erwecket im Herzen, so vertrauet der Mensch in Christum: Ja, ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern Gottes den Trotz beut.

Und das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit dem Herzen fället auf ein Ding, nimmt ihm vor, glaubet, daß dem oder diesem also sey, aber Gott hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen. Es ist Menschenwerk, und ein solcher Wahn kommt von Natur, von dem freien Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen: Ich glaube, daß ein Gott sey, daß Christus für mich gestorben sey 2c. Und ob schon solchen Glauben einer von Gott hat, so ist er doch nichts, dieweil kein Oel da ist, weil Gott nicht das rechte Oel eingeußt, und giebt dem Herzen seinen Sohn Jesum Christum gar und ganz eigen, und was derselbige hat.

Daher kommt denn der wunderbare Wechsel, daß Christus sich und seine Güter dem Glauben giebt, und nimmt an sich das Herz, und was es auf ihm hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut. Item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der solches

begreift, feste glaubt und vertrauet, daß er wird in Christo Jesu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Christi wird seine Unschuld, dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo. Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöscht werden, denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu Gott wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleißen, in der besten Gestalt, ist alles umsonst und Verdammniß. Denn so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nicht nützlich gewest, gleich als ihren Gespielen. Denn das ewige Leben kann nicht erlanget werden durch unsere Werke, wie gut sie seyn, sondern allein durch den Glauben, daß du sprichst: O Herr, wiewohl ich nicht würdig bin, einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Hölle, jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn Christum, der ist köstlicher und theurer denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod und die Hölle.

Solchen Glauben aber erwecket Gott in uns, aus dem folgen auch die Werke, mit welchen wir unserm Nähesten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht Gott, und dem Glauben, den er erwecket und schaffet. Als ich dann sorge, es seyen zu unsern Zeiten solcher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit den guten Werken, (als sie sie nennen,) sie sprechen ja gleichwohl: Unsere Werke sind nichts, und doch daneben wirken sie auf den freien Willen; aber was Gnade sey und Glaube, wissen sie minder denn eine Gans um den Psalter. Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben. Denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen, darum mag auch der gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel und höllischen Schmerzen überwunden, und gar umgestürzet. Der rechte Glaube ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, und diesen erwecket

allein Christus: wer den hat, der ist selig, wer ihn nicht hat, der ist verdammt.

Solcher Glaube kommt auch nicht aus eigener Bereitung, sondern so man das Wort Gottes öffentlich und klar prediget, dann hebt sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, eine solche starke Zuversicht in Christum.

Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bis hieher müssen hören und lernen, wie daß Christus ein harter, scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, und also haben sie aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen. Daher sind kommen viel Stiftungen, hin und herlaufen und wallfahrten. Sehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen eine Gespons oder Braut, und er ist der Bräutigam. Hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen der Ehe stellen, und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas werben und erlangen? Eine schlechte Liebe, eine baufällige Ehe, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und die Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hie wissen, daß Christus unser lieber, freundlicher Gespons ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel von Nöthen, sondern wir sollen selbst mit solcher ganzen Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Dann der christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus ist der Bräutigam, ich bin die Gespons. Es ist sein Reichthum, seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demüthigkeit, Geduld, und dergleichen alle Tugend und Gnaden Gottes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein, als auch Paulus spricht Röm. 8, 32: „So Gott uns seinen Sohn hat gegeben, wie hat er denn nicht auch uns alle diese Dinge mit sammt ihm gegeben?“ Darum muß es ja ein groß, gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche Güter mein eigen seyn sollen, und seine Gerechtigkeit mein eigen. So dann in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerech-

tigkeit meines Bräutigams, der stehet bei mir wider den Teufel, der sich dann nicht versäumet zu derselbigen Stunde: wider die Hölle habe ich den Himmel, und ich werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels, und mein natürlicher Tod wird überwunden, denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keine andere Wege machet gen Himmel, nicht herein brechet durch andere Straßen. Es ist je kein anderer Weg, dann dieser Weg des Glaubens, welcher geweist wird durch das lautere Wort Gottes. Wie dann Paulus spricht Röm. 10, 17: „Der Glaube ist aus dem Gehör;“ derhalben erlieget und verschwindet der freie Wille, und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, der Gäscht auf bösem Bier: aber der Glaube von Gott eingegossen, ist das rechte Oel.

Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sey die christliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, ist wißlich. Und was der Papst und die Bischöfe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium seyn. Dessen sind alle Bücher voll Decret, Decretal, Extravagant &c. O es hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwei Schwerter zugeeignet; solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füßen treten und gar verdammen. Ach wahrlich, eine arme Kirche, die auf diesen spitzigen Hütlein und breiten Pfifferlingen stund, auf diesen Oelgötzen, die nichts können, denn Leute schmieren, die Wände waschen, und Glocken taufen. Hier spricht Christus im Evangelio, Er sey der Bräutigam, die Braut der christgläubige Mensch; und dem muß wahrhaftig also seyn, und nicht anders. So nun der Mensch einmal Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Papst, Teufel, und über alle diese Gewalt, ja auch ein Richter dieses Gespensts, als Paulus saget.

Du bist getaufet, und mit dem rechten Glauben begabet, darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch dieß Wort des Evangelii, und

sollst auch von niemand geurtheilet werden. So nun der Papst mit seinem Schwert kommt, und spricht: Ich will, daß du mir Glauben gebest. Ich und meine Brüder, ja auch das Concilium, haben solches aufgesetzet. Nun ist mein Glaube allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Papst noch auch auf das Concilium. Darum soll ich auch auf dem Evangelio festiglich halten, ohnangesehen aller Menschen Gebot. Dann mein Glaube ist hie ein Richter, daß ich soll sprechen: diese Lehre ist gut und wahrhaftig, diese aber ist böse und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Papst und alle sein Anhang, ja alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle die, so da sprechen, das Judicium der Schrift stehet bei dem heiligen Vater, dem Papst. Gnade Junker Papst, ich sage hie also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlicher Mensch, und urtheilet alle Dinge, und wird von niemand geurtheilet, und ob ein schlechtes Müller-Mägdlein, ja ein Kind neun Jahr alt, das den Glauben hätte, und urtheilet nach dem Evangelio, dem ist der Papst schuldig Gehorsam, und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und die Sophisten.

Ja, sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so verstehest du doch nicht die Schrift; was ist das anders, ja du hast den Glauben nicht? Das reden die verzweifelten Sophisten, darum werden sie bei dem Teufel am tiefesten sitzen, sie wollen hie Junkern seyn, und sie wissen allein die Glosse mit dem Text; ja das haben sie bisher große Schmeerbäuche gemästet.

Nun möchte einer sprechen: Wie denn, so der Papst auch ein Christ wäre? Einer stehet gegen ihm auf, und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollt du mich hören. So spricht der Papst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin ein Christ. Wer wird uns diesen Krieg richten? die heilige Schrift.

Die heilige Schrift. Hie gehet man denn recht zu Markte. Da stößet man den Sophisten ihr Maul zu: Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres,

Patres, hohe Schulen, hohe Schulen, hohe Schulen, was gehet uns das an? Ein Wort Gottes ist mehr, denn dieser Hause mit alle seiner Gewalt. Aber hie erhebt sich dann der große Zank und Hader in der Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebeccä (Gen. 25.) Esau erhebt sich wider Jacob, sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Papst und die Concilia beschließen, sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel saget das.

Gott spricht Matth. 3, 17: „Dieß ist mein geliebter Sohn, den, den höret.“ Und er spricht auch Joh. 10.: „Meine Schaafe die hören meine Stimme.“ Darum müssen wir uns täglich üben in der heiligen Schrift, damit wir solche Menschengesetze überwinden mögen, und mit dem Evangelio, mit diesem Saamen des Teufels Haupt zerknirschen. Also fället dem Papst seine Krone hernieder. Ob nun der Papst und die Bischöfe kommen und halten mir das Wort Gottes vor, bin ich ein Schäflein Christi, so spreche ich alsbald: Beneveneritis, Gebenedeiet der da kommt in dem Namen des Herrn; bringen sie aber mit ihnen ihre Bullas, ihren Geifer und Menschengeschwätz, so spreche ich: Gehe hinter sich Teufel, es stehet geschrieben: Du sollst allein Gott deinen Herrn anbeten, allein, allein dienen. Der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst nichts mehr, ich bin gewißlich seine Gespons, und er ist mein Bräutigam. Hier ist die christliche Kirche gegründet auf das Evangelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich als wohl hie, als sie ihn haben die zu Eisenach, zu Rom und zu Jerusalem. Ich mag vielleicht einen geringern Glauben haben, der andere einen größern, doch ist ein Glaube, durch den ich Christum halte. Gleich als einer läßt aus dem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in einen silbernen großen Becher, der Wein ist gleich, einer hat mehr denn der andere. Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der giebt uns Christum gar zu einem Bräutigam, und wir alle in diesem Glauben sind eine Braut, eine christliche Kirche dieses Gesponsen Jesu Christi. Woher kommen

nun unsere heilige Väter und würdige Herren, die da haben das geistliche Schwert und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwert nicht haben, so hat ihnen Gott das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen recht, darum daß sie ihr Regiment also hoch erheben, so wird es erniedert, und sitzen gleich zwischen zweien Stühlen nieder. So treten sie dann hervor mit ihren rostigen Spießen. Ei, sprechen sie, wir sind die alten, grauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln rc. ist so lange gestanden, sollten wir so lange geirret haben? Ja wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter denn die hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie viel davon, Christus hat alle Engel und Gläubige in seinen Gnaden. Er ist auch die Weisheit, wider den alle ihr Rath und Anschlag müssen brechen. Laßt euch das nicht irren, mein liebes Volk, so Gott für uns ist, (als ich deß gewiß bin,) wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher vor sich, daß er diese zwei zusammen habe, das Oel, das ist das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen das Gefäß, das ist, die auswendige Dienstbarschaft gegen deinen Nächsten. In diesen zweien stehet das ganze christliche Leben: Glaube Gott; hilf deinem Nächsten. Das lehret das ganze Evangelium, das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Haus und allenthalben. Auch die Kinder unter einander sollen dieß Wort stets treiben. Ich sollte ja sagen von dem Schlafe der Jungfrauen, und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit. Die Stunde ist hin, ein andermal. Gott sey uns gnädig, Amen.

Noch einige Sermone von Dr. M. Luther, welche sich nur in der Walchischen Ausgabe finden.

Ein schöner Sermon am Sonntag nach dem Christtag,

zu Wittenberg gehalten An. 1524 *).

Luc. 2, 33 — 40.

„Und sein Vater und Mutter verwunderten „sich deß 2c.“

Der Evangelist sagt, sein Vater und Mutter haben sich verwundert über die Dinge, so von diesem Kind gesagt worden sind. Den Joseph nennet er einen Vater Christi, darum: Er will die Geschichte beschreiben, wie sie angesehen, genennet und geachtet war vor den Leuten. Das will die Historie und Beschreibung haben. Da sie höreten, daß solche Dinge von dem Kind gesagt wurden, vorhin von den Engeln und Hirten, und hie von diesem Simeon; deß verwunderte sich alles dieses Herz der Jungfrauen. Es war auch wohl zu verwundern, darum, daß diese Jungfrau und Joseph bei den Leuten verachtet und für nichts gehalten waren, und es nicht glaublich war, daß ein solches Kind von ihr kommen sollte. Wäre es aber von eines Priesters oder eines großen Fürsten Kind gesagt, so wäre es nicht so wunderlich gewesen.

Darnach war es ihr auch wunderbarlich, daß Simeon das Kind auf die Arme nahm, und so große Worte von ihm redete: daß er wäre ein Heiland, oder ein Heiligthum Gottes, und ein Licht, dadurch erleuchtet sollen werden die Heiden, und eine Ehre des Volks Israel. Ueber diesen Dingen hat sie sich wahrhaftig verwundert; denn man muß die Jungfrau Maria einen Menschen bleiben lassen, daß sie nicht alle Dinge ge-

*) Er wurde in demselben Jahr zu Jena in 4. gedruckt.

wußt und verstanden habe. Dieses Werk ist eben so weit von ihren Sinnen und Verstand gewesen, als andern Leuten; wiewohl es ihr aber wahrhaftig wunderlich gewesen ist, hat sie doch nicht daran gezweifelt, daß es alles wahr wäre, was sie von dem Kind gehöret hat. Also müssen wir auch ihrem Glauben folgen.

Ich habe gesagt, des Kindes Name heißet wunderlich. Also sagt er (Christus) im Evangelio Matth. 17. 20. von einem Senfkörnlein, welches ein klein, gering Ding ist, und doch so groß wird. Das ist dieß Wunderwerk, davon wir hier sagen. Und also muß uns auch geschehen, daß in der Leute und unsern Augen wir für nichts geschätzt und ganz verachtet werden: wenn das geschehen ist, so wird man groß vor Gott.

Das ist das erste Stück, das lehret uns, daß wir nicht verzagen, wenn's uns übel gehet, wenn uns die ganze Welt schändet und schmähet, daß wir nicht denken: Gott habe seine Augen von uns gewandt. Denn es muß wunderlich zugehen, also, daß es keine Vernunft verstehen kann. Wunderlich ist's, daß unter dem Tod das Leben, und unter der Thorheit Weisheit ist. Darum müssen wir uns stärken und einen Muth fassen, wenn es uns also wiederführe. Denn also sagt David im Psalter Ps. 4, 4: Mirificavit Dominus sanctum suum: sive ut alii vertunt, separavit: Er hat seine Heiligen an einen besondern Ort gesetzt. Denn es ist ja ein großes Wunder, daß dieß Kind, von einer armen und verlassenen Magd, ein König der Welt soll werden; es will sich nicht wohl zusammen reimen. Und dieß Verwundern bringt der Glaube mit sich; denn wer's nicht glaubt, der weiß und verstehet's nicht, und wer's nicht versteht, der kann sich nicht drüber verwundern vor großem Wunder rc.

Weiter sagt der Evangelist, daß Simeon hat diese beide, Mariam und Joseph, gebenedeiet, das ist, er hat ihnen Gutes gewünscht, und sie selig gepriesen. Das muß auch noch also bleiben, daß unser Herr Gott also tröstet, die da sollen zunichte werden, mit denen es also wunderlich soll zugehen. Es bedarf's wohl, daß er sie stärke, auf daß sie nicht verzagen.

Nun spricht er von dem Kinde zu der Mutter,

daß es sey gesetzt, daß sich viele Leute daran stoßen. Dieß ist ein schrecklich Wort des Propheten, und gehet nicht schlechte, geringe Leute an; denn an dem Kind, dieweil es so klein ist, ist nicht möglich, daß sich die Vernunft nicht dran stoße. Dieweil es also in Armuth, Elend und Jammer liegt, mag es nicht seyn mit den großen Hansen. Darum müssen an diesem Kind offenbar werden vieler Herzen Gedanken. Schlechte Leute und Geringe sehen wohl, daß sie nicht gut sind, derer Herzen werden leicht offenbar, denn es siehet sie jedermann; aber die großen scheinenden Heiligen kennet man nicht, sie werden gehalten für die heiligsten Leute, und sind es doch nicht: darum ist nöthig, daß ihre Herzen und Gedanken offenbar werden, wenn Christus kommt.

Darum sagt der Evangelist: Es werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden, aber nicht aller. Christi und seines Völkleins Gedanken und Herz sind bei jedermann offenbar, denn er gehet einfältig daher, daß ein jeder wohl kann sehen wie sein Herz und Gedanken stehen; aber bei dem gemeinen Haufen ist's nicht also. Also stoßet sich Christus und sein Haufe nicht an sie, sondern sie stoßen sich an Christum. Diesen Spruch machet das Exempel in der Apostelgeschichten 7. von Stephano klar, als wir vor gehöret haben, wie die großen Priester und Obersten der Stadt Jerusalem Stephano widerstanden sind, und ihn haben steinigen lassen, da er sie wollte zu Sündern machen, und sprach: Sie hätten alleweg dem heiligen Geist widerstanden, und Gottes Sohn getödtet.

Christi und des Evangelii Gewohnheit ist, jedermann zunichte zu machen, wie er selber zunichte worden ist. Wenn er nun diese fromme Leute angreift, und sagt, daß ihre Frömmigkeit nichts sey; so können sie es nicht leiden: da fällt (denn) alle ihre (vermeinte) Frömmigkeit hinweg, und sie lassen jedermann sehen, was sie im Herzen für Gedanken haben. Da sieht man, daß es eitel blutbegierige Herzen seyn, die da dursten nach der grundfrommen Leute Blut und Leben. Also muß das Kind, und alles, was an ihm hangt, verachtet seyn, auch die Wahrheit selbst. Die Großen können die Kleinen nicht leiden, und doch, welches die

Frömmsten zu seyn scheinen, sind die Aergesten; die Geistlichsten sind die Fleischlichsten; wie jetzo Papst, Bischöfe und Pfaffen sind; darum ist das Evangelium nicht schwer (anzunehmen), wenn wir uns selber ansehen. Die Frommen leiden's, die Schälke leiden's nicht.

Es sagt (das Evangelium) vornehmlich von dreierlei Leuten, die da allewege auf Erden leben: die ersten fallen, die andern stehen auf, die dritten widersprechen.

Die ersten sind, welche sich an der Wahrheit ärgern und davon ablassen, lassen sie fahren, und kehren sich nichts dran.

Die andern, die da sagen im Herzen, wie Daniel und seine Gesellen: Omnia, quae fecisti nobis, Domine, in recto judicio fecisti: Es ist alles, was du uns gethan hast, in rechtem Urtheil von dir geschehen rc. Und als Job sprach 1, 21: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini etc. Gott hat's gegeben, so hat er's wieder genommen, sein Name sey gebenedeiet. Die stoßen sich nicht an der Wahrheit, sondern bessern sich daran, und loben Gott, und werden frömmer denn zuvor. Da gehet Geduld, Lob und Preis Gottes des Herrn (im Schwang).

Die dritten sind die große Hansen, die sich mit Gewalt dawider setzen, mit List und Kunst, wie sie die Wahrheit können dämpfen; haben nicht genug an dem, daß sie sich daran ärgern, sondern wollten gern die Wahrheit ganz zu Boden stoßen und niederdrücken, daß die ganze Welt darüber fiel. Diese thun zweierlei Sünde: 1) daß sie dawider streben, und daß sie 2) damit nicht unrecht thun wollen, und Sünder seyn. Da gehet die Schrift am meisten dawider; da steckt der Bock in Dörnern. Die Schrift und das Evangelium kann leichtlich mit offenen und groben Sündern umgehen, als wie Christus mit den Sündern zu thun hatte, Matth. 9, 11. sqq. aber mit den großen Heiligen konnte er nicht übereinkommen. Exemplum: Er schalt sie allewege, und hieß sie reißende Wölfe rc. Matth. 7, 15.

Nun kann niemand aufstehen an dem Herrn Christo,

denn er lasse sich stoßen, strafen, unterdrücken und zunichte machen. Die Wahrheit soll ihm niemand lassen nehmen; das ist aber die Wahrheit, die ich sage, daß wir nichts sind. Die Wahrheit aber, die in menschlichen Büchern stehet, vornehmlich im geistlichen Recht, ist falsch und erdichtet. Ueber der rechten göttlichen Wahrheit muß ein jeglicher sterben, si Deo placuerit, und den Hals dran setzen: daß wir nichts seyn, wie Christus nichts worden ist.

Nun folget, wie Simeon zu der Jungfrauen (Maria) sagt: „Es wird ein Schwert des Schmerzens durch deine eigene Seele gehen." Da die Jungfrau (Maria) gesehen, daß man ihr Kind so unschuldig mit Gewalt verdammet hat, und ihm so großes Unrecht geschehen, hat es ihr im Herzen und allen Kräften wehe gethan. Also geschieht auch in allen christlichen Herzen; wann sie sehen, daß die Wahrheit darnieder gestoßen wird, und sie können nicht widerstehen, gehet es ihnen durch die Seele hindurch, und bleibt nichts da, denn die Klage der Gewalt, und der Hause stehet an jener Seiten. Das ist das Schwert, davon hie der Prophet weissaget. Dieß Schwert hat gegangen, da Christus verfolget (worden) ist, sonderlich zu der Marterzeit. Jetzo gehet es nimmer. Wir haben andere Schwerter erdichtet, und geprediget von sieben Schwertern, die die Jungfrau Maria getragen hat, und ist nichts denn Abgötterei draus worden.

Nun zum Beschluß. Wie wir gehöret haben, wie Simeon gewartet habe auf den, der dem Volk Israel Trost und Freude bringen sollte; wie darnach die Aposteln gewartet haben auf sein Auferstehen: also müssen wir auch rufen und schreien, daß er komme, helfe und tröste uns, und lasse den jüngsten Tag bald kommen, auf daß wir von der Gewalt des Teufels, und von dem Verfolger der Wahrheit, erlöset werden, Amen.

Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi.

Wie man Christum erkennen soll, auch Auslegung, was das Evangelium sey.

Wittenberg 1522.

Das heutige Evangelium ist geschrieben durch den Evangelisten Matthäum 21, 1—9. in welchem angezeiget wird die Prophezeihung des Propheten und derselben Erfüllung. Dann alle die Werke, die Christus gethan hat, (da er) die Blinden sehend gemacht, die Lahmen gerade rc. das ist vorher angezeiget gewesen durch die Propheten in der Schrift. Aber mit Unterscheid geschiehet das in der Schrift: die Prophezeihung sagt von zukünftigen Dingen, so sagt das Evangelium von geschehenen Dingen. Also habt einen Unterscheid unter der Prophezeihung und dem Evangelio. Das Evangelium lehret, daß jetzo das erfüllet sey, das durch die Prophezeihung gesagt ist. Denn die Evangelisten lehren, was gegenwärtig ist, den wir ansehen können.

Es kann auch keiner besser erkannt werden, als in Gegenwärtigkeit. Darum sagt der Evangelist: Christus sey gegenwärtig, er komme sanftmüthig auf einem Esel, (spricht): „Saget der Tochter Zion: Nimm wahr, es kommt dein König dir, sanftmüthig, auf einer Eselin." Das zu erkennen, ist nicht genug das Bekennen mit den Worten; also sprechende: Ich weiß, daß Christus ein König aller Könige ist, er ist ein Gott, er hat uns erlöset. Aber wenn hernach Trübsal, Angst, Noth und Tod kommt, so fällt man alsobald von der Bekenntniß, denn sie ist nicht aus ganzem Herzen gegangen, sondern von dem Munde; auch nicht aus vollkommener Liebe. Ein solcher fällt alsbald; wann er seine Sünde gedenket, so gedenket er, die Sünde sey größer, als daß sie ihm Gott verzeihen könne. Wird ihm der Tod vorgeleget, so entsetzet er sich darob, bleibt nicht in der Bekenntniß Gottes, denn die Vernunft erschrecket ihn. Darum wird von Nöthen seyn ein geistliches Bekenntniß, die denn der heilige Geist allein geben kann, welche nicht kommt aus Fleisch und Blut, das ist, aus der Vernunft (denn da muß die Vernunft schlafen); sondern die

da ist aus dem Geist, welcher eine solche Bekenntniß wirket, daß der Mensch nichts fürchte, weder Tod, Pein, Hölle noch Teufel, und Christum als seinen Herrn und König bekennet. Es ist aber auch nicht genug, Christum zu bekennen mit dem Munde, und von ihm zu sagen wissen; sondern, so er ihn erkennet, muß er Gott bitten, daß er ihm verleihe den Geist, damit er durch denselben verbessert werde, in der Bekenntniß bleiben möge in Angst, Noth, Tod und Pein; nicht daß er davon falle, wann er in Betrübniß ist; sondern gedenke, daß wenn ihn Gott schon in Angst stecken lasse, daß er schier verzweifele, er dennoch wisse, daß Christus sein König sey und ihn nicht verlasse: also, daß die Gedanken und Vernunft keine Statt in ihm haben, und er in seinem Herzen gegen Gott gedenken und sagen könne: Ich weiß, wenn du schon Himmel und Erden in einander würdest fallen lassen, dennoch weiß ich, daß du mich nicht verließest. Das heißt Gott recht erkannt.

Böslich erkennen die Gott, die, wann sie in Trübsal kommen, alsbald von Gott weichen; denn sie erkennen ihn nicht als den, der ihnen in solcher Betrübniß helfen könnte, sie zweifeln an ihm; welches denn Gott nicht leiden kann. Man muß gewiß in ihm seyn: und je gewisser der Mensch in ihm ist, je mehr er hilft und seine Gnade giebt. Solche werden confirmiret mit dem heiligen Geist; solche nehmen hernach alles mit Freuden auf, was ihnen von Gott zugesandt wird, es sey gut oder böse, denn sie wissen, daß solches von Gott ist; und achten alle Ding gering, wozu sie sonst Hoffnung gehabt haben, bloß um der Liebe wegen, die sie jetzo haben aus der Erkenntniß Gottes, und sind Bekenner, wenn schon die ganze Welt dawider wäre.

Wiewohl es, leider! jetzo dazu gekommen ist, daß man das Evangelium nicht wohl bekennen darf. Auch will man's nicht allein nicht hören, sondern man verschmähet es auch; wiewohl man weiß, daß alle unser Heil und Seligkeit darinnen ist. Also thaten heute die Juden, die Schriftgelehrten, die aus der Schrift gelehret haben, wie Christus wird kommen auf einem Esel; dennoch wollten sie ihn nicht erkennen und aufnehmen, verboten auch den Kindern, daß sie nicht singen sollten.

Es sind auch viele, die sagen: Ich verfolge das Evangelium nicht, ich höre es gerne. Es ist nicht genug. Hast du das Evangelium, und weißt, was es will; so mußt du bei deiner Seelen Seligkeit das bekennen, es gehe hernach wie es wolle; sonst bist du kein Christ.

Nun ist von Nöthen, daß man wisse, was die Zukunft oder Einreitung unsers Herrn Christi bedeute. Wir lesen von zweierlei Zukunft: die erste war, da er das Gesetz auf dem Berge Sinai geben wollte; die andere, da er das Evangelium geben oder bestätigen wollte, da er einritte gen Jerusalem.

In der ersten Zukunft kam Gott in einer grausamen, dicken, schwarzen Wolke, mit Feuer, Rauch und Donner, mit großem Geschrei der Posaunen, also grausamlich, daß die Kinder Israel sich entsetzlich forchten, und zu Mose sagten, 2. Mos. 20, 19: „Wir wollen alles gerne thun, was Gott will, allein rede du mit uns, wir können die Stimme Gottes nicht hören, wir müssen sterben.“ Da gab er ihnen das Gesetz. Wir merken die Historie. Das Gesetz ist grausam; man höret es nicht gern, wenn man von dem Gesetz prediget. Also ist das Gesetz ein Schrecken der Vernunft, daß der Mensch zu Zeiten gleich in Verzweifelung fällt. Also beschweret das Gesetz das Gewissen, daß es nicht weiß, was es schier thun soll. Spricht das Gesetz: Thust du das, so bist du verdammt, bist schuldig des Todes! Das ist dem Menschen schwer, es erschrecken ihm davor alle seine Sinnen; wie denn den Kindern Israel geschahe. Nun, daß der Mensch aus solcher Erschreckniß frei würde, ist vonnöthen gewesen.

Die andere Zukunft Christi, die nicht also grausam ist, sondern sanftmüthig; wie das Evangelium sagt. Nicht grausam, wie Gott in dem alten Testament, sondern sanftmüthig, barmherzig, wie ein Mensch: nicht auf dem Berg, sondern in der Stadt: nicht in der Wüsten Sinai, sondern in Jerusalem, das ist, in der Sicherheit. In Sinai kam er mit Furcht, jetzund kommt er mit Sanftmüthigket; dort mußte man ihn fürchten, hier mußte er die Pharisäer fürchten; dort kam er mit Donner, hier kommt er mit Lobgesang; dort kam er in großem Ge-

schrek der Posaunen, hier kommt er weinend über die Stadt Jerusalem; dort kam er in Furcht, hier kommt er in Tröstung und Freude und Liebe; dort sprach er (2. Mos. 19, 12.): „Wer auf den Berg wird gehen, der wird sterben;“ hier sagt er: „Saget der Tochter Zion, es kommt ihr ein König.“ Sehet, da habt ihr den Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii: das Gesetz gebeut; das Evangelium vergiebt's alles umsonst. Das Gesetz macht Zorn und Haß; das Evangelium giebt Gnade. In der ersten Zukunft mochten die Kinder Israel die Stimme Gottes nicht hören; aber nun kann man's nicht genug hören, also süß ist sie. Das Gesetz dräuet Straf und Pein; das Evangelium (beut an) Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden. Darum, wenn ihr in Angst oder Trübseligkeit seyd, so sollt ihr nicht auf den Berg Sinai laufen, das ist, daß ihr durchs Gesetz und Genugthuung Hülfe suchen wollet; sondern in Jerusalem, das ist, zu dem Evangelio. Das spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ gehe hin, thue sie nicht mehr. Das ist ein sanftmüthiger König, wer zu dem kommt und ihn erkennet, der ist auch eine aus den Töchtern in Sion.

Also sollt ihr durch die erste Zukunft verstehen das Gesetz, welches nur erschrecket und furchtsam macht. Durch die andere Zukunft das Evangelium, das ist, Vergebung aller Sünden, umsonst, um keines Verdienstes wegen. Also könnet ihr leicht verstehen den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii.

Wiewohl, wenn man die Sophisten der hohen Schulen würde fragen, wie das Evangelium wäre? so würden sie sagen: Es ist ein Buch, das da gute Dinge lehret. Sie wissen aber nicht was, denn sie verstehen's nicht. Evangelium heißt eine gute Botschaft. Ist das nicht eine gute Botschaft, wenn einer voll Sünden und schwer damit beladen ist, und das Evangelium kommt und sagt: Traue nur und glaube, deine Sünden sind dir alle vergeben? Ist das nicht eine fröhliche Botschaft, daß ich weiß, daß mir nicht allein meine Sünden vergeben sind, sondern ich weiß auch, daß Christus gar mein *ist mit allem*, was er hat? Ist das nicht ein sanftmü-

thiger König, der allen bereit ist zu Hülfe zu kommen, die ihn anrufen?

Welche Christum also erkennen, die bekennen ihn auch bis in den Tod, die werfen ihre Kleider vor, das ist, die guten Werke, dem Esel, das ist, dem Armen und Nächsten; denn was man dem Nächsten thut, das thut man Gott: und werfen Aeste von den Bäumen, das sind Sprüche der heiligen Schrift, durch welche wir Gott und Christum erkennen; und können hernach singen: Gebenedeiet sey der, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna, das ist, Glück zu! das ist, Gott gieb Glück, daß das Evangelium vor sich gehe. Also werden wir kommen gen Jerusalem, das ist, in die Beschauung des ewigen Lebens. Amen.

Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19—31.

Von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro.

Wittenberg 1523 *).

Dies Evangelium haben wir vor einem Jahr auch gehabt, und ist auch gedruckt worden, und ist allenthalben leichtlich zu verstehen, (ohne) allein in dem Stück von den Todten. Darum wollen wir ein wenig davon schwätzen. In Summa lehret es die Werke und das christliche Leben, welche da bestehen in dem Glauben und der Liebe. Glaube macht fromm vor Gott, die Liebe vor den Menschen und auch vor Gott. In allen andern Dingen kann Gott übersehen, allein an diesen zwei Stücken, da will er's dürr und stracks gehalten haben; diese zwei fordert er auf das strengeste. Ihr wisset, daß wir so gar blind sind gewesen, und haben der zwei (Stück) nicht geachtet; sondern mit Werken hinein geplaudert; darum ist von Nöthen, daß wir unser wahrnehmen. Das Evangelium zeiget uns an zwei Personen, und malet uns alle beide vor

*) Er wurde in demselben Jahr in 4. und 8. gedruckt und nachher öfter wieder aufgelegt.

zu einem Exempel, was zu einem christlichen Leben gehöre; nämlich: daß wir leben, wie Lazarus da ist, und nicht wie der reiche Mann. Ein jeglicher, der da glaubt, der hat für sich genug, er bedarf keines Sündenbüßens, er hat alle Dinge in dem Glauben. Derohalben soll er nicht das Seine suchen, sondern (auch andern) nützlich seyn. Dazu auch das eheliche Leben taugt, das da nützlich ist wider den Ehebruch. Auch das Regiment rc. Welches dieser Reiche nicht gethan hat. Er hat sich in die zwei höchste Farben gekleidet, in Scharlach und hübschen Leinwand, auch täglich scheinbarlich gegessen.

Nun, sintemal die äusserlichen Dinge weder nützen noch hindern, warum stehet denn da, daß er verdammt davon sey? Ihr wisset es anders: Wenn er alle Tage seidene Kleider und Perlen angeleget hätte, so wäre es alles gut gewesen, wenn er's dem Nächsten zu Nutz gethan hätte. Gleichwie Esther, welche in ihrem Frauenzimmer schlecht daher gieng; da sie aber zu dem König gieng, da setzte sie die güldene Krone auf, und mit ihren Mägden war sie dennoch Gott eine liebe Tochter, darum, daß sie nicht das Ihre suchte, sondern daß sie das jüdische Volk erlösen wollte. Ein solches Ding ist es um die Liebe, sie kann einen Kittel antragen, kann auch wohl mit bloßem Haupt gehen. Also sagt auch St. Paulus: Ich kann wohl hoch fahren, kann auch wohl niedrig fahren. Ich kann mich lassen ehren, kann mich auch wohl lassen schänden. Ich kann wohl leben, kann auch wohl fasten und übel leben. Es ist alles wohl gethan; nicht von des Werks wegen, sondern des Herzens, daß ich es alles thue von des Nächsten wegen. Paulus hat nicht für sich allein gefastet, nicht für sich allein gelitten rc. sondern er rühmt sich deß, sprechend: Ich bin froh, daß ich für euch leide. Liebe hat keinen Unterscheid, ihr Auge ist einfältig.

Derhalben ist dieser Reiche nicht um des Kleidens und Prassens wegen verdammt, sondern um seines falschen, unchristlichen Herzens wegen, das nur das Seine gesucht hat. Wenn der Glaube wäre da gewesen, so hätte er sich anders gestellet gehabt. Und wenn er einen Sack angehabt hätte, und hätte nur Wasser und Brod gefressen, so wäre er (doch) verdammt gewesen, die-

weil er ein solches Gemüth hatte. Man findet ihrer auch hie, die nicht gern die geringsten Kleider anziehen, lieber einen guten Rock denn einen schlechten, lieber Wein trinken denn Wasser. Ihr habt oft gehört, wo der Glaube ist, da folget heraus die Liebe; wo nicht, da ist auch kein Glaube. In dem, daß er täglich im Hause lebete, damit den armen Lazarum verschmähete, mögen wir leichtlich abnehmen, was er in dem Gemüth gehabt habe. Er hat all seinen Datum auf den Bauch und das gute (Leben) gesetzt. Und dieweil die Frucht der Liebe nicht ist da gewesen, so ist er ein Unchrist gewesen. Aber eines Christenmenschen Herz das stehet also: Allmächtiger Gott! meinethalben wollte ich nicht einen Tag leben; allein, daß ich dem Nächsten nütze sey. St. Paulus sagt: Es ist nöthig, daß ich im Fleisch sey, um eurentwegen. Wenn ich den Glauben habe, so lebe ich, daß ich euch unterweise.

Das fehlet diesem reichen Mann. Was wollte er gethan haben, wenn er hätte sollen predigen? Nichts desto minder ist er ein heiliger Mann gewesen. Er ist kein Ehebrecher gewesen, hat nicht fremdes Gut gehabt, hat sich lassen bedünken, er thue viel gute Werke. Es hat das Herzeleid der Reichthum. Er hat also gedacht: Das Gut ist mein, ich mag's geben, wem ich will. Also sprechen die Juristen. Er hat gemeinet: Ich thue recht. Es ist ein anderes Licht, daß man erkenne, welchem wir schuldig sind; dasselbige giebt der Glaube. Ein Christ ist niemand als jedermann schuldig: daß ich allen soll predigen und ihnen helfen aus des Teufels Banden. Item, daß ich für meinen Nächsten bitte, und nehme mich seiner an, als wären die Sünden mein; das erkennet die Welt nicht. Item, wenn mein Nächster krank ist, so soll ich meinen Leib darstrecken ihm zu helfen, und einer hat des andern Recht. Da kommt das Vater Unser her: Vergieb uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und ist hier vorgemalet, daß er nicht gemeinet habe, daß er dem Lazaro sollte schuldig seyn. Er gedachte nicht, daß alle Dinge von Gott kommen. Wenn er's selbst nicht hätte thun wollen, hätte er's nur seinen Knechten befehlen (können), so wäre es etwas gewesen. Darnach kommt es, daß

er spricht: Ich hab's nicht gewußt! Da stehet es, so lerne es. Es ist auch gemein; welcher, wenn er einen sähe, dem er tausend Gulden gegeben hätte, und daß derselbige einem Armen nicht Einen davon geben wollte, der da nicht spräche, er werde verdammt. Nun, das sey von dem Reichen.

Der andere, der arme Lazarus, welcher da vor der Thür lieget, begehrete (sich) zu sättigen von den Brosamen des Tisches ꝛc., sondern auch die Hunde kamen und leckten ihm seine Geschwüre. Also soll man uns loben, daß die Hunde frömmer sind, denn die unchristlichen Menschen. Da sehet das Bild: da sehet, daß er den Hund preiset, und wenn er's verstanden hätte, die unvernünftige Bestie, so hätte er ihm auch Brod zugetragen: das zornige Thier, das man auch davon caninam rabiem nennet, das hat sich sein erbarmet, und ist freundlicher, denn dieser unchristliche Mann. Summa Summarum: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist ärger denn ein Hund. Davon kommt es auch, daß man einen Kargen einen Hund heißt, das ist, einen hündischen Mann.

Nun laßt uns rühmen. Das thut Gott, da stehet's. Es ist offenbar, daß Lazarus in dem Glauben und der Liebe gelebet habe, der kommt in des Abrahams Schoos, in welchen niemand kommen kann, er sey denn in dem Glauben. Der Glaube kann mit Werken nichts ausrichten, da liegt er, er hat kein Geld. Er hat nichts, das er zu Almosen gebe; er hat aber wohl müssen bitten. Womit ist er denn Gott angenehm gewesen? Mit dem höchsten, von welchem Paulus sagt: In dem Leiden, das ich für euch leide. In dem Herzen ist Lazarus auch gestanden, daß er alle Dinge mit geduldigem Gemüth gelitten hat. Er hat nicht darum gemurmelt, er hat dem Reichen nicht geflucht, daß ihm das Haus verbrenne, sondern er hat für ihn gebeten. Was ist hernach gefolget? Da wird er vorgetragen der ganzen Welt, und ist jetzo seine Bettelei ein Exempel der ganzen Welt, seine Geschwüre sind besser denn Perlen. Es ist auch keiner, wenn er die Geschwüre gleich sollte zwanzig Jahre tragen, er thät's gern, wenn er solches überkommen sollte. Item, es

würde auch keiner so närrisch nicht seyn, der des Reichen Gut nicht flöhe. Zu derselben Zeit verachtete jedermann den Lazarum; jetzt wollte ihn ein jeder gern in ein seiden Bett legen: jenen würde man nicht leiden, man würde seine Kleider nicht anlegen, man würde Sorge haben, sie möchten einen verbrennen. Lazarus ist auch nicht fromm von der Geschwüre wegen; denn wie viel sind ihrer bei uns, die im Krieg umkommen, die St. Veltens Krankheit oder Franzosen haben, und werden verdammt, denn sie leiden ungeduldig. Lazarus stehet aber in richtigem Glauben gegen Gott, er befand, daß ihn Gott lieb hatte.

Nun laßt uns auch sehen, daß wir nicht solche Augen gegen die Armen haben, als hie der Reiche. Wir sehen, daß sie Gebrechen haben, und sehen darüber hin, achten ihrer nicht; sie bleiben aber in einem richtigen Glauben gegen Gott. Wenn unsere Augen offen wären, so würden wir unsere Kleider ausziehen, in Summa, wir würden ihnen alles geben. Dieweil aber ein solches Tuch, ja auch eine Mauer vor unsern Augen ist, daß wir's nicht sehen können, so gehen wir vorbei; und dasselbige geschieht aus Gottes Willen. Das ist aber erschrecklich, wenn wir dorthin kommen werden, da wir auch sehen werden, welche wir verschmähet haben: denn werden sie sagen: Herr! wenn haben wir dich gesehen rc. Das ist ein großer Puff wider unsern Kopf. Also geschieht es auch, wenn man das Evangelium verfolgt, so achtet man es auch nicht; aber vor Gott ist es groß. Wollte Gott, daß wir unsere Augen herunter ließen, und giengen nicht überhin, sondern gedächten: Das ist Lazarus. Stille gehet es zu; das Wort aber, wenn es an den Tag kommt, so wird es gehen. Nun folget:

Der Reiche aber starb auch und wurde in die Hölle begraben. Da ist es nimmer still. Da sie noch in der Welt waren, da fühlte ihr keiner nichts, gleichwie die thörichten Jungfrauen. Er hatte sein vergessen, der Reiche; er meinete, es würde allweg also zugehen. Und also sieht die ganze Welt unbedacht dahin, und wenn es hernach dorthin kommt, so sprechen sie: O! wir sollten das gethan, das gelassen haben. Das Evangelium

lehret uns, daß wir den Nächsten nicht verschmähen. Hier ergehet nun das Urtheil. Lazarus lag vor des Reichen Thür, der gieng vor ihm vorüber, und achtete sein gar nichts. Zuvor wollte er nicht unter sich zu ihm sehen. Aus seinem hübschen Haus ist nun die Hölle worden, sein roth Purpur ist Feuer worden; aber Lazari sein Bette ist jetzt in dem Schoos Abrahams, an dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gelebt hat, hat jetzt nicht einen Tropfen Wassers; Lazarus hat alle Fülle genug, wird auch dazu getröstet, denn sein Böses ist alles hinweg, und ist jetzt gut. Er bittet, und thut ihm wehe, daß man keinen nicht schicken will; er kann nicht ruhen: das ist ihm eine ängstliche Pein gewesen; es ist alles versagt. Er ist nicht allein in der Hölle, sondern auch darinnen begraben, das ist, er muß ewiglich da bleiben. Das ist ein Exempel der Liebe. Sonst sind etliche Dinge da begriffen, die auch ich nicht weiß, die sind sehr scharf, und die Natur vorwitziget auch gern mit solchen Dingen; als: Was Hölle, was Himmel, was Abrahams Schoos sey? Was man davon sagt, das will ich Gott befehlen. In Summa, ihr habt da, daß ein christlich Leben soll gehen und stehen in Ergebung des Nächsten, daß wir all unser Wesen ihm zu Nutz stellen. Das andere aber, von obbemeldten Dingen, das ist für die Erleuchteten. Doch will ich ein wenig sagen.

Zum Ersten: Abrahams Schoos ist nicht die leibliche Schoos; denn Abraham ist begraben in dem Lande Canaan, und ist auch da verwesen, darum kann es nicht die leibliche Schoos gewesen seyn; damit würde unser Verstand verrückt. Nun hat die Seele weder Hände noch Füße, auch keine Schoos. Ich habe auch gesagt, ich wolle nicht gewiß seyn und halten, daß die Schoos sey das Wort Gottes, und die Verheißung, die da Abraham geschehen ist, 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen werden gesegnet alle Völker des Erdreichs,“ welches da göttliche Worte sind, und haben so viel in sich, als das ganze Evangelium, daß da Christus geboren, gekreuziget, gestorben, und auferstehen sollte. Derhalben diese Schoos ist das Evangelium, die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist, da müssen wir

alle hineln fahren; wenn ich und ein jeglicher Christ sterben, so muß er die Augen zuthun, und allein an Gottes Wort hangen, und Gott vertrauen, daß er uns aufnehmen werde. In dem Glauben muß er frisch dahin fahren, daß nichts da sey, denn das Wort, so fährt er in die Schoos Abrahä. Der reiche Mann, daß er beschrieben wird, er sehe über sich, so dürfen wir nicht gedenken, daß er Augen und Zungen gehabt habe, noch daß Lazarus Finger gehabt habe. Nein! es ist nichts Leibliches, es gehet alles also in dem Gewissen zu, da er erkennet, daß er wider das Evangelium gehandelt hat. Es ist nichts zu ihm geredet, es ist alles in dem Gewissen so zugegangen; er hat in seinem Gewissen gefühlet, daß er ewiglich da hat sollen seyn, darum ruhet er nicht: er suchet allenthalben Hülfe, im Himmel und in der Hölle; aber da ist keine Hülfe nicht: Gleichwie bei den thörichten Jungfrauen, die kein Oel nicht hatten. Er hat gedacht: Allmächtiger Gott! hätte ich geglaubt, oder wäre ein Gläubiger da, der mir seinen Glauben mittheilte; und das, wie ich sage, daß er also gedacht hat, ist ihm alles in seinem Gewissen abgeschlagen gewesen. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören;" versäumen sie es in dem Leben, so haben sie es versäumt. Das ist das Herzeleid und der Jammer, den kein Mensch wissen kann, denn der es gelitten hat, und gehet alles in dem Gewissen um; und das wird denn die ewige Verdammniß seyn. Sie sagen, daß sie in einem Ort sind, da man für sie bitten könnte. Es mag seyn; Gott macht es, wie er will, sie sind nicht auf einem Haufen. In jenem Wesen sind vor Gott tausend Jahr nicht Ein Tag, und wenn man auferstehen wird, so wird es Adam und den alten Vätern seyn, gleich als wären sie vor einer halben Stunde noch im Leben gewesen. Dort ist keine Zeit, derhalben kann auch kein besonderer Ort seyn, und sind weder Tag noch Nächte. Es ist vor Gott alles auf einmal geschehen. Es ist nicht weder vor noch hinter. Jene werden nicht eher kommen am jüngsten Tage, denn wir.

Dieser Text schließt nicht, daß sie in eine Stelle versammlet sind; aber es mag wohl möglich seyn. Ich

weiß von keinem Fegfeuer zu halten, so mag ich's auch nicht abschlagen, es steht in Gottes Gewalt. So kann ich's auch nicht abschlagen, daß man für sie bitten soll, sondern ich mag selber für meine Freunde bitten und sprechen: O allmächtiger Gott! ich erkenne deine Gewalt, ich bitte dich für diese Seele; sie mag schlafen oder leiden. Ist sie im Leiden, so bitte ich dich, ist es dein göttlicher Wille, daß du sie erledigest. Das wäre recht gebetet. Aber daß man Meß und Vigilien will singen und immer Jahrtag halten, das ist Narrenwerk, es ist kein Nutz. Einmal oder zwei magst du bitten, und damit aufgehört, und keine Stiftung aufgerichtet, es hat's der Teufel erdacht, in der Schrift findet man Hölle und Himmel, und keine Mittelstätt dabei; es kann aber wohl ein Mittel seyn.

Daß aber die Geister erschienen sind, und haben also um Meß gebeten, das ist gewiß der Teufel gewesen. St. Gregorius hat in einem Buch viel solcher Exempel gesetzt, der ist auch also verführet worden von dem Teufel. Er thut's darum der Bösewicht, daß er uns mit den Messen und Vigilien um Gut, Leib und Seel bringe. Darum sind es Teufel, sie seyen wie sie wollen. Warum ich aber keinen Glauben daran setze, macht das, daß in der ganzen Schrift nichts davon ist, daß die Seelen umgehen, sondern die Teufel gehen um. Dieselben, sagt sie, daß sie in den Lüften fliegen, ja, auch in Haus und Hof haben wir Teufel. Wenn du aber etwas hörest, so sprich: Du bist der Teufel. Nimm dich sein nicht an, und lasse rauschen und poltern. Es ist kein tiefer Ding nicht eingerissen, denn mit den Messen und Vigilien für die Todten zu halten, denn der Teufel hat sich's sehr viel kosten lassen, bis er solch Ding zuwege gebracht hat. Hütet euch vor dem Bösewicht, Amen.

Gott habe Lob.

B. Predigten über freie Texte.

Hochzeitpredigten.

---

1) Hochzeitpredigt über Hebr. 13, 4.

Erster Abdruck von Anno 1531 *).

Ich will jetzt ein wenig von dem ehelichen Leben und Stande reden. Dieweil vormals genug davon geschrieben; aber doch ist's auch der nöthigsten Stücke eins, welches man in der Christenheit predigen, und das die Christen wissen sollen. Auf daß man dieselbige Lehre, vom Ehestand, auch in der Welt bleibe, die unter dem Papstthum so geringe gehalten und gepre- diget, da alles Lob und alle Predigt allein auf die Keuschheit und Jungfrauschaft gangen, gleich als ob alle Welt Keuschheit wäre; so ihr doch gar wenig ist, die mit der Gabe begabet sind: So wollen wir jetzt den Spruch vor uns nehmen, welcher in der Epistel zun Hebr. 13, 4. geschrieben stehet:

„Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen,
„und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber
„und Ehebrecher wird Gott richten."

Also lehret der Apostel hier nicht die Heiden, sondern die Christen, die getauft sind, daß sie allesammt also leben, daß kein unzüchtig Hurenleben unter ihnen sey; sondern daß sie ihren Stand ehrlich und ihr Bette rein behalten. Darum das erste, das man an diesem Stande, wie auch an allen andern Ständen, die Gott gestiftet hat, lernen soll, ist das: Daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von Gott verordnet und gestiftet sey. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, zu wissen, daß man den Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre, nämlich daß er Gottes Gestifte ist, und Gottes Wort hat.

*) Es sind zwei verschiedene Ausgaben dieser Predigt im Jahre 1531 und 1536 erschienen, welche hier beide, da sie so sehr von einander abweichen, gegeben werden.

Wohl haben die alten Doctores geprediget, daß der Ehestand der Frucht, Treue und Liebe halben zu loben sey. Ist aber nicht auch die leibliche Nützung ein köstlich Ding, daß die erste Tugend des Ehestandes gerühmet ist, daß sich ein Mann auf sein Weib verlassen darf, sein Leib und Gut auf dieser Erden dem Weibe tröstlich befehlen, daß es bei ihr als wohl bewahret sey, als bei ihm? Diese Frucht wäre auch wohl eine; aber wir wollen dieselbige jetzund nicht erzählen, befehlen solches den Rhetoren.

Christlich und göttlich davon zu reden, ist das das höchste, daß Gottes Wort an deinem Weibe und an deinem Manne geschrieben ist. Wenn du dein Weib also ansiehest, als wäre nur eins, und keins mehr auf dieser Welt; und wenn du deinen Mann also ansiehest, als wäre nur einer, und sonst keiner mehr in der Welt; daß kein König, ja auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als eben deine Frau oder dein Mann. Denn allhier hast du Gottes Wort, welches dir die Frau oder den Mann zuspricht und schenket, spricht: Der Mann soll dein seyn; die Frau soll dein seyn; das gefället mir so wohl, alle Engel und Creatur haben Lust und Freude darob. Denn es ist je kein Schmuck über Gottes Wort, damit du dein Weib ansiehest als ein Gottes Geschenk. Als kannst du kein blödes Gewissen haben.

Wiewohl es scheinet, als sey es leichtlich geredt; und wer weiß das nicht, daß der Ehestand von Gott gestiftet und eingesetzt, im Paradies geschaffen, und auch ausserhalb des Paradieses bestätiget und gesegnet? wie Moses solches anzeigt 1. Mos. 1. 2. und 9. Capitel. Das weiß jedermann wohl. Ich habe auch die Worte lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann, lerne noch immer daran. Die Vernunft und Welt hält es nicht sonderlich dafür, daß der Ehestand ein Gottes Gestift sey: wie auch die Heiden gemeinet haben, daß es plumpsweise und zufalls also geschehe, daß einem diese oder jene zu theil werde. Denn wenn du willst auf's Beiwohnen sehen, und die Augen auf's äusserliche Beiwesen kehrest; so ist unter dem ehelichen Leben und Hurenleben gar kein Unter-

scheid, ist sehr nahe bei einander, und siehet einander fast gleich, daß dieser eine Ehefrau, jener eine Hure hat, darum, daß einerlei Person, Mann und Weib, auf beiden Seiten, im ehelichen und Hurenleben bei einander wohnen.

Daher ist's kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das fleußt alles daher, daß es dem Hurenleben so nahe und gleich siehet. Darum ist's die höchste Kunst, die allein für die Christen gehöret, und die Christen seyn wollen, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden; daß ein Ehemann gewiß sey, und sagen könne: Das Weib hat mir Gott gegeben, bei der soll ich wohnen. Und eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich wohnen 2c. Wohlan, diese Kunst ist hoch und vonnöthen zu wissen, die lerne, wer da kann.

Desgleichen die Sophisten haben diesen Stand nur von außen angesehen, für ein unzüchtig Leben geacht, und eitel unnütze Ding daraus gemacht. Ueber das haben sie auch gelebt in einem unzüchtigen Hurenleben, deß Lebens sie wohl gewohnet sind. Darum haben sie den Ehestand nicht höher können preisen: Ja, noch dazu die eheliche Gewissen beschwert und verletzt, daß sie von diesem Stande geredt haben, als wäre er wie ein ander gemein, unzüchtig Leben. Denselbigen Jammer will ich jetzt nicht rühren; wie sie aber auch wiederum von Gott gestraft sind, und wie solche Verachtung des Ehestandes an ihnen gerochen ist, wissen wir sehr wohl, und sie befinden's genugsam, daß auch schier die natürliche Liebe zum Weibe oder Mann, nicht allein zum ehelichen Leben, bei ihnen verloschen ist. Das haben sie ihnen zu Lohn, die Gott wollten lehren und meistern.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wohl wissen zu unterscheiden. Wodurch? durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott sein Wort gehänget, da er spricht 1. Mos. 1, 27. 28: „Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und gab dem Adam die Eva, segnete sie und sprach zu ihnen: Seyd frucht-

bar und mehret euch rc." Wie solcher Segen hernach im 9. Cap. wieder verneuert ist. Item 1. Mos. 2, 18. 24: „Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin um ihn machen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn Zwei Ein Fleisch." Item Matth. 19, 6: „Was Gott zusammen gefügt, das soll kein Mensch scheiden." Ohne dieß Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Ehestand. Darum das Vornehmste im Ehestande ist, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten.

Deß will ich ein Exempel geben, ob ihr es desto baß könnt fassen. Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, so ist das Werk eben dem gleich, wo der Fürst oder Richter einem dem Hals abhauen läßt. Darum haben sie auch etwa so gepredigt, die heillosen Tropfen, daß die Obrigkeit soll nicht blutgierig seyn; sondern Barmherzigkeit erzeigen: damit sie das weltliche Schwert gar stumpf gemachet, daß sich die Leute entsetzt haben, wenn sie über's Blut richten sollten. Ich habe selbst viel feine Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten im Stuhl sitzen, und etwa ein Bluturtheil fällen, sind sie dafür geflohen, und anderswohin gezogen, daß sie ja nicht dabei wären, und sich des greulichen Werks theilhaftig machten. Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände ohne Gottes Wort, von außen an nach dem Werk ansehen, und lassen dieweil Gottes Wort fahren. Denn, wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, da ist kein Gottes Wort; ja, er thut solches wider Gottes Wort und Gebot, welches ihm verbeut, zu tödten. Darum ist sein Mord eitel Hölle, Finsterniß und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist unsers Herrn Gottes Wort und Befehl bei, daselbst führest du das Schwert nicht, sondern Gott: daselbst leuchtet das Schwert, als wäre es in Gottes Hand, als führete es ein Engel und kein Mensch; darum, daß Gottes Wort dran hanget, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu

schützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, dem solches verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

Item, ein Dieb, der einem andern seine Kleider oder sonst was stiehlet, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgehet, und nehmen einem ein Pfand; und ist doch zwischen ihnen ein großer Unterschied. Der Richter thut's mit Recht, der soll es nehmen, und hat heilige und Gottes Fäuste. Denn Gottes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat deß weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, Gott hat's ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teufelische, verdammte, verfluchte Fäuste, und Sündenfäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihrer Zwei, Mann und Weib im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sich's mit der Vernunft nicht scheiden läßt. Wie man denn oft gefunden hat, daß ihrer zwei auf dem Felde in Büschen bei einander gesessen, die man für ehelich gehalten, und hat doch anders von ihnen erfahren. Aber im ehelichen Leben ist Gott mit seinem Wort, und heiliget das Leben; spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnest, gehest mit ihr zu Bett und Tisch, so ist's nicht ein Leben, wie Huren und Buben zusammen kommen; sondern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, das von Gott selbst also geordnet und gestiftet ist; gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist. Als hier in diesem Spruch und in den zehen Geboten, 2. Mos. 20, 14: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Item v. 17: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.“

Ach wollte Gott, daß ein jeder in einem solchen Sinn daher gienge! daß einer von Herzen sagen könnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhier sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es Gott also wohlgefalle, daß Gott also gestiftet und geordnet hat, daß mich

Gottes Wort solches heißet. Ein solches Wort das tröstet denn die Eheleute wiederum, und machet ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben. Denn sie sind wider Gottes Wort, und nicht in Gottes, sondern in's Teufels Namen beisammen.

Dieß ist die rechte güldene Kunst, die ihrer wenig können; ich kann sie auch noch nicht, wie ich gern wollte. Denn aus alter Gewohnheit sind unsere Herzen nicht dazu gewöhnet in diesem Stande, wie auch in andern, allein auf das Wort zu sehen, und nicht auf das Werk. Wahr ist's, daß unser Fleisch voll böser Lust ist, die uns zu Sünden reizen. Aber denselbigen muß man nicht nachfolgen; sondern wenn du Gottes Wort dagegen hältest und ansiehest, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wohl erhalten und wiederum trösten, und wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Und geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Es sollte ein göttlicher und geistlicher Stand heißen. Aber andere, des Papsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen; vielleicht darum, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet's geschrieben, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen soll; diesen Orden oder jene Regel führen; dieß oder das essen? Vom Ehestande aber findet man geschrieben, daß Gott schaffete ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten Kinder zeugen 2c.

Dieweil aber nun dieser Stand das Wort hat, und durch dasselbige Wort geheiliget ist, und in das Wort, als ein Heiligthum in eine Monstranze, gefasset ist, soll man ihn billig in großen Ehren, und für eine Ordnung, die Gott wohlgefället, halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten, geistlichen Stande; nicht ausser der Ehe, sondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordnung.

Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dar-

über machest, so du bei deinem Weibe oder bei deinem Manne liegst; denn Gott hat's also geschaffen und verordnet; sondern dienet auch wider den Teufel. Denn, die noch nicht hierinnen sind, die denken nur, es sey ein Leben der Wollust; die aber darinnen sind, die denken viel anders. Item, die ausserhalb dieses Standes in einem unzüchtigen Leben sind, die erkennen solch Wort gar nicht, damit dieser Stand geschmückt und gesegnet wird: sehen ihn allein an nach der äusserlichen Larve, für ein solch Leben, darinne man nur gute Tage und Wollust suche. Wenn du dich aber also drein schicken willst, daß du über des Mannes Hut und über der Frauen Schleier Gottes Wort leuchten siehest, daß sie ein Gottes Geschöpf und Werk sind, alsdenn wird sich der Teufel auf beiden Seiten zu dir finden. Suchest du Wollust darinnen, die soll dir wohl vergehen, und zur Unlust verkehret werden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß die Eheleute mit einander freundlich und eins sind.

Darum leidet auch Gott solche Brunst, die er dem Bräutigam und der Braut eingegeben, und gedacht: Ich muß dem Narren so eine Kappe anziehen, daß sie zusammen kommen: denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das Eheliche bringen. Und wo auch solche Brunst und Liebe immer stets bliebe, so fräße eins das andere vor großer Liebe; wie man im Sprüchwort sagt. Darum so ist der Teufel dem Stande feind, wie denn auch sonst allem Gottes Wort und Werken, und machet, daß Mann und Weib oft mit einander aufstützig werden, der Liebe vergessen, werden über einander ungeduldig, und müssen doch bei einander bleiben. Darum so wird ihnen die Lust zur Unlust, die Freude in Zorn und Leid verwandelt. Wie denn auch solches täglich erfahren, die, so es für Gottes Werk und Ordnung halten.

Derohalben sagt die Schrift Sir. 25, 1. 2. „daß drei große Dinge sind, darob Gott ein sonderlich Wohlgefallen habe, und die auch bei den Menschen gelobet werden; nämlich, daß Brüder unter einander eins sind; daß Nachbaren einander freundlich sind; und daß Mann und Weib sich lieblich mit einander vertragen.“ Warum

preiset die Schrift die drei Stücke so hoch? Darum, daß, wo Brüder Friede haben und eins bleiben, das ist zumal ein seltsamer Vogel. Desgleichen, daß Nachbaren freundlich mit einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, nicht neidisch oder hämisch auf einander sind: und daß Eheleute fein friedsam bei einander wohnen. Wer nun den Ehestand von aussen allein ansiehet, der denkt: Je, ist denn das eine so große Kunst, deinem Nachbar freundlich zu seyn? dein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins seyn? Sollten Brüder nicht mit einander eins seyn, wer wollte denn eins seyn? Ja, das siehet man wohl, wenn es ein wenig schäbichts Gut antrifft, das sie zu theilen haben; ehe einer dem andern etwas nachließ, er übergäbe ehe sonst andere fünfe.

Also erhebt sich oft unter den Schwestern ein Hader und Zank um eines Bissen Brods, oder um eines Trunks willen, um ein wenig Spähne oder Strohes willen. Also gehet's auch mit der Liebe, die wir an unsern Nachbarn erzeigen sollen, daß dieselbige oft nachbleibet um eines unendlichen Dinges willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht ꝛc. Also können Mann und Weib mit andern Leuten immer besser eins bleiben, denn mit ihnen selbst, und kann zuweilen eins ein Wort reden, das sich nicht wohl geziemet, das dem andern durch's Herz gehen möchte. Ursach ist die: daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried und Einigkeit ist. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann für Freude und Lust seyn?

Darum muß einer wider solche Unlust und Verdruß gerüstet seyn. Ja, sprichst du, dennoch ist's Gottes Stand, und Gott hat mich hinein geworfen; es sollte doch je fein friedsam und stille drinnen seyn. Es heißt, patientia, Bruder! Der Stand ist darum nicht böse, noch zu verachten, ob's wohl nicht allezeit gleich darinnen zugehet; es kann so rein nicht abgehen, als hätten es die Tauben erlesen.

Darum saget man auch von den Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe. Als wollte man sagen: Es geräth selten so wohl. Daß sich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen

haben, ist kein Wunder: denn sie trachten und sehen nicht darnach, wie sie in Gottes Wort gefasset und begriffen sind. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie so mit einem hellen Licht und Sonnenglanz umgeben wären, so gülte es ihnen alles gleich. Nun aber hat's Gott also gemenget, und den Senf zum Gebratnen gesetzt, daß ihnen desto bas schmeckte, und daß ihnen Gott also begegnen möchte, und sie dasjenige verlassen, das sie unwillig und unlustig machet, und denken: Da habe ich Gottes Wort, damit mich Gott gezieret und gesegnet; das soll mir lieber seyn, denn alle Unlust, Unfriede und Zwietracht.

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, alle Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestande anzurichten, daß eins dem andern spinnenfeind wird, übel haushalten, trägt eins hinten aus, das andere vorn aus. Zerbricht der Mann Krüglein, zerbricht die Frau Häfelein. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus; deß er ihm gar wohl lachen mag. Wo aber Eheleute mit einander freundlich leben, da machet er ihm keine Freude aus; sondern Gott gefället es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darauf spricht der heilige Paulus 1. Cor. 7, 15: „wo es sich ja so begiebt, daß Eheleute uneins werden, die sollen sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen.“ Desgleichen will St. Petrus in seiner ersten Epistel 3, 7: „daß man dem Weibsbilde, als dem schwächsten Werkzeuge, verschonen soll rc. auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde.“ Solches haben die lieben Apostel wohl gesehen, wie der Teufel seinen Saamen unter die Eheleute säet, und wollen die Leute wiederum mit dem Worte trösten und aufrichten.

Aber so gehet's, wer ausser dem Ehestande ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn; nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich sey. Das wirst du wohl lassen. Du meinest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, das aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es ist Gottes Stand und Ordnung, daß, wer in Ehestand gehet, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Laß sie nun gleich seyn, wie

reich, wie schöne, wie freundlich sie sey, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du solche Liebe, solche Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind, welcher heißt der Teufel, der von Herzen gern siehet, daß man im Hause schnurret und murret, Stuhl, Bänke und Tische über einander wirft, mit der Frauen die Stube kehret, oder sonst eine Maultasche giebt. Das ist des Teufels Saitenspiel, deß lacht er ihm in die Faust hinein; das ist seine Meinung, und das wollte er gerne haben, daß kein Mann bei seinem Weibe bliebe, und daß keine Frau ihren Mann lieb hätte. Darum darfst du das eheliche Leben nicht von außen ansehen; denn da siehest du, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist; sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige Wort wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seiten, wird er dich auch mit Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht seyn; (es wäre denn daß du eine sonderliche Gnade von Gott hättest;) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß du ihr nicht müde werdest, oder eine andere nicht lieber solltest gewinnen. Desgleichen auch dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht darneben ein anderer baß gefallen werde. Ei, sprichst du, behüte mich Gott! Sollte ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüßig werden? Je behüte mich Gott auch! Siehe aber mit zu, du meinest wohl, daß man dich äusserlich dafür ansehe, wie du keusch lebest; aber doch gleichwohl wirst du solche Gedanken, die dich zu Sünden reizen werden, in deinem Herzen wohl fühlen.

Darum, so du mit Gottes Wort gerüstet bist, und damit als mit einer güldenen Krone und Purpurrock angezogen, so bist du gnug geschmückt. Alsdenn wird dir der Geist nach Gottes Wort sagen: Das Weib ist dir gegeben, diese und keine andere sollst du haben. Also wird auch das Weib sagen: Der Mann ist mein; den, und keinen andern will ich weder sehen noch hören.

Wie aber, so das Weib schnurret und murret? daß du sagen wirst: Ei, hat mich der Henker hinter das Weib bracht? Daß sie dieß und jenes ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben! Je, hätte ich jene genommen, die ist doch ja so fein freundlich. Und wird dazu böse Lust mit zuschlagen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe wüthet und tobet.

Darum sage ich, sehe ein jeglicher mit zu, daß er bei seinem ehelichen Gemahl bleibe, welche ihm Gott gegeben hat, und lasse ihm ein anders nicht besser gefallen. Das wirst du aber nicht thun können, ohn' allein durch Gottes Wort, wenn du dasselbige vor Augen hast, und dich allezeit darinnen spiegelst. Alsdenn wird dein Bette eitel gülden werden, dein Tisch, deine Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn du bist in dem Worte, welches zu dir sagt: Du sollst ein Ehemann seyn; und du Weib sollst dich zu deinem Ehemanne halten. Also hat's Gott geordnet. Wenn du den Ehestand also durch's Wort und im Wort ansiehest, und so köstlich und theuer achtest, so wird dir keines andern Weib so wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dich's auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichste und Schönste wäre; dennoch ist sie dir in deinen Augen kohlschwarz und mit Teufelskoth beschmieret. Denn da findest du nicht diesen Schmuck, Gottes Wort. Deine aber ist dir die Hübschste und Lieblichste, als die dir Gott mit seinem lieben Wort gezieret hat.

Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höchste Kunst, diesen Stand in Gottes Wort anzusehen, welches allein beide, den Stand und die Eheleute, lieblich macht. Und ob sich irgend eine Unlust erregen würde, so muß sie dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist kräftig und heilig, und macht alle andere Dinge heilig, wo es erkannt und gefasset wird. Wiewohl es der Teufel nicht gerne leidet, daß sie eheliche Keuschheit halten, und keusch im Ehestande leben; denn er suchet immer Ursache und Mittel, wie er sie zerreiße, daß die Frau gedenkt: Je, hätte ich diesen oder jenen jungen Gesellen für meinen unflätigen

Mann. Und wiederum, der Mann gedenkt: Je hätte ich diese oder jene hübsche Dirne für mein häßlich Weib rc. Und ersiehet der Narr alsdenn eine andere, ohne Gottes Wort, lässet seine fahren, vergisset derselben, da er Gottes Wort bei hat. Wie man wohl solche Narren gefunden hat, und noch immerdar findet, die ihre schönen Weiber verlassen, und sich etwa an unflätige, garstige Säcke gehängt haben. Das kommt alles daher, daß sie ihren Stand nicht besser, denn für ein unzüchtig Leben ansehen.

Dazu auch, so ist uns der Satan feind, das Fleisch vorwitzig, und der Ueberdruß in uns gepflanzet; der höret nicht auf, weil wir leben: es sey denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibst. Ja, es begiebt sich wohl, daß dir deine Magd bas gefalle, denn dein eigen Weib, und daß der Frauen der Knecht baß soll gefallen, denn ihr Mann. Das richtet alles der Teufel an, der die Menschen also verblendet, daß du Gottes Wort nicht ansiehest, welches dir diesen Mann, oder dieß Weib ausmalet und zueignet, also, daß du für das Wort und über das Wort keine andere ansehen sollst, ihr zu einem Gemahl begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen; wie Christus solches auslegt Matth. 5, 28.

Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja den Ehestand lieb und werth halten, und das Bette rein und unbeflecket. Denn solches (spricht er,) will Gott von euch haben. Werdet ihr's aber besser und anders wollen machen, wie der Papst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat; so will ich solches an euch ungestrafet nicht lassen. Wie er denn solches redlich und mit der That an ihnen beweiset hat. Von diesem Stande wissen die Heiden und Papisten gar nichts zu predigen; ja, es ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht'. Aber ihre falschen und erdichteten Stände haben müssen geistlose (ei geistliche wollte ich sie) heißen, damit sie also den Eheleuten böse Gewissen in ihrem Stande gemacht, so es doch sollte umgekehret seyn; wie vormals gesagt ist.

Daß aber der Apostel hier sagt: „Das eheliche Le-

ben soll ehrlich, und das Bette rein gehalten werden,“ die zwei Stücke setzt er wider solche oben erzählte Anfechtungen; nämlich, daß unser Fleisch viel schädliche Wollust und Ueberdruß hat, und der Vorwitz im Ehestande 'groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Vorwitz dorthin treibet, Ueberdruß hieher jagt, Wollust anderswohin wirft. Und ist solches allhier nicht allein zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind Hurerei und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die ausser diesem Stande in einem unzüchtigen Leben gehen, als Hurentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verlästern und verachten beide, Gottes Wort und den Stand, wie fromm sie sich auch vor der Welt stellen. Die aber im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider Gottes Gebot und Ordnung, dieselben beflecken und verunreinigen sich.

Darum alle, die das eheliche Leben also anfahen, als sey es ein Stand, der sich ohngefähr plumpsweise also begebe, die schänden denselbigen: denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in Gottes Wort gefasset sind. Darum thun sie dem Ehestande keine Ehre, sondern legen ihm alle Schande auf; denn sie lassen ihr schändlich, unzüchtig Leben bas gefallen, denn das göttliche, eheliche Leben. Dafür warnet er sie hier, daß sie ja zusehen, und den Ehestand nicht für ein solch unzüchtig Leben achten; sondern halten es für groß, herrlich und in allen Ehren, nämlich also: Wenn ihr verlasset das Hurenleben, und begebet euch in das eheliche Leben: darnach, wenn ihr darein kommen seyd, daß ihr euch ja wohl vorsehet, und das Bette nicht besudelt, das ist, daß du Ehefrau dich zu deinem Manne haltest, und du Ehemann dich an deinem Weibe genügen lassest. Wo nicht, so ist das Bette geschändet, Gottes Wort verworfen, aus dem Ehestande getreten, und das Bette verderbet, und (hätte schier gesagt,) drein gethan.

Also siehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, sey klug, ergreif Gottes Wort, und denke: Gott hat mich zu einem Manne geschaffen,

diese hat er mir in die Arme gegeben, die soll mein seyn 2c. Thust du das, so wirst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu machen, daß du dein Eheweib nicht verlassest. Ob sie wohl ungeduldig und eigensinnig ist, so wird sie dir dennoch um des Worts willen besser gefallen, denn eine andere mit einem güldenen Schleier, und bist viel höher geehret und geschmückt, denn so du aller Geschenke und Güter hättest. Also ein köstlicher Schleier ist's um einen ehelichen Schleier; und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen.

Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen: die geben vor, es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget 2c. Das leugnet niemand nicht, daß es so gar rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gieb du mir irgend einen göttlichen Stand, der ohne Sünde sey? Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, müßte kein Knecht oder Magd dienen, die Obrigkeit müßte das Schwert nicht brauchen. Kein Edelmann kein Pferd beschreiten? Noch nicht, lieber Junker! Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube die Vergebung der Sünden.

Sprichst du abermals, daß sie dennoch etwan mit einander zürnen, und sündiget also der Ehemann und Ehefrau? Je, behüte uns Gott, willst du darum den Ehestand verwerfen? Lieber, mache mir hier keinen Auszug mit diesem Stande. Sünde hin, Sünde her; willst du einen in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein: willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt haben gethan noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben; ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden, stehen lassen, und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander; das bekennen wir, daß sie daran sündigen: aber dagegen ist die Heiligkeit viel herrlicher, und die Vergebung so viel

desto größer, wenn ich allein darinnen bleibe und nicht herausschreite, und bleibe bei meinem Stande, dazu mich Gott gerufen hat. Wiewohl es ohne Sünde nicht abgehet, so ist doch Gottes Wort so groß, daß um desselbigen willen der Stand auch rein und heilig ist.

Darum, du verhärteter und verstockter Mensch, darfst du eines Mannes, oder darfst du eines Weibes, warum nimmst du nicht eine, die dir Gott giebt, und schmückt sie dir mit seinem Wort, segnet und weihet sie dir? Warum willst du nicht viel lieber das Geschenke von Gott annehmen, deß du bedarfst, (welches dir Gott gönnet, daran du ein viel besser Kleinod hättest, denn an der Sonnen; ja, welches du mit fröhlichem Herzen, mit Gottes und aller Engel und Creaturen Wohlgefallen lieb haben möchtest,) denn einem andern sein Weib rauben und stehlen, die dir nicht gebühret, und Gott nicht geschenket hat, da der Teufel ist, und da du verflucht bist? denn Gott hat sie mit seinem Worte nicht geschmückt; ja, seines Worts gar beraubt. Was aber ohne Gottes Wort ist, das heißt eitel Greuel und Unflat vor Gott. Darum, dieweil du hurest und bubest, ist's ein gewiß Zeichen, daß du ohne Glauben bist, Gottes Wort nicht für wahr hältst. Denn wenn solches in dir brennet, so wirst du sagen: Die ist eines andern, gehet mich nicht an, ist schändlich in meinen Augen; ich will eine andere haben, die mir Gott geben wird: und nicht mit deiner tollen Vernunft um dich sehen nach eines andern Weib, darüber Gott zürnet und alle Engel; das keinen Bestand hat, das Gott dazu hart strafen wird: wie er allhier sagt. So geschieht dir denn eben recht. Warum verachtest du das edle Geschenke, das dir Gott aus Gnaden und Barmherzigkeit anbeut, gesegnet und geschmücket hat, schlägst es in den Wind, fragst nicht darnach, ob es Gott gefalle oder nicht: welches ein Zeichen ist des Unglaubens.

Das sey dießmal der Hochzeit und dem Ehestande zu Ehren gesagt. Darum wollen wir Gott anrufen, daß er uns seine Gnade verleihe, solches also zu glauben und zu leben. Amen.

---

1) Hochzeitpredigt, über Hebr 13, 4.

Zweiter Abdruck von Anno 1536.

Wiewohl ich vormals oft vom ehelichen Stande und Leben gepredigt und geschrieben habe, doch will ich jetzt, der Hochzeit zu Ehren, auch ein wenig davon reden; weil es auch der nöthigsten Stück eines ist, so man in der Christenheit predigen, und alle Christen wissen sollen. Denn es auch ist der gemeinste und doch der vornehmste Stand, durch welchen alle andere Stände bestehen und erhalten werden. Darum auch die heiligen Apostel in ihren Episteln fleißig davon schreiben und vermahnen. Wir nehmen aber jetzt vor uns den kurzen Spruch, welcher in der Epistel zun Hebräern am dreizehenten Capitel geschrieben stehet:

„Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, „und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber „und Ehebrecher wird Gott richten.“

Hier lehret er nicht die Heiden als ein Philosophus, sondern die getauften Christen, wie sie den Ehestand ansehen und halten sollen: daß sie ihn nicht so gering achten, noch leichtfertig und schimpflich damit fahren; wie die Heiden gethan, und allezeit die blinde Welt thut, auch bisher in der Christenheit geschehen, da alles Lob mit Gewalt auf die Jungfrauschaft gegangen, und der Ehestand dagegen ganz unwerth gemacht; gleich als wäre damit alle Welt zur Keuschheit bracht, so doch daher endlich alles mit schändlicher Hurerei erfüllet ist; sondern daß sie ihn lernen ehren und preisen als einen christlichen, seligen Stand, und sich also darinnen halten, daß kein Huren- noch Bubenleben unter ihnen sey. Welche zwei er heißet, den Ehestand ehrlich, und das Ehebette rein behalten. Darum wollen wir sehen, was diese Worte wollen und vermögen.

Das erste, so man an diesem Stande (wie auch an allen andern Ständen,) lernen soll, ist das, daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von Gott geordnet und gestiftet sey. Das ist fast die höchste Kunst in dem ehelichen Leben, daß man diesen Stand lerne ansehen nach seiner höchsten

Ehre; nämlich, daß er Gottes Gestift ist und Gottes Wort hat: wiewohl es scheinet, als sey es leicht, und sich jedermann läßet dünken, er könne es selbst, und dürfe keines Meisters dazu. Denn wer weiß das nicht, daß der Ehestand von Gott im Paradies eingesetzt, und auch ausserhalb des Paradieses bestätiget ist? wie Moses anzeigt im 1. Buch am 1. 2. und 9. Ich hab's auch oft gelesen und wohl lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann und mich nicht schämen muß, ob ich wohl ein alter Doctor bin, täglich daran zu lernen. Die Worte sind wohl bald gelernet, daß es sey ein Stand von Gott eingesetzt ꝛc. aber das ist die Kunst, davon ich sage, daß man solches gewiß und ungezweifelt dafür halte, und ein jeglicher den Ehestand an ihm und andern allenthalben also ansehe, daß es von also geschaffen, geordnet, geschickt, und (wie man sagt,) beschert werde. Denn die tolle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft, hält es nicht ernstlich dafür, sondern meinet, es geschehe ohngefähr und Zufalls also, daß einem diese oder jene zu Theil werde; gleichwie sonst ausser der Ehe ihrer zwei zusammen gerathen.

Daher ist's kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das machet, daß sie allein dem äusserlichen Wesen und Ansehen nach denket und richtet. Denn wenn man dasselbe in die Augen gefasset, so sind die zwei (ehelich und Hurenleben) sehr nahe beisammen, und siehet eins dem andern so fast ähnlich, daß des Beiwesens oder Beiwohnens halben kein Unterscheid ist. Darum ist's nicht so leichte Kunst, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden, daß ein Ehemann deß gewiß sey, und sagen könne: Dieß Weib hat mir Gott gegeben, daß ich bei ihr bleiben soll. Desgleichen, eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich zu Bett und zu Tisch wohnen ꝛc.

Solches wollte ich gerne vor allen Dingen den Leuten wohl eingebildet sehen, daß man ihnen ihren Ehestand lobete, und so gut machete, als man immer könnte. So gar ist es verderbt durch die geistlosen

Mönche und Sophisten des Papsts, die es allein von außen angesehen, nach dem äusserlichen Wesen und Werken, und nicht anders, denn ander unzüchtig Leben geachtet; sonderlich weil sie selbst desselben Lebens gewohnet, ja gar darinnen ersoffen gewesen, daß sie nichts ehrliches noch züchtiges davon denken noch reden konnten; dazu die Heiligsten unter ihnen der Eheleute Gewissen beschweret, mit ihren Banden und Stricken, wie sie sich mit der ehelichen Pflicht müßten halten.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wissen weit und fern zu unterscheiden. Wodurch? Durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott sein Wort gehängt, da er spricht 1. Mos. 1, 27. 28: „Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und gab dem Adam die Eva, segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc." wie solcher Segen hernach am 9. Capitel wieder verneuet ist. Item 1. Mos. c. 2, v. 18. 24: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn zwei Ein Fleisch." Item Matth. 19, 6: „Was Gott zusammen gefügt hat, das soll kein Mensch scheiden." Das ist das Kleinod, so den Ehestand zu Ehren machet, als ein göttlich Werk und Stiftung. Ohne dieß Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben, und kein Ehestand. Darum ist dieß das vornehmste im Ehestande, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten.

Deß nimm ein Exempel in gleicher Sache: Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, so ist das Werk eben dem gleich anzusehen, so der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darum haben sie hier auch also in die Leute gepredigt, als sey es ein gefährlich Amt, und so greulich gemacht, daß sie es nicht haben mit gutem Gewissen üben können; damit sie das weltliche Schwert gar stumpf und rostig gemacht, daß sich die Leute entsetzet haben über das Blut zu richten. Ich habe selbst viel feine, ehrbare Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten Gericht sitzen, und etwa ein Bluturtheil sprechen, daß

sie davor flohen und anderswohin zogen, daß sie ja nicht dabei wären, noch sich des greulichen Werks theilhaftig macheten.

Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände und Werke so blos an ihnen selbst, ohne Gottes Wort, ansehen. Denn wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, noch Gottes Wort; ja, er thut solches wider Gottes Wort und Gebot, welches heißet: Du sollst nicht tödten. Darum ist sein Mord eitel Finsterniß, Hölle und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist Gottes Wort und Befehl bei. Daselbst führest du das Schwert nicht, sondern Gott: da leuchtet das Schwert als in eines Engels, ja in Gottes Hand, durch das Wort, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, als dem solches verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

Desgleichen, wenn ein Dieb in eines andern Haus bricht, und stiehlet ihm sein Kleid oder anders, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgehet, und einen Bürger büßet oder pfändet; und ist doch zwischen den beiden großer Unterscheid. Der Richter thut's mit Recht, als der es nehmen soll, und hat heilige und Gottes Fäuste. Denn Gottes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, Gott hat's ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teuflische, verfluchte Fäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihrer zwei, Mann und Weib, im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sich's mit der Vernunft nicht scheiden läßet. Aber im ehelichen Leben ist Gott mit seinem Wort, segnet und heiliget dasselbige, und spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnest,

mit ihr zu Bette und Tisch gehest, so ist's nicht ein Leben, wie Huren und Buben zusammen kommen, sondern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, als von ihm selbst also geordnet und gestiftet: Gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist; als hier in dieser Epistel, und in den zehn Geboten: „Du sollst nicht ehebrechen, noch begehren deines Nähesten Weib."

Darum ist das (sage ich,) christlich vom Ehestande zu reden, das höchste daran zu rühmen, daß Gottes Wort daran gehängt, und an eines jeglichen Gemahl geschrieben ist, daß er es also ansehe, als wäre es dasselbe alleine, und sonst keines auf Erden; und kein König in seinem Schmuck, ja auch die Sonne in seinen Augen nicht schöner scheine und leuchte. Denn allhier hast du das Wort, dadurch dir Gott diese Frau oder diesen Mann zuspricht und schenket, und spricht: Das soll dein Mann, die soll dein Weib seyn, das gefället mir wohl, und alle Engel und Creaturen haben Freude und Lust daran.

Ach wollte Gott, daß ein jeder in solchem Sinn daher gienge, daß er von Herzen sagen könnte: daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhie sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es Gott also wohlgefalle, weil er's selbst also gestiftet und geordnet hat, und durch sein Wort mich solches heißet. Denn solch Wort tröstet die Eheleute und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben: denn sie haben solch Gottes Wort nicht; ja, sie handeln wider dasselbe Wort, und sind nicht in Gottes, sondern in's Teufels Namen beisammen.

Dies wäre die recht güldene Kunst, die ihrer wenige können, und ich auch noch nicht kann, wie ich gern wollte. Denn es hänget uns noch immer an aus alter Gewohnheit, daß wir hierin nicht nach dem Wort sehen, sondern allein das Werk in die Augen fassen. Wohl ist's wahr, daß unser Fleisch voll böser Lüste ist, die uns zu Sünden reizen; aber denselbigen muß man nicht nachfolgen, noch diesen Stand darnach urtheilen: sondern wenn du Gottes Wort dagegen hältest und ansiehest, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wohl erhalten, und wiederum trösten, und

wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Denn es geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Aber andere, des Papsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen: vielleicht daher, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet ein Wort oder Buchstabe davon in der Schrift, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen, solchen Orden führen, dieß oder das essen soll rc.

Vom Ehestande aber stehet bald am Anfange der Schrift, daß Gott schuf ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten fruchtbar seyn, Kinder zeugen rc. Dieweil nun dieser Stand das Wort hat, ja, in das Wort, als in eine Monstranz, gefasset ist, daß er in demselbigen und durch dasselbige geheiliget wird, soll man ihn billig in großen Ehren und für eine göttliche Ordnung halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten geistlichen Stande, der Gott gefällig ist, weil er nicht ausser der Ehe, sondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordnung, erfunden wird.

Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dürfest darüber machen, so du dich ehelicher Weise zu deinem Weibe oder zu deinem Manne hältest; denn Gott hat's also geschaffen und verordnet, und läßt's ihm wohlgefallen: sondern dienet auch wider den Teufel. Denn die den Ehestand von außen ansehen, und noch nicht darinnen sind, die denken, es sey ein Leben, darinne man nur Wollust und gute Tage habe. Aber solche haben noch nie geschmeckt noch erfahren, was Gottes Wort ist, und was der Segen Gottes für Kraft hat, suchen allein, nach ihren unzüchtigen Gedanken, daß sie darinnen ihre Lust büßen, und gute Tage haben möchten: Darnach aber, wenn sie drein kommen, und anders finden, wissen sie sich nicht drein zu schicken, weil sie kein Gottes Wort darinne sehen noch achten. Wenn du aber den Stand recht ansiehest, wie Gottes Wort über deiner Frauen Schleier oder deines Mannes Hut

leuchtet, so wird sich gewißlich der Teufel auf allen Seiten zu dir finden, und Anfechtung gnug machen: Erstlich, mit Unlust und Ueberdruß, daß du nicht lange mit deinem Gemahl eins bleibest, daß dir die Wollust und Kützel wohl vergehen wird und zur Unlust verkehret werden. Denn er kann es nicht leiden, daß Eheleute mit einander freundlich und eins bleiben.

Darum auch leidet Gott solche Brunst, so Braut und Bräutigam zusammen haben, und denket: Ich muß dem Narren eine Kappe anziehen. Denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das eheliche Leben bringen. So gar ist der Teufel dem Stande feind; wie denn auch sonst allem Gottes Wort und Werken, hindert und störet wo er kann, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander stutzig, und darnach ungeduldig und bitter gegen einander werden, daß ihnen die Lust zur Unlust, die Freude in Zorn und Leid verwandelt wird. Wie denn auch solches täglich erfahren, die solche Gnade nicht haben, daß sie Gottes Wort ansehen und glauben.

Derhalben sagt die Schrift Sir. 25, 1. 2. daß drei schöne Dinge sind, die Gott und den Menschen wohlgefallen; nämlich: daß Brüder unter einander eins sind, daß Nachbarn sich lieb haben, und daß Mann und Weib sich wohl mit einander begehen. Warum preiset die Schrift die drei Stücke so hoch? Darum, daß, wo Brüder Friede haben und in einem Gut eins bleiben, das ist zumal ein seltsamer Vogel; desgleichen, daß Nachbarn freundlich bei einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, und sich des besten zu ihm versehen; und daß Eheleute in Liebe und Eintracht bei einander wohnen. Wer solches allein von außen ansiehet, der denkt: Je, ist denn das so große Kunst, seinem Nachbarn freundlich zu seyn, sein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins seyn? Sollten Brüder nicht eins seyn, wer wollte denn eins seyn? Ja, das siehet man wohl, wenn es ein wenig Guts antrifft, das sie zu theilen haben, wie leichtlich einer den andern übergiebt, und mördlich feind wird, ehe er ihm etwas nachließe. Also erhebt sich oft unter Schwestern Hader und Zank, um einen Bissen Brods, oder um einen

Trunk. So gehet's auch oft unter Nachbarn, daß einer dem andern alle Untreue und böse Tücke beweiset, um eines geringen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht ꝛc. ꝛc.

Also können Mann und Weib mit niemand leichtlicher uneins werden, denn mit ihnen selbst, und kann's das eine mit einem Wort (ohngefähr oder scherzend geredt,) versehen, daß es dem andern durch's Herz gehet, und nicht vergessen kann, und sie darnach beide darob eitel Gift und Galle in ihrem Herzen wider einander schöpfen. Ursach ist die, daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried oder Einigkeit ist ꝛc. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann da für Freude oder Gutes seyn? Darum soll man wider denselben Teufel, der diesem Stande feind ist, und keinen Frieden noch Einigkeit gönnet, gerüstet seyn, daß man ihm mit Gottes Wort widerstehe, und zurück schlage, und immer dagegen sage: Es sey mit des Teufels Anfechtung, wie es wolle, dennoch ist dieß ein göttlicher Stand, und Gott hat mich darein gesetzt. Ob es nicht alles zugehet, wie es sollte, da gehöret Patientia zu. Ich soll und will darum den Stand nicht wegwerfen noch verachten: denn der Stand ist darum nicht böse, ob's wohl nicht allezeit recht drinnen zugehet. Es kann nicht alles so rein seyn, als hätten's die Tauben erlesen.

Daher sagt man auch von Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe; als wollte man sagen: Es ist eine sonderliche Gnade, und geräth selten so wohl.

Daß sich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder. Denn sie sehen und achten nicht, wie ihr Stand in Gottes Wort gefasset und begriffen ist. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie mit so hellem Licht und Sonnenglanz umfangen wären, so würden sie nicht so bald zürnen, ob es nicht alles Zucker wäre; sondern denken, daß es Gott also gemenget, und eine Salsen bei dem Braten gesetzt hat, daß ihnen Gottes Wort desto baß schme[illegible] Darum, ob sich Zorn und Widerwillen reget, [illegible] sie denselben desto leichter stillen und fahren [illegible] und denken: Da habe ich Gottes Wort,

Gott diesen Stand gezieret und gesegnet hat, das soll mir lieber seyn, denn daß ich mir sollte solchen Schatz durch Unlust oder sonst verderben, und mein Gemahl, mir von Gott gegeben, verleiten lassen.

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allerlei Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eines dem andern spinnenfeind werde. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus, deß er ihm in die Faust lachet. Denn denke nur nicht, daß der Teufel oder die Welt daran Freude oder Lust habe, wo Liebe und Eintracht ist: Aber Gott und dem heiligen Geiste gefällt es wohl, der lachet und ist fröhlich darob. Darum vermahnet St. Paulus und Petrus, wo es sich ja so begiebt, daß Eheleute uneins werden, daß sie sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen, auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde 2c. Denn die lieben Apostel haben wohl gesehen, wie der Teufel seinen Saamen unter die Eheleute säet, daß es gar selten, auch unter den Christen, ohne Zürnen und Widerwillen zugehet, und wollen die Leute wiederum mit dem Wort trösten und zufrieden stellen.

Aber so gehet's: Wer ausser dem Ehestand ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn, nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich seyn sollte. Das wirst du wohl lassen. Du meinest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, oder aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es heißt Gottes Stand und Ordnung, darum muß er vom Teufel angefochten werden, daß, wer in den Ehestand tritt, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Wähle dir nun eine, nach deinem Wunsch, wie fromm, wie reich, wie schön, wie freundlich sie seyn kann, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du die eheliche Liebe und Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind in deinem Haus, welcher heißt der Teufel, der von Herzen ungern siehet, daß es recht zugehe, sondern das wäre seine Lust und Saitenspiel, daß Mann und Weib ohne Unterlaß schnurrete und murrete, Stühle, Bänke und Tische über einander würfen; deß lachete er ihm in die Faust hinein. Denn

er wollte gerne, und treibet mit allen Kräften dazu, (als ein Verstörer göttliches Werks und Ordnung,) daß gar kein Ehestand auf Erden bliebe, noch daß etwas Gutes daraus käme. Darum mußt du das eheliche Leben nicht also ansehen, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist, sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seite, wird er dich auch mit Vorwitz und verbotener Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht seyn, (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von Gott hättest,) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen andere Gedanken einfallen, als sey ein anders schöner oder lieblicher, denn deines. Desgleichen auch, dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht etwa ein anderer bas gefallen möge. Ei! behüt mich Gott, (sprichst du,) sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüßig werden? Je, Gott behüt mich auch. Aber siehe mit zu, ob du schon keusch bist, gleichwohl wirst du solche Gedanken, von deinem Fleisch erregt, oder vom Teufel eingeblasen, in deinem Herzen fühlen, und sonderlich so du willst ein Christ seyn.

Darum mußt du hierwider abermal mit Gottes Wort gerüstet seyn, (welches dir sagt: Das ist dein Fleisch und dein Bein, dir von Gott gegeben und zugeordnet,) dadurch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stück und Edelsteine, über alle auf Erden, daß du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Also kannst du dem Vorwitz wehren, und dem Teufel widerstehen, daß du dir keine lassest lieber seyn noch bas gefallen, denn deine, ob sie schon greulich, unlustig, wunderlich und unfreundlich anzusehen ist. Sonst, wenn du deinen Gedanken und des Teufels Reizungen (welche dir alle andere schöner und lieblicher machen, denn deine,) folgest, so hast du dir schon solchen Schatz und Schmuck, sammt dem göttlichen Segen und Wohlgefallen verderbet, daß darnach nichts denn solch Jammergeschrei auf beiden Seiten gehet. Hat

mich der Teufel zu diesem, oder zu dieser geführet: daß sie dieß und jenes ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben. Hätte ich doch diese oder jene, die ist doch ja so fein freundlich und holdselig ꝛc. Und wird also böse Lust mit zuschlagen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe ganz wüthet und tobet.

Darum sehe ein jeglicher zu, daß er bei dem Wort bleibe, und nach demselben sein Gemahl ansehe, als im schönsten Schmuck, darein sie Gott gekleidet hat. Wenn du dasselbige vor Augen hast, und dich allezeit darinnen spiegelst, alsdenn wird dir dein Bette, dein Tisch, deine Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe, lauter gediegen Gold werden. Denn darum hörest du, daß Gott selbst zu dir sagt: Du sollst dieses Weibes Ehemann seyn; und du Weib, sollst dich zu diesem deinem Ehemann halten: Also hat's Gott geordnet. Wenn du deinen Ehestand also ansiehest, und so köstlich und theuer achtest, so wird dir keines andern Weib so wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dich's auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichste und Schönste wäre, dennoch ist sie dir in deinen Augen gegen deiner kohlschwarz, und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findest du nicht diesen Schmuck, welcher ist Gottes Wort. Deine aber ist dir die hübscheste und lieblichste, als die dir Gott selbst mit seinem lieben Wort gezieret hat.

Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höchste Kunst, diesen Stand nach Gottes Wort anzusehen, welches allein beide, den Stand und die Eheleute, lieblich machet, und alle Unlust, Zorn und Ungeduld, und andere Anfechtung wegnimmt. Und ob sich irgend etwas solches reget, so muß es dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist ein kräftig und heilig Ding, und machet alle andere Dinge heilig, wo es erkannt und gefasset wird. Aber daran ist der Mangel, daß wir dasselbe nicht können allezeit vor Augen haben, und oft uns übereilen lassen, daß wir sein vergessen. Und wäre noch gut, daß wir doch (so wir uns angefochten fühleten,) flugs wieder zu dem Wort kehreten, ehe wir uns ließen die Anfechtung überwinden.

ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht', und haben ihn veracht' und feindselig gemacht, daß er hat müssen stinken gegen den falschberühmten geistlichen Stand, und niemand keinen Trost noch Freude an seinem Ehestand hat mögen haben, welches doch am allernöthigsten wäre, dem Gewissen wohl einzubilden.

Daß nun der Apostel hier sagt: „Das eheliche Leben soll ehrlich, und das Ehebette rein gehalten werden; die zwei Stücke setzt er eben wider die oben erzählten Anfechtungen, nämlich, daß unser Fleisch voll schädlicher Lüste ist, und beide, der Vorwitz und Ueberdruß in uns groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Ueberdruß hieher jaget, Vorwitz dorthin treibet, Wollust anderswohin wirft. Und ist solches allhier nicht davon zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind nichts anders, (wie er's selbst hernach deutet,) denn Hurerei und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die ausser diesem Stande in unzüchtigem Leben gehen, als Hurentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verachten und schänden beide, Gottes Wort, und den Stand, wie fromm sie sich auch vor der Welt stellen. Desgleichen thun auch die im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider Gottes Gebot und Ordnung.

Und Summa, alle, die das eheliche Leben also ansehen, als sey es ein Stand, der sich ohngefähr plumpsweise also begebe, die schänden denselbigen. Denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in Gottes Wort gefasset sind, können kein Weib noch Mann ansehen mit Gottes Wort gekleidet und geschmückt. Darum ist es ihnen nicht ein ehrlicher Stand, sondern legen ihm alle Schande an. Denn sie lassen ihnen ihr schändlich, unzüchtig Leben bas gefallen, denn das göttliche und ehrliche Leben. Davor warnet er sie hier, daß sie ja zusehen, und so leben, daß bei ihnen der Ehestand herrlich und in allen Ehren, als Gottes Stiftung und Ordnung, gehalten werde: nämlich also, daß sie lassen von dem Hurenleben, und sich begeben in das eheliche Leben. Darnach, wenn sie nun *darein* kommen sind, sich wohl vorsehen, und das Bette

rein behalten, unbefleckt, das ist, daß die Ehefrau sich zu ihrem Manne halte, und der Ehemann sich an seinem Weibe genügen lasse. Wo nicht, so ist der schöne Schmuck (Gottes Wort,) mit des Teufels Unflat besudelt, und das Bette befleckt, und (hätte schier gesagt,) drein gethan.

Darum siehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, daß du klug seyst, und ergreifest Gottes Wort, und denkest: Gott hat mich zu einem Manne geschaffen, und in diesem Stand gesetzt, diese hat er mir in die Arme gegeben, daß sie soll mein seyn rc. Thust du das, so kannst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu, ja einen Ekel und Grauen machen vor andern, und dein Gemahl schmücken, daß, ob sie gleich scheuslich und feindselig, ungeduldig und eigensinnig wäre, so wird sie dir dennoch um des Worts willen lieber seyn und besser gefallen, denn eine andere mit eitel Gold geschmückt. Also ein köstlicher Schleier ist's um einen ehelichen Schleier, und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen. Das heißet denn, den Ehestand recht geehret und gepreiset, und das Ehebett rein gehalten. Denn es ist ja keine Ehre noch Schmuck, noch Schöne, dazu auch keine Reinigkeit über Gottes Wort.

Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen, die geben vor: Es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget, durch Zorn, Ungeduld, böse Lust rc. Das leugnet niemand nicht, daß es nicht so rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gieb du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohne Sünde sey. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen; die Obrigkeit müßte nimmermehr das Schwert brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker: Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glau'

die Vergebung der Sünden. Und müssen täglich im Vater Unser sprechen: „Vergieb uns unsere Schuld" ꝛc.

Darum mache mir keinen Auszug mit diesem Stande: Sünde hin, Sünde her; willst du den einen Stand in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein: willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt gethan haben oder noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben: Ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden stehen lassen, und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander, das ist ja Sünde und Unrecht: aber dagegen ist die Vergebung der Sünden desto größer, wenn sie allein darinnen bleiben, und nicht heraus schreiten, und in dem Stande leben, dazu sie Gott berufen hat. Denn ob er wohl ohne Sünde nicht abgehet, so ist doch Gottes Wort so groß, daß um desselben willen der Stand auch rein und heilig ist. Sonst will ich wohl mehr sagen. Wenn du darnach willst sehen, wie wir alle von Adam in Sünden geboren sind, so ist der ganze Ehestand (ob er auch recht und wohl gehalten wird,) sündlich und unrein; wie denn bei den Heiden und Ungläubigen (so Gottes Wort nicht haben,) alles Leben und Thun vor Gott Sünde und verdammlich ist.

Darum ist hier wohl zu merken, daß er also vom Ehestande redet, und aus Gottes Munde spricht, daß er soll ehrlich und rein seyn und heißen bei den Christen (so nur Ehebruch und Hurerei vermieden wird.) Denn wenn man den Fall Adä und unsere Natur wollte ansehen, so wäre er vor Gott nicht rein und ehrlich. Denn solche fleischliche Brunst und andere sündliche Neigung wäre ja nicht gewesen in dem Paradiese, hätte sich auch kein Mensch vor dem andern dürfen scheuen noch schämen, decken noch schmücken, sondern hätten Mann und Weib ohne böse Lust und Brunst sich zusammen gehalten, dazu leichtlich und ohne Mühe oder Sorge Kinder gezeuget und geboren, wie man einen Apfel vom Baum bricht. Nun aber ist es also, daß kein Mann noch Weib mit dem andern zusammen kommt ohn' die schändliche Brunst. Daher Psalm 51, 7. spricht: „*Siehe, ich* bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und

wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Denn es geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Aber andere, des Papsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen: vielleicht daher, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet ein Wort oder Buchstabe davon in der Schrift, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen, solchen Orden führen, dieß oder das essen soll rc.

Vom Ehestande aber stehet bald am Anfange der Schrift, daß Gott schuf ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten fruchtbar seyn, Kinder zeugen rc. Dieweil nun dieser Stand das Wort hat, ja, in das Wort, als in eine Monstranz, gefasset ist, daß er in demselbigen und durch dasselbige geheiliget wird, soll man ihn billig in großen Ehren und für eine göttliche Ordnung halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten geistlichen Stande, der Gott gefällig ist, weil er nicht ausser der Ehe, sondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordnung, erfunden wird.

Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dürfest darüber machen, so du dich ehelicher Weise zu deinem Weibe oder zu deinem Manne hältest; denn Gott hat's also geschaffen und verordnet, und läßt's ihm wohlgefallen: sondern dienet auch wider den Teufel. Denn die den Ehestand von außen ansehen, und noch nicht darinnen sind, die denken, es sey ein Leben, darinne man nur Wollust und gute Tage habe. Aber solche haben noch nie geschmeckt noch erfahren, was Gottes Wort ist, und was der Segen Gottes für Kraft hat, suchen allein, nach ihren unzüchtigen Gedanken, daß sie darinnen ihre Lust büßen, und gute Tage haben möchten: Darnach aber, wenn sie drein kommen, und anders finden, wissen sie sich nicht drein zu schicken, weil sie kein Gottes Wort darinne sehen noch achten. Wenn du aber den Stand recht ansiehest, wie Gottes Wort über deiner Frauen Schleier oder deines Mannes Hut

Erden leben: doch heißen wir (so Christen sind,) rein und heilig, darum, daß er das Kreuz drüber machet, dazu seinen heiligen Geist giebt, der die Sünde anfähet auszufegen, und immer damit fortfähret, bis in den Tod. Also sind wir wohl nicht ohne Sünde, und haben doch das Urtheil vom Himmel, durch Gottes Mund gesprochen, daß wir nun rein und heilig sind, daher, daß wir mit dem schönen Himmel der Gnaden, (welcher ist Christus mit seiner Reinigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit,) über uns ausgebreitet, bedeckt und umfangen sind, und durch die Taufe ihm eingeleibt, und mit dem Glauben an ihm hangen.

Also (sage ich) thut er auch in dem Ehestande: ob wohl Sünde und böse Lust mitläuft, der auch die Heiligen nicht ohne sind, doch decket er seinen Mantel über die Eheleute, und spricht sie rein durch sein Wort. Das ist die schöne Decke, über das Brautbette oder Ehebette gelegt, damit es geschmückt wird, und ein schön, rein, unbefleckt Bette heißet. Darum vermahnet der Apostel die, so in dem Stande sind, daß sie auch denken, weil Gott denselben rein spricht, und solche Decke drüber breitet, daß sie solches erkennen, und dankbar dafür seyn sollen, und zusehen, daß sie ihr Ehebette, also von Gott gereiniget, gewaschen und geschmückt, nicht wieder verunreinigen und beflecken mit Ehebruch oder Hurerei.

Zum andern, will er nicht allein das Ehebette rein gesprochen, sondern auch die Ehe ehrlich gehalten haben. Hiermit ist die sündliche Lust und andere Gebrechen noch stärker zugedeckt, daß nicht allein soll rein heißen, sondern auch ehrlich und köstlich, aus Gottes Wort und Befehl; davon droben weiter gesagt ist. Das heißet nun, nicht allein Braut und Bräutigam zu Bette gelegt und zugedeckt, sondern auch auf's Schönste geschmückt, und auf's Ehrlichste zur Kirchen geführet.

Denn hier legt er ihnen an seinen Schmuck (welcher ist viel schöner denn kein gülden Stück Perlen noch Edelgestein) nämlich, das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren 2c.“ welches heißt ja auch den Ehestand ehren. Item, das sechste: „Du sollst nicht ehebrechen 2c.“ Damit er dir gebeut, daß du

Trunk. So gehet's auch oft unter Nachbarn, daß einer dem andern alle Untreue und böse Tücke beweiset, um eines geringen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht 2c. 2c.

Also können Mann und Weib mit niemand leichtlicher uneins werden, denn mit ihnen selbst, und kann's das eine mit einem Wort (ohngefähr oder scherzend geredt,) versehen, daß es dem andern durch's Herz gehet, und nicht vergessen kann, und sie darnach beide darob eitel Gift und Galle in ihrem Herzen wider einander schöpfen. Ursach ist die, daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried oder Einigkeit ist 2c. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann da für Freude oder Gutes seyn? Darum soll man wider denselben Teufel, der diesem Stande feind ist, und keinen Frieden noch Einigkeit gönnet, gerüstet seyn, daß man ihm mit Gottes Wort widerstehe, und zurück schlage, und immer dagegen sage: Es sey mit des Teufels Anfechtung, wie es wolle, dennoch ist dieß ein göttlicher Stand, und Gott hat mich darein gesetzt. Ob es nicht alles zugehet, wie es sollte, da gehöret Patientia zu. Ich soll und will darum den Stand nicht wegwerfen noch verachten: denn der Stand ist darum nicht böse, ob's wohl nicht allezeit recht drinnen zugehet. Es kann nicht alles so rein seyn, als hätten's die Tauben erlesen.

Daher sagt man auch von Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe; als wollte man sagen: Es ist eine sonderliche Gnade, und geräth selten so wohl.

Daß sich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder. Denn sie sehen und achten nicht, wie ihr Stand in Gottes Wort gefasset und begriffen ist. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie mit so hellem Licht und Sonnenglanz umfangen wären, so würden sie nicht so bald zürnen, ob es nicht alles Zucker wäre; sondern denken, daß es Gott also gemenget, und eine Salsen bei dem Braten gesetzt hat, daß ihnen Gottes Wort desto bas schmecke. Darum, ob sich Zorn und Widerwillen reget, können sie denselben desto leichter stillen und fahren lassen, und denken: Da habe ich Gottes Wort, damit mir

Gott diesen Stand gezieret und gesegnet hat, das soll mir lieber seyn, denn daß ich mir sollte solchen Schatz durch Unlust oder sonst verderben, und mein Gemahl, mir von Gott gegeben, verleiten lassen.

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allerlei Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eines dem andern spinnenfeind werde. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus, deß er ihm in die Faust lachet. Denn denke nur nicht, daß der Teufel oder die Welt daran Freude oder Lust habe, wo Liebe und Eintracht ist: Aber Gott und dem heiligen Geiste gefällt es wohl, der lachet und ist fröhlich darob. Darum vermahnet St. Paulus und Petrus, wo es sich ja so begiebt, daß Eheleute uneins werden, daß sie sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen, auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde ꝛc. Denn die lieben Apostel haben wohl gesehen, wie der Teufel seinen Saamen unter die Eheleute säet, daß es gar selten, auch unter den Christen, ohne Zürnen und Widerwillen zugehet, und wollen die Leute wiederum mit dem Wort trösten und zufrieden stellen.

Aber so gehet's: Wer ausser dem Ehestand ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn, nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich seyn sollte. Das wirst du wohl lassen. Du meinest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, oder aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es heißt Gottes Stand und Ordnung, darum muß er vom Teufel angefochten werden, daß, wer in den Ehestand tritt, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Wähle dir nun eine, nach deinem Wunsch, wie fromm, wie reich, wie schön, wie freundlich sie seyn kann, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du die eheliche Liebe und Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind in deinem Haus, welcher heißt der Teufel, der von Herzen ungern siehet, daß es recht zugehe, sondern das wäre seine Lust und Saitenspiel, daß Mann und Weib ohne Unterlaß schnurrete und murrete, Stühle, Bänke und Tische über einander würfen; deß lachete er ihm in die Faust hinein. Denn

er wollte gerne, und treibet mit allen Kräften dazu, (als ein Verstörer göttliches Werks und Ordnung,) daß gar kein Ehestand auf Erden bliebe, noch daß etwas Gutes daraus käme. Darum mußt du das eheliche Leben nicht also ansehen, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist, sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seite, wird er dich auch mit Vorwitz und verbotener Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht seyn, (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von Gott hättest,) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen andere Gedanken einfallen, als sey ein anders schöner oder lieblicher, denn deines. Desgleichen auch, dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht etwa ein anderer bas gefallen möge. Ei! behüt mich Gott, (sprichst du,) sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüßig werden? Je, Gott behüt mich auch. Aber siehe mit zu, ob du schon keusch bist, gleichwohl wirst du solche Gedanken, von deinem Fleisch erregt, oder vom Teufel eingeblasen, in deinem Herzen fühlen, und sonderlich so du willst ein Christ seyn.

Darum mußt du hierwider abermal mit Gottes Wort gerüstet seyn, (welches dir sagt: Das ist dein Fleisch und dein Bein, dir von Gott gegeben und zugeordnet,) dadurch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stück und Edelsteine, über alle auf Erden, daß du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Also kannst du dem Vorwitz wehren, und dem Teufel widerstehen, daß du dir keine lassest lieber seyn noch bas gefallen, denn deine, ob sie schon greulich, unlustig, wunderlich und unfreundlich anzusehen ist. Sonst, wenn du deinen Gedanken und des Teufels Reizungen (welche dir alle andere schöner und lieblicher machen, denn deine,) folgest, so hast du dir schon solchen Schatz und Schmuck, sammt dem göttlichen Segen und Wohlgefallen verderbet, daß darnach nichts denn solch Jammergeschrei auf beiden Seiten gehet: Hat

Braut oder Ehefrau. Lehret also uns und alle, so da wollen eine christliche Ehe besitzen, und besser machen, denn die Heiden, daß sie dieß Bild in die Augen fassen, so ihnen Gott hat vorgestellet in Christo und seiner Christenheit, und sich in ihrem Ehestande darnach halten, und Gott loben und danken, daß sie in den beiden göttlichen Ständen erfunden werden; nämlich: in der hohen, geistlichen Ehe mit dem Herrn Christo rc. und in dieser niedrigen, leiblichen Ehe in der Welt, oder im Fleisch.

Denn wiewohl auch die Heiden den Ehestand gepreiset und ehrlich gehalten haben, wider die Hurerei und Ehebruch; doch haben sie von dieser hohen Ehre nicht gewußt, daß ihn Gott so hoch hält, daß er sich durch seinen eigenen Sohn selbst darein geflochten, und dadurch mit uns vereiniget hat. Darum haben sie ihn nicht können so hoch und herrlich halten, wie die Christen, die da wissen, daß Christus selbst unser Bräutigam, und sie (als der Christenheit, seiner Braut, Glieder,) zu dieser geistlichen Ehe gehören.

Darum soll dieser Stand bei uns so viel desto mehr schön und ehrlich gehalten werden, so viel höher, herrlicher und theurer dieses Exempel ist, an Christo und seiner Christenheit. Und sollen demselben zu Ehren desto mehr uns hüten vor Unzucht und andern Sünden und die Ehe rein und heilig halten; wie St. Paulus 1. Theß. 4, 3. vermahnet: „Das ist Gottes Wille, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Eure Heiligung, spricht er, das ist: Daß ihr euch und euren Leib und Gliedmassen, darinnen die Seele, als in einem Fasse behalten wird und lebt, heilig haltet, und nicht thut wie die Heiden, die von Gott nichts wissen und den Ehestand geringe halten: wie auch unter denen, die Christen heißen, viel solche sind, die da aller Dinge leben, wie die Säue und unvernünftig Vieh. Ihr aber sollet euren Leib und dieß leibliche Leben im Ehestande und äusserlichen Wesen ehren, und also ansehen, wie es von Gott gestiftet ist, nach dem hohen, herrlichen Bilde *Christi* und der Christenheit, und damit geehret und

Denn das ist nicht zu denken, daß wir sollten keine Anfechtung fühlen und haben. Denn der Teufel läßt nicht ab; wo er siehet, daß man an Gottes Wort hanget, da suchet er allerlei Ursach, Mittel und Wege, daß er uns dasselbe aus den Augen reiße, und dahin bringe, daß wir anderswohin sehen und gaffen. Wenn er das zuwege gebracht hat, so hat er bald das Herz, beide, mit Unlust oder Ungeduld, verbittert, und mit unordentlicher Lust entzündet, daß dich alsdenn ein jeglicher Mann oder Weib dünket schöner, freundlicher, frömmer seyn, oder sonst besser gefället, denn dein eigen Gemahl. Daher es kommt, daß man viel solcher Narren siehet, so die schönsten und frömmsten Weiber haben, und sich etwa an schändliche, unflätige, garstige Bälge und Säcke hängen. Das macht alles, daß sie das Wort nicht haben und ihren Stand nicht anders, denn wie sonst ein unzüchtig Leben, ansehen.

Dazu, so ist auch das Fleisch vorwitzig, und der Ueberdruß in uns genaturt und gepflanzet, (daß wir bald deß, so uns Gott gegeben, müde werden, wenn wir auch hätten alles, was auf Erden ist,) der höret nicht auf, weil wir leben, es sey denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibest. So hilft denn der Teufel dazu, der die Menschen also verblendet, daß sie nicht sehen, welch einen trefflichen Schatz sie haben an dem Wort, welches einem jeglichen seinen Mann oder Weib ausmalet und zueignet, dazu aufs herrlichste zieret, segnet und heiliget, auf daß sie keine Ursache haben, nach einem andern zu sehen, dermassen, daß sie sollte sein begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen, wie Christus sagt Matth. 5, 28.

Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja lernen ihren Ehestand also nach Gottes Wort ansehen, und darum denselben lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches (spricht er,) will Gott von euch haben. Werdet ihr's aber besser und anders wollen machen, (wie der Papst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat,) so wird er's an euch ungestraft nicht lassen. Auf diese Weise wissen die Heiden und Papisten von diesem Stande gar nichts zu predigen; ja, es

Also rühmet St. Paulus, daß es sey ein solcher Bote oder Freyer, von Christo ausgesandt, als er spricht 2. Corinth. 11, 2: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte rc.“ Damit zeiget er selbst, daß das Apostelamt nichts anders ist, denn das Amt eines Freiers oder Brautdieners, so dem Herrn Christo täglich seine Braut zurichtet und zuführet. Gleichwie der Knecht Abrahä, so seinem Sohne Isaac eine Braut holete, 2. Mos. 24. Solch Amt hat ihnen Christus allhier erstlich befohlen und aufgelegt; als wollte er hiermit sagen: Ich sende euch dazu, daß ihr mir meine Braut fordern und holen sollt; doch also, daß sie zuvor zugerichtet, oder gewaschen werde von Sünden, und also rein und heilig werde.

Solches geschieht nun täglich in der Christenheit, durch das Predigtamt, darinnen man verkündiget und sagt: Erstlich, wie St. Paulus hier spricht, daß sich Christus hat selbst für sie gegeben rc. Welches ist geschehen, da er am Kreuz gelitten und gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Denn durch dasselbe hat er uns erworben Gnade und Vergebung der Sünde. Aber wenn es allein dabei blieben wäre, so wäre uns noch nicht geholfen. Denn ob er uns wohl den Schatz erworben, und alles gethan hat, so hätten wir es doch noch nicht empfangen. Wie kommen wir aber dazu, daß dieselbe Heiligung, so er ausgerichtet hat, an uns gelange? Denn er ist nun hinauf gen Himmel gefahren, und läßt uns hienieden.

Also gehet es zu, spricht er, durch das Wort und die Taufe muß es uns heim gebracht werden, welche er den Aposteln befohlen hat, an uns zu bringen; nämlich: daß sie dadurch uns sollen bringen Vergebung der Sünden in seinem Namen. So bleibet er wohl droben zur Rechten des Vaters, und holet uns doch zu sich, durch seine Apostel und Prediger des Evangelii; wie er durch St. Paulum die Gemeinde zu Corintho, Galater, Epheso, und viel andere an sich gebracht hat. Also kommt die Heiligung, durch ihn erworben, zu uns, durch das Predigtamt des Evangelii, und durch die Taufe. *Und wo* das Wort geprediget und gehöret wird, da

rein behalten, unbefleckt, das ist, daß die Ehefrau sich zu ihrem Manne halte, und der Ehemann sich an seinem Weibe genügen lasse. Wo nicht, so ist der schöne Schmuck (Gottes Wort,) mit des Teufels Unflat besudelt, und das Bette befleckt, und (hätte schier gesagt,) drein gethan.

Darum siehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, daß du klug seyst, und ergreifest Gottes Wort, und denkest: Gott hat mich zu einem Manne geschaffen, und in diesem Stand gesetzt, diese hat er mir in die Arme gegeben, daß sie soll mein seyn rc. Thust du das, so kannst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu, ja einen Ekel und Grauen machen vor andern, und dein Gemahl schmücken, daß, ob sie gleich scheuslich und feindselig, ungeduldig und eigensinnig wäre, so wird sie dir dennoch um des Worts willen lieber seyn und besser gefallen, denn eine andere mit eitel Gold geschmückt. Also ein köstlicher Schleier ist's um einen ehelichen Schleier, und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen. Das heißet denn, den Ehestand recht geehret und gepreiset, und das Ehebett rein gehalten. Denn es ist ja keine Ehre noch Schmuck, noch Schöne, dazu auch keine Reinigkeit über Gottes Wort.

Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen, die geben vor: Es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget, durch Zorn, Ungeduld, böse Lust rc. Das leugnet niemand nicht, daß es nicht so rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gieb du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohne Sünde sey. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen; die Obrigkeit müßte nimmermehr das Schwert brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker: Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube

(wie man sagt von Mann und Weib,) oder wie die Schrift redet, Eines Fleisches und Eines Gebeines seyn: welches von keiner andern Verwandtniß noch Freundschaft gesagt wird. Also hat er sich auf das Allerlieblichste und Freundlichste gegen uns erzeigen wollen, und seine höchste Liebe angeboten und zugesaget, daß wir seine liebe Braut heißen sollen, und ihn mit aller Zuversicht unsern lieben Bräutigam sollen und mögen nennen und rühmen.

Darum thut St. Paulus so eine herrliche Predigt hiervon, und machet es so groß, als könnte er es nicht gnugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts also beschleußt: Dieß Geheimniß ist groß. Als sollte er sagen: Es ist überaus ein hoch, herrlich, unaussprechlich Ding, das Gott in dem Ehestande bezeichnet. Ich sage aber, spricht er, in Christo und der Christenheit, das ist, in dieser geistlichen Hochzeit. Das heißt aber ein Geheimniß, das ist, ein verborgen, heimlich Ding, welches im Geiste, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft, oder nach dem Ansehen, erkannt wird. Denn es kann niemand sehen, noch gegenwärtig fühlen, was ich für eine Königin bin worden (so ich an Christum glaube,) durch das Wort und die Taufe oder Wasserbad, weil diese beiden Stücke so gar geringe und schlecht scheinen. Kurz, es ist uns beide, die Hochzeit und auch Braut und Bräutigam selbst, und aller Schatz und Güter, so darinnen empfangen werden, heimlich und verborgen. Es ist zu hoch und fern von Menschen Vernunft und Sinnen, daß hierinne so groß, herrlich Ding soll ausgerichtet werden, daß es kurzum nicht kann erkannt noch gefasset werden, ohn' allein durch die zwei äusserlichen Stücke, Wort und Wasser.

Denn diese Predigt höre ich wohl, wie mich Gott also begnadet als seine Braut, durch Christum, und mich theilhaftig machet aller seiner himmlischen ewigen Güter rc. Sehe auch wohl, daß du darauf mit Wasser getauft wirst. Wenn ich aber dich ansehe, so sehe ich nichts dergleichen. Denn da sehe ich nichts anders, denn daß du leiblich lebest, issest und trinkest, arbeitest und alles thust in diesem äusserlichen Leben, wie ein andrer

meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Und haben's auch alle Heiligen, so im Ehestande gewesen, bekennen müssen, daß sie solcher Unlust nicht haben mögen überhaben seyn, daß auch Christus selbst darum nicht hat wollen natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden, sondern eine Jungfrau zur Mutter erwählet, und ihr Fleisch und Blut dazu geheiliget, daß seine Geburt eine reine, heilige Geburt wäre.

Nun aber sagt er hier, daß Gott will also diesen Stand begnadet haben, daß, ob er wohl von Natur unrein ist, doch nicht unrein seyn soll, bei denen, die da Christen sind, und den Glauben haben; sondern soll hinfort heißen ein rein Ehebette, nicht von ihm selbst, oder aus unsrer Natur, sondern daher, daß Gott mit seiner Gnade zudeckt, und die natürliche Sünde oder Unreinigkeit (durch den Teufel in uns gepflanzt,) nicht zurechnen will. Fähret also zu, und reiniget diesen Stand mit seinem Wort, daß es nun ein göttlicher, heiliger Stand wird: nicht also, daß er die Brunst oder Brautliebe wegnehme, oder eheliche Werke verbiete, (wiewohl solche nicht ohne Sünde geschehen,) wie des Papsts Lehre diesen Stand für unrein gehalten, und gelehret, daß man nicht könnte Gott dienen, und ehelich seyn; sondern das heißet er gereiniget, daß ihn Gott aus Gnaden rein spricht, und die Sünde (so in der Natur ist) nicht zurechnet.

Gleichwie er Apg. 10, 15. zu Petro spricht: „Was ich gereiniget habe, das mache du nicht unrein.“ Da wird das, so sonst unrein und verboten war, allein durch Gottes Sprechen rein und heilig. Also auch hier, weil Gott diesen Stand mit seinem Wort rein macht, und einen keuschen, heiligen Stand heißt, sollen wir ihn auch für rein halten. Doch, daß man wisse, daß solche Reinigkeit nicht von Natur, sondern allein aus Gnaden kommt, welche die natürliche Unreinigkeit und Sünde zudecket und tilget; wie er denn mit der ganzen Erbsünde thut, in denen, die da getauft sind, und glauben, daß sie durch den Heiland Christum Vergebung der Sünde haben, und Kinder des ewigen Lebens werden. Denn obwohl dieselbige Erbsünde noch immer im Fleisch bleibet kleben, und sich reget, so lange wir auf

(wie man sagt von Mann und Weib,) oder wi
Schrifft redet, Eines Fleisches und Eines Gebeines
welches von keiner andern Verwandtniß noch Fr
schaft gesagt wird. Also hat er sich auf das All
lichste und Freundlichste gegen uns erzeigen wollen
seine höchste Liebe angeboten und zugesaget, da
seine liebe Braut heißen sollen, und ihn mit alle
versicht unsern lieben Bräutigam sollen und mögen
nen und rühmen.

Darum thut St. Paulus so eine herrliche P
hiervon, und machet es so groß, als könnte er ei
gnugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts
beschleußt: Dieß Geheimniß ist groß Als sollte
gen: Es ist überaus ein hoch, herrlich, unaussprech
Ding, das Gott in dem Ehestande bezeichnet. Ich
aber, spricht er, in Christo und der Christenheit,
ist, in dieser geistlichen Hochzeit. Das heißt abe
Geheimniß, das ist, ein verborgen, heimlich Ding,
ches im Geiste, allein durch den Glauben und nach
Wort, nicht durch Vernunft, oder nach dem An
erkannt wird. Denn es kann niemand sehen, no
genwärtig fühlen, was ich für eine Königin bin w
(so ich an Christum glaube,) durch das Wort un
Taufe oder Wasserbad, weil diese beiden Stücke
geringe und schlecht scheinen. Kurz, es ist uns
die Hochzeit und auch Braut und Bräutigam selbst
aller Schatz und Güter, so darinnen empfangen
den, heimlich und verborgen. Es ist zu hoch und
von Menschen Vernunft und Sinnen, daß hierin
groß, herrlich Ding soll ausgerichtet werden, d
kurzum nicht kann erkannt noch gefasset werden,
allein durch die zwei äusserlichen Stücke, Wort
Wasser.

Denn diese Predigt höre ich wohl, wie mich
also begnadet als seine Braut, durch Christum,
mich theilhaftig machet aller seiner himmlischen e
[illegible] Sehe auch wohl, daß du darauf mit W
[illegible] Wenn ich aber dich ansehe, so seh
[illegible] Denn da sehe ich nichts anders,
[illegible] issest und trinkest, arbeitest
[illegible] erlichen Leben, wie ein a

dich zu deinem Gemahl haltest, und daran genügen lassest, und verheißet, wo du solches thust, daß es nicht soll Sünde heißen, sondern ein seliger Stand, und ihm wohlgefallen. Desgleichen 1. Mos. 2. bestätigt und verbindet er ihn so hart und fest, daß er auch der Eltern Gerechtigkeit und Gewalt aufhebt, oder je geringert, durch diesen Stand, da er spricht v. 24: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen.“ Item, bald nach dem Fall segnet er sie wieder, verheißet ihnen den Saamen des Weibes, kleidet und schmücket sie dazu selbst.

Und wir sehen selbst vor Augen, wie Gott dieß elende Fleisch und Blut (so in Sünden geboren wird und lebt,) in der Ehre behält, daß er's immerdar segnet und fruchtbar machet, daß dennoch auch alle Heiligen aus dem Ehestand kommen, und dieß ganze Leben daraus entspringet. Daher auch der ersten Mutter Eva der Name gegeben ist, welcher heißt Lebendige, oder eine Mutter der Lebendigen. Und wie könnte er ihn höher preisen, denn eben damit, daß er ihn auch im neuen Testament rein und heilig heißet?

Darum sollen auch wir diesen Stand ehren und herrlich halten, und nicht thun, wie die unreinen Säue, so nicht anders davon denken noch reden, denn von ihrer schändlichen Hurerei und Ehebruch. Das sind schändliche Unfläter, die ihr eigen Nest verunreinen, und als die Säue Lust haben, mit ihrem unsaubern Rüssel im Koth zu wühlen, und sich in ihrer eigenen Schande zu wälzen. Die Christen aber sollen diesen Stand also ehrlich und schön halten, wie sie sehen, daß Gott selbst thut, und, ob etwas Unreines darin wäre, decken und schmücken, gleichwie auch Gott, das von Natur Sünde und unrein ist, nicht für Sünde rechnet, sondern eine Decke drüber zeucht, und schön und ehrlich machet.

Desgleichen sollen wir auch nicht thun, wie die feindseligen Klüglinge, so diesen lieben Stand können feindlich tadeln und schelten, daß viel Unlust, Unfriede, Mühe und Arbeit darinne sey, und sagen: Behüt mich Gott vor diesem Stande, wer ein Weib nimmt, der kriegt einen Teufel. Das sind auf der andern Seiten die giftigen Hunde, so diesen lieben Stand mit ihrem

arme, elende Creaturen voll Sünde und Unflat, von Fuß auf bis an die Scheitel, durch und durch verderbet, dem Teufel unterworfen, unter Gottes Zorn zum Tode und Verdammniß verurtheilet.

Darum muß es ja eine unaussprechliche Gnade, ja eitel Feuer und Brunst der Liebe seyn, daß er sich so tief herunter läßt, und williglich zu uns giebt, und so viel kosten läßt, daß er uns zu sich bringe. Scheuet sich nicht sein theures Blut zu vergießen, und den schmählichsten Tod darum zu leiden, daß wir mögen seine Braut heißen, und seine Güter besitzen, nämlich ewige Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben, für die Sünde, Tod und Teufels Gewalt, darinne wir lagen. Da leget er an uns alle seine Reinigkeit, daß er uns der Sünden losmache; alle seine Ehre, daß er unsere Schande decke und wegnehme; sein Leib und Leben, daß er uns aus dem Tode helfe; alle seine himmlischen Güter und Gewalt, daß er uns aus diesem dürftigen, elenden Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe. Also auch: Daß die Sünde und Gebrechen, so noch an uns sind, sollen uns nicht schaden, der Teufel soll uns nicht verklagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod nicht würgen ꝛc. Denn er stehet da vor uns, und spricht: Laß mir meine Braut zufrieden; ist etwas an ihr gebrechlich, das will ich erfüllen. Ist sie nicht schön und rein gnug, so kann ich sie schön und rein machen. Gefället sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist gnug, daß sie mir gefällt. Denn ich habe sie mir erwählet, und mir gereiniget, und reinige sie noch täglich, durch's Wort und die Taufe. Ob sie noch Sünde, Tod und andere Gebrechen an ihr hat, so habe ich dagegen Gerechtigkeit, Leben und alle ewige Güter, und ziere sie damit, daß sie sich mag und soll derselben annehmen, als der ihren.

Siehe, das sind die hohen, himmlischen Schätze und Güter, so hier gerühmet werden, und freilich wohl sind und bleiben (wie sie St. Paulus nennet,) ein Geheimniß oder verborgen, heimlich Gut, das die Welt nicht siehet noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, so es durch's Wort im Glauben fassen, nicht erreichen noch begreifen können. Und wer es könnte recht in's

prediget hat, welches doch der größte und angenehmste Gottesdienst ist: so wollen wir jetzt diese beiden Stücke (von der Auferstehung und vom Ehestande) zusammen ziehen, und dazu vor uns nehmen den folgenden Text St. Pauli, am 5. zun Ephesern:

„Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, „als dem Herrn. Denn der Mann ist des Wei„bes Haupt; gleichwie auch Christus das Haupt „der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. „Aber wie nun die Gemeinde Christo ist unter„than; also auch die Weiber ihren Männern in „allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Wei„ber; gleichwie Christus geliebet hat die Ge„meinde, und hat sich selbst für sie gegeben, „auf daß er sie heiligte. Und hat sie gereiniget „durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie „ihm selbst zurichtete, eine Gemeinde, die herr„lich sey, die nicht habe einen Flecken oder Run„zel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig „sey, und unsträflich. Also sollen auch die Män„ner ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. „Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. „Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch ge„hasset, sondern er nähret es, und pfleget seyn. „Gleichwie auch der Herr die Gemeinde. Denn „wir sind Glieder seines Leibes, von seinem „Fleisch, und von seinem Gebeine. Um des„willen wird der Mensch verlassen Vater und „Mutter, und seinem Weibe anhangen, und „werden zwei Ein Fleisch seyn. Dieß Geheimniß „ist groß; ich sage aber von Christo und der „Gemeine. Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe „lieb sein Weib, als sich selbst; das Weib aber „fürchte den Mann.“

Allhier hat St. Paulus zusammen gefasset, und in einander geflochten diese beiden Stück, den ehelichen Stand, und die Auferstehung, sammt dem ganzen Reiche Christi in seiner Christenheit. Und hält den Ehelichen, beide, Mann und Weib, dieß einige Exempel vor, daß Christus sey das Haupt der Kirchen, als ein Mann seines Weibes, und die Christenheit seine

dazu geschickt seine Prediger, daß solches durch das Wort und die Taufe uns heimgebracht würde.

Darum laßt uns auch lernen, als Christen (die ihren Schatz und Herrlichkeit kennen sollen), dieser Hochzeit rühmen, trösten und freuen, daß wir durch Gottes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heißen die Braut seines Sohnes Christi. Das schließe ich daher. Denn ich habe je das Wort und die Taufe, und habe angefangen zu glauben; und so ich dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich Gott dazu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmucke, und alle Runzeln und Flecken weggenommen, und noch je mehr und mehr mich reiniget. So du nun also seine Braut worden bist, so hast du die Schüssel, und bist die Frau im Hause, und sitzest in seinen himmlischen Gütern, wie St. Paulus Ephes. 1. 4. sagt: daß weder Sünde, noch Tod, noch Teufel, forthin kein Recht noch Macht über dich hat.

Siehe, solche hohe Predigt und köstlich Exempel lehret uns St. Paulus handeln und treiben, über der Hochzeit oder dem ehelichen Stande, daß man die, so darein treten, oder schon darinne sind, dessen unterrichte und erinnere, wenn sie ihren Stand ansehen, daß sie an diese Worte denken, und dieß Bild oder Exempel der geistlichen Hochzeit ihnen selbst vorhalten. Denn das mag wohl heißen eine große, herrliche Ehestiftung oder Hochzeit, und ein köstlicher, edler Schmuck, (aber doch heimlich und verborgen,) dadurch uns zugebracht wird, nicht leiblich Gut, sondern Erlösung von Sünde und Tod, und Gemeinschaft aller göttlichen Güter. Dagegen aber leiblicher Schmuck und weltliche Schätze viel zu geringe sind, ob du gleich viel Tonnen Goldes, ja aller Kaiser und Könige Schätze kriegtest. Denn dasselbe kann man noch alles übersehen und begreifen. So ist's auch um die leibliche Braut und Bräutigam nicht so köstlich; denn es sind arme, sterbliche Menschen. Doch soll solch äusserlich, sichtbar Wesen der leiblichen Hochzeit und des Ehestandes dazu dienen, daß man daran lerne ansehen und bedenken die geistliche, welcher Herrlichkeit und Schmuck niemand *übersehen* kann. Und wiederum sollen wir an der geist-

geheiliget: auf daß ihr auch nach demselbigen gerathet, und euch dafür dankbar erzeiget, daß ihr desselben genießet und theilhaftig seyd.

Denn das ist nicht eine geringe Ehre und Herrlichkeit des ehelichen Standes, daß ihn Gott vorgestellet und ausmalet zum Bilde und Exempel der hohen, unaussprechlichen Gnade und Liebe, so er uns in Christo erzeiget und schenket, als das allergewisseste und lieblichste Zeichen der höhesten, freundlichsten Vereinigung zwischen ihm und der Christenheit, und allen ihren Gliedern, deren man keine nähere erdenken mag. Und zeiget hiermit gnugsam an, daß dieser Stand ein göttlicher Stand sey, und ihm gefalle, weil er ihn erwählet und setzet zu solchem heiligen Exempel oder Vorbilde der geistlichen Hochzeit, darinne sein Herz und Wille gegen uns leuchten soll, und wir uns alle täglich darinne spiegeln sollen; und sonderlich die Eheleute in ihrem Stande sich untereinander darnach halten, wie sie hier St. Paulus vermahnet.

Darum streichet allhier St. Paulus solches aus mit vielen schönen und herrlichen Worten von der christlichen Hochzeit, wie Christus die Christenheit geliebet, und zu einer reinen, schönen Braut zugerichtet 2c. Zeucht also mit darein (wie ich gesagt habe) seine Auferstehung, dadurch er solches ausgerichtet hat. Denn also spricht er selbst im Evangelio (so man diese Zeit lieset,) zu seinen Aposteln Joh. 20, 21: „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben 2c.“ Da richtet er selbst diese Hochzeit an, als eine Frucht und Folge, darum er auferstanden ist. Denn dieses Senden der Apostel ist nichts anders, denn daß wir auf deutsch sagen: Freier ausschicken, die um die Braut werben sollen, und sie dem Bräutigam zuführen 2c. Also hat ihm Christus eine Braut erwählet, (spricht hier St. Paulus) die Gemeinde oder Christenheit, und dieselbe zubereitet durch das Wort und Wassertaufe. Welches ist geschehen durch die Apostel, von ihm gesandt. Welcher Amt dazu ist geordnet, daß wir zu Christo gefordert und berufen, und auch dadurch geheiliget und gereiniget werden, daß wir mit ihm vermählet und vereiniget werden.

und dafür halte, daß der Mann höher und besser sey, denn sie. Denn dem Manne gehöret das Regiment und Oberhand, als dem Haupte und Hausherrn; wie St. Paulus anderswo sagt: „Der Mann ist Gottes Ehre und Gottes Bild.“ Item 1. Cor. 11, 9: „Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen &c.“ Darum soll es so unterschieden seyn, daß der Mann wohl das Weib liebe; aber nicht unterthan sey. Das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte, mit aller Zucht und Scheu.

Denn also hält sich die Christenheit auch, daß sie den Bräutigam Christum, als ihren Herrn und Haupt, in allen Ehren hat, und ist ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen: das ist, sie bleibt im reinen Glauben, lebt nach seinem Gebot, und thut alles, was sie weiß, das er haben will. Es sey denn, daß der Teufel dazu komme, und die Braut verrücke; wie St. Paulus für seine Kirche sorget, und spricht 2. Corinth. 11, 2: „Ich habe euch zur rechten Braut eingestellet, und Christo überantwortet;“ aber es beißet mich etwas, und habe Sorge für euch, ja ich bin neidisch, und eifere um euch, (doch mit göttlichem Eifer, nicht aus Zorn oder Haß,) daß ich euch keinem andern gönne: Denn ich fürchte nichts so hoch, denn daß nicht der Teufel um euch buhle, und euch von Christo reiße. Gleich wie Eva im Paradies geschehen ist, welche auch war eine schöne Braut, gezieret mit allerlei, beide, äusserlichem und geistlichem, göttlichem Schmuck, und Gott gehorsam und unterthan. Aber der Teufel verführete sie, und brachte sie zu Fall, daß sie von Gott abfällig ward, und dem Ehebrecher folgete, und uns alle mit sich führete in den Schaden, darinnen wir stecken.

Also (spricht er,) habe ich für euch Sorge, die ihr jetzt wieder zu Christo bracht, und seine Braut worden seyd. Denn die Gefahr ist groß, weil der Teufel ohn' Unterlaß der Christenheit zusetzet, und wir schwach sind, und müsset euch mit allem Fleiß vorsehen und hüten, daß ihr nicht etwa durch des Satans List und Schalkheit vom Wort und Gehorsam euers lieben Herrn Christi (der euch geliebet, und sich selbst für euch gegeben hat,) lasset abführen. Wie wir sehen,

daß jetzt und allezeit viel Christen verführet sind durch mancherlei Rotten und Secten, und bisher unter dem Papstthum die ganze Welt voll, voll geistlicher Hurerei und Ehebruchs gestiftet, und Christo seine Braut also verderbet ist, daß man sie nicht mehr kennete, bis sie jetzt Christus hat wieder angefangen durch sein Wort zu reinigen. Siehe, das heißt er, die Christenheit Christo gehorsam und unterthan seyn, in allen Dingen, daß sie sich ganz und gar an ihn halte, und allein nach seinem Wort richte, und nicht folge denen, die sie anders lehren oder führen wollen.

Demnach soll auch im ehelichen Stande das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern auch gehorsam und unterthan seyn; daß sie sich lasse regieren, und vor ihm bücke, und kurz, sich allein an ihn halte, und nach ihm richte, und nicht allein des Mannes Hut, als ihres Haupts ansehe; sondern an demselben dieß Exempel ihr vorbilde, das sie erinnere, also zu denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten, hohen Haupt Christi, um desselben willen will ich ihn ehren, und thun was ihm gefällig ist.

Desselben gleichen soll wiederum der Mann sein Weib von Herzen lieben, um der hohen Liebe willen, so er hier an Christo siehet, der sich selbst für uns gegeben hat 2c. und auch denken: Desgleichen habe weder ich, noch keiner, nicht gethan; darum will ich, dem Exempel nach, so viel ich kann, mich auch also gegen meinem Weibe halten durch die Liebe, als gegen meinem eigenen Fleische, daß ich ihr pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wunderlich gegen ihr sey; sondern, ob sie gebrechlich, und etwas Fehl an ihr ist, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich Vermahnen und Strafen bessere 2c. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menschliche, oder vernünftige, sondern eine christliche, göttliche Ehe, davon die Heiden nicht wissen: denn sie sehen nicht den hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild ist der hohen, geistlichen Hochzeit Christi. Darum, wie ich gesagt habe, gebührt uns Christen diesen Stand vielmehr zu ehren und herrlich zu halten, als die den großen Schmuck und Herrlichkeit, daran gehängt, wissen und kennen. Laß

(wie man sagt von Mann und Weib,) oder wie die Schrift redet, Eines Fleisches und Eines Gebeines seyn: welches von keiner andern Verwandtniß noch Freundschaft gesagt wird. Also hat er sich auf das Allerlieblichste und Freundlichste gegen uns erzeigen wollen, und seine höchste Liebe angeboten und zugesaget, daß wir seine liebe Braut heißen sollen, und ihn mit aller Zuversicht unsern lieben Bräutigam sollen und mögen nennen und rühmen.

Darum thut St. Paulus so eine herrliche Predigt hiervon, und machet es so groß, als könnte er es nicht gnugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts also beschleußt: Dieß Geheimniß ist groß. Als sollte er sagen: Es ist überaus ein hoch, herrlich, unaussprechlich Ding, das Gott in dem Ehestande bezeichnet. Ich sage aber, spricht er, in Christo und der Christenheit, das ist, in dieser geistlichen Hochzeit. Das heißt aber ein Geheimniß, das ist, ein verborgen, heimlich Ding, welches im Geiste, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft, oder nach dem Ansehen, erkannt wird. Denn es kann niemand sehen, noch gegenwärtig fühlen, was ich für eine Königin bin worden (so ich an Christum glaube,) durch das Wort und die Taufe oder Wasserbad, weil diese beiden Stücke so gar geringe und schlecht scheinen. Kurz, es ist uns beide, die Hochzeit und auch Braut und Bräutigam selbst, und aller Schatz und Güter, so darinnen empfangen werden, heimlich und verborgen. Es ist zu hoch und fern von Menschen Vernunft und Sinnen, daß hierinne so groß, herrlich Ding soll ausgerichtet werden, daß es kurzum nicht kann erkannt noch gefasset werden, ohn' allein durch die zwei äusserlichen Stücke, Wort und Wasser.

Denn diese Predigt höre ich wohl, wie mich Gott also begnadet als seine Braut, durch Christum, und mich theilhaftig machet aller seiner himmlischen ewigen Güter rc. Sehe auch wohl, daß du darauf mit Wasser getauft wirst. Wenn ich aber dich ansehe, so sehe ich nichts dergleichen. Denn da sehe ich nichts anders, denn daß du leiblich lebest, issest und trinkest, arbeitest und *alles thust* in diesem äusserlichen Leben, wie ein andrer

Mensch, daß in demselben auch wohl ein Heide dir gleich ist. Aber die Herrlichkeit und Schmuck, so durch Christum an dich gewendet und gehänget ist, kann ich nicht sehen, auch du selbst nicht, (ohn' so viel du mit dem Glauben davon fassest,) und wenn wir es könnten sehen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, so wären wir schon im Himmel.

Denn was könnte ein Mensch für größere Freude und Seligkeit haben, denn so er könnte gewiß und ungezweifelt darauf setzen, und von ganzem Herzen rühmen: Christus ist Ein Leib mit mir, und theilet mir mit alles, was er hat und vermag, als ein Bräutigam seiner Braut. Da ist alles gemein und einerlei, Leib, Gut, Ehre, und sie mit allem ungetheilet. Alle andere Freunde und Stände scheiden und theilen sich, Kinder von ihren Eltern, Brüder und Schwestern aus einem Haus und Gut. Aber dieser Stand bindet und behält alles bei einander, also, daß man darüber Vater und Mutter, und alles verläßt, und hier eines bei dem andern zusetzet auch sein eigen Leben, so es eine rechte eheliche Liebe ist.

Also hat Christus, spricht St. Paulus, an seiner Gemeinde gethan. Er hat sie geliebet, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß wir mit ihm Ein Leib würden, und alles in ihm hätten, und uns sein und aller seiner Herrlichkeit, so er im Himmel hat, annehmen und trösten mögen, als der unsern. O, ein groß, herrlich Ding ist das, wer kann es gnugsam aussprechen und begreifen oder bedenken, daß ein armer Madensack, in Sünden empfangen und geboren, soll zu solcher Herrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majestät im Himmel, nämlich Gottes Sohnes, und er sich so mit uns vereiniget, daß alles, was er ist und hat, unser ist, und wiederum, was wir sind und an uns ist, auch alles sein wird: Was ist er aber? Oder was sind wir? Er ist der schöne Bräutigam, ganz rein und ohne alle Gebrechen; der Herr aller Creaturen, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben. Summa, eitel ewig, unbegreiflich Gut, das kein Herz nimmer gnug fassen und gedenken, und beide, Engel und Menschen, in Ewigkeit daran zu schauen haben. Dagegen sind wir

arme, elende Creaturen voll Sünde und Unflat, von Fuß auf bis an die Scheitel, durch und durch verderbet, dem Teufel unterworfen, unter Gottes Zorn zum Tode und Verdammniß verurtheilet.

Darum muß es ja eine unaussprechliche Gnade, ja eitel Feuer und Brunst der Liebe seyn, daß er sich so tief herunter läßt, und williglich zu uns giebt, und so viel kosten läßt, daß er uns zu sich bringe. Scheuet sich nicht sein theures Blut zu vergießen, und den schmähₗichsten Tod darum zu leiden, daß wir mögen seine Braut heißen, und seine Güter besitzen, nämlich ewige Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben, für die Sünde, Tod und Teufels Gewalt, darinne wir lagen. Da leget er an uns alle seine Reinigkeit, daß er uns der Sünden losmache; alle seine Ehre, daß er unsere Schande decke und wegnehme; sein Leib und Leben, daß er uns aus dem Tode helfe; alle seine himmlischen Güter und Gewalt, daß er uns aus diesem dürftigen, elenden Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe. Also auch: Daß die Sünde und Gebrechen, so noch an uns sind, sollen uns nicht schaden, der Teufel soll uns nicht verklagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod nicht würgen rc. Denn er stehet da vor uns, und spricht: Laß mir meine Braut zufrieden; ist etwas an ihr gebrechlich, das will ich erfüllen. Ist sie nicht schön und rein gnug, so kann ich sie schön und rein machen. Gefället sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist gnug, daß sie mir gefällt. Denn ich habe sie mir erwählet, und mir gereiniget, und reinige sie noch täglich, durch's Wort und die Taufe. Ob sie noch Sünde, Tod und andere Gebrechen an ihr hat, so habe ich dagegen Gerechtigkeit, Leben und alle ewige Güter, und ziere sie damit, daß sie sich mag und soll derselben annehmen, als der ihren.

Siehe, das sind die hohen, himmlischen Schätze und Güter, so hier gerühmet werden, und freilich wohl sind und bleiben (wie sie St. Paulus nennet,) ein Geheimniß oder verborgen, heimlich Gut, das die Welt nicht siehet noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, so es durch's Wort im Glauben fassen, nicht erreichen noch begreifen können. Und wer es könnte recht in's

Herze fassen, der würde vor Freuden nicht lange auf Erden leben können. Aber da ist der elende Jammer in unserm Fleisch und Blut, das läßt uns in die herrlichen Gedanken nicht kommen, daß wir es könnten recht betrachten, und so groß halten, wie es an ihm selbst ist. Unser Herz ist viel zu enge und zu schwach, und die Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit viel zu groß dazu, daß wir's sollten fassen: wie auch der Bräutigam Christus, und seine Reinigkeit und Herrlichkeit, so er hat, allzu groß ist, und die Liebe, so er hierinne an uns beweiset, unbegreiflich ist.

Doch haben wir daher noch den hohen Trost, daß er auch unsere tägliche Schwachheit trägt und zu gute hält, so wir nur uns an ihn halten. Denn er muß noch täglich und immerdar an uns reinigen, und wo Runzeln oder Flecken an uns sind, da streichet er seine Gerechtigkeit oder Reinigkeit darüber, daß wir dennoch den Ruhm können behalten, und dürfen ihn fröhlich unsern Bräutigam bekennen, und sagen: Es stehe um mich, wie es wolle, so will ich bleiben, wo mein lieber Bräutigam bleibet. Hat jemand Fehl an mir, der spreche ihn an: denn er will, und läßt mir sagen, daß, so ich an ihn glaube, soll ich seine Braut bleiben. Dazu hat er mich bracht durch das Wort und die Taufe, so er durch meine lieben Prediger mir gegeben hat.

Das ist und soll seyn der Christen Predigt, Gott zu loben, ehren und danken, daß er sich gegen uns so gnädig erzeigt, und uns gegeben hat, denn (wie gnug gesagt ist,) in dieser geistlichen Hochzeit ist beschlossen alles, was er hat und geben kann, und so gar einerlei gemein Gut und gesammte Habe zwischen ihm und uns gemacht, daß alle seine Gerechtigkeit unser wird, und wiederum, alle unsere Sünde und Gebrechen sein werden. Wie er denn reichlich beweiset hat, und noch an uns beweiset. Denn in dem Christo hat er auf sich genommen und getragen der ganzen Welt (das ist, auch meine und deine) Sünde; und wie St. Paulus 2. Cor. 5, 21. sagt: „Den, so von keiner Sünde wußte, hat er selbst zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;“ und

dazu geschickt seine Prediger, daß solches durch das Wort und die Taufe uns heimgebracht würde.

Darum laßt uns auch lernen, als Christen (die ihren Schatz und Herrlichkeit kennen sollen), dieser Hochzeit rühmen, trösten und freuen, daß wir durch Gottes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heißen die Braut seines Sohnes Christi. Das schließe ich daher. Denn ich habe je das Wort und die Taufe, und habe angefangen zu glauben; und so ich dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich Gott dazu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmucke, und alle Runzeln und Flecken weggenommen, und noch je mehr und mehr mich reiniget. So du nun also seine Braut worden bist, so hast du die Schüssel, und bist die Frau im Hause, und sitzest in seinen himmlischen Gütern, wie St. Paulus Ephes. 1. 4. sagt: daß weder Sünde, noch Tod, noch Teufel, forthin kein Recht noch Macht über dich hat.

Siehe, solche hohe Predigt und köstlich Exempel lehret uns St. Paulus handeln und treiben, über der Hochzeit oder dem ehelichen Stande, daß man die, so darein treten, oder schon darinne sind, dessen unterrichte und erinnere, wenn sie ihren Stand ansehen, daß sie an diese Worte denken, und dieß Bild oder Exempel der geistlichen Hochzeit ihnen selbst vorhalten. Denn das mag wohl heißen eine große, herrliche Ehestiftung oder Hochzeit, und ein köstlicher, edler Schmuck, (aber doch heimlich und verborgen,) dadurch uns zugebracht wird, nicht leiblich Gut, sondern Erlösung von Sünde und Tod, und Gemeinschaft aller göttlichen Güter. Dagegen aber leiblicher Schmuck und weltliche Schätze viel zu geringe sind, ob du gleich viel Tonnen Goldes, ja aller Kaiser und Könige Schätze kriegtest. Denn dasselbe kann man noch alles übersehen und begreifen. So ist's auch um die leibliche Braut und Bräutigam nicht so köstlich; denn es sind arme, sterbliche Menschen. Doch soll solch äusserlich, sichtbar Wesen der leiblichen Hochzeit und des Ehestandes dazu dienen, daß man daran lerne ansehen und bedenken die geistliche, welcher Herrlichkeit und Schmuck niemand *übersehen* kann. Und wiederum sollen wir an der geist-

und dafür halte, daß der Mann höher und besser sey, denn sie. Denn dem Manne gehöret das Regiment und Oberhand, als dem Haupte und Hausherrn; wie St. Paulus anderswo sagt: „Der Mann ist Gottes Ehre und Gottes Bild.“ Item 1. Cor. 11, 9: „Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen ꝛc.“ Darum soll es so unterschieden seyn, daß der Mann wohl das Weib liebe; aber nicht unterthan sey. Das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte, mit aller Zucht und Scheu.

Denn also hält sich die Christenheit auch, daß sie den Bräutigam Christum, als ihren Herrn und Haupt, in allen Ehren hat, und ist ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen: das ist, sie bleibt im reinen Glauben, lebt nach seinem Gebot, und thut alles, was sie weiß, das er haben will. Es sey denn, daß der Teufel dazu komme, und die Braut verrücke; wie St. Paulus für seine Kirche sorget, und spricht 2. Corinth. 11, 2: „Ich habe euch zur rechten Braut eingestellet, und Christo überantwortet;“ aber es beißet mich etwas, und habe Sorge für euch, ja ich bin neidisch, und eifere um euch, (doch mit göttlichem Eifer, nicht aus Zorn oder Haß,) daß ich euch keinem andern gönne: Denn ich fürchte nichts so hoch, denn daß nicht der Teufel um euch buhle, und euch von Christo reiße. Gleich wie Eva im Paradies geschehen ist, welche auch war eine schöne Braut, gezieret mit allerlei, beide, äusserlichem und geistlichem, göttlichem Schmuck, und Gott gehorsam und unterthan. Aber der Teufel verführete sie, und brachte sie zu Fall, daß sie von Gott abfällig ward, und dem Ehebrecher folgete, und uns alle mit sich führete in den Schaden, darinnen wir stecken.

Also (spricht er,) habe ich für euch Sorge, die ihr jetzt wieder zu Christo bracht, und seine Braut worden seyd. Denn die Gefahr ist groß, weil der Teufel ohn' Unterlaß der Christenheit zusetzet, und wir schwach sind, und müsset euch mit allem Fleiß vorsehen und hüten, daß ihr nicht etwa durch des Satans List und Schalkheit vom Wort und Gehorsam euers lieben Herrn Christi (der euch geliebet, und sich selbst für euch gegeben hat,) lasset abführen. Wie wir sehen,

daß jetzt und allezeit viel Christen verführet sind durch mancherlei Rotten und Secten, und bisher unter dem Papstthum die ganze Welt voll, voll geistlicher Hurerei und Ehebruchs gestiftet, und Christo seine Braut also verderbet ist, daß man sie nicht mehr kennete, bis sie jetzt Christus hat wieder angefangen durch sein Wort zu reinigen. Siehe, das heißt er, die Christenheit Christo gehorsam und unterthan seyn, in allen Dingen, daß sie sich ganz und gar an ihn halte, und allein nach seinem Wort richte, und nicht folge denen, die sie anders lehren oder führen wollen.

Demnach soll auch im ehelichen Stande das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern auch gehorsam und unterthan seyn; daß sie sich lasse regieren, und vor ihm bücke, und kurz, sich allein an ihn halte, und nach ihm richte, und nicht allein des Mannes Hut, als ihres Haupts ansehe; sondern an demselben dieß Exempel ihr vorbilde, das sie erinnere, also zu denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten, hohen Haupt Christi, um desselben willen will ich ihn ehren, und thun was ihm gefällig ist.

Desselben gleichen soll wiederum der Mann sein Weib von Herzen lieben, um der hohen Liebe willen, so er hier an Christo siehet, der sich selbst für uns gegeben hat ꝛc. und auch denken: Desgleichen habe weder ich, noch keiner, nicht gethan; darum will ich, dem Exempel nach, so viel ich kann, mich auch also gegen meinem Weibe halten durch die Liebe, als gegen meinem eigenen Fleische, daß ich ihr pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wunderlich gegen ihr sey; sondern, ob sie gebrechlich, und etwas Fehl an ihr ist, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich Vermahnen und Strafen bessere ꝛc. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menschliche, oder vernünftige, sondern eine christliche, göttliche Ehe, davon die Heiden nicht wissen: denn sie sehen nicht den hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild ist der hohen, geistlichen Hochzeit Christi. Darum, wie ich gesagt habe, gebührt uns Christen diesen Stand vielmehr zu ehren und herrlich zu halten, als die den großen Schmuck und Herrlichkeit, daran gehängt, wissen und kennen. Laßt

dich nicht wundern, ob die Welt, (als die in Hurerei und Ehebruch liegt,) ja auch die falschen, tollen Heiligen, diesen Stand geringe halten: Wir aber sollen ihn billig für den allergrößten Stand halten. Denn es ist ja sonst keiner zu solchem hohen Bilde von Gott gesetzt, und wissen, daß, die ihn verachten, (sonderlich, so Christen heißen wollen,) nicht allein vor der Welt Schande anrichten, sondern auch der hohen, heiligen Hochzeit Christi und der Christenheit Unehre und Schmach anlegen, und gnug anzeigen, daß sie viel weniger von derselben halten, weil sie diese geringe, äusserliche verachten.

Das sey auf dießmal gesagt von diesem Text St. Pauli, darinnen er die Christen vermahnet, daß sie solches bedenken, und ihren Stand nicht ansehen allein nach dem äusserlichen Wesen, wie die Welt und fleischlichen Herzen thun; sondern etwas weiters und höhers darinnen betrachten; nämlich, das schöne, tröstliche Bild Christi und der Christenheit, und also diesen ehelichen Stand werth und ehrlich halten: nicht allein um deßwillen, daß es Gott also geordnet und geboten hat; sondern auch zu Ehren der großen, geistlichen Hochzeit: damit man auch spüre, daß sie auch gerne wollten in derselbigen erfunden werden. Denn wir sollen uns solche Herrlichkeit und Trost nicht so lassen aus den Augen und Herzen nehmen, noch in einen Winkel werfen, wie die Mönche und Nonnen gethan haben, so es allein zu sich gezogen, und ihre falsche, selbst erdichtete Geistlichkeit dafür aufgeworfen, und dargegeben, als wären sie allein die Bräute Christi, zu Verachtung und Verkleinerung des ehelichen Standes: So doch St. Paulus eben zum Widerspiel denselben hervor zeucht, und eben solch hoch Exempel den Eheleuten vorpredigt.

Der Segen über den Bräutigam und Braut vor dem Altar.

So schreibet Moses im 1. Buch am andern Capitel:

Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß *der Mensch* allein sey; ich will ihm eine Gehülfin ma-

chen, die um ihn sey. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen. Und er entschlief, und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische, man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch.

Gebet.

Herr Gott, der du Mann und Weib geschaffen, und zum Ehestande verordnet hast, dazu mit Früchten des Leibes gesegnet, und das Sacrament deines lieben Sohnes Jesu Christi, und der Kirchen, seiner Braut, darinnen bezeichnet: wir bitten deine grundlose Güte, du wollest solch dein Geschöpf, Ordnung und Segen nicht lassen verrücken noch verderben, sondern gnädiglich in uns bewahren, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Leichenpredigten.

Zwei Predigten über 1. Thessal. 4, 13 – 18.

Bei Churfürst Friedrichs zu Sachsen Leichenbestattung, zu Wittenberg gehalten. Anno 1525 *).

Der erste Sermon. Erster Druck.

Dieweil es Gott also schickt und ihm gefallen hat, daß unser Haupt allhie liegt, in welches Tod billig alle,

*) Diese beiden Predigten wurden in demselben Jahre und später mehrmals in 4. und 8. gedruckt; daher entstanden die verschiedenen Lesarten.

die sich ernstlich für seine Glieder erkennen, gestorben oder betrübt seyn sollen: Derohalben, so habe ich mir vorgenommen, daß St. Paulus lehret in solchen Sachen vorzunehmen, und wie er seine verstorbenen Freunde getröstet hat, uns auch trösten.

Die sich aber nicht aus Herzensgrund für Glieder dieses Haupts und Herrn erkennen, denen wird hie nicht viel geprediget oder Tröstung wiederfahren; uns aber, die wir uns seiner nicht schämen, wirds fast von Nöthen, ja auch tröstlich seyn. Darum will ich den Text erzählen, wie er an ihm selber lautet:

„Wir wollen euch aber lieben Brüder nicht verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr „nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß „Jesus gestorben und auferstanden ist; so wird „Gott auch, die entschlafen sind, durch Jesum „mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als „ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben „und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der „Posaunen Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach wir, die wir leben und „überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezucket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem „Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit „diesen Worten unter einander.“

Die heilige Schrift giebt nicht allein nach, sondern lobet und preiset auch diejenigen, so betrübt sind, und die Todten beweinen. Wie denn der weise Mann (Sirach 38, 16.) saget: „Beweine deinen Todten, denn es hat sein Leben ein Ende;“ und wie wir auch lesen von dem Patriarchen Abraham, (1. Mos. 23, 1. 2. 3.) „da sein Weib Sara nun gestorben war, und er eine Zeitlang betrübt vor der Leiche lag, darnach stund er auf, und begrub sie.“ Item, also leset ihr, (1. Mos. 50, 1. *sqq.*) da der heilige Jacob, der Patriarche, gestorben

war, wie sein Sohn Joseph ein groß Leid anrichtete in Egyptenland, und noch ein viel größeres, da er ihn begraben sollte. Welches doch heilige Männer gewesen sind, und voll des heiligen Geistes, und doch also bekümmert gewesen um die Todten.

Item, wie die Kinder von Israel dreißig Tage Leide trugen über dem Aaron; und abermal dreißig Tage um den Mosen. Also lesen wir, wie sich große Könige und Heiligen bekümmert haben um der Heiligen Tod, daß auch Gott spricht (Jerem. 22, 18.) von dem gottlosen Könige Jojakim, er sollte nicht geklaget werden. Daß also das Klagen und Leidetragen über die Todten allenthalben in der Schrift gelobet wird; wie denn im neuen Testamente Christus aus großer Liebe über Lazarum sich auch bekümmerte und weinete. (Joh. 11, 35.)

Und so das gilt, daß sich ein jeder um des Todten willen bekümmere, davon er eine kleine Freundschaft haben möchte; so wird auch vielmehr gelobet; wo es große Regenten gewesen sind, wie die Häupter und Fürsten im Volk von Israel, Moses und Aaron rc. und sonderlich, wo es fromme Fürsten waren.

In derselbigen Zahl hatten wir auch wohl unser Haupt, wo wir nicht so grob und unverständig wären. Dieweil denn nun unser Haupt allhier liegt, sollen wir gedenken, was wir verloren haben, und was uns Gott in diesem Haupt gegeben hat, und wieder weggenommen. Es ist bei den Alten sehr weislich geredt, daß niemand zu loben sey, er habe denn das Ende wohl beschlossen; denn wir sind alle voll Gebrechen. Und wiewohl wir viel Güter haben, und vielleicht morgen in der Asche liegen; doch so werden diese Güter verfinstert durch die Gebrechen, bis sie Gott hinweg nimmt. Alsdenn thun wir erst die Augen auf, und erkennen das verlorne Gut, das durch die Gebrechen nicht helle leuchtet. Also wird uns auch wiederfahren. Bisher haben wir ein solch Haupt gehabt, durch welches uns Gott Friede gegeben hat, zu welches Zeit nie kein Blutvergießen gewesen. Aber dieses schreibe ich nicht seinen Kräften zu; denn sie sind's nicht, sondern Gott, der uns mit den Augen der Barmherzigkeit angesehen hat, und uns also damit begabet. Darum auch ist sich nicht zu bekümmern, daß die Person

allhie lieget und der Körper, denn wir müssen auch dahin; sondern vielmehr ist zu beklagen, daß Gott diese Person so schier abhauet, und nimmt uns den Frieden hinweg; daß zu befürchten ist, dieweil er das Gefäße zerbricht, er werde den Schatz und das Gut auch hinweg nehmen. Deß haben wir uns zu beklagen, daß uns vielmehr Schaden geschiehet, denn seiner Person; denn an seinem Ende hat er diese Gnade gehabt, daß er in dem Erkenntniß des Evangelii dahin ist, und mit solchen Worten seine Hoffnung beweiset, daß wir hoffen, seine Seele sey ewiglich getröstet.

Aber wir, die wir seine Glieder sind, und seines Einflusses mehr brauchen sollten, sind deß beraubet und abgehauen. Und gleichwie wir danken sollen der Gnade, die wir gehabt haben; also auch mögen wir uns wohl bekümmern, daß sie hinweg genommen ist, und doch hoffen und Gott bitten, daß er sie uns länger gebe, und forthin andere auch mit dieser Gnade erfülle. Dies ist die gemeine Klage unser aller, daß wir den guten Fürsten verloren haben; aber noch das allergrößeste ist, daß dieß Haupt dahin fället eben jetzt zu diesen schweren, wunderlichen Zeiten, da das ganze Deutsche Land in Aufruhr stehet, daß zu fürchten ist, wo Gott nicht zuvor kommt, daß das ganze Deutsche Land verwüstet werde. Und ist ein böse Zeichen, daß er ihn hinweg nimmt eben zu dieser Zeit, da wir sein am allermeisten brauchen sollten.

Es ist wohl zu fürchten, dieweil sein Todesfall und dieß Unglück so auf einander kommen, er wolle damit anzeigen, was er im Sinne habe. Denn also ein helles Licht des Evangelii ist in Germania nicht gewesen, als jetzund: aber dieweil es allenthalben faul und hinläßig angenommen wird, und vom meisten Theil verfolget, so müssen jetzt Verführer und Mordgeister kommen, die es am allerhöchsten lästern und schänden; daß es nicht seine Schuld sey, daß er todt ist, sondern unser aller, und des ganzen Deutschen Landes.

Darum Gott den hinweg nimmt, der ihnen im Wege liegt, damit er seinem Zorn Raum mache, den wir verdienet haben. Sonsten, zu seinen Zeiten, hat er *uns noch* bisher erhalten. Wie er denn pfleget, daß

er unterweilen um eines frommen Mannes willen einem ganzen Lande hilft; wie er dem Lande Syrien that um Naeman willen; (2. Kön. 5, 1.) item Jojada, der Hohepriester, dieweil er lebte, war es alles glückselig, und gieng wohl zu; da er aber todt war, da war es aus. (2. Chron. 24, 2.) Also ist auch zu besorgen, daß uns Gott durch diesen Mann Glück und Seligkeit und alles Gutes gegeben hat; nun aber, dieweil das Hinderniß weg ist, welches uns den Zorn aufgehaben hat, ist zu fürchten, wir werden seinem Zorn nicht entgehen, wie der Prophet Hesekiel (Cap. 22, 30.) sagt: „Ich habe einen Mann gesucht, der sich zwischen mich und sie legte, aber ich habe keinen funden."

Das ist die Ursache, darum wir uns bekümmern, so nun unser Haupt gefallen ist; ein friedsamer Mann und Regent, ein stilles Haupt, und eben jetzt, da der Unfriede herein bricht, hinweg genommen wird. An diesem Tode sollen wir uns stoßen, als der uns gilt, auf daß wir uns demüthigen, bessern, erschrecken, und das Evangelium annehmen; denn das Schwert ist gezuckt, und die Axt an den Baum gelegt, wo wir uns nicht daran stoßen. So ferne ziemet uns Leid zu tragen; aber doch die Christen bleiben in solchem Leide nicht. Derohalben hat St. Paulus solches denjenigen zu Troste geschrieben, die sich also bekümmern. Nun, wie wir den Text erzählet haben, also wollen wir ihn auch mit Gottes Hülfe vollführen.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben."

Hie verbeut er nicht das Trauren; denn am Ende wird er sagen: „Mit solchen Worten tröstet euch unter einander;" und dieweil er tröstet und heißet trösten, so wird er Traurigkeit gefunden haben, und wehret nicht, daß sie da sey. Aber mit einem Unterscheid, den er hinzu setzet, scheidet er die Traurigkeit in zwei Stücke: Eine ist derjenigen, die gar keine Hoffnung haben, die also trauren, daß sie keine Erkenntniß von Gott haben, wie die Heiden, die ihr Vertrauen auf einen Menschen setzen; als, wenn sie einen frommen Fürsten gehabt ha-

hen, an dem und seinen Tugenden hiengen sie mit aller Zuversicht, wie, die da nichts von Gott wissen: kommen nicht so ferne, daß sie Gott hätten erkannt, der ihnen solches gegeben hatte, oder wieder wegnähme und sie strafte. Da hat's der Tod alles hinweg, und giebt ihnen nichts wieder an die Statt, haben auch diesen Schaden nicht wieder können büßen. Derohalben, so ist es eine Traurigkeit gewesen ohne alle Hoffnung: alsdenn ist alles Vertrauen in Gütern, in Reichthum, in Heiligkeit, die dahin fället, wenn der Mensch liegt. Solches Trauren, spricht er, will ich nicht, daß ihr haben sollt; sondern also sollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröstung erstatten möget. Und setzt nun hinzu, was für eine Tröstung sey, erstlich der Person halben, die da schläfet. Das ist ein Trost, daß diejenigen, die da Christum erkannt haben, sind dahin, wiewohl sie viel Güter gehabt, von welchen uns viel Gutes wiederfahren ist; die werden wir nicht mehr zeitlich sehen, sondern schlafen jetzt. Es ist ein schlafen, darfst nicht sorgen, daß er auch Schmerzen trage, oder sich bekümmere, wie du, sondern ruhet und schweiget; seine Tugenden sind eingezogen in Gott und mit Gott, der sie ihm gegeben hat, liegen jetzt und feiren bis an jüngsten Tag: da werden wir sie heller und klärer sehen, denn vorhin, was für eine Vernunft, Verstand, Weisheit und Stärke in ihm gewesen ist, durch welche uns Gott zuvor gedienet hat: davon werden wir auch viel mehr Freude haben, denn vorhin in seinem Leben.

Und dieweil nun dem also ist, so mögen die andern wohl trauren, aber nicht hoffen; die Christen aber wissen, daß er schläft, und nicht verloren ist. Und dieweil er schläft, so muß er wieder auferstehen und in die Werke treten. Darum, so wissen wir, daß diese Tugend und Güter auch wieder kommen werden, die er verlassen hat, also, daß wir uns auch nicht wünschten, daß wir ihn behalten hätten. Denn alsdann werden wir unsern Fürsten wiederum sehen, was er gewesen ist, und was wir gewesen sind, und das nicht im Menschen, sondern aus Gott, und wie diese Güter alle aus Gott in das Haupt und aus dem Haupte in uns geflossen sind. Das ver-

mögen die Heiden nicht; denn sie hoffen nicht, daß der verstorbene Freund soll wieder kommen, sondern daß die Tugend und Güter des Fürsten vertilget sind, die niemand mehr wird wissen oder sehen. Mit uns aber ist's viel anders. Der Kram ist uns allein zugethan, und ein Tuch, das ist, die Gestalt des Todes, ist dafür; aber die Tugenden Gottes liegen darinne eine kleine Zeit beschlossen, alsdenn werden sie besser sehen, denn jetzund, und werden einander wiederum sehen, nicht von einander gesondert, wie die Heiden, die ohne Gott leben.

Zum andern.

„So wir glauben, daß Jesus gestorben und auf-
„erstanden ist, also wird Gott auch, die da ent-
„schlafen, durch Jesum mit ihm führen."

Hie vermenget St. Paulus den Schlaf und Auferstehung Christi mit unserm Schlaf und Auferstehung, und knüpfet's an einander, macht Ein Auferstehen und Schlafen daraus; wie er auch zu den Corinthern (1. Epist. 15, 16) thut: „Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden." Als sollte er sagen: Also gewiß ist's, daß die Todten auferstehen werden; wie gewiß wir sind, daß Christus auferstanden ist. Denn wir wissen, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist, sitzend zur Rechten seines Vaters; nicht, daß er droben sitze für seine Person; sondern, wie zun Römern (c. 4, 25.) stehet: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, auf daß er uns von Sünden errettete, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, auf daß er uns fromm und heilig machte."

Dieß ist der Nutzen und Gebrauch seiner Auferstehung, daß sie nicht unfruchtbar bleibe, sondern wirke in uns, daß wir von Sünden frei werden, und heilig. Wenn wir denn heilig sind, so sind wir auch gerecht durch seine Auferstehung; derohalben, so werden [illegible] leben, die Sünde, Tod, Teufel werden uns [illegible] dern: denn welcher heilig ist, den läßt er in [illegible] und Tod nicht stecken. Gott der ist gerecht. [illegible] die Strafe hin, da nicht Sünde ist, wie [illegible] sagt (1. Cor. 15, 56.): „Daß der Tod [illegible]

sey der Sünde, und die Sünde ist des Todes Stachel." Denn, wenn nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod nicht. Derohalben, so kann Gott einen Menschen im Tode nicht liegen oder sterben lassen, der ohne Sünde und fromm ist.

Aber durch die Auferstehung Christi geschiehet das, und wirket, daß er von Sünden frei ist; darum errettet er ihn auch vom Tode. Und ob er stirbt, so ist's nichts, denn ein Schlaf. Fällt er dahin mit dem Leibe, und schläfet, darum auch so muß er gewißlich wieder hervor und leben, wie Christus: dieweil die Schuld weg ist, nämlich die Sünde, so ist auch die Strafe, der Tod, weg. Aber es bleibt ein wenig verborgen, und ist ein Schlaf, auf daß der Glaube Raum habe. Also menget er Christi Auferstehung und unsere in einander, und schließet endlich: „So Christus erstanden ist, so mußt du auch auferstehen: denn seine Auferstehung gilt, daß wir auch auferstehen. Sonst wäre er nicht gestorben und wieder auferstanden, wo er nicht gewollt hätte, daß wir auch auferstehen sollten."

Darum, so schließet er recht: „Wenn die Todten nicht erstehen werden, so ist auch Christus nicht auferstanden; so doch Christi Auferstehung allein darum geschehen ist, daß wir auch sollen auferstehen."

Derohalben, wer diesen Artikel hält und zweifelt nicht, der hat genug Trostes, ist stark und muthig, kann die andern auch trösten im Sterben, wie er sich tröstet. So Christus erstanden ist, so muß es ja nicht vergeblich und unfruchtbar seyn; sondern wo Christus hinkommt, und Gott hinführet und ist, da führet er auch alle hin, die in Christo entschlafen. Sie werden alle müssen erstehen; denn Christus ist ein Richter über die Lebendigen und Todten. Aber sie werden nicht alle mit Christo geführet und gesetzt, da Christus hingesetzt wird, oder daß er ihnen das geben wird, was er Christo gegeben hat; sondern die, die allein mit Christo und in Christo gestorben sind: die andern wird er hier lassen; die nicht in Christo entschlafen sind, die werden auch nicht mit Christo geführet werden. Denn dieser Preis und Ruhm, daß sie nicht allein werden auferstehen, sondern auch mit Christo geführet werden dahin,

da Christus bleibet, wird allein den Christen gegeben: den andern bleibt die Auferstehung zu einem Gerichte, daß sie auch vor der Welt vor diesen Augen zum Gerichte gegeben werden.

Das ist der Trost, daß wir nicht alleine gewiß sind, wenn wir sterben und entschlafen, daß wir wiederum auferstehen werden; sondern auch, daß wir mit Christo geführet werden. Es wäre ein großer Trost, wenn uns Gott jetzund unser Haupt wieder erweckte, daß wir die Tugend und Gabe sollten sehen; aber er wird's besser machen, daß wir nicht das alleine werden sehen, das jetzund verloren und in das Bette geleget ist und zugedeckt; sondern auch, wie er mit Christo geführet wird, da Christus ist, daß er alsdenn voll ewiges Lebens, voll Lichtes, voll Verstandes, voll Freude, voll Gottes, und ein Herr aller Dinge.

Also, wenn Christus kommen wird, wird er uns aus dem Erdreich führen, und mit sich in ein ewiges Reich setzen, und müssen mit ihm sitzen, daß wir Kinder Gottes werden. Also verlieren die Christen eine Zeitlang die Gabe und Güter, die uns Gott gegeben hat; aber alsdenn werden wir sie viel besser haben. Aber es gehört ein Glaube dazu; denn welcher nicht glaubet, wird nicht viel Trostes hieraus haben. Nun, diesen Glauben muß Gott geben; welcher den hat, der siehet auch, und dem schmeckt's auch in's Herze; sonst ist es ihm ein faul, rohes Ding. Denn das Ding ist nicht in die Sinne nnd Augen gestellt, sondern in den Glauben und das Wort hingesetzt; und der es hier nicht siehet, der wird es dort nicht sehen.

Es muß aber ein solcher Schlaf seyn, der durch den Herrn Jesum geschiehet. Als, wenn ich jetzt zu einem Tyrannen sagete, der da tobete und wüthete wider das Evangelium, der mit der Verläugnung Christi stürbe, spräche ich: der stirbt nicht mit Christo, sondern wider Christum; welcher aber Christum erkennete, derselbige stirbt mit Christo, das ist, welcher erkennet, daß Christus für uns gestorben sey, und wieder auferstanden, und in diesem Erkenntniß bleibt. Wenn ich nun in solchem Erkenntniß dahin fahre, da ist ein Trost; und wiewohl wir Sünder sind, dennoch glauben wir,

daß sie solche Tugend haben, und den Herrn nicht verleugnen, sondern mit der Seelen in den Herrn und in das Wort fahren: welches Wort verschlinget alle Sünde, die wir gethan haben.

Es ist je kein Mensch, der anders zum Theil ein Christe ist, der nicht etwas nütze sey, nachdem es Gott also ausgetheilet hat, wie zu den Corinthern (1. Epist. 12, 7.) geschrieben stehet. Wenn auch einer gleich schwach wäre, läge krank und zu Bette; dennoch ist er dazu nütze, daß ich mein Werk an ihm übe: nütze ist er mir, wenn ich sein recht brauche. Von den Gaben rede ich jetzund. Mancher wird für unnütze geschätzet; wenn er aber todt ist, denkt man: O hätten wir jetzt einen solchen Mann, der uns rathen und in den Sachen helfen könnte! Also nach dem Tode findet es sich, daß keiner so geringe ist, der nicht etwas hätte, damit er andern dienen könnte; wiewohl es durch etliche Gebrechen etwa verdunkelt wird: aber nach dem Tode, so siehet man's denn.

Welcher nun in diesem Erkenntniß bleibt, der hat eine Hoffnung, und ist mit Christo entschlafen. Wie ihr denn gesehen habt in diesem Menschen, der alles beides gehabt hat; und wiewohl er Fleisch und Blut hatte, dennoch diese Gaben blieben. Aber nach dem Tode jetzt so werden wir es fühlen; man wird sagen: O, wollte Gott, daß wir diese Gaben und diese Tugenden hätten! Also wird man der Gebrechlichkeit vergessen, und wird das Gute abgeläutert. Und dieweil er in dem Erkenntniß des Evangelii verschieden ist, von welches wegen er diese Jahre viel erlitten hat, so hoffen wir, daß er in Christo entschlafen sey. Darum hat er auch den Vortheil, daß er ihn mit sich wird führen: Und diesen Trost führet er, daß wir seiner Person halben nichts verloren haben; und wird uns nachmals mit ihm führen, und werden viel heller und klärer seyn.

Aber dieser Trost ist seltsam, und setzt uns gar aus dieser Welt, und wollten wohl gern, daß wir unterdeß auch etwas hätten: Aber es sey denn, daß du diesen Trost hast, so wirst du einen Herrn haben, wie *ein Heide.* Derohalben, so lasset uns gerüstet seyn, es

ist vielmehr zu trauren, denn zu lachen. Wenn wir das äusserliche Ding ansehen, so ist es wohl zu erbarmen nach dem äussern Menschen; und welcher auch diesen Schaden nicht fühlet, der muß ein steinern Herz haben, oder ist kein recht Glied: die Frommen werden Gottes Zorn in diesem wohl fühlen.

Aber wie wollen wir ihm nun thun, daß er uns dieß Haupt hinweg gerissen hat, auf daß die Gnade nicht in uns fließe, die er ihm geschenket hat? Hie ist's vonnöthen, daß wir uns an Christum halten, und uns also fühlen: Lieber Gott! wir haben lange Frieden gehabt; aber undankbar sind wir gewesen, haben dieß Faß und dich in ihm nicht erkannt: aber dieweil es nun hinweg genommen ist, so erkennen wir unsere Schuld. Kommt ein Krieg, so haben wir's verdienet, und noch wohl ein Aergers, um der Werke willen, die wir noch nicht erkannt haben.

Er hat uns lange Honig gegeben, werden nun auch einmal Senf essen; es hat uns lange geküßelt und wohl gethan, daß wir so stille gesessen sind: der Friede aber ist nun verloren mit Leib und Gut, Land und Leuten; aber wir halten uns daran, daß wir ihn bald wieder werden haben. Sterben wir drob, so ist keine Hoffnung, daß er wieder werde kommen, sondern viel herrlicher wird er kommen, denn er vorhin war. Unterdessen sollen wir Gott bitten, daß er Gnade wolle geben denen, die nach ihm werden kommen, ob wir mit Danksagung seiner Güte, und mit Geduld seines Zornes, möchten seinen Zorn abwenden und aufhalten, dieweil uns das Unglück jetzt vor der Thür ist, unb hie das Haupt liegt, das Friede hat gehalten. Jetzt gehet der Teufel herein, und hat's im Sinn, daß er Land und Leute im Blut verschwemme.

Darum, so will ich euch gebeten haben, daß wir Gott darum danken, und unsern Undank bekennen, und bitten für die Obrigkeit, daß er uns nicht alle in einen Haufen stoße. Denn wo die Obrigkeit also niedergelegt würde, so würden wir keinen Frieden haben. Gott will nicht, daß der gemeine Pöbel regiere, wie er saget zun Römern (C. 13, 1.): „Alle Gewalt ist von Gott.“ Dazu giebt er auch seine Gnade und Gabe; wie man

denn siehet, daß ein Obermann oder Hauptmann, ein Fürst, mehr Gnade und Tugenden hat, denn ein gemeiner Mann; wiewohl es etliche mißbrauchen, jedoch bleiben die Gaben. Wo aber die Obrigkeit aufgehaben wird, so werden die ärgesten Buben regieren, die nicht werth sind, daß sie die Schüssel sollten waschen. Der Teufel wollte die Ordnungen gerne aufheben, auf daß er Raum hätte, seine Büberei zu vollführen; gelingt es ihm, so sind wir schon verloren.

Derohalben, so ist nun hie stärker zu streiten mit dem Gebet, denn mit dem Schwert. Aber das sollen sie wissen, daß, wer wider die Obrigkeit strebt, der nimmt ein Gericht über sich, (Röm. 13, 2.) das ist, eine Staupe, nein stauchen, oder Plage werden sie haben; wie dann das Wörtlein auch zu den Corinthern (1. Ep. 11, 32.) gebrauchet wird: „Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget.“ Und dieser Spruch wird mehr thun, denn alle Büchsen und Spieße, und die Bauern werden diesem Spruche nicht entgehen.

Es ist aber zu befürchten, daß die Erfüllung dieses Spruchs nicht zu lange aussen bleibe, daß der Schade zu groß werde; aber wir müssen es Gott abbitten, daß der Schade nicht größer werde. Denn der Spruch Pauli wird wohl wahr bleiben. Machen sie mir aber Paulum zu einem Lügner, so will ich sie Junkern heißen. Darum ist es nicht zu verachten; auch so fürchtet sich der Teufel vor dem Schwert gar nicht, sondern vielmehr vor unserm Gebet. Derohalben er sich an allen Orten also einflichtet. Denn er weiß, daß seine Strafe nicht ferne ist; darum wollte er auch gerne, daß ihrer viel umkämen. Und dieweil wir denn seine Schalkheit merken, so laßt uns vorsichtiglich bitten, daß Gott seine Gnade und Beistand der Obrigkeit gebe, wohl zu regieren, auf daß wir ihm also zuvor kommen, seinen Zorn aufhalten und abbitten, und uns bessern. Das helfe uns Gott! Amen.

Der erste Sermon. Anderer Druck.

Weil es Gott also schicket, daß unser lieber Landesfürst und Haupt mit Tode abgangen ist, und nun da lieget, (über welches Tod billig Leid tragen, und traurig seyn sollen alle, so seine Glieder und Unterthanen sind,) so habe ich mir, weil der Mißbrauch mit der Todten Begängnissen abgeschafft ist, vorgenommen, den schönen, tröstlichen Text St. Pauli, welcher 1. Theff. 4, 13. sqq. geschrieben stehet, auszulegen, darinne er die Thessalonicher und alle Christen lehret, was sie für Gedanken haben, und mit was Worten sie sich unter einander trösten sollen über dem Tod ihrer lieben Freunde, darüber ihnen groß Leid geschieht, und traurig werden 2c.

Die sich nun für Glieder dieses Haupts von Herzen nicht erkennen, die werden nicht viel klagen und trauren über seinen Tod; derohalben sie auch keines Trostes bedürfen. Uns aber, die wir sehen und verstehen, was wir an ihm gehabt haben, nämlich, nicht allein einen gütigen, friedsamen Landesherrn, sondern auch einen Vater, ist gut und nützlich, solchen Trost aus St. Paulo zu hören, damit wir trauren als Christen, nicht als Heiden, die keine Hoffnung haben, und daneben auch unsern Glauben stärken. Nun wir wollen St. Paulum selber hören, der schreibet 1. Thessal. 4, 13. bis 18. also:

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß „Jesus gestorben und auferstanden ist; so wird „Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum „mit ihm führen. Denn das sagen wir euch als „ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben „und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der „Posaunen Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach wir, die wir leben und

„überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hin„gezuckt werden in den Wolken, dem Herrn ent„gegen in der Luft, und werden also bei dem „Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit „diesen Worten unter einander."

Die heilige Schrift lässet es nicht allein gut seyn, sondern vermahnet auch, die Todten zu beweinen und Leid über sie zu tragen. Denn Jesus Sirach spricht C. 38, 16. 18. „Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen, rc. doch tröste dich wieder." Daher lesen wir von dem heiligen Erzvater Abraham 1. Mos. 23, 1. 2. 3. daß er Saram, sein Weib, da sie gestorben ist, beklaget und beweinet hat. Also auch, da Jacob, der heilige Erzvater in Egypten starb, trug sein Sohn Joseph groß Leid über ihn, und hielt die Leidstage aus; hernach, da er ihn begrub im Lande Canaan, hielt er, sammt denen, so mit ihm hinauf gezogen waren aus Egypten, eine sehr große und bittere Klage, und trug Leid über seinen Vater sieben Tage, 1. Mos. 50, 1, sqq. Nun sind Abraham und Joseph ja heilige Männer gewesen, voll des heiligen Geistes, und sind doch hoch betrübt gewesen über ihre Todten.

Auch trug die ganze Gemeinde Israel Leid über Aaron, da sie vernahm, daß er dahin war, und beweinete ihn dreißig Tage, 4. Mos. 20, 29. Hernachmals auch Mosen, 5. Mos. 34. 8. Desgleichen lesen wir viel in der Schrift von den lieben Erzvätern, Propheten und Königen, daß sie ihre Todten beklaget, und bitter beweinet haben, und sie ehrlich zur Erden bestätiget. Denn es war ein sonderlich Lob bei diesem Volk, wenn die Todten ehrlich begraben wurden, und eine große Schmach und Unehre, wenn das Widerspiel geschahe; darum wird es beides in der Schrift oft angezogen.

Ist es nun Lobes werth, wenn man sich bekümmert und Leide träget über Verstorbene niedriges Standes, als, wenn ein Nachbar, Freund rc. um den andern trauret; vielmehr ist es löblich, daß man solches thue, wenn große Herren oder Fürsten mit Tode abgehen, durch welche Gott Friede giebt und erhält, und allerlei Gutes den Unterthanen erzeiget.

Weil denn nun unser Haupt und lieber Landesfürst

in Gott verstorben hier lieget, sollen wir uns billig von Herzen bekümmern und Leid tragen, nicht allein seines Abschieds halben von diesem Jammerthal; sondern vielmehr, daß ihn Gott eben zu dieser gefährlichen, greulichen Zeit, da schier ganz Deutschland erreget ist durch der Bauren Aufruhr, so plötzlich hinweg nimmt, da zu besorgen ist, Gott möchte uns sammt ihm den schönen Frieden, den er dem ganzen Lande durch ihn, so lange er im Regiment gewesen, gnädiglich gegeben hat, auch wegnehmen; deß haben wir uns am meisten zu beklagen. Denn so viel seine Person betrifft, hat der fromme Herr vor seinem letzten Ende sich also hören lassen, daß man gewiß merken hat können aus seinen Worten, daß er einen feinen, festen Glauben an Jesum Christum unsern Herrn, gehabt hat, und im rechten Erkenntniß des Evangelii, um welches willen er bei Leben nun etliche Jahre her viel erlitten hat, verschieden ist; daß wir gar keinen Zweifel haben, er sey gewiß bei Christo.

Uns aber, so dieß Haupts, das nun vom Körper abgehauen ist, Glieder sind, geschiehet groß Leid, in dem, daß ihn Gott eben zu dieser bösen Zeit hinweg nimmt, da er uns am besten sollte vorstehen, und wir seiner in solcher schrecklichen Empörung am nöthigsten bedurft hätten. Denn es zu besorgen ist, weil seines Todes Abgang und die greuliche Aufruhr so bald auf einander kommen, es werde ein großer Jammer und Unglück Deutschland übergehen, wo es Gott nicht gnädiglich hindert und abwendet: dafür wir wohl mit Ernst zu bitten haben.

Und zwar hätten wir eine gute, scharfe Staupe wohl verdienet. Denn Deutschland hat das Licht der Wahrheit, oder die Lehre des heiligen Evangelii, noch nie so helle und rein gehabt von der Apostel Zeit her, als eben jetzt. Wie stellen wir uns aber dazu? Allerdings undankbar; der meiste Theil, auch unter denen, so es haben, werden sein bald überdrüßig, und verachten die edle Perle. Will von den Widersachern nicht sagen, die es nicht gnugsam lästern und verdammen können, viel unschuldiges Blut darüber vergießen; rühmen noch gar herrlich dazu, als thäten sie wohl daran, daß

sie Gott seine liebe Christen so greulich verfolgen, und so jämmerlich hinrichten.

Weil wir uns denn so schändlich dagegen stellen, verhänget Gott, unsere große Undankbarkeit zu strafen, daß Schwärmer und Rottengeister aufstehen, solchen schrecklichen Lärmen und Jammer in Deutschland anrichten, und nimmt eben zugleich mit hinweg (welches mich schrecklich ansiehet,) unsern lieben Churfürsten. Darum zu besorgen, Gott werde seinen Zorn, den wir auf unserm Theil mit unserer Undankbarkeit und Verachtung gegen dem lieben Wort, jene aber auf dem andern Theil mit Lästern und Verfolgen, nur sehr wohl verdienet haben, Raum geben, und gehen lassen, den er bisher durch unsern Landesfürsten, deß ich keinen Zweifel trage, aufgehalten hat. Denn es pflegt Gott oftmals um eines einigen, frommen Menschen willen wohl einem ganzen Lande Friede und Heil zu geben; wie er Syrien that um Naemans willen, 2. Kön. 5, 1. Auch lesen wir 2. Chron. 24, 2. so lange der Hohepriester Jojada lebete, stund es recht, und gienge wohl zu im Königreiche Juda; bald nach seinem Tode wandte sich das Spiel.

Also ist auch wohl glaublich, daß Gott diesem Lande durch den frommen Herrn Friede und alles Gutes gegeben habe; und nun, weil dieser Fall geschiehet, zu besorgen, er werde solche Wohlfahrt zugleich mit ihm hinweg nehmen, und eine starke, scharfe Ruthe über uns geben lassen.

Doch lasset uns mit Ernst beten, daß Gott seinen Zorn und Strafe, die wir wohl verdienet hätten, wollte gnädiglich abwenden, und unser um seines heiligen Namens willen, der sonst ohne das mehr denn zu viel gelästert wird, verschonen, oder ja eine Zeitlang die Strafe noch aufhalten; auch Gnade verleihen, daß wir uns von Herzen demüthigen und bessern, und das liebe Evangelium mit größerm Ernst, Liebe und Dankbarkeit annehmen. Zweifele auch nicht, Gott werde uns durch Christum gnädiglich erhören, und die Obrigkeit, so er geordnet und eingesetzet hat, schützen und erhalten, wider das greuliche Wüthen und Toben der lästerlichen Aufrührer, die wider Gott und Recht das Schwert nehmen, das ihnen nicht befohlen ist; darum

sie auch Gott gewiß strafen wird. „Denn wer das Schwert nimmt, spricht Christus Matth. 26, 52. der soll durchs Schwert umkommen;“ und St. Paulus Römer 13, 2: „Die der Obrigkeit widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen.“ Hoffe auch, Gott werde hinfort dieß Land mit christlichen und friedsamen Fürsten begnaden. Denn Gottes Verheißung ist gewiß: „Betet, so werdet ihr nehmen 2c.“ Das sey genug zum Eingang; nun wollen wir den Text kürzlich überlaufen.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben.“

Da sehen wir, daß St. Paulus nicht verbeut, daß man traure und Leid trage über die Todten. Denn er vermahnet die Thessalonicher, daß sie sich in solchem Falle unter einander mit diesen Worten, die er ihnen hier vorschreibet, trösten sollen. Weil er solches thut, ist es ein gewiß Anzeigen, daß sie traurig sind gewesen, und ihre verstorbenen Freunde beklaget haben; welches er nicht strafet als unrecht, sondern lässet es gut und recht bleiben. Doch setzet er hinzu, daß sie nicht traurig sollen seyn, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben: macht also einen Unterscheid zwischen der Traurigkeit der Heiden, und der Christen. Als sollte er sagen: Die Heiden kennen Gott nicht, weil sie sein Wort nicht haben; darum ist's unmöglich, daß sie wissen und glauben sollten, daß Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland, darum gestorben und wieder auferstanden ist, daß er alle, so an ihn glauben, am jüngsten Tage auferwecken werde zu der Auferstehung des Lebens. Daher können sie nicht anders denken, denn, wer einmal gestorben, der sey und bleibe ewig todt. Darum wenn der Tod Mann und Weib, die sich wohl begangen und einander lieb gehabt haben, oder sonst gute und liebe Freunde von einander scheidet, so ist des Traurens und Klagens unter ihnen keine Maaße noch Ende, sonderlich aber wenn es große und fromme Herren und Fürsten oder sonst treffliche Leute, die mit hohen Gaben und schönen Tugenden gezieret sind, ge-

wesen, sterben, die jedermann lieb und werth gehabt hat, und sein Vertrauen auf sie gesetzt, um ihrer Tugend, Frömmigkeit, Weisheit, Gewalt 2c. willen. Das macht, sie hoffen nicht, daß ein besser und ewig Leben nach diesem zeitlichen, das voll Jammers und Elends ist, folgen werde 2c.

So sollt ihr, die ihr andere Gedanken, Herz und Sinne habt, denn die Heiden, und eines andern und ewigen Lebens in jener Welt erwartet, nicht trauren; sondern gewiß seyn, daß eure verstorbene Freunde (haben sie anders an Christum geglaubet,) nicht todt sind; sondern schlafen in süßer, lieblicher Ruhe, und am jüngsten Tage gewiß wieder aufstehen werden, und einen Leib haben, der lichter und heller seyn wird denn die Sonne. Es thut wohl herzlich wehe, wenn uns unsere besten und liebsten Freunde, Weib, Kind 2c. fromme, friedsame Herren und Fürsten mit Tode abgehen. Denn allda sehen und erkennen wir erst, was wir an ihnen gehabt haben, (wenn es auch gleich geringe Leute sind,) und mit waserlei Tugenden und Gaben sie begabet sind gewesen: welche an ihrem Leben nicht so zu sehen sind, weil immerdar Gebrechen mit unterlaufen, die sie verstellen und verdunkeln. Doch gleichwohl soll des Traurens und Klagens eine Maaße seyn, und der Trost, den uns St. Paulus hier vorhält, den Sieg behalten, daß ein christlich Trauren und Klagen sey, nicht wie die Heiden pflegen zu trauren, die nicht weiter sehen, denn wie ihre Freunde gestorben und begraben sind, nicht anders wissen, denn alle Hoffnung sey nun mit ihnen aus 2c.

„Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben
„und auferstanden ist; so wird Gott auch, die
„da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm
„führen.“

Hier menget der Apostel den Tod und Auferstehung Christi mit unserm Tod (den er einen Schlaf nennet,) und Auferstehung, knüpft es an einander, und macht ein Ding daraus. Also thut er auch 1. Cor. 15, 15. da er spricht: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ Als sollte er sagen: So gewiß werden die Todten am

jüngsten Tag auferstehen, so gewiß wir sind, daß Christus auferstanden ist: denn die Schrift betrügt uns nicht, so da zeuget, daß Christus, unser Herr, gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden, sitze nun in Ewigkeit zu der Rechten Gottes des himmlischen Vaters: da er nicht mit den Engeln spielet, und für seine Person allein selig ist; sondern „um unserer Sünde willen ist er gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket,“ Röm. 4, 25. und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät, daß er unser Hoherpriester sey, und vertrete uns, gebe uns Gaben, und endlich am jüngsten Tage aus dem Grabe auferwecke.

So hat uns nun Christus durch seinen Tod und Auferstehung erlanget, daß wir nicht allein von unsern Sünden frei, gerecht und heilig seyn, sondern auch der Auferstehung zum ewigen Leben und Seligkeit gewiß zu hoffen haben, so wir anders an ihn glauben. Wahr ist es, daß, weil wir hier leben, uns die Sünden betrüben, der Teufel schrecket, und der Tod zeitlich würget (wie allen Heiligen, ja Christo selbst begegnet ist). Weil wir aber glauben an den gesegneten Saamen, der dem Teufel den Kopf zertreten hat, 1. Mos. 3. 15. und durch den Glauben seine Grechtigkeit und Sieg unser eigen worden ist; so mag der Teufel uns wohl würgen, und der Tod verschlingen: aber sie können uns so wenig in ihrer Gewalt und Macht halten, so wenig sie Christum haben halten können. Denn sie haben weder Ursache noch Recht, uns als Sünder und des Todes schuldig zu verklagen, viel weniger zu würgen. Denn Christus, die ewige Gerechtigkeit, stehet für uns, stirbt und opfert sich selbst für unsere Sünde, reiniget und heiliget uns mit seinem theuren Blute, versöhnet uns mit Gott dem Vater, daß der Teufel keinen Mangel oder Sünde an uns finden kann. Wo aber nicht Sünde ist, da darf man keine Strafe leiden: denn der Tod, spricht St. Paulus Röm. 6, 23. ist der Sünden Sold.

Darum, ob wir gleich in der Welt viel Angst und Trübsal leiden; so haben wir doch in Christo Friede: und ob wir gleich auch sterben; „so ist doch unser Leben (spricht St. Paulus Col. 3, 3. 4.) mit Christo in

Gott verborgen. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

Weil denn nun die Schuld (die Sünde,) hinweg ist; denn Christus hat sie theuer genug bezahlet: so ist auch die Strafe (der Tod,) aufgehoben. Darum, ob wir gleich dahin fallen, leiblich sterben, so sollst du im Tode nicht bleiben, glaubest du an den Mann, der Christus heißet, und fassest dieß sein Wort Joh. 8, 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; Und Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen;" Und Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe: und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Darum, wenn dein Stündlein kommt, daß du davon sollst, so schlaf immer fröhlich ein auf diese tröstlichen Worte Christi, und befiehl ihm deine Seele; er wird dich gewißlich nicht betrügen. Es ist um ein Kurzes zu thun, so wird er dich mit seiner Stimme hervor rufen: da wirst du denn mit Augen sehen, was du jetzt glaubest.

Das meinet St. Paulus, da er 1. Cor. 15, 13. sq. Christi Auferstehung und die unsere in einander menget, und schleußt: „Ist Christus auferstanden, so werden wir auch auferstehen." Als sollte er sagen: Für seine Person hat er es nicht bedurft, daß er stürbe, und am dritten Tage wieder auferstünde; weil wir aber unter der Sünde waren gefangen, und dem Tode unterworfen, und war bei uns dawider keine Hülfe noch Rath, hat er uns damit gedienet, auf daß wir durch ihn von der Sünde und Tod, darein wir gefallen sind, um des Ungehorsams willen unsers ersten Vaters Adam, errettet, wieder zur Gerechtigkeit und Leben kämen. Wiederum spricht er v. 16. 17. 18: „Wo aber die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist

unsere Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube eitel; und seyd noch in euren Sünden; auch sind die, so in Christo entschlafen sind, verloren ꝛc."

So ist es nun alles darum zu thun, daß wir den Artikel: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, gewiß fassen, und uns wohl darinnen üben: so können wir nicht alleine für uns in Todesnöthen stark und muthig seyn; sondern auch andere trösten, und mit St. Paulo sagen, daß Jesus darum gestorben und auferstanden ist, daß solcher Tod und Sieg in aller Welt gepredigt sollte werden. Und wer da glaubt, daß ihm zu gute geschehen sey, und entschläft durch Jesum in solchem Glauben, der soll gewiß seyn, daß ihn Gott der Vater dahin werde führen, da Christus ist, daß er bei ihm sey allezeit.

Dieß ist ja ein herrlicher Trost für die Gläubigen, daß sie nicht allein gewiß sollen seyn, wenn sie sterben, oder, wie es St. Paulus deutet, entschlafen, daß sie in Christo wiederum auferstehen; sondern auch mit Christo geführet sollen werden, und bei ihm in seinem Reiche ewig seyn, aller Güter, die er hat, theilhaftig, als seine Brüder und Miterben. Es wäre uns ein großer Trost und Freude, wenn Gott unser Haupt wieder auferweckete, daß wir ihn jetzt lebendig sähen, und seine Tugend und Gaben, deren wir an seinem Leben so eben nicht gewahr haben genommen, als jetzt, da er dahin ist, vor Augen stellete. Aber er wird's an jenem Tage viel besser und herrlicher machen, da wir nicht allein sehen werden, was wir jetzt an ihm verloren haben; (denn seine väterliche Sorge für uns, Schirm und Schutz ist nun aus;) sondern wir werden denn auch sehen, daß ihn Gott mit Christo wird führen: da denn keine Sünde, Krankheit und Tod an ihm zu sehen wird seyn, sondern eitel Gerechtigkeit, Stärke, Leben und Seligkeit.

Aber dazu gehöret ein Glaube, ohne welchen uns solcher herrlicher Trost kalt eingehet, ja, gar keinen Nutzen bei uns schaffet. Denn wir sehen noch begreifen mit keinem Sinne das, davon St. Paulus hier redet; sondern ist schlechts in das Wort gefasset, an welches sich der Glaube hänget, und daran halten muß. Dar-

um, wer es hier durch den Glauben nicht siehet, der wird's auch dort im Wesen nicht sehen.

„Gott," spricht er, „wird die, so durch Jesum entschlafen sind, mit ihm führen." Die aber entschlafen durch Jesum, die ihn durch sein Wort erkennet haben, und geglaubet, daß er für sie gestorben sey zur Vergebung ihrer Sünden, und den Tod überwunden habe, daß sie mit ihm ewig leben sollen, und bleiben in solchem Erkenntniß und Bekenntniß bis an ihr Ende, sterben und fahren darauf dahin. Wiederum, die, so diesen Glauben nicht haben, wenn sie gleich züchtig und ehrbarlich leben, lassen es ihnen sauer werden, thun viel große, schwere Werke, die entschlafen nicht durch, sondern wider Jesum, und sind verdammt. Denn wer nicht glaubet, der ist schon verdammet. So aber die Werkheiligen, die äusserlich ein ehrbar Leben führen, in Christo nicht entschlafen; vielmehr werden die wilden, rohen Leute, in denen weder Ehre noch Zucht, sondern nur eitel Muthwille und Bosheit regieret, dergleichen auch die Tyrannen und Rotten, die Christi Wort verfolgen und lästern, diese mit dem Schwert, jene mit der Zunge, durch Jesum nicht entschlafen.

Der andere Sermon. Erster Druck.

Gestern, meine Freunde, haben wir gehört, wie der Apostel Paulus die Christen tröstet über diejenigen, die da christlich sterben; daß der Trost darinnen stehet, daß man die Augen zuthue, und nicht auf sehe, wo der Leib hinfällt, sondern das Herz aufthue und sehe, wo er hingehe, nämlich, daß er eine kleine Zeit entzücket wird aus unsern Augen, und der Schatz eingezogen wird, auf daß er am jüngsten Tage herrlicher und schöner hervor komme, denn er vor je gewesen ist. Welche aber Heiden sind, und ohne Christi Erkenntniß, die haben keinen Trost; denn sie haben keine Hoffnung nicht; wenn dieselbigen sterben, so sterben sie also, daß sie nicht zu trösten sind.

Nun weiter diesen Trost auszustreichen, hält er

uns vor, und malet uns vor die Augen, wie es zugehen soll, das uns jetzt durch den Tod weggenommen wird, wie es zugehen wird am jüngsten Tage, welches keiner so klar beschreibet, als dieser Apostel, da er weiter spricht:

> „Denn das sagen wir euch, als ein Wort des „Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben „in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht „vorkommen, die da schlafen.“

Als sollte er sagen: Das sagen wir euch als ein Wort, das der Herr selbst redet; es ist ein verborgenes, und etwas heimliches, das ich euch sage. Wie er auch an die Corinther (1. Epist. 15, 51.) thut: „Siehe, ein heimliches Stücklein will ich euch sagen, daß wir nicht alle werden sterben, aber alle müssen wir verwandelt werden.“ Und ist sicher und gewiß, daß er dieß Wort nicht redet, sondern Gott gebrauchet also der Weise zu reden; wie die Propheten pflegen, daß Gott das Wort geredt habe, nicht Er aus seinem Kopfe: auf daß er sie desto mehr stärke und gewisser mache, das er sagen will: denn alles, was der Mensch redet, ist eitel Lügen, wird nichts daraus; aber was Gott redet, das muß geschehen.

Darum, so machet er die Herzen sicher, auf daß sie nicht wanken, es werde also geschehen, nämlich, daß die, die wir alsdenn werden leben, die wir übrig werden bleiben, noch nicht gestorben, werden denen nicht zuvor kommen, die entschlafen sind, und sie uns auch nicht, noch wir sie. Dieß Vorkommen deutet er dahin, wie wir glauben eine christliche Kirche, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches, und von dannen er zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Menget es in einander, daß Christus in einem Augenblick einher platzen wird, und seine Zukunft werfen auf Lebendige und Todte, und also treffen, daß die, so denn leben, werden ihn sehen, aber nicht ehe da seyn.

Denn die da verstorben sind, werden auch da müssen seyn, und in einem Augenblick auf einem Haufen seyn. Nicht ist es zu verstehen, daß, die da leben, werden ihn zum ersten sehen, und zu ihm geruckt werden; sondern wie sie verbrannt sind, zu Pulver gemacht, und

in der Welt zerstoben, das wird in einem Hui hie stehen, und aus der Erden hervor kommen, daß die Lebendigen und Todten werden zugleich alle leben.

Daraus habt ihr, daß der jüngste Tag lebendige Menschen in der Welt wird finden, und diese Lebendige werden nicht entschlafen oder sterben, wie er denn saget: Die wir übrig seyn werden, das ist, die wir nicht werden schlafen. Also scheidet er sie von den andern, die da leben, daß diese weder zuletzt, noch zum ersten werden kommen; sondern in einem Hui wird er kommen, und die da geschlafen haben, mitnehmen. Und dieses heißet er zu den Corinthern (1. Epist. 15, 51.) ein heimliches Stücklein, das ist, das der Welt verborgen ist, das kein Mensch weiß, denn wem es Gott offenbaret. Wie denn die Worte lauten: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaunen. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit,“ ꝛc.

Dieß ist das Geheimniß, davon die Welt nichts weiß, und niemand, denn wer den heiligen Geist hat. Es ist ein groß Ding, glauben, daß dieß wahr sey.

O wie viel ist ihr wohl von Anbeginn der Welt gestorben, zerflogen und zerstoben, zu Pulver worden, zu Asche verbrannt, ins Wasser geschüttet, und auf mannigfaltige Weise und wunderlich umkommen: diesen hat der Fisch gefressen, jenen der Wolf, ꝛc. Das deucht der Vernunft gar wunderlich zu seyn, daß in einem Augenblick die ganze Welt leben soll, und ehe sie schlafen und begraben werden, sondern wie sie gehen und stehen und erfunden werden: Diese werden im Bette liegen und schlafen; etliche werden essen und trinken und fröhlich seyn; andere werden an ihrer Arbeit erfunden werden. Wie denn die Sonne im Morgenlande ehe aufgehet, denn zu Mitternacht; hie im Aufgange, da die Sonne scheinet, ist es früh Morgen, aber am Niedergange ist es Nacht. Also wird dieser Tag alle Stände

und Wesen erfinden, und plötzlich sie verwandeln in unsterbliche Menschen.

Alsdenn wird er beweisen seine Gewalt und Majestät. Wie er gethan hat in der Schöpfung der Welt; also wird sich an diesem Tage alles bewegen, schüttern und beben, und wird alles voll Feuer seyn; das wird seine Majestät und göttliche Kraft beweisen, damit er jetzt säuberlich umgehet, und mit Muse beweiset, nicht so mit öffentlicher Kraft; wiewohl er auch jetzund speiset, tränket und regieret alles, aber die Gläubigen fassen dieß alleine. Denn aber wird die Kraft gar offenbar werden, welche beide, die Gottlosen und Frommen zugleich fühlen werden, wie der Herr Christus selber spricht (Matth. 24, 27. und Luc. 17, 24.): „Daß dieser Tag wird wie ein Blitz hereinbrechen, gleichwie der Blitz, wenn er aufgehet, so ist er in einem Hui im Aufgang und Niedergang, ꝛc.“

Zu denen redet er, die unter einem Himmel wohnen, so fern sie den Himmel sehen, also wird auch dieser Tag einher schlagen.

Denkt ihr nun, was für ein Wesen wird werden, wenn sie also sicher werden seyn zu gleicher Weise. Als, wenn es jetzund helle und schön Wetter wäre, und schlüge ein Blitz herein, wie würde uns das Herz so gar entfallen; was wird denn geschehen, wenn sie alle werden sicher seyn, hin und her gehen, handeln, schlafen, und ein faul Leben führen? Also hat er uns abgemalet, daß wir, die wir übrig seyn, werden ihnen nicht zuvor kommen, sondern plötzlich in ein ander unsterblich Wesen gesetzt werden.

Je spricht man doch: Es müssen alle Menschen einmal sterben, als die Epistel zu den Hebräern (C. 9, 27.) sagt, und alle Menschen die vom Weibe geboren werden, sind dem Tode unterworfen. Hierauf sollst du also antworten: Das dieses Verwandeln wird eines jeden eigener Tod seyn; darum er auch braucht das Wörtlein schlafen, (daß wir nicht alle entschlafen werden, sondern alle verwandelt werden,) spricht nicht: Wir werden nicht alle sterben. Denn er sondert diese zwei: sterben und schlafen, weit von einander. Also heißet er diejenigen schlafen, die todt sind, und liegen hier;

die aber verwandelt werden, und aus einem sterblichen Wesen in ein unsterbliches gesetzt, die sind nicht todt; denn es wird in einem Augenblick zugehen. Dieselben heißet er nicht gestorben, sondern die Ueberlinge, die alsdenn sterblich sind, werden essen und trinken, in einem Augenblick werden in ein ander Wesen gesetzt, also, daß in einem Augenblick Tod und Leben seyn wird.

Gleichwie jetzund, wenn der Blitz einen Menschen trifft, so ist er in einem Augenblick todt; also auch alsdenn werden sie plötzlich todt seyn, und in dem Tode in ein ander Wesen kommen.

Nun von dieser Sache schreibet niemand so klärlich, als St. Paulus, und bleibet der Artikel wahrhaftig, daß Christus wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten; das ist, seine Zukunft wird Lebendige und Todte finden, und in der Zukunft und Stimme der Posaunen werden die Lebendigen todt seyn, und die Todten leben.

Also bleibet es wahr, daß alle Menschen müssen einmal sterben, das ist, dieß Leben lassen, und in ein anders kommen. Wo denn Christen werden seyn, die haben einen Trost; die aber keinen Glauben haben und gottlos sind, denen wird es ein solch großes Schrecken seyn, daß ihnen auch die Welt zu enge wird. Denn wenn sie jetzt essen, trinken, ohne Sorgen sind, so werden sie in einem Hui den schrecklichen Richter sehen, und den Himmel voll Feuers; alsdenn wird sich ihre Pein ewiglich anheben. Gleichwie die Frommen, die Gott fürchten, die jetzt das nicht sehen, wenn sie erweckt werden, in einem Augenblicke werden sie diesen Richter, Christum, sehen fröhlich und sicher über die Lebendigen und Todten. Dieß Auferstehen wird in einem Augenblick geschehen, also, daß Adam nicht zuvor wird kommen dem Abraham, noch wir dem Adam oder Abraham.

Also gewißlich und so eigentlich beschreibet er es, wie es zugehen wird, als wenn es uns vor den Augen stünde. Wie sichs denn ziemet, daß die Christen also vor den Augen haben sollen, auf daß sie diesen Tod, den sie sehen, daß der Mensch also dahin fällt, nichts achten; sondern wenn der Herr dieß Tages herein wird fallen,

heute oder morgen, wir nichts zuvor haben, auch sie nicht, die vorlängsten gestorben sind, sondern werden zugleich zusammen platzen und einander sehen.

Der das nun glaubet, dem ist es eine tröstliche Predigt: Einem christlichen Herzen ist es ein lieblicher, süßer Gesang: einem ungläubigen Herzen ist kein schrecklicher Ding nicht. Einem Christen wird dieser Tag ganz lieblich seyn. Denn der Teufel ruhet hie nimmer nicht; so will das Fleisch auch seinen Willen haben, wirft uns von einer Sünde in die andere; die Welt hasset ihn, gönnet ihm nicht einen Bissen Brods, der Teufel will ihn um Leib, Ehre und Seele bringen. Er sehe Ehre oder Gut an, so hat er Marter genug: hat er Ehre, so ruhet die Welt nicht, bis sie ihn zu schanden macht; hat er Gut, hat er einen gesunden Leib, so will ihn die Welt drum bringen; hat er das Wort Gottes, so wird der Teufel erst unsinnig, und bringet ihn darum; wie denn auch jetzt geschiehet.

Nichts lieblichers ist einem Christen, denn denken, daß er in Gott lebe, und will hier zu schaffen haben; aber wenn der Tag kommt, es sey um welche Stunde es wolle, so ist er mein Herr, so werde ich erlöset. Doch dieser Trost gehöret alleine den Christen zu.

Dieser Richter, der mit solcher Gewalt kommen wird, daß er auch den Teufel und alle Todten erwecken wird, der wird ein Bruder, Vater und Patron seyn der Christen. O! es wird ein fröhlich Ding seyn, wenn er uns seine Freunde und Brüder wird heißen, und seine Gabe und heiligen Geist in uns ansehen; und den Todten wird es wiederum fröhlich Ding seyn. Wiewohl sich die Natur vor solcher göttlichen Majestät entsetzen muß; doch so wird der Geist diese Majestät mit Freuden ansehen. Welcher diese Tröstung nicht wird haben, der wird mit dem Teufel gequälet; da richte man sich darnach. Niemand wird sich verbergen können, er muß hervor, wenn er auch tausend Klafftern im Meer, oder in der Erden, oder in Abgrund der Höllen läge; wenn er der Richter ist, so muß alles an Tag und sich hervor thun.

„Denn er selbst der Herr, wird mit einem Feld-
„geschrei und Stimme des Erzengels und mit

„der Posaunen Gottes hernieder kommen vom „Himmel.“

Droben im ersten Capitel sagt er auch von dieser Zukunft, wie er einher platzen wird vom Himmel herab, und Feuer mit sich bringen: wie er herab wird fallen mit feurigen Wolken: der Himmel wird regnen und eitel Feuer geben, und die Gottlosen in Abgrund der Höllen verschlingen. Er spricht: Er wird kommen, der Herr selbst, wird keinen Apostel oder Engel senden, sondern wird in eigener Person kommen.

Wiewohl er jetzt an allen Orten ist, regieret in allen Creaturen, aber verborgen; dann aber, so wird er wunderlich in seinen Heiligen sich zeigen, wie er zum Timotheo (1. Epist. 6, 15. 16.) saget, und in der Offenbarung Johannis (Cap. 1, 7.): „Alle Augen werden ihn sehen.“ Er wird selber herab kommen öffentlich und sichtiglich in Wolken, mit Feuer einherfahren, und nicht ohne einem Vortraber und Trabanten, wie vor den Königen herlaufen, die werden das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und der Posaunen machen.

Hie haben sie sich bekümmert, was die Posaune sey, welches der Erzengel, und was das Feldgeschrei sey? wir aber wollen St. Pauli Worte nicht gloßiren, sondern lassen stehen, wie sie stehen. Denn gleich als wenn ein großer, gewaltiger König zu Felde ziehet wider seine Feinde, wenn man die Trommel schlägt, und die Hände aufwirft, schreiet, und das Feld voll Geschrei machet; also auch beschreibet er die Zukunft Christi, daß alle Creaturen vor ihm hergehen werden und die Engel: Aber es wird ein anderer Engel, ein Erzengel vorher gehen, der das Panier tragen wird.

Die Stimme der Posaunen, meinet man, es sey dieß Wort: „Stehet auf ihr Todten, und kommet zum Gericht ꝛc.“ Aber das gehöret allein auf die Todten, die Welt wird voll Geschreies seyn. Was aber die Posaune ist, weiß ich nicht. Daß er aber spricht: Gottes Posaune, das ist viel eine andere, denn die Welt auf Erden hat, sondern welche der Herr vom Himmel herab wird schicken durch die Engel, nicht die der Herr mit dem Munde wird blasen; wie er auch bei dem Johanne (Cap. 5, 25.) sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch;

Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben rc."

Er spricht: Die Stimme des Sohnes Gottes, nicht sollt ihr verstehen, daß Christus persönlich werde rufen, sondern sein Vortraber, die Stimme des Erzengels wird rufen. Und wird Gottes Stimme genannt; denn es geschieht aus Geheiße des Herrn, und wird vorher geschickt. Wie man jetzt spricht: Das Wort Gottes, die Stimme Gottes, die Stimme und Wort der Apostel, und wie die Schrift saget: Höre mein Wort und meine Stimme, nicht die vom Himmel herab schallet, sondern die da unter den Menschen ist.

Also wird die Stimme des Erzengels, die Stimme Gottes Sohnes genannt, wird ein groß Geschrei, ein Rufen und Fordern die Todten und Lebendigen, so stark und gewaltig gehen, daß auch die Todten hervor gehen werden, und in einem Augenblick leben. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme seyn, und durch die Stimme auferwecken, wiewohl es eines Engels Stimme seyn wird, daß in dem Geschrei alles, was lebet, muß todt seyn, und alles, was todt ist, wird leben. Das haben wir also gewiß zu hoffen, so gewiß wir sind, daß ein Gott ist; der redet dieß, nicht ich. Folget weiter:

> „Und die Todten in Christo werden auferstehen „zuerst; darnach wir, die wir leben und über„bleiben, werden zugleich mit denselbigen hinge„zucket werden in den Wolken, dem Herrn ent„gegen in der Luft, und werden also bei dem „Herrn seyn allezeit."

Also wird's mit erst geschehen, die Todten werden auferstehen, und in einem Augenblick in der Auferstehung werden auch wir verwandelt, und beide, die wir todt sind, in Gräbern, und die wir leben, werden in ein ander Wesen verwandelt. Erstlich [illegible] Todten auferstehen, das ist, ehe sie hinauf [illegible] werden; und in einem Hui flugs darauf [illegible] gerückt werden, die da Christi sind und [illegible] schweben, und die Gottlosen werden [illegible] unten bleiben und nicht hinauf gezuckt [illegible]

wenn jene erstanden sind, zugleich werden wir verwandelt werden, und Christo mit ihnen entgegen gehen: wird nicht so lange harren, daß er uns hier wird sitzend finden, sondern in dem Geschrei der Posaune müssen die Todten und Lebendigen verwandelt und verändert werden.

Alsdenn werden wir frei seyn von allem Laster, keine Sünde wird in unserm Leibe seyn, wird auch nicht stinken, sondern köstlich und wohl riechen, und wird ein wunderlich Ding werden; wie droben im ersten Capitel gesagt ist: es werden sich solche Dinge anfahen, die wunderbarlich zu sehen sind.

Deß mögen wir uns versehen, und das ist unser Trost, daß wir in einem Augenblick werden entnommen aus der gottlosen Schaar, auch leiblich, die wir jetzt geistlich aus der Gewalt des Teufels geruckt sind. Und er wird zu uns sagen: Hier ist euer Patron, euer Vater; da wird eitel Freude und Wonne seyn. Derhalben beschleußt er:

„So tröstet euch nun mit diesen Worten unter „einander.“

Wenn ihr euch wollt trösten über die Gestorbenen, und euren eigenen Tod, und wider alle eure Anfechtung in diesem Leben, laßt euch zu Schanden machen, laßt euch übel nachreden; es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird er euch erledigen. Ja, wenn wir Christen wären, und hätten dieß in's Herz gebildet, wer wollte uns furchtsam machen? Wenn du in Christum glaubest, so wird dir solches widerfahren, und ist nicht ferne dahin. Laß hier pochen, trotzen und verdammen den Glauben, den Leib und Güter wegnehmen, es wird wohl einer kommen, der wird uns rächen: Also sollen wir uns sehnen, so werden wir erlöset.

Aber diesen Tag des Heils und der Freuden müssen wir erwarten und also mögen sich die Christen in Hoffnung freuen, daß wir hoffen, wir werden gewißlich erlöset, und daß Christus vom Himmel herab kommen werde, zu richten beide, Lebendige und Todte.

Also habt ihr diesen Artikel, wie es zugehen wird mit den Todten am jüngsten Tage. Weiter sagt St. Matthäus (Cap. 24, 30.) von einem Zeichen, welches

am Himmel erscheinen wird: Daraus meinen etliche, es werde das heilige Kreuz seyn; aber wie wir die Posaune nicht wissen, also wissen wir auch das Zeichen nicht. Ich rechne aber, daß ein solch Zeichen seyn wird, wie ein König im Kriege eine Posaune und Zeichen hat, also wird er auch eines mit sich führen. Wie es aber seyn wird, werden wir denn wohl sehen.

Also habt ihr hier das Stücklein, das St. Paulus gebeut, wenn wir sterben, daß wir mit dem Herzen an diesem hangen, und die wir auf diesem Tage leben, werden in einem Hui verwandelt werden. Daß also die Christen mit Lust und Wunsche diesen Tag sehen werden; die Gottlosen aber werden erschrecken, und niemand wird sie können trösten.

Der andere Sermon. Zweiter Abdruck.

Gestern haben wir gehört, lieben Freunde, wie der heilige Apostel Paulus die Christen tröstet, so da trauren und Leid tragen über ihre Verstorbenen, nämlich, daß sie von denselbigen Gedanken sollen haben, nicht wie die Vernunft pflegt, die nichts anders weiß, denn, wer einmal gestorben ist, der stehe nicht mehr auf; sondern wie die Schrift davon redet, nämlich, daß sie schlafen, und daß sie Gottes Körnlein und Pflanzen sind, die er gesäet und gepflanzet hat, daß sie wieder aufgehen und hervor wachsen sollen auf den lieben Sommer: wie ein Weizenkörnlein, oder der andern eins, welches nicht ehe aus der Erden hervor kommt, und bringet vielfältige Früchte, es sterbe und verfaule denn zuvor. Also auch sollen wir, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 42. 43. saget, unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft auferstehen, so müssen wir zuvor verweslich in Unehre und Schwachheit gesäet werden. Davon wissen die Heiden nichts, die Christum nicht kennen: darum haben sie auch solche Hoffnung nicht, und sterben ohne allen Trost dahin.

Weiter zeiget er nun mit allem Fleiß an, wie es am jüngsten Tage werde zugehen mit der Auferstehung.

darum, daß er die Gläubigen gerne trösten wollte wider alle Einrede und Widersprechen der Vernunft, die Gottes Wort fahren läßt, und urtheilet hierinne ihrem Fühlen nach. Und weil er von hohen, unerhörten und der Welt ungläubigen Sachen redet, und er doch eine schlechte, geringe Person ist, ermahnet er sie heimlich, sie wollten seine Person nicht ansehen, auch nicht gedenken, daß er solches aus seinem Kopf erdichtet habe; sondern, daß sie es hören und annehmen sollen als Gottes Wort, und spricht:

„Denn das sagen wir euch als ein Wort des „Herrn, daß wir, die wir leben und überblei„ben in der Zukunft des Herrn, werden de„nen nicht vorkommen, die da schlafen."

Droben hat er gesaget, daß Gott die, so durch Christum entschlafen sind, werde mit ihm führen. Hier möchte einer fragen, weil er solches allein von denen saget, so durch Christum entschlafen, das ist, im Glauben an Christum gestorben sind; wo werden denn die bleiben, so in Christi Zukunft lebendig erfunden werden? Wie? Werden dieselbigen einen Vortheil haben, ehe Christum sehen, und zu ihm geführet werden, denn die, so gestorben sind? Darauf antwortet er, und spricht: Ich will euch etwas heimliches sagen, das ihr noch von niemand gehöret habt, werdet es auch nirgend so klar geschrieben finden, mir aber ist es offenbaret vom Himmel. Darum sage ich es euch als ein Wort des Herrn, das gewiß und wahr ist; derohalben ihr es auch annehmen und glauben sollt, als wenn ihr's aus des Herrn Munde selber höret, nämlich, „daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvor kommen, die da schlafen."

Das ist, wir, so Christi Zukunft erleben werden, werden weder Christum ehe sehen, noch ehe zu ihm kommen, denn die, so entschlafen sind; sondern so wird es zugehen: In dem Augenblick, wenn Christus kommen, und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Todten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich, und einen verkläreten Leib haben. Indeß werden auch wir, so zur selben Zeit leben, verwandelt

werden, das ist, wir werden weder also sterben, noch begraben werden, wie alle Menschen von Anbeginn, Alters oder anderes Zufalls halben gestorben und begraben sind, oder aber zu Pulver verbrannt, von Thieren zerrissen 2c. sondern werden schlecht verändert werden, daß unser Leib anders gestaltet wird seyn, denn jetzt, nämlich, daß es nicht mehr ein sterblicher, verweslicher Leib wird seyn, sondern ein geistlicher, unsterblicher und verkläreter, viel herrlicher und schöner denn die Sonne. Darum werden wir, beide, so gestorben und begraben, oder wie sie nun verweset sind, und wir, so zur selben Zeit lebendig erfunden werden, plötzlich und in einem Augenblick aus dem sterblichen Wesen in ein unsterbliches verwandelt, zugleich hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft. Daß also zugleich in einem Augenblick zugehen wird, daß die Todten hervor aus der Erden, oder wo sie nun blieben und verweset sind, gerückt, und wir sammt ihnen zugleich hingerafft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben, und also mit einander verkläret werden.

Davon redet er 1. Cor. 15, 51. 52. 53. auf die Weise: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden: und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“

Hier zeiget auch St. Paulus an, daß ob wohl Christus, wenn er am jüngsten Tage kommen wird, die Welt gar teufelisch, böse und gottlos finden wird, daß gleichwohl rechtschaffene Christen seyn werden. Welches ein sehr großer Trost ist. Denn es reden sonst Christus und die Apostel von dieser Zeit, wenn Christus kommen wird ein Richter über Lebendige und Todte, mit solchen Worten, daß schrecklich zu hören und zu lesen ist. Christus sagt Luc. 18, 8: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du auch,

daß er werde Glauben finden auf Erden?“ Und anderswo Matth. 24, 38. saget er: er werde die Welt so böse und gottlos am jüngsten Tage finden, wie sie gewesen sey zu Zeiten Noä und Lot, da die Leute sich keines Unglücks besorgeten, sondern waren fröhlich und sicher, aßen, trunken, freieten, kauften, pflanzten, baueten, bis zur Zeit Noä die Sündfluth kam, und zur Zeit Lot, da es Feuer und Schwefel vom Himmel regnete, und brachte sie alle um.

Eben so wird's auch zugehen, zur Zeit seiner Zukunft. Wer das Wesen der Welt gegen die Worte Christi hält, der siehet es vor Augen, daß es jetzt so gehet, wie er es verkündiget hat. Des Kaufens, Bauens, Pflanzens ist jetzt weder Maaß noch Ende: auch ist das unordentliche Wesen mit Fressen und Saufen, sonderlich in Deutschland, so gemein worden: so nimmet auch das schändliche Laster, die Bauchsorge und der verfluchte Geiz und Wucher, will der gemeinen Laster schweigen, von Tag zu Tage so gewaltig überhand, daß ich denke, es könne nicht lange stehen, sondern müsse bald brechen.

Das ist aber erschrecklich zu hören, daß die Welt sich so schändlich stellt zu dem heiligen Evangelio, damit sie Gott in dieser letzten Zeit vor dem jüngsten Tage so gnädiglich heimgesuchet hat. Auf jenem Theil verfolgen und lästern die Feinde die erkannte Wahrheit auf's heftigste und greulichste. Hier bei den Freunden ist nicht allein die Undankbarkeit groß; sondern der größte Haufe beginnet auch des lieben Worts überdrüssig zu werden. Wo es sanfte thut, und uns frei machet von der grausamen Tyrannei des Papsts, der mit seinen Gesetzen und Stricken die elenden Gewissen greulich beschweret und gefangen hat, da höret man's gerne, und ist angenehme. Strafet es aber unsern Unglauben und gottlos Wesen, und lehret, wie wir sollen nun fortan, nachdem wir glaubig sind worden, nüchtern, gerecht und gottselig leben, so will's uns nicht eingehen, ja thun das Widerspiel; welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir nicht Christen sind, auch das Reich Gottes nicht ererben werden, Gal. 5. Da will es nicht so süße eingehen, ja man wird ihm feind.

Darum besorge ich, es werde mit der Zeit dahin kommen, daß, wenn man die Laster strafen wird, daß kein Glaube, Furcht Gottes in den Leuten ist, sonderlich die groben, als Fressen, Saufen, Geizen, Wuchern, Ehebruch, Hurerei treiben rc. daß auch die, so Christen wollen seyn, ein Mißgefallen darüber haben werden, und solche nöthige Strafe dahin deuten, es sey den Leuten an ihre Ehre geredt, und ihr Gewissen beschweret, man soll die Leute nicht schrecken, sondern trösten rc. Denn wer auf Christi und der Apostel Wort fleißig Achtung giebt, der siehet wohl, daß vor dem jüngsten Tage die Welt voll Spötter und Epicurer wird seyn rc.

Schlägt denn mit zu, wie zu besorgen ist, daß Ohrenkrauer die Kanzel einnehmen, die da predigen, was man gerne höret; (denn die Welt will solche Lehrer haben,) so wird die Trunkene mit der Dürstigen verloren werden. Denn es kann kein gut Ende nehmen, daß man sich so närrisch zur Sache stellet, und die liebe Wahrheit so übel empfähet, ja lästert und schändet auf's äusserste, und zu lügen und Irrthum nicht alleine Liebe und Lust hat, sondern auch für Wahrheit vertheidigen und erhalten will. Darum wird die Welt, weil sie das Licht nicht haben will, mit größerer Blindheit geschlagen werden, denn zuvor unter dem Papstthum, und wird gehen nach dem Worte Christi Luc. 11, 26: „das letzte wird ärger seyn, denn das erste.“ Der letzte Zorn, den Gott am jüngsten Tage an den Gottlosen üben wird, der wird der größte seyn. Solchen muß die Welt vor wohl verdienen; darum wird's auch denn ärger seyn, denn sie zur Zeit Noä und Lot gewesen ist. Doch gleichwohl werden Christen, spricht St. Paulus, leben, wenn Christus kommen wird. Wie wir auch bekennen in unserm Glauben, daß eine heilige, christliche Kirche sey: dieselbige, spricht St. Paulus, wird den Tod des Herrn verkündigen, bis er komme, 1. Cor. 11, 26.

Nun, von dem Geheimniß und verborgenen Stücke, davon St. Paulus hier und 1. Cor. 15, 51. redet, weiß die Welt nichts; daher er es auch ein Geheimniß heißt. Ja, es sind gar wenig, auch unter den Chri-

sten, die solches glauben; wie es St. Paulus selbst erfahren mußte, 1. Cor. 15, 12. Den es lautet gar wunderlich, ja unmöglich seyn, daß alle, so vom ersten Menschen an, bis auf den letzten, so gestorben und begraben sind, in einem Augenblick vom Tode sollen auferwecket werden. Darum will es der Vernunft nicht eingehen, daß so schnell soll zugehen. Denn sie siehet, daß da einer zu Pulver verbrannt ist, ein anderer ins Wasser geworfen, der dritte von den wilden Thieren zerrissen, der vierte am Galgen von Raben gefressen rc. In Summa, wer kann sagen, ja denken, wie mancherlei und wunderbarlicher Weise die Menschen umkommen in aller Welt? und sollen doch allzumal in einem Augenblick vor dem jüngsten Gericht lebendig da stehen rc. Desgleichen sollen auch die andern, so denn leben und überbleiben werden, sie werden nun gefunden am Tisch, im Hause, auf dem Felde, im Bette, beim Wein, an der Arbeit rc. in einem Augenblick verwandelt werden, daß sie auch alle zu Hauf, sammt den andern, versammlet da stehen werden, und in einem Nu sammt ihnen hingezuckt in den Wolken dem Herrn entgegen.

Wenn du die Vernunft da zu Rathe nimmest, wirst du es nimmermehr glauben; Gott aber wird allda seine göttliche Gewalt und Majestät beweisen: Wie er gethan hat, da er den Himmel und Erden aus Nichts geschaffen hat, sprach nur ein Wort, da stund es bald da; also wird's auch hie zugehen. „Der Herr wird, spricht er, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen Gottes hernieder kommen vom Himmel:“ alsdenn werden in einem Augenblick die Todten auferstehen, und wir verwandelt werden.

Ja, spricht man doch: Alle Menschen müssen sterben, Hebr. 9, 27. Recht, alle müssen sie sterben, auch die, so alsdenn lebendig erfunden werden; aber nicht wie die, so auf dem Todbette oder sonst sterben und begraben werden, verfaulen oder sonst umkommen, von den Würmern oder wilden Thieren gefressen, rc. sondern verwandelt werden sie werden, spricht er 1. Cor. 15, 51. Das wird so zugehen, wie St. Petrus saget, „daß die Himmel werden vom Feuer zergehen, die Elemente aber

werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und alles, was darinnen ist, wird verbrennen," 2.Petr.3,10. Daß also diese Verwandlung, so durch das Feuer in einem Augenblick geschehen wird, ihr Tod wird seyn. Darum brauchet er auch das Wörtlein schlafen, spricht nicht: Wir werden nicht alle sterben; sondern wir werden nicht alle entschlafen. Denn er sondert die zwei von einander, sterben und schlafen. Diejenigen heißet er schlafen, die todt sind, und im Grabe verwesen, oder sonst zu Pulver und zerstreuet sind. Die aber durch das Feuer verwandelt werden, die sterben ja, und werden aus diesem sterblichen Wesen in das unsterbliche gesetzt; sie sterben aber nicht, wie sonst alle Leute von Anfang der Welt bis auf dieselbe Zeit gestorben sind: denn sie werden in einem Augenblick todt und wieder lebendig seyn.

Die nun rechte Christen sind, die sollen sich billig vor diesem Tage nicht entsetzen, sondern sein von ganzem Herzen begehren. Denn so lange sie in diesem Jammerthal leben, haben sie wenig Friede und Ruhe; jetzt werden sie mit diesem, jetzt mit einem andern Unglücke geplaget. Dazu ist ihnen die Welt bitterfeind, hasset und verfolget sie auf's greulichste. Auch werden sie von ihrem eigenen Fleisch angefochten. Ueber das lässet sie der Teufel auch nicht zufrieden, stellet ihnen ihre Sünde vor die Augen, machet sie groß, und giebet ihnen giftige, böse Gedanken ein, daß sie traurig und schwermüthig werden, sich vor dem Tode entsetzen, und vor Gottes Gerichte fürchten. Deß Jammers werden sie nicht los, so lange dieß Leben währet.

An jenem Tage aber wird dieß alles aufhören, und werden von allem Uebel erlöset seyn. Daher nennet die Schrift diesen Tag, den Tag unserer Erlösung ꝛc. Darum haben wir uns ja nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen des seligen und fröhlichen Tages der Zukunft und Erscheinung Jesu Christi, unsers Herrn. Aber der Teufel kehret es um, martert und plaget uns, daß wir solches Trostes zuweilen vergessen, nichts fühlen, denn eitel Schrecken und Zagen vor Gottes Zorn und Gericht. Doch halten wir uns an das Wort, kehren uns nicht an unser Fühlen,

sondern warten deß in Hoffnung durch Geduld, das uns im Worte vorgehalten und verheißen wird.

Wiederum, lässet er die Gottlosen in gutem Frieden und Ruhe sitzen, daß sie kein Unglück übergehet, von niemand um des Glaubens willen gehasset und verfolget werden, auch kümmern sie sich mit ihren Sünden nicht, ist ihnen nicht anders zu Sinn, denn als sollten sie allewege hier bleiben; darum sie auch alleine darnach trachten, daß sie große Ehre, Reichthum und gute Tage überkommen. So lässet sie auch der Teufel wohl unerschreckt: denn sie sind vorhin sein eigen, thun, reden und denken, was er will; die sollen sich billig vor diesem Tage entsetzen. Aber da wird nichts aus, und wenn man ihnen gleich dräuet mit Gottes unerträglichem Zorn, schrecklichem Gerichte, ewigem Tod und Verdammniß, so nehmen sie sich's nicht ein Haar breit an, gehen sicher dahin, und werden alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle, Hiob 21, 1. Aber was will es werden an jenem Tage, da sie vor dem Richterstuhl Christi werden stehen, und das erschreckliche Urtheil über sie hören: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ꝛc." Matth. 25, 41. Folget weiter:

„Denn er selber, der Herr, wird mit einem „Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und „mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom „Himmel."

Von dieser Zukunft Christi redet er auch 2. Thessalon. 1, 8. 9. wie er herein platzen werde vom Himmel herab mit Feuerflammen, das gar schrecklich zu sehen wird seyn den Gottlosen: Denn er wird über sie, weil sie Gott nicht erkennen, und nicht gehorsam sind dem Evangelio, Rache geben, daß sie werden Pein leiden, das ewige Verderben ꝛc. und in Abgrund der Höllen gestoßen werden. Er wird, spricht er, selber kommen in eigener Person. Wiewohl er jetzt auch an allen Orten ist, herrschet und regieret über alle Creaturen; doch gehet es heimlich und verborgen zu: denn er lässet sich sehen. Dann aber wird er kommen in seiner Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln, und wunderbar *mit allen* Gläubigen erscheinen, 2. Thess. 1, 10. Wird

öffentlich und sichtbarlich herab kommen in den Wolken, daß ihn alle Augen sehen werden, Offenb. 1, 7. Er wird aber hernieder kommen vom Himmel, spricht der Apostel, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune, die er nennet Gottes Posaune. Die Engel werden seine Vortraber und Trabanten seyn, gerings um ihn herum, und der Erzengel, sammt den andern, wird die Stimme lassen schallen, das Feldgeschrei und die Posaune aufblasen.

Hier haben sich viel bekümmert, was das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes sey. Er redet nach gemeiner Weise von der Sache mit solchen Worten, die man pflegt zu brauchen, wenn man saget und rühmet von einem großen, prächtigen Heerzuge eines gewaltigen, mächtigen Königes oder Kaisers, der zu Felde ziehet mit aufgerecktem Panier, mit Heerpaucken und Trompeten, und eine große Menge Volk, beide, zu Fuße und Rosse, bei sich hat, daß das ganze Land davon erschallet, und zu sagen weiß. Also will er mit diesen Worten auch anzeigen, daß der König aller Könige, und Herr aller Herren mit einer herrlichen, unaussprechlichem Pracht, sammt allen heiligen Engeln (das wird ja, meine ich, ein Herr seyn,) kommen wird mit seinem Zeichen oder Panier, Matth. 24, 30. 31. mit viel einem andern Feldgeschrei, Stimme und Posaune, denn menschliche ist, dadurch die ganze Welt erschallen wird, und so kräftig seyn, daß Himmel und Erde in einem Nu dadurch verbrannt und verändert wird seyn, und alle Todten erwachen, die Lebendigen aber verwandelt werden; daher er es auch nennet eine Posaune Gottes.

Wie sie aber lauten wird, kann ich nicht wissen; ich lasse mir's aber gefallen, wie es die Väter auslegen, daß sie lauten werde: Stehet auf ihr Todten. Hier bekümmere dich nicht, wie es möglich sey, daß solche Stimme durch die ganze Welt erschallen und erhöret soll werden, sondern habe Acht darauf, wie unterschiedlich St. Paulus redet: „Der Herr selbst (spricht er,) wird herab kommen mit einem Feldgeschrei, und mit der Posaune Gottes.“ Gottes Posaun, Wort und Stimme ist viel eine andere Posaune, Wort und

Stimme, denn unsere: denn er richtet alles dadurch aus. Da er Lazarum, der vier Tage im Grabe gelegen war, wollte aufwecken, that er nichts, sagte allein: Lazare, komme hervor; da geschah's. So that er auch mit den andern Todten, die er lebendig, und mit den Kranken, die er gesund machte, und wie gesagt, Himmel und Erden hat er durch sein Wort gemacht, schlecht gesagt: „Es werde Licht rc.“ Desgleichen wird er auch am jüngsten Tage thun, wie er Joh. 5, 28. 29. selbst saget: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervor gehen.“

Wenn aber St. Johannes Cap. 5, 32. von der Stimme Gottes, und St. Paulus von der Posaune Gottes reden, meinen sie nicht, daß Christus selbst persönlich rufen und blasen werde, sondern der Erzengel, sammt den andern wird's ausrichten, Matthäi 24, 32. Daher er's auch nennet die Stimme des Erzengels, und ist doch gleichwohl Gottes Sohnes Stimme, oder Gottes Posaune: denn es wird geschehen aus seinem Befehl, gleichwie aller Lehrer Stimme oder Wort, so das Evangelium rein und lauter predigen, nicht ihr Wort oder Stimme ist, sondern Gottes, darum, wer ihnen glaubet, der glaubet Gott. Matthäi 10, 16. 17.

„Und die Todten in Christo werden auferstehen „zuerst, darnach wir, die wir leben und über„bleiben, werden zugleich mit denselbigen hinge„zuckt werden in den Wolken, dem Herrn ent„gegen in der Luft, und werden also bei dem „Herrn seyn allezeit.“

Er beschreibet mit großem Fleiß, wie es am jüngsten Tage soll zugehen, alles darum, daß wir uns weder über unsere verstorbenen Freunde zu sehr bekümmern, noch wir uns selbst vor dem Tode allzuheftig entsetzen sollen, sondern der herrlichen, seligen Zukunft Christi, unsers Heilandes, gleich mit einem herzlichen Sehnen und Verlangen begehren sollen, und gewiß hoffen, es werde allerding also ergehen, wie er's hier anzeigt, nämlich, daß er kommen werde, uns auferwecken, mit sich führen, und in sein ewig Reich nehmen;

wer soll sich dafür entsetzen? Ja, wer soll sich deß nicht von Herzen freuen? Aber der Glaube ist schwach, darum hindert er solche Freude.

Wie wird's denn zugehen, wenn die Stimme des Erzengels, und der Schall der Posaunen angehen, und zugleich Christus kommen wird? In dem Nu werden die Todten in Christo auferstehen; wir aber, so alsdenn leben und überbleiben, werden eben in demselben Augenblick verwandelt werden, und zugleich mit ihnen hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn ewig bleiben. Es sind kurze und schlechte Worte; aber wer kann's ausreden, was dahinten stecket, ein jeglicher gedenke ihnen fleißig nach, und lasse sie seinen Trost seyn in allerlei Anfechtungen, sonderlich in Todesnöthen.

Da werden wir dann keine Anfechtung mehr haben, sondern von allem Uebel erlöset seyn, Trauren, Weinen, Leid, Schmerzen, Tod, wird nicht mehr seyn, auch keine Sünde in unserm Fleisch wohnen, sondern wird ganz rein seyn, ohn' allen Unflat, böse Lust und Begierde. In Summa, wir werden reichlicher und besser wieder empfahen, das wir in Adam verloren haben, denn wir's gehabt hätten im Paradies, Gott von ganzem Herzen rc. lieben, ihm danken, loben und preisen in Ewigkeit, Amen.

Hier möchte jemand fragen, ob auch die Gottlosen werden auferstehen? Antwort: So wohl als die Gottseligen; denn Christus ist ein Richter über Lebendige und Todte, sie seyn fromm oder böse, gerecht oder gottlos. Aber allein den Gläubigen, das ist, so in Christo entschlafen sind, wird die unaussprechliche Herrlichkeit und Gnade wiederfahren, daß sie mit Christo, ihrem Bräutigam, in das neue und ewige Jerusalem eingeführet werden, in einem viel herrlichern Schmuck, denn alle Welt hat. Die Gottlosen aber, so in ihrem Unglauben sterben, werden nicht hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, sondern hier unten bleiben, und ihr Urtheil hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer rc.“ Marc. 25, 41. So werden die Gottlosen eben sowohl auferwecket, als die Gläubigen; aber diese zur Auferste-

hung des Lebens, jene zur Auferstehung des Gerichts, Joh. 5, 2.

„So tröstet euch nun mit diesen Worten unter „einander."

Da weiset er uns, wo wir den rechten und beständigen Trost suchen, und wie wir uns untereinander trösten sollen, nämlich mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, wie er Röm. 15, 4. auch lehret. Denn der Welt Trost, er sey so herrlich und freudenreich, als er immer kann, so ist er doch nicht wahrhaftig und beständig, sondern vergänglich, ja keines Augenblicks gewiß; denn leichtlich kann ein klein Windlein kommen, das ihn umstößet. Wenn einer, wo es möglich wäre, aller Welt Ehre und Gut hätte, was hilft's ihm, wenn er sterben muß, kann er auch Trost davon empfahen? Ja wohl mehr kränkt's und betrübt's ihn, daß er's verlassen muß. Der Trost aber, den der heilige Geist durchs Wort giebt, der bleibet fest und beständig in aller Angst, Noth und Tod.

Weil denn unser lieber Herr und Churfürst seliger, ein sonderlicher Liebhaber des heiligen Worts gewesen ist, und nun diese Jahre her viel drüber erlitten hat, auch seinen Glauben an seinem letzten Ende mit viel schönen Reden und Worten beweiset, Christum bekennet, daß er für seine Sünde gestorben sey, 2c. und auch dieses Trosts theilhaftig worden ist, wollen wir gar nicht zweifeln, er sey unter denen, die durch Christum entschlafen sind. Darum wird er auch gewiß, wenn der Herr kommen wird, sammt den andern auferstehen, und zugleich mit ihnen hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, und ewig bei ihm seyn. Der Vater aller Gnaden gebe uns durch Christum, unser einigen Trost, daß wir seliglich folgen, nnd ihm nach in Christo entschlafen, daß wir mit Freuden vor des Menschen Sohn können bestehen. Amen.

Zwei Predigten über 1. Thessal. 4, 13 – 18.

Bei Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung, gehalten zu Wittenberg, Anno 1532.

Meine lieben Freunde! Weil sich der Fall jetzt also mit unserm lieben Landesfürsten zugetragen, und die Gewohnheit und Weise mit den Seelmessen und Begängnissen, wenn man sie zur Erden bestätiget hat, abgangen ist, wollen wir dennoch diesen Gottesdienst nicht lassen nachbleiben, daß wir Gottes Wort predigen, darinnen Gott gepreiset, und die Leute gebessert werden. Denn wir müssen davon handeln, und der Zeit auch ihr Recht thun, weil unser Herr Gott abermal unser liebes Haupt zu sich genommen, und mit Gnaden gefordert hat. Darum wollen wir den Text St. Pauli vor uns nehmen, da er also saget in der ersten an die Thessal. am 4. v. 13. 14.

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht „verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß „ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß „Jesus gestorben und auferstanden ist; so wird „auch Gott, die da entschlafen sind, durch Jesum „mit ihm führen.“

So viel wollen wir jetzt vor uns nehmen, daß ich mich und euch nicht überlade. Ihr wisset, daß der größte Gottesdienst ist die Predigt Gottes Worts, und nicht allein der größte Gottesdienst, sondern auch unser Bestes, das wir haben können in allen Sachen; sonderlich aber in solchen hohen betrübten Fällen. So schreibet nun St. Paulus an die Thessalonicher: „Sie sollen sich nicht betrüben, wie die andern, die keine Hoffnung haben.“ Denn es sind etliche Heiden gewest, die es dafür hielten, es sollte eine männliche Tugend seyn, sich gar nicht bekümmern noch weinen, wenn einem ein guter, lieber Freund stürbe. Wie auch zu unsern Zeiten die Rottengeister anfiengen, und wollten eitel Steine und Klötzer aus uns machen, gaben vor: Man müßte die Creatur gar ausziehen, und sich der Natur gar nichts annehmen, Gott gebe, es stürbe Vater, Mutter, Sohn,

Tochter ꝛc. so sollte man schlecht dahin gehen mit trockenen Augen, und stillem Herzen; wollten also die heidnische Tugend wieder anrichten. Aber es ist im Grunde eine gemachte Tugend, und erdichtete Stärke, die Gott nicht hat geschaffen, ihm auch gar nicht gefället. Ursach ist diese, daß ein solch hart Herz, das nicht weich wird, so ein guter Freund dahin fället, anzeiget, es sey ihm noch nie ein Ernst gewest, daß er rechte Lust oder Liebe habe zu ihm gehabt; oder will ein Heuchler seyn, und sich vor den Leuten so fest stellen, daß man ihn lobe, und sage: Ei, das ist ein Mann, der fest halten kann!

Diese rottengeisterische und erdichtete heidnische Tugend verdammen wir, und sagen: Es sey nicht recht. Denn es ist nicht allein mit Exempeln der lieben, heiligen Väter, sondern auch durch das Wort Gottes in der Schrift gelobet, daß es billig und ziemlich, ja, auch göttlich sey, sich betrüben über einem guten Freunde, der mit Tode abgangen ist. Wie St. Paulus selbst anzeiget mit diesen Worten, da er saget am Ende dieses Capitels v. 18: „Tröstet euch unter einander.“ Soll man sich trösten, so muß ja Trauren, Kümmerniß, und Klagen da gewest seyn. Nun sind freilich dieselben, an die St. Paulus hier schreibt, Christenleute gewesen, die Gott gefallen haben, und den heiligen Geist gehabt; noch läßt ihm St. Paulus gefallen, daß sie betrübt sind, ohne daß sie es sollen Christlich und mit Maassen thun.

Weil dem nun also ist, warum sollten wir uns auch nicht billig bekümmern und trauren, sonderlich weil unser Haupt, der liebe Landesfürst, da liegt? Denn das ist nicht ein fester Mann, der sich so stark dünket, daß er's nicht fühlen wolle, so ihm ein guter Freund entfället; sondern das ist ein Christ, dem es wehe thut: doch daß er sich hierinne so halte, daß der Geist über das Fleisch walte. Denn Gott hat den Menschen nicht also geschaffen, daß er ein Stein oder Holz sollte seyn. Er hat ihm fünf Sinne gegeben, und ein Herz von Fleisch gemacht, daß er seine Freunde lieb habe, jammerig und traurig sey, wenn es seinen lieben Freunden übel gehet. St. Paulus sagt Philipp. 2, 25. sqq. Es sey ihm herzlich leid gewest für seinen Gehülfen und Mitstreiter Epaphroditum, es habe sich auch Gott über ihn und sich

erbarmet, und ihn wieder lassen frisch werden, daß er nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Also ergrimmet auch Christus (im Geist, und entsetzt sich bei ihm selbst,) Joh. 11, 33. da Lazarus todt war. Diese und dergleichen Exempel sind uns viel gewisser und besser, denn solch unnütze Geschwätze, damit man uns will zu Stein und Holz machen, daß wir nicht weinen noch uns betrüben sollen über den Verstorbenen. Dieß sey zu einer Vorrede und Eingang dieser Predigt gesagt. Nun wollen wir den Text hören, wie er uns tröstet. Also saget der liebe Paulus:

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht ver„halten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr „nicht traurig seyd, wie die andern, die keine „Hoffnung haben.“

Da wirft der heilige Paulus einen guten Zucker hinein, und menget die Bitterkeit, so in solchem Fall ist, mit Süßigkeit, und sagt: Ihr seyd traurig, und bekümmert euch über den Verstorbenen; es ist wahr, es thut wehe, wenn man einen guten Freund so verleuret: ich strafe es nicht, sondern lobe es. Denn es ist ein Zeichen, daß es gute Herzen sind, die sich der Verstorbenen so annehmen. Aber macht gleichwohl einen Unterscheid zwischen eurem und der Heiden Sterben, zwischen eurer Traurigkeit und der Heiden. Jene haben keine Hoffnung, daß nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges folgen soll: ihr aber wisset, daß ihr nicht sterbet, sondern nur entschlafet. Denn so ihr glaubet (folget weiter,) daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so ist das auch gewiß, daß Gott die, so verstorben sind in Christo, mit ihm führen wird, und kurzum nicht da lassen bleiben, da wir meinen, daß sie bleiben, sondern wird sie bringen dahin, da er ist.

Merket aber eben drauf, daß er nicht saget: So ihr glaubet, daß Christus entschlafen ist; sondern machet's härter mit Christi Tode, denn mit unserm, und saget: So wir glauben, daß Christus gestorben ist; von uns aber sagt er, daß wir nicht sterben, sondern allein entschlafen. Heißet unsern Tod nicht einen Tod, sondern einen Schlaf, und Christi Tod heißet er einen rechten Tod. Damit giebt er dem Tode Christi eine

solche treffliche Macht, daß wir dagegen unsern Tod sollen für einen Schlaf achten. Denn das ist die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, so wir leiden, aus den Augen reiße, als viel es immer möglich ist, zum allerwenigsten nach dem Geist, und stracks in den Tod Christi sehe.

Darum will St. Paulus so viel mit diesen Worten sagen: Was denkt ihr viel an euren Tod; sehet hier den an, der recht todt ist, gegen welchem alle andere Todten nichts sind, die sind nicht gestorben, sondern er ist gestorben. Darum wollten wir uns bekümmern, so sollten wir uns ja auch um Christi Tod bekümmern. Das hat ein rechter Tod geheißen, nicht allein in sich selbst, daß er so bitter, schmählich und groß gewesen ist; sondern auch deshalben, daß er kräftig ist, daß er alle andere Todten getauft hat, daß sie sollen nicht Todte, sondern Schläfer heißen. Denn das ist ja wahr, wie in der Passion zu sehen, daß Christus so gestorben ist, dergleichen kein Mensch von Anbeginn der Welt gestorben, noch sterben wird.

Darum saget St. Paulus: Fichtet euch Traurigkeit und Bekümmerniß an euerer guten Freunde halben, so ihr verloren habt, so sehet hieher auf diesen Tod, und menget, ja decket zu mit dem Tode Christi aller anderer Menschen Tod, und machet diesen Tod so groß, daß aller Menschen Tod dagegen anzusehen sey wie ein Schlaf. So nun dieß wahr ist, was ist's denn, daß wir uns viel bekümmern um andere, oder gleich selbst sterben und begraben werden? Stirbt doch nur ein Mensch, und dennoch nicht der ganze Mensch, sondern das eine Stück allein, der Leib: hier aber ist Gottes Sohn selber, und stirbet der Herr aller Creaturen. Darum wird mein und dein Tod solche Bitterkeit nicht haben, die Christi Tod hat, weil es unmeßlich weit unterschieden ist von allen andern Todten, an sich selbst und der Person halben.

Also will uns St. Paulus herum reißen, und in den Tod Christi ziehen, daß wir sehen sollen, wie unmeßlich groß er sey, auf daß, wenn sich dein Herz bekümmert um einen guten Freund, der mit Tode abgangen ist, du sagen lernest: Ei, bekümmerst du dich denn so hoch um deinen Freund, der doch zuletzt einmal hat sterben

müssen; warum bekümmerst du dich nicht auch um diesen Tod? Warum weinest du und klagest du nicht auch über deinen Herrn Christum, welches Tod viel größer und elender gewesen ist, denn aller andern Menschen? Wie die lieben Apostel mußten thun, die bei seinem Abschied sind gewest, und auch die Gedanken hatten, er würde so bleiben. Wie wir auch denken, wenn wir unsern fünf Sinnen nach urtheilen. Bessern Trost kann man nicht finden, denn daß man diesen Tod also ansehe, wie er so gewaltig und herrlich worden sey, und alle andere Tode gefressen habe, daß sie nicht Tod, sondern nur ein Schlaf heißen, gegen diesem, welcher der einige, schwereste, und greulichste Tod gewesen ist. Darum folget weiter:

„Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und „auferstanden ist; so wird auch Gott, die da ent„schlafen wird, durch Jesum mit ihm führen."

Also wollte er sagen: Seyd nur gutes Muths und guter Dinge: denn so da Jesus gestorben und auferstanden ist, so hat's keine Noth um uns, und die, so durch ihn entschlafen sind. Da liegt es nur an, daß wir diesen Artikel, daß er gestorben und auferstanden sey, recht fassen in der Noth, wenn Trauren und Klagen vorhanden ist, oder wir selber sterben sollen. Wie jetzt auch, so uns unser Landesfürst, unser lieber Herr und Vater, so dahin gefallen ist, unter welches Schutz und Schirm wir bisher in gutem Frieden gesessen, und aus seinen Händen das liebe Brod gessen haben, und nun hinfort ein anderer Regent und Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es gerathen soll; Gott weiß es allein, welcher uns unser Haupt jetzt genommen, und daneben nicht hat offenbaret, was er weiter mit uns machen wolle. Darum mögen wir in diesem Fall wohl erschrecken und uns bekümmern. Wiewohl mir nicht zweifelt, daß man ihrer etliche findet, die nicht sonders sich darum bekümmern, und meinen, es sey leicht gethan, daß man ein Regiment fasse. Aber ändern, und bessern, ist zweierlei. Regiment ändern wollen wir den Leuten lassen; aber das bessern stehet allein bei Gott.

Weil diesem allen nun so ist, so ist das der beste Trost, daß man mit dem heiligen Paulo hier sagt: „Lie-

der, siehe den todten Leichnam hier nicht an; du hast etwas Höhers und Bessers anzusehen, nämlich Jesu Christi Tod und Auferstehung. Wenn du in diesem Spiegel und Bilde fest bleibest in dem Herrn Christo, welcher todt und wieder auferstanden ist, so wirst du sehen, wohin du fahren wirst, und wohin die fahren, so nicht in Christo entschlafen: nämlich, daß Gott gedenke, dich und alle andere, so getauft und in Christo entschlafen sind, mit sich zu führen; darum, daß er sie hat in Christi Tod gewickelt, und in seine Auferstehung gefasset, und gedenkt sie nicht so unter der Erden zu lassen: ohne daß es vor der Vernunft und unsern fünf Sinnen so gehen und scheinen muß, daß der Glaube Raum finde, daß wir Gott auch über das vertrauen, das wir nicht sehen.

Also, wiewohl es schwer ist, soll man sich (doch mit allem Fleiß) dazu gewöhnen, daß man auf den Tod Christi lerne sehen, durch welchen unser Tod erwürget ist. Und ob es wohl anders scheinet vor unsern Augen, menget doch der heilige Geist diesen sauren Essig mit Honig und Zucker, daß sich unser Glaube erschwinge in Gott, und lerne den Todten ansehen nicht im Grabe und Sarge, sondern in Christo. Wenn man ihn also dahin beschleußt, so ist der todte Leichnam nicht mehr im Sarge: obwohl das Aas faul ist und stinkend, da liegt nicht an: da thue Augen und Nasen und alle fünf Sinne hinweg, und gedenke, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 42. sagt: Man begräbt den Körper in aller Unehre, ist wahr; aber da siehe nicht nach, denn er wird wieder *auferstehen* in aller Herrlichkeit. „Er wird begraben und gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib 2c." Also führet er immer unser Herz, (weil er die Augen nicht kann so führen,) von dem, das die Augen sehen, in das, das Gott redet, und in Christum, daß wir keinen Zweifel dran sollen haben, er werde uns mit Christo führen. Wer nur das also glauben könnte, der hätte einen guten Trost in seinem eigenen Sterben, und anderer Leute Sterben.

Weil nun St. Paulus die Todten, wie ihr höret, so lobet, sollen wir Gott für die Gnade danken, daß

er unsern lieben Churfürsten auch in dem Tod Christi begriffen, und in seine Auferstehung gefasset hat. Denn ihr wisset, was für einen Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Straße auch gedenken zu gehen, und unserm Herrn Gott manche starke Sünde überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der da heißt Vergebung der Sünden, bleiben. Darum will ich unsern lieben Landesherrn nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer, freundlicher Mann gewesen ist, ohn alles Falsch, indem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid gespüret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist. Diese Tugend laß ich jetzt fallen.

Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlet hat; wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allewege zehen Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat, daß ihn Gott sonderlich muß führen, und seine Engel zu ihm setzen. Wenn wir denn sehen, daß sie zu Zeiten im Regiment straucheln, sind wir bald da, meinen: Ei, so und so wollte ich's machen; und sollten wohl den Karrn recht in Koth hinein führen, oder gar über und über werfen, wenn wir regieren sollten. Daß uns also niemand kann recht thun; und wann wir uns selber ansehen, sind wir selbst noch nie recht worden. Dieß alles lassen wir jetzt fahren, und wollen dabei bleiben, daß wir ihn loben, wie St. Paulus seine Christen lobet, daß ihn Gott mit Christo führen wird, und wollen ihn nicht ansehen nach seinem zeitlichen Sterben, sondern nach Christi Sterben, und seinem geistlichen Sterben, welches er Christo nach gethan hat.

Denn ihr wisset alle, wie er, Christo nach, vor zweien Jahren zu Augsburg gestorben und den rechten Tod gelitten hat, nicht für sich allein, sondern für uns alle, da er alle böse Suppen und Gift hat müssen ausessen, die ihm der Teufel eingeschenkt hat: dasselbe ist der rechte, greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unser lieber Churfürst Christi Tod und Auferstehung vor der ganzen Welt öffentlich beken=

net, und ist darauf blieben, hat Land und Leute, ja seinen eigenen Leib und Leben daran gesetzt. Wie schwer dieß Sterben sey, hat er ohn' Zweifel wohl in seinem Herzen gefühlet. Weil nun dasselbige Bekenntniß öffentlich am Tage ist, so wollen wir ihn darum rühmen als einen Christen. Ist aber neben diesem etwas Mangels an seiner Person gewest, das lassen wir gehen. Denn wir wollen solche geringe Sünde in so großer Person nicht rechnen, sondern wollen das dagegen rühmen, daß er Christi Tod und Auferstehung, damit er Tod und Hölle mit allen Sünden verschlungen hat, bekennet, und fest auf diesem Bekenntniß blieben ist. Dieß gehet überhin und verschlinget die Menge der Sünden, wie ein groß Meer ein Fünklein Feuers. Darum sind alle andere Sünden nichts gegen diesem einigen Stück, daß man Christi Tod und Auferstehung nicht verleugnet, sondern öffentlich bekennet.

So sollen wir uns nun deß trösten, daß Christus gestorben, und unser lieber Fürst in Christi Tod verfasset und entschlafen ist, und viel einen herbern Tod zu Augsburg, denn jetzt erlitten hat; welchen wir noch täglich ohn' Unterlaß von den Tyrannen und Rotten, ja auch wohl von unserm eigenen Gewissen und dem Teufel leiden müssen. Dieß ist das rechte Sterben; das andere leibliche Sterben, daß man auf dem Bette dahin fähret, ist nur ein Kindersterben und ein Viehsterben: jenes aber ist der rechte männliche Tod, der noch vor unsern Augen stehet, daß wir ehe noch einen Hals (so es möglich wäre,) hingeben wollten, ehe wir den Mann, der Jesus Christus heißt, verleugnen wollten. Das mag ein männlicher und rechter Tod heißen, da auch St. Paulus von sagt 1. Cor. 15, 31: „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, sterbe ich täglich.“ Der andere Tod ist, wenn nur die Vernunft und fünf Sinne sterben, daß die Augen nicht mehr sehen, die Ohren hören nicht, die Hände fühlen nicht rc. So stirbet eine Kuh auch, ist nur ein äusserliches Absterben des Leibes und armen Madensacks, es ist ein Kindersterben gegen jenem.

Dem Sterben nach ist unser lieber Fürst jetzt auch dahin gefahren, daß man hat müssen greifen, es sey

nur ein Kindersterben gewest. Denn unser Herr Gott hat ihn so gefasset in seinen Tod, daß er der rechten Püffe keine gelitten, noch viel mit dem Teufel disputiret hat; als etliche wohl für den schweren Gedanken, die ihnen der Teufel eingiebt, von der Sünde, von dem jüngsten Gericht, von der Hölle und dergleichen, in Verzweifelung fallen, und arbeiten, daß ihnen der Angstschweiß ausbricht, und erstarren auch wohl darüber. Das heißt ein recht Sterben, und nicht ein Kindersterben. Wenn es aber so zugehet, wie es mit unserm lieben Fürsten zugangen hat, da nur der Leichnam auf dem Bette bleibet, ohne alles Schrecken und Zittern, darum, daß er zum Reiche Christi durch die Taufe gefordert, und darnach Christum frei bekennet hat, und Gottes Wort mit allem Fleiß von ganzem Herzen gern gehöret, daß also nur die fünf Sinne dahin sterben, das ist das geringste Sterben, und nur die Hülsen vom Tode, da man allein mit dem leiblichen Tode ringet; wiewohl es uns unversuchten Leuten das größeste dünket.

Darum, welchen Gott so hinweg nimmt, daß er nicht darf fühlen die giftigen Pfeile des Teufels, der stirbet recht und wohl. So hat Gott diesen auch hinweg genommen: da ist nichts gewest, wie ich gesehen habe, denn nur ein recht Kindersterben. Unser lieber Herr Gott hat also gedacht: Der fromme Fürst hat seinen rechten Tod vor zu Augsburg ausgestanden; so habe ich ihn in meinen Tod auch gefasset: darum soll er fortan nicht mehr sterben, denn nur leiblich. Daß er also gleich als in einem Schlaf dahin gefahren ist, wie die Kinder sterben. Denn es ist ja ein sanfter Tod, wenn man allein in den fünf Sinnen hinweg stirbt, sonderlich wenn es ein Mensch nur recht ansiehet, daß einer so hinfähret in unsers Herrn Christi Leiden gewickelt, daß unser Herr Gott so saget: Ich will dich den Teufel allein leiblich lassen würgen; drum siehe du nicht so hart auf deinen Tod; siehe dieß an, daß mein Sohn für dich gestorben ist, und du vorhin auch geistlich gewürget bist; so will ich dir nun den Tod so zuschicken, daß du allein sterbest in deinen fünf Sinnen, wie in einem Schlaf.

Darum wollen wir unsern lieben Landsfürsten un=

ter die rechnen, die in Jesu Christo schlafen, sonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen ist von dem Bekenntniß des Todes und Auferstehung Christi, sondern drob gelitten mancherlei Schaden und Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. Ist aber etwa Sünde mit untergelaufen, das gehe seinen Weg; wir wollen ihn einen Menschen lassen bleiben, wollen aber so einen Schmuck drüber ziehen, daß solche kleine Sünde der Teufel nicht sehen, und so große Werke, die alle Engel im Himmel preisen sollen. Denn was will der Teufel aufbringen wider seine personalem justitiam, weil Christus neben und für ihn da stehet mit seinem Tod und Auferstehung, welches mehr ist, denn der ganzen Welt Sünde?

Als ich hoffe, wir wollen auch also sterben, und einen armen Sünder mit uns gen Himmel bringen, wenn wir allein diesen Schmuck behalten, und uns in den Tod des Sohns Gottes windeln, und mit seiner Auferstehung uns decken und hüllen. Wenn wir darauf fest stehen, und nicht davon ablassen, so ist unsere Gerechtigkeit so groß, daß alle unsere Sünden, sie heißen wie sie wollen, sind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit wie ein großes Meer, und unser Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum. Dazu unsere Schande, daß wir so unflätig begraben werden, ist bedeckt mit einer Ehre, die heißt Jesu Christi Auferstehung; damit ist sie so geschmückt, daß sich die Sonne dafür schämen wird, wenn sie es wird ansehen, und die lieben Engel nicht genugsam werden ansehen können. Mit der Schöne sind wir gezieret und geschmücket, daß aller andrer Unflat des armen Leibes, als der Tod und anders, nichts dagegen gilt.

Drum muß man eines Christen Sterben ansehen mit andern Augen, denn wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, und mit einer andern Nase dazu riechen, nicht wie eine Kuh zum Grase reucht, daß man lerne der Schrift nach davon reden und gedenken, daß man die verstorben Christen nicht rechne als todte und verscharrete Leute. Vor den fünf Sinnen scheinet's wohl so: so weit uns dieselben führen, so thut es wehe. Darum sollen wir fleißig hören, was hier Sanct Paulus davon

sagt, daß sie schlafen in Christo, und Gott sie mit Christo führen wird. Mit solchen Worten lernet euch fein trösten, und bildet's euch wohl ein, daß es viel gewisser ist, daß Herzog Hans von Sachsen wird wieder hervor kommen aus dem Loch, und viel schöner denn die Sonne jetzt ist. Denn daß er hier vor unsern Augen liegt, das ist nicht so gewiß, als jenes, daß er wieder leben wird, und mit Christo daher fahren. Ursach, Gott kann nicht lügen. Allein, bildet es euch so ein. Denn wer den Trost nicht hat, der kann sich sonst nicht trösten, noch fröhlich seyn; sondern so viel ihm des Worts entfället, so viel entfället ihm auch des Trostes.

Darum lasset uns jetzt in diesem Leid damit trösten, daß wir gewiß wissen, daß er mit Christo wieder wird gefahren kommen. Denn hier stehen die Sprüche Christi fest, Matth. 10, 32: „Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch wieder bekennen vor meinem Vater." Wenn der Mann, der Christus heißt, nicht gen Himmel gefahren wäre, so würden wir wenig Hoffnung haben können. Daß man aber viel mit dem Gesetz kommen will, und disputiren: Lieber, wer weiß, ob dich Gott auch für fromm halten will? das ist der leidige Teufel selbst, der will uns immer führen ad personalem justitiam, wie fromm ich bin, und wie bös ich bin. Denn das ist alle seine Kunst, daß er uns mit dem Bilde unserer Frömmigkeit den Mann, der gestorben und wieder auferstanden ist, aus den Augen reiße. Darum ist unserm Fürsten recht wohl geschehen, daß er nicht in die Disputation kommen ist, der Teufel sollte ihn sonst wohl angegriffen haben: Hörest du, wie hast du gelebet? wie hast du regieret? rc. und sollte ihm ein Register vorgeleget haben, davor er hart erschrocken und einen schweren Kampf hätte ausstehen müssen. Das ist des Teufels Kunst, die er an mir auch oft versucht: fraget mich, wie fromm, und wie böse ich sey, und kann fein meisterlich die Schrift und das Gesetz dazu brauchen: Das und das sollst du thun, sollst fromm seyn und das Gesetz halten; aber du hast es nicht gehalten. Wo aus?

Mit den Gedanken bringet er einen in eine solche Angst, daß einer wohl verzweifeln möchte. Item, wenn ich schon zuweilen etwas Gutes gethan habe, kann er's

doch also zurichten, daß meine Heiligkeit gar zunichte wird. Da laufe ich denn, und ergreife den Artikel Vergebung der Sünde durch Jesum Christum, der für meine Sünde gestorben und wieder auferstanden ist, den will er schlecht nicht ins Herz lassen. Das aber gehet ins Herz, daß ich dieß gethan, und jenes nicht gethan habe, habe Almosen gegeben, bin fromm gewest ꝛc. Wie ich auch sagen kann von unserm lieben Churfürsten, daß er ein treu, fromm Herz gehabt hat, ohne alle Gift und Neid.

Aber beileibe hüte dich dafür, daß man dir's am Todbette mit nichten einbilde: denn der Teufel ist nicht weit davon, der kann dir eine kleine Sünde vorrücken, die solche schöne Tugend alle zunichte macht, daß man doch endlich dahin kommen und sagen muß: Teufel, sey so zornig, als du immer willst, ich rühme meine guten Werke und Tugend gar nichts vor unserm Herrn Gott, will auch meiner Sünde halben nicht verzweifeln; sondern tröste mich damit, daß Jesus Christus mir zu gut gestorben und wieder auferstanden ist; wie der Text hier sagt.

Siehe, wenn ich das von Herzen glaube, so bleibt mir der höchste Schatz, nämlich, der Tod Christi, und seine Kraft, die er gewürkt hat: da lieget mir mehr an, denn an dem, das ich gethan habe. Darum, Teufel, fahre hin, beide, mit meiner Gerechtigkeit und Sünde. Habe ich etwas gesündiget, so friß du den Mist davon, der sey dein, ich bekümmere mich nichts darum: denn Jesus Christus ist gestorben (und auferstanden,), da heißet mich St. Paulus mit trösten, daß ich lerne mich gegen dem Teufel wehren und sagen: Ob ich schon gesündiget habe, das schadet mir nicht, ich will nicht mit dir davon disputiren, was ich Böses oder Gutes gethan habe; es ist jetzt nicht Zeit davon zu handeln, gehe hin und thue es zur andern Zeit, wenn ich ausserhalb der Anfechtung sicher bin, oder gehe zu den Verstockten, da schrecke, wie du willst: Aber bei mir, der ich vor in Aengsten und Todesnöthen bin, findest du jetzt keinen Platz. Es gilt jetzt nicht Disputirens, sondern Tröstens mit den Worten, daß Jesus Christus für mich gestorben und auferstanden ist. So bin ich gewiß, daß Gott mich sammt *den andern* Christen führen wird mit Christo zu seiner *Rechten*, und mit mir hindurch reißen durch Tod und

Hölle. Wie er denn mit allen umgehen wird, die glauben und bleiben in seinem Tod. Darum sollen sie nicht todte Leute heißen, sondern schlafende, und der Tod soll hinfort nicht mehr Tod, sondern Schlaf heißen, und so ein tiefer Schlaf, da einem nichts inne träume. Wie auch ohne Zweifel unser lieber Herr und Fürst in einem süßen Schlafe liegt, und der heiligen Schläfer einer worden ist. Und dieß alles nicht darum, daß er ein milder, barmherziger, gütiger Herr gewesen ist; sondern darum, daß er Christi Tod bekennet, und sich daran gehangen hat, und ist dabei blieben.

Hier ist nun des Teufels rechte Kunst, wie ich gesagt habe, daß er uns von dem Trost hinweg reißet, und führet uns dieweil in eine Disputation, wie fromm wir seyn. Dagegen habt ihr jetzt gehöret, daß ihr ihn sollt weisen zu denen, denen solche Gedanken gehören, die nach Christi Leiden und Sterben nichts fragen, und im Sause dahin leben; mit denselben laß ihn disputiren. Aber da will er nicht hin; denn er hat sie bereits, sie sind vorhin sein: darum wollte er diese auch gern haben, die verzagte, blöde und erschrockene Gewissen haben. Jene hat er damit, daß sie vermessen, sicher, und ohne alle Gottesfurcht dahin gehen; diese will er haben durch Zagen und Verzweifeln. Du aber lerne sagen: Teufel, du kommst zu unrechter Zeit, es soll jetzo kein Teufel mit mir disputiren, sondern mein Herr Jesus Christus, daß ich lerne, wie er für mich gelitten, und für meine Sünde gestorben sey, und wieder auferstanden, wie mich Gott mit ihm führen wird am jüngsten Tage.

Deß zu einem Wahrzeichen habe ich seine liebe Taufe, sein Evangelium, sein Wort und Sacrament, dazu ich berufen bin, und dieselben vor der ganzen Welt bekennet habe. Die Siegel und Briefe können mir nicht fehlen, als wenig mir Gott selbst fehlen kann. Fallen daneben etliche Sünden ein, daß du unrecht gelebt und gethan hast, so sollen sie doch nicht gelten, auf daß Christi Tod und Auferstehung gepreiset werde über mein und der ganzen Welt Sünde, und sage frei: wenn ich noch so viel Sünde gethan hätte, ja, mehr denn zehen Welt thun können, so weiß ich doch, daß Christi Tod und Auferstehung viel größer ist. Und nur flugs also

getrotzt und gepocht, nicht auf dich selbst, noch deine Gerechtigkeit, sondern darauf, daß Jesus Christus für dich gestorben und auferstanden ist. Glaubest du das, so sey freudig und gewiß, daß Gott dich wird führen mit Christo; und wie du hörest, daß Christus auferstanden sey, so wirst du auch auferstehen.

Sehet, lieben Freunde, das ist dieser Text, daß wir uns bekümmern sollen um unsern lieben Herrn nach dem äusserlichen Menschen. Denn wer weiß, warum ihn unser Herr Gott hinweg genommen hat? Ihr wisset, wie wir alle böse, undankbare Buben sind, und daß der gemeine Hauf, beide, jung und alt, so gar muthwillig ist, daß keine Zucht noch Scheu mehr da ist: wenn nun unser Herr Gott so sich erzeiget, und das Haupt hinweg nimmt, und will eines Fürsten nicht schonen, so giebt er dir wahrlich zu verstehen, daß es deinem Kopf gelte. Darum demüthige dich, und bessere dein Leben, daß du auch, wie er, unter den Leuten seyst, die mit Christo leiden und sterben. Wie ich denn hoffe, daß ihrer viel sind, die so sterben und leiden, wie mein Herr zu Augsburg: die werden dann auch so ein sanftes Sterben erlangen, daß sie der Schlaf säuberlich und leicht ankommt. Das wird das Ende seyn aller derer, die an den Tod und Auferstehung Christi glauben, und dasselbe bekennen, daß sie endlich mit ihm wieder auferstehen, und mit Christo geführet werden. Das verleihe uns Gott der Vater durch unsern lieben Herrn Christum, Amen.

Die andere Predigt.

Weil wir noch in der Trauerwochen sind, und angefangen haben uns zu trösten mit Gottes Wort aus St. Pauli Worten 1. Tess. 4. so wollen wir jetzt zu mehrerm Trost etwas weiter davon reden, und den vorgenommenen Text vollends ausführen.

Im ersten Stück dieser Epistel St. Pauli haben wir gehöret, wie er die Christen vermahnet und tröstet, daß sie sich nicht sollen allzu scheuslich stellen mit Heulen

und Klagen über ihre Verstorbenen, sondern einen Unterscheid machen unter denen, die nichts zu hoffen haben, das ist, Heiden und Ungläubigen, und unter uns, die wir an Christum glauben, und viel andere Sinne, Herz und Gedanken schöpfen, denn jene haben. Denn ein Christ soll ja seyn eine neue Creatur oder neu geschaffen Werk Gottes, der anders rede, gedenke und urtheile von allerlei Sachen, denn die Welt davon redet oder urtheilet. Und weil er ein neuer Mensch ist, so soll und muß ihm auch alles neu werden, hier in diesem Leben durch den Glauben, dort aber zukünftig durch offenbarlich Wesen. Nun kann und vermag die Welt nicht anders, denn nach ihrem Herkommen und alten Wesen vom Tod urtheilen, daß es sey das allergreulichste und schrecklichste Ding auf Erden, und das Ende des Lebens und aller Freude; wie sie auch aller anderer Jammer und Unglück nicht anders ansiehet, denn nach solchem alten Wahn, als böse und unleidliche Dinge, dafür sie fliehen solle, und wenn es ihr wiederfähret, erschrickt sie, will verzagen und verzweifeln.

Aber dagegen soll ein Christ, als ein neuer Mensch, also geschickt seyn, daß er viel andere, ja widersinnische Gedanken habe, und könne (wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt,) auch trotzen und fröhlich seyn oder rühmen, wenn es übel zugehet, und sein Herz eitel solche Gedanken ergreife, daß er einen großen Schatz habe, wenn er arm ist; ein mächtiger Fürst und Herr sey, wenn er im Kerker liegt, und trefflich stark, wenn er schwach und krank ist; in eitel Ehren schwebe, wenn er geschändet und geschmähet wird. Also auch, daß er erst ein neu lebendig Mensch werde, wenn er jetzt sterben muß, und Summa, daß er eitel neues Herz nnd Muth gewinne, und alle Dinge auf Erden mit ihm neu mache, und also hier ein Vorspiel anfahe des zukünftigen Wesens, da es alles am Tage und vor Augen so neu werden wird, wie er's jetzt erschöpft und erdenkt durch den Glauben, nach seinem neuen Wesen.

Und solches alles nicht in uns, sondern in Christo, wie hier St. Paulus zeigt. Denn er hat es allein dazu bracht, daß er's bereit im öffentlichen und empfindlichen Wesen alles neu hat, und „hinfort (wie St. Paulus

Röm. 6, 9. sagt) nicht mehr stirbet, und der Tod keine Kraft noch Macht an ihm hat;" sondern alles, was er vermocht hat, ist ihm genommen, auch leiblich, daß er ihn nicht mehr binden noch gefangen nehmen, noch mit Hunger, Durst und Wunden plagen kann. Summa, er hat alle seinen Gift, Strick, Spieß und Schwert, und was er Böses hat, an Christo verloren. In demselbigen Mann sollen wir uns auch bereitan lassen dünken, daß es alles neu worden sey, und uns gewöhnen in den starken Gedanken des Glaubens, und das liebliche Bild des gestorbenen und auferstandenen Christi stets vor Augen haben, und mit uns tragen, wider das alte Wesen, so uns noch anficht und unter Augen stößt, und uns schrecken will mit Jammer und Noth, Unglück, Armuth, Tod und was es seyn mag.

Siehe, darum braucht der Apostel eben solcher Worte: Ihr sollt andere Leute seyn, denn Heiden, so keine Hoffnung haben, weil ihr ja glaubet, daß Christus von den Todten auferstanden, und der Tod durch ihn überwunden sey. Als sollte er sagen: Dadurch seyd ihr gar viel andere Leute worden, denn ihr von Vater, Mutter, und dem irdischen Wesen kommen seyd; und weil ihr getauft seyd in dem Namen, als in sein Wesen und Reich, Tod und Auferstehung, so denket, daß ihr euch anders zieret mit allem Wesen, gegen dem, davor sich die Welt entsetzet, und andere Augen, Ohren, Sinne und Gedanken habt, denn vorhin, von Adam, da ihr euch fürchtet und betrübet, als die keine Hoffnung hätten: Jetzt aber nicht mehr also; sondern eben das Widerspiel gedacht und gesagt: Gewiß, daß, weil er den Tod überwunden hat, so wird er uns auch aus dem Tode reißen, und mit sich führen. Denn darum ist er auferstanden, daß er uns auch aus dem Tode mit sich ins Leben und ewige Herrlichkeit setzete.

Haben doch also müssen thun die lieben Altväter, so das Werk und Bild, uns vorgestellet, daß Christus vom Tode auferstanden ist, noch nicht erlebt, sondern allein im Glauben und von ferne, als durch eine blaue, dunkele Wolke gesehen haben, da uns die klare, helle Sonne in die Augen scheinet; noch mußten sie sich an *den Christum* hängen, der noch ferne war, und auch in

die tröstlichen Gedanken erschwingen, daß sie durch seine Auferstehung auch hervor kommen aus dem Tode, und mit ihm leben sollten. Daher haben sie solch tröstlich Liedlein gesungen: Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum eius: „Wie theuer und werth ist vor Gott der Tod seiner Heiligen,“ Ps. 116, 15. Item Psalm 72, 14: „Ihr Blut ist theuer geacht' vor ihm.“ Und im 9. Ps. v. 13: „Er gedenkt und fragt nach ihrem Blut.“ Also reden sie daher, die frommen Herzen, und aus solchen Worten werden sie gar manche starke Predigt gesponnen haben (ob sie wohl kurz gefasset, und nur als ein Thema oder Beschluß ihrer Predigt geschrieben sind). Denn es giebt gar mächtigen, reichen Trost, damit man ein Herz kann aufrichten, weil sie gewaltig daher schließen: Lieber, es dünkt dich wohl anders, und ist vor deinen Augen anzusehen, daß der Heiligen Tod sey ein lauterer Untergang und Verderben, und scheinet, als sey ihrer nun gar vergessen und geschwiegen, und haben keinen Gott, der sich ihrer annehme, weil er sich ihrer bei ihrem Leben nicht hat angenommen, und so elendiglich dahin sterben lassen, als die zerrissen, zerfressen, verbrannt und zerpulvert sind, daß keine Vernunft kann anders sagen, denn es sey ein jämmerlich, elend, schändlich Ding um ihren Tod; aber vor Gott (sagen die lieben Väter,) sollt ihr gewißlich dafür halten, wenn ein Heiliger (das ist ein jeglicher Christ,) stirbt, daß ihm geschehe ein trefflich, theuer, köstlich Opfer, der lieblichste und süßeste Geruch von Weihrauch, und der beste, höheste Gottesdienst, so ihm wiederfahren mag.

Denn er hält auch nicht so viel von den lebendigen Heiligen, als von den todten; ja, weil sie leben, läßt er sie hingehen, so schwach und elend, und sich mit der Sünde, Welt, Teufel und Tod zermartern, als sehe er's nicht, und wollte ihnen nicht helfen, 2c. Aber flugs wenn sie nur den Leuten aus den Augen sind, und nun ein faul, stinkend Aas, das niemand leiden kann, oder zerpulvert und zerstäubt, daß niemand weiß, wo sie blieben sind, und gar abgeschieden und vergessen sind von aller Welt, als die nichts mehr zu hoffen haben; da heben sie erst an vor Gott köstlich Ding zu werden, und nicht allein

eitel Leben, sondern ein solcher theurer Schatz; den die Majestät selbst theuer und hoch achtet, und nicht weiß Köstlichers zu rühmen; und je mehr sie vergessen sind vor der Welt, je höher er sich ihrer annimmt, und von ihnen rühmet.

Deß hast du ein schön Exempel in den ersten zweien Brüdern, 1. Mos. 4. Da der Schalk, Kain, seinen Bruder heimlich ermordet und verscharret hatte, gieng hin und wischete das Maul, meinete, es sollte es niemand wissen, und nun wohl verborgen bleiben, als hätte Abel niemand, der sich seiner annehme. Und da Gott nach ihm fraget, wo ist dein Bruder Abel? macht er sich so heilig und rein, daß er sich auch rühmet, er wäre nicht schuldig für ihn zu sorgen, und sprach: Was weiß ich's? Wie kann ich meines Bruders Hüter seyn? Aber da kam, der da heißet Quaerens sanguinem, der das Blut seiner Heiligen fordert und rächet, und sprach: „Deines Bruders Blut schreiet zu mir in Himmel ꝛc.“

Wer heißt Gott jetzt also reden? Kann er's nicht vergessen, nun er todt und dahin ist, muß noch vom Himmel rufen, über das Blut schreien, als das ihm so viel zu schaffen mache, daß er's nicht leiden noch schweigen könne, so er's doch wohl hätte vorhin können wehren, oder deß schonen, daß Kain nun allein war, und keinen Bruder noch Erben hatte; sondern strafet ihn so greulich, daß er muß von den Eltern verstoßen, auch die Erde um seinetwillen muß verflucht werden. Das heißt sich ja redlich angenommen des Bluts, das nun verfaulet war. Solchen Ernst und Sorge erzeigte er nicht, da Abel noch lebte, ohne daß er ihm sein Opfer gefallen ließ; aber nun er hinweg ist, und unter der Erden liegt, da muß er flugs leben und reden im Himmel, also, daß Gott selbst für ihn prediget, und so ausschreiet in alle Welt, daß beide, er und sein Mörder, muß ewiglich zum Exempel stehen in der Schrift, und nimmermehr ausgelöscht werden.

Siehe, also haben die lieben Väter solch Exempel angesehen, und ihre Sprüche daher genommen, daß die todten Heiligen gewißlich müssen vor Gott leben, und wieder hervor kommen viel herrlicher, denn zuvor. Denn also nimmt er sich keiner lebendigen Thier noch Viehes an, und was keine Hoffnung hat; auch nicht

der Tyrannen und Gottlosen, die dahin sterben in's Teufels Namen: sondern seiner armen Heiligen, die so elendiglich und schändlich umkommen, und derselben Tod viel theurer achtet, denn ihr ganzes Leben. Denn dasselbige kann nicht ohne Sünde seyn; wiewohl es auch unter der Vergebung und unter Christo ist: ist aber nichts gegen dem, wenn ein Mensch von diesem Leben scheidet, der Sünden und Welt abstirbet, also, daß Gott alsdenn alle beide Augen aufthut, und müssen alle Engel da seyn, und auf ihn warten, unten, oben und rings um ihn her, wo er anders gekleidet ist mit der Taufe Christi, und mit dem Glauben und Gottes Wort, daß er möge gezählet werden unter denen, die da heißen Gottes Heiligen.

Denn ihr wisset ja, Gott Lob, was da heißen Gottes Heiligen, daß die Schrift nicht meinet die Heiligen droben im Himmel; wie der Papst Heiligen machet, die man soll anrufen, ihre Tage fasten und feiren, und sie zu Mittlern setzen: auch nicht, die sich selbst geheiliget haben, wie die Carthäuser, Barfüßer und andere Mönche oder Waldbrüder, und solche Teufel, die von ihnen selbst wollen heilig werden durch ihre Werke, sondern die Gott geheiliget hat ohne alle ihre Werke und Zuthun, dadurch, daß sie in Christi Namen getauft sind, mit seinem Blut besprenget und rein gewaschen, und mit seinem heiligen Wort und Gaben des heiligen Geistes begabt und gezieret. Welches alles wir nicht erzeugt haben, noch erzeugen können, sondern aus lauter Gnaden von ihm empfahen müssen. Wer aber solches nicht hat, und andere Heiligkeit suchet, der ist eitel Stank und Greuel vor Gott, als der da leugnet, daß solch Bad des unschuldigen Lämmleins Blut nicht heilig und rein mache.

Welch nun solche getaufte Christen sind, die sein Wort lieb haben, und fest daran halten, und in demselben sterben, Gott gebe, sie werden gehenkt, geradebrecht, verbrannt, ersäuft, oder an der Pestilenz, Fieber rc. umkommen, die schleuß nur in Christi Tod und Auferstehung, und sprich flugs den Text über sie: „Der Tod seiner Heiligen ist theuer und werth vor dem Herrn." Daß er's hält für so einen trefflichen, schönen Schatz, und köstliches Kleinod auf Erden: es würge dich der Teufel auf dem Bette, oder der Henker am Galgen, so ist's beschlossen, daß solcher Tod ein heiliger Tod ist, und so theuer vor ihm geacht', daß er's nicht will ungerochen lassen; sondern den Teufel, so dich ermordet, vor Gericht ziehen, und mit ewiger Pein quälen, der Sünde den Kopf abschlagen,

und den Tod in die Hölle begraben, und alles rächen, dadurch seine Heiligen haben müssen sterben.

Und weil er sich ihrer so hoch annimmt, so will er sie gewiß nicht so stecken, noch im Tode bleiben lassen, in der Erden verweset und verfaulet, sondern wieder hervor ziehen, daß ihr Tod nicht ein Tod, sondern gar ein neu Leben seyn soll; mit Christo in ewiger Klarheit und Herrlichkeit. Wie wir tröstlich und ungezweifelt hoffen unsers lieben Haupts halben, ob wir ihn wohl leiblich, und nach dem alten Wesen verloren haben; aber vor Gott in Christo unverloren und unvergessen ist, der sich seiner angenommen, und ihn in Ruhe bracht, daß er vor dem Teufel und allen Feinden sicher ist, und ihn am jüngsten Tage mit allen Heiligen, vor unsern und aller Welt Augen mit sich führen wird.

Siehe, das will St. Paulus mit diesem Text, damit er seine Thessalonicher heißet sich unter einander trösten, und wir uns auch trösten sollen, wie sie sich getröstet haben, und Gott dafür danken, wo wir sehen, daß er einen Menschen wegnimmt in dem Erkenntniß seines Worts. Wiewohl es wahr ist, daß es nach dem äusserlichen Menschen nicht gar ohne Jammer und Trauren abgehet. Denn wir haben die Heiligkeit noch nicht gar, ohn' allein im Herzen durch den Glauben; aber greifen sie noch nicht nach dem äusserlichen Wesen: da stecken wir noch im Schlamm und Unflat unsers alten Adams halben, der sich noch unrein machet, spützet und rotzet, dem müssen wir seinen anklebenden Unflat, Gebrechen und Sünde lassen, bis er gar verscharret werde, so wird denn ein Ende werden alles Jammers und Leides.

Aber nichts desto weniger soll bei solchem Trauren vorgehen der Glaube, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist um seiner Christen willen, und ihr Tod ein edler, köstlicher Schatz ist; daß wir wohl lernen unterscheiden unter der Welt und Gottes Augen, unter der Vernunft, (nach welcher der alte Mensch bleibt bis in die Grube,) und dem Glauben, (dadurch wir neue, himmlische Menschen sind, und gar ander Herz und Gedanken kriegen vom Tode und allem Unglück,) und beileibe nicht richten, wie es vor der Welt Augen scheinet, sondern wie es vor Gott stehet im neuen Wesen, das wir nicht sehen, sondern allein davon hören sagen, in dem Wort; und solch Exempel wohl fassen, so die Schrift zeiget, daß er sich mit so großem Ernst und Fleiß des todten Abels annimmt, als uns geschrieben und vorgestellet einen

schönen Spiegel, ja als eine Sonne, allen, die da sterben, wie er gestorben ist, in Gottes Wort; daß, wie er ihn angesehen hat nach seinem Tode, so werde er gewißlich auch ansehen alle, die in seinem Glauben leben und sterben.

Das ist nun der Beschluß St. Pauli gewest: Habt ihr geglaubt und gefasset, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so hat es keinen Zweifel, daß er die, so entschlafen sind, auch mit ihm wieder hervor bringen wird, wo sie in ihm blieben sind, und also in ihm und durch ihn, ja auch um seinetwillen gestorben. Denn wenn wir getauft sind und an Christum glauben, so sterben wir gewißlich nicht um unsertwillen, sondern um Christi willen (wie er auch nicht um sein selbst willen gestorben ist; denn es gehörete ihm kein Tod). Daß aber der Teufel die Christen ermordet, und durch allerlei Plage sie erwürget, das thut er allein darum, daß sie glauben, und Christen sind: denn er kann keinen auf Erden leiden, der an Christum glaubet, wiewohl er den andern auch ihren Lohn giebt.

Aber diesen ist er sonderlich feind, und denket sie zu würgen je ehe je besser; schleicht ihnen Tag und Nacht nach, und hat nicht Ruhe bis er sie ermordet und weggräumet, und braucht dazu allerlei Plage, Krieg, Schwert, Feuer, Wasser, Pestilenz, Franzosen, Tropf, Rotherubr rc. welches sind allzumal, wie die Schrift saget, seine Waffen, Pfeil, Harnisch und Rüstung, damit er nichts mehr ausrichtet, denn die Christen zu tödten. Denn er ist des Todes Meister und Ursacher, der den Tod erstlich eingeführet hat, Hebr. 2, 1. Und der oberste Henker, die Frommen zu würgen, drum treibt er auch sein Handwerk redlich durch die ganze Welt, und tödtet uns doch alle; wie er auch Christum getödtet hat: daß ihm also ein jeglicher Christ einen Märtyrer schuldig ist.

Aber Christus ist dagegen ein Herr und Herzog des Lebens, über alle Gewalt des Teufels; darum wird er die Seinen heraus bringen, und mit sich gen Himmel führen, weil sie in ihm sind, leben und sterben, und liegen in seinem Schoos und Armen, nicht im Grabe noch Todes Gewalt, ohn' allein nach dem alten Wesen. Wie auch Christus, ob er wohl im Grabe lag, doch war er in einem Augenblick todt und lebendig, und fuhr wieder heraus, wie ein Blitz am Himmel. So wird er uns auch in einem Nu heraus rücken, ehe wir uns umsehen, aus dem Sarg, Pulver, Wasser, daß wir da vor Augen ganz lauter und rein stehen, wie die helle Sonne. Das will St.

Paulus gewiß geschlossen und geglaubt haben, (ob's wohl der Vernunft unglaublich und lächerlich ist,) als eine gewisse Folge deß, daß Christus gestorben und auferstanden ist. Nun fähret er weiter, und will's erklären, wie solches zugehen werde, und spricht:

„Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, „daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft „des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da „schlafen."

Mit diesen Worten machet er eine Vorrede, ihren Glauben desto mehr zu stärken. Denn er hat Sorge, der liebe Apostel, man möchte solche Predigt zu geringe ansehen, und dem Worte Gottes zu viel abziehen, so von solchen herrlichen, unbegreiflichen Sachen redet, weil er's nicht selbst vom Himmel schallen läßt mit einer herrlichen Pracht, durch viel tausend Engel, da wir müßten alle auf die Knie fallen, und mit Zittern annehmen und glauben; sondern befiehlet's einem geringen, armen Menschen, wie St. Paulus eine arme, unansehnliche Person war, wie er selbst 2. Cor. 10, 1. zeuget, daß sie von ihm sagen: Er predigte und schriebe daher, als wäre er ein Gott, und wäre doch so eine kleine, geringe Person, dürres und magers Leibes; daher ihn die falschen Apostel stolziglich verachteten und verkleinerten.

Darum spricht er: Ich weiß wohl, daß ich so hoch Ding rede, daß sich die Welt und Vernunft dran ärgert; darum bitte und vermahne ich, ihr wollet nicht uns ansehen, noch als unser Wort annehmen, was wir euch sagen; sondern unsere Person vergessen, und so zuhören, als der göttlichen Majestät Wort, vom Himmel gesprochen. Denn das ist eine große Hinderniß am Glauben, wenn man mit den Augen den Larven und Personen nachgaffet, wie das Fleisch und Vernunft thut, daß man nicht das Wort kann ansehen, und so groß achten, wie es zu achten ist. Als auch geschieht mit der heiligen Taufe, da man nichts siehet, denn des Menschen Finger, der da täufet, und das Wasser, das er über das Kind geußt, als eine Creatur, und nichts höret, denn die arme Stimme aus des Täufers Munde, daß es ja sich zu geringe lässet ansehen, vor uns Menschen.

Darum sehet eben zu, (will er sagen,) daß ihr euch nicht daran kehret, wie geringe die Person oder Creatur sey; sondern wisset, daß das Wort, so ich rede, Gottes Wort ist, das er selbst redet. Ist es aber Gottes Wort, so wird es ja

mächtiger seyn, denn Himmel und Erde, und alle Engel und Teufel dazu. Denn was ist alle Kraft im Himmel und Erden, gegen dem, das Gott redet? Glaubet ihr nun, daß Gottes Wort ist, das wir euch predigen, so werdet ihr auch leicht glauben, was es saget. Das ist nur die Mühe, daß ihr's gewißlich für Gottes Wort haltet; darnach hat es nicht Mangel. Denn er hat ja mit einem Wort Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, geschaffen, da noch nichts überall stund, und schaffet noch jährlich neue Früchte, und was der liebe Sommer bringet.

Also auch hier, ob ihr wohl sehet, daß alles dahin stirbet, und weniger vom Menschen bleibet, denn des Sommers im kältesten Winter, da gar kein Laub noch Gras, kein Blättlein, kein Früchtlein an einem Baum zu finden ist vom Sommer, noch ist hier vielweniger vom Leben, da es doch gar zu Pulver und Staub wird, was der Mensch gewesen ist: Entweder zu Pulver durchs Feuer verbrannt, oder im Wasser verzehret, oder von Vögeln und Thieren, und in der Erden von Würmen gefressen ꝛc. Dennoch sollet ihr festiglich glauben, (so gewiß als Gottes Wort wahr ist,) daß er uns wieder hervor bringen wird mit ganzem verklärten Leibe; wie er jetzt jährlich, zum Vorbilde, aus dem todten Winter einen schönen, grünen Sommer wiederbringet, und aus Nichts Alles gemacht hat. Darum denkt nur, daß ihr es so annehmet, nicht als Menschen, sondern als Gottes Wort.

Also soll es nun zugehen, (spricht er,) „daß wir, die da leben und überbleiben, bis daß Christus kommen wird, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen ꝛc.“ Das ist eine Periphrasis, mit einem Umschweif geredt; aber kurz so viel gesagt: Wir werden alle zugleich mit einander daher fahren, beide, die zuvor gestorben, und bis zu Christi Zukunft gelebt haben, und also in einem Augenblick alle sämmtlich daher schweben, und uns zugleich wieder sehen; also, daß wir, die da noch leben werden, nicht ehe den Herrn Christum sehen werden, denn die Verstorbenen, obwohl wir mit offenen Augen dahin gezückt, und noch bei lebendigem Leibe seyn werden, jene aber lange verweset, und unserm Dünken nach, nichts mehr seyn werden, daß es scheinet, daß wir, die noch beim Leben sind, sollten die ersten seyn, und viel ehe den Herrn sehen, denn die Todten. Aber er will's so machen, daß die Todten alle in dem Augenblick mit uns hervorkom-

men, und so reine und schöne Augen haben, und sehen sollen, als wir.

Denn er wird mit den Christen eben also umgehen, wie er mit Christo gethan hat, welchen er in einem Nu aus dem verschlossenen und versiegelten Grab heraus rückete, daß er zugleich in einem Augenblick drinnen und haußen war; also wird er im letzten Augenblick, beide, uns, die wir noch leben in den fünf Sinnen, und alle, die verweset, zerpulvert und zerstreuet sind, so weit die Welt ist, zusammen bringen, daß wir, und sie zugleich mit uns, alle sämmtlich gen Himmel gezückt, und in den Wolken schweben, (wie solches,) viel leichter denn die Vögel, und viel schöner denn die Sonne und der Himmel, so voll Licht und Klarheit werden, daß alles Licht und Klarheit der Sonne und aller Sternen nichts dagegen seyn, und keine Sonne noch Sternen sehen werden, vor dem Licht und Klarheit Christi, seiner Engel und Heiligen. Das lautet nun wohl lügerlich, als ein süßer Gedanke und menschlicher Traum; aber ich habe gesagt, daß es Gottes Wort ist. Wer das nicht will glauben, der darf auch uns nicht glauben. Das ist eines.

Nun sagt er weiter, wie der Christus kommen wird: Wodurch er solches ausrichten, und was er für Kraft dazu gebrauchen werde.

> „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei „und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen „Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach „wir, die wir leben und überbleiben, werden *zugleich* „mit denselben hingezückt werden in den Wolken, dem „Herrn entgegen, in der Luft, und werden also bei „dem Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.“

Das ist eben die jetzt gesagte Meinung, daß es alles soll zugleich geschehen, daß man nicht denke, daß wir Lebendigen werden ehe kommen, und Christum sehen, sondern mit ihnen zugleich sollen hingezückt werden, alles in einem Augenblick, daß wir verwandelt, und sie desselbigen Augenblicks aus dem Grabe und Staube wieder lebendig, und also gleich, wo wir gefunden werden, flugs droben in Lüften fahren, auf's schönste gekleidet. Und das wird Er, der Herr, selber thun: nicht mehr einen Apostel oder Prediger, oder Johannem den Täufer senden; sondern in eigener Person herab kommen,

als ein Herr in seiner Majestät, und daher fahren mit einem großen Feldgeschrei, Stimm, und Posaune des Erzengels ꝛc.

Das sind eitel verba allegorica. Er wollte es gerne vorbilden, wie man's den Kindern und Einfältigen vorbilden muß, und brauchet solcher Worte, die man pfleget zu brauchen von einem herrlichen, prächtigen Heerzuge, wenn ein Herr anher zu Felde zeucht, in großem Triumpf, mit seinen Trabanten, Panier, Trommeten und Büchsen, daß jedermann höre, daß er kommet: So wird Christus auch daher ziehen mit einem Feldgeschrei, und lassen aufblasen mit einer Posaune, die da wird heißen Gottes Posaune. Das wird thun der Erzengel mit einem unzähligen Haufen Engel, die seine Vortraber oder Vorgänger seyn werden, und solch Geschrei anfahen, davon Himmel und Erde auf einen Augenblick verbrannt, anf einen Haufen liegen und verändert, und die Todten aus allen Orten sollen zusammen gebracht werden. Das wird eine andere Posaune seyn, und viel anders schallen, denn unsere Trommeten und Büchsen auf Erden. Es wird aber seyn eine Stimme oder Sprache, vielleicht auf Hebräisch: oder, ob es nicht eine sonderliche Sprache wäre, so soll es doch eine solche Stimme seyn, davon alle Todten erwachen müssen.

Und ich lasse mir's gefallen, daß es eine solche Stimme seyn werde: Stehet auf ihr Todten; wie Christus den verstorbenen Lazarum aus dem Grabe rufet, Joh. 11, 43: „Lazare, komm hervor.“ Und zu dem Mägdlein und Jüngling, Matth. 9, 25. und Luc. 7, 14. sprach: „Ich sage dir, stehe auf;“ und alles mit einem Wort gethan hat, als da er zu dem Blinden und Aussätzigen sprach: Seyd sehend! seyd gereiniget ꝛc. Das heißt er hier ein Feldgeschrei oder Stimme des Erzengels, das ist, die der Erzengel wird schreien, daß man's mit Ohren hören wird. Und soll doch heißen eine Posaune Gottes, das ist, dadurch Gott durch seine göttliche Kraft die Todten wird auferwecken, gleichwie er Joh. 5, 28. 29. sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens ꝛc.“ Da meinet er nicht die Stimme, die Christus selbst reden werde; sondern eben die Stimme des Erzengels und Posaune, welche heißet Gottes Stimme oder Posaune. Gleichwie jetzt auf Erden des Predigers Stimme, der Gottes Wort predigt, heißt nicht des Menschen, sondern Gottes

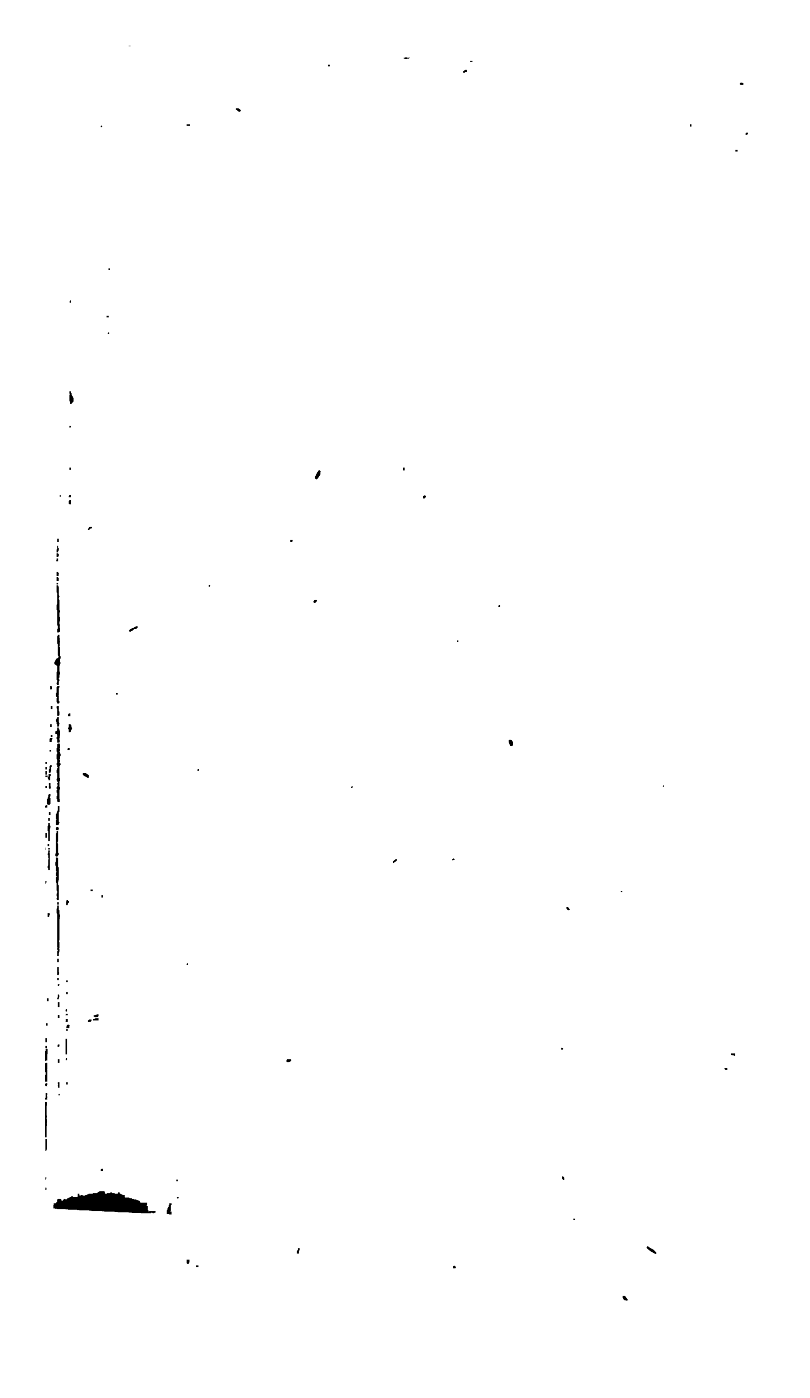
Wort; so ist auch die Stimme des Erzengels, und doch des Herrn Christi Stimme, als aus seinem Befehl und Kraft.

Siehe, so herrlich hat er's gemalet, wie es solle zugehen, daß wir getrost und keck seyn sollen, und nicht zu sehr erschrecken über die, so uns absterben, sonderlich die, so da sterben im Glauben *in* und durch Christum; und deß hoffen, daß Christus selbst kommen, und sie holen wird, und uns mit ihnen, also, daß der Erzengel mit seiner Posaune wird vorher ziehen, mit viel tausend Engeln, (wie der Engel Luc. 2, 9. den Hirten erschien bei Christi Geburt, mit der Menge des himmlischen Heers,) die das Feldgeschrei werden anfahen, und Christus flugs mit daher fahren: und darnach, wenn wir erweckt und gen Himmel gerückt sind, ewig singen: Gloria in Excelsis Deo; Ehre sey Gott in der Höhe!

Deß sollen wir uns gewißlich versehen, (beschleußt St. Paulus,) und mit solchen Worten uns unter einander trösten. Und beschreibet es so gewiß, als wäre es bereits geschehen, und weissaget von zukünftigen, unerfahrnen Sachen, als wäre es eine Historie und Geschichte: Auf daß er uns so gewiß mache, wie er ist, daß wir nicht vor dem Tode erschrecken, und alle Plage, Pestilenz, Krankheit geringe ansehen, und das schöne Bild in die Augen fassen, deß, das hernach folgen soll, daß er aus dem jetzigen Winter, darinnen alles gestorben und verscharret ist, einen schönen, ewigen Sommer machen wird, und das Fleisch, das da liegt verscharret und verweset, viel schöner und herrlicher hervor bringen, denn es je gewest ist, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 42. sq. davon redet: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Denn Unehre und Schwachheit heißt die jämmerliche, schändliche Gestalt, daß kein schändlicher, unleidlicher Aas auf Erden ist, denn des Menschen. Welches eine große Unehre und Schande ist der elenden Creatur. Aber das soll nicht schaden. Denn es soll wieder aufstehen in Ehren und herrlicher Gestalt. Gleichwie das Körnlein, in die Erde geworfen, muß gar verfaulen und zunichte werden; aber wenn der Sommer kommt, so gehet's wieder hervor mit einem schönen Halm und Aehren. Also sollen und wollen wir hoffen, daß der barmherzige Gott unsern lieben Churfürsten (seligen) auch so weggenommen, und mit Christo wieder hervor bringen wird: weil wir ja wissen, daß er auf den Christum getauft, und das Evangelium so bekannt, und in dem christlichen Bekenntniß beharret, und davon gefahren ist, daß mir nicht zweifelt, er werde, wenn die Posaune des Erzengels gehen wird, gar fröhlich in einem Augenblick aus diesem Loch fahren, Christo entgegen, und heller, denn die Sonne und alle Sterne leuchten, mit uns und allen Christen. Dazu helf uns Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen!

Ende des achtzehnten Bandes.






3 2044 054 762 802
NOT TO BE REMOVED
FROM THE LIBRARY



